This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

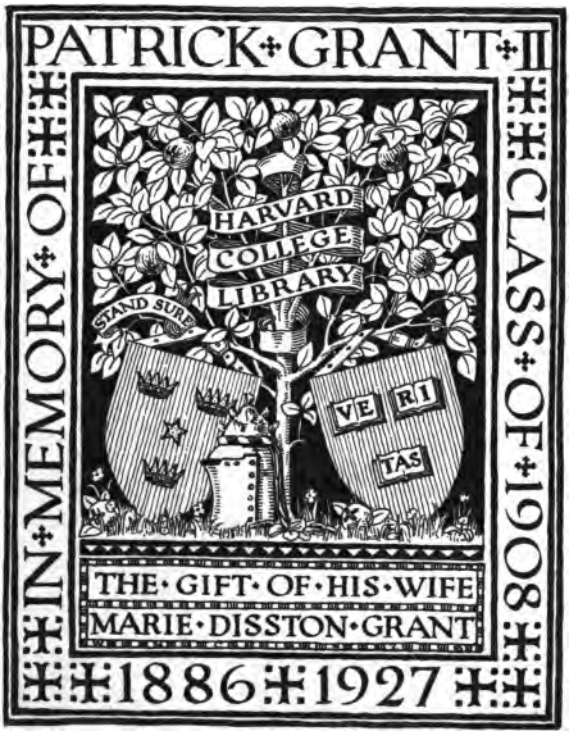
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER
HN Y3NQ /

Digitized by Google

46543.100.8

S 313
Heine



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fastnachtsbüchlein

für

Jung und Alt.

Herausgegeben

von

Friedrich Raßmann.

Hamm:
Verlag von G. A. Wundermann.
1826.

Digitized by Google

46543.100.8

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
APR 24 1941

Grant Fund

Digitized by Google

Zum Titelkupfer.

Thöricht wird ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erdenleben
Sey dem flücht'gen Rausch Gewinn.

Göthe.

Veranlassung zu diesem Fastnachtsbüchlein gab die Wiedergeburt des Faschings, wie wir sie in unsren Tagen erlebt und mit freudiger Theilnahme uns daran — sey es nah' oder fern — ergötzt und erheitert haben. „Man darf dem Fürsten Glück wünschen, unter dessen Schutz und Schirm sich etwas der Art ereignen konnte," sagt Göthe in Beziehung auf die Carnevalsfeier zu Köln im Jahre 1823. Deshalb sey der „heiter verständigen Männer mit Achtung und Anerkennung erwähnt, welche diese flüchtige, vorüberrauschende Feier mit Vorsicht berathend, mit Umsicht ordnend und leitend zusammentraten, und in der vollkommenen, gelungenen Realisirung des schönen Plans und in der regen allgemeinen Theilnahme — auch außerhalb den Ringmauern der Stadt — für ihr Bestreben, Ermunterung und Aufforderung zum rüstigen Förderschreiten auf der wieder betretenen Bahn fanden."

)(

Digitized by Google

Ihnen allein ist und bleibt das Verdienst, dieses Herz und Sinn erheiternde Fest, dem unsre Vorfahren einst mit inniger Begeistrung angehangen, der aber im Laufe der Zeit zu schaaler Gemeinheit und flacher Alltäglichkeit herabgesunken, in alberne dürre Ausgeburten ausgeartet war, wiederum würdig angeregt und zu neuem Leben erweckt zu haben. „Die Zeit wird lehren, ob auch im übrigen Teutschland wiederum allgemein die alte, fröhliche Fastnacht zu Ehren kommen und mit ihrer Lust, und ihrem Scherze — jedoch gesäubert und verklärt — erwachen wird nach dem Vorgange und Beispiele Kölns." Uns möge gestattet seyn, in Sonettenweise dazu aufzufordern durch folgenden

Aufruf.

I.

Ein Phönix ist in Kölns uralten Mauern
Der Fasching der verglomm'nen Asch entstiegen:
Er strakt auf's neu nach kühn erkämpften Siegen,
Und seine Macht wird gleich dem Erdball dauern.

Schaut — wie die Feinde mit verzerrten, sauern
Gesichtern tief im Staube winselnd liegen,
Gezwungen in das Eisenjoch sich schmiegen,
Vergeblich auf Befreiung hoffend lauern.

Laß dich durchglühn die freudig-helle Flamme,
Die sich erhoben hat an deinem Rheine,
O Teutschland, wiederum in alter Glorie!

Wer ist es, sprich — der dich darum verdamme,
Daß du nach Väterbrauch in Lust und Weine
Dich freust, wie Sage meldet und Historie?

Digitized by Google

II.

Erwacht ihr Städt', ehrwürdig, stolz und prächtig!
Soll man zu lautrer Lust euch spornend kirren,
Die einst der Feind verbot sammt feilen Sbirren?
Das Vaterland — erwacht ist's wieder mächtig.

Vernichtet ist, was schlecht und niederträchtig;
Nichts kann den heitren Sinn im Aufflug irren,
Da euch mit Eulenflügeln nicht umschwirren
Feiglauschende Gestalten, lichtscheu, nächtig.

Hell ist längst wieder jeder düstre Winkel,
Der teutsche Hain von fremdem Holz gelichtet,
Frei fließt das Wort von jeder teutschen Lippe.

Kein eitler Wahn, kein jämmerlicher Dünkel,
Kein Trug, kein Aberwitz — sie sind vernichtet,
Gescheitert an des Volkssinns Felsenklippe.

III.

Willst du entsagen deinem Heil'genglanze,
Der dich umstralt, o Nürnberg, manch Jahrhundert?
Du, von dem Weltkreis einstmal hochbewundert,
Willst hegen nicht auf's neu die Zauberpflanze?

Die Fastnacht war die Perl' in deinem Kranze,
Die sich in wunderreicher Pracht entfaltend,
Als lichte Stralen heitrer Lust gestaltend
Gesellenstechen, Schönbart, Mummenschanze.

Da herrschten Scherz und Lust, floß keine Thräne,
Da sprudelt' reichlich heit're Scen' auf Scene
Des Fastnachtspieles reiche Wunderblüte.

O Rosenblut, Hans Sachs und Ayrer! — Hüte
Das hohe Kleinod, knüpf' auf's neue fester
In Lust den alten Bund mit Köln, der Schwester.

Digitized by Google

IV.

O teutſches Land, Juwel des Erdenballes,
Ermanne dich zur freud'gen Faſchingsfeier!
In ſeinem Blute liegt durchbohrt der Geier,
Der an dem Innern zehrt' zur Zeit des Falles.

Jetzt biſt du frei. Vom Berg zu Berge ſchall' es
Mit lautem Ruf; verbannt iſt bang Geleier,
Zerriſſen längſt der dichtgewob'ne Schleier,
Der undurchdringlich einſt verhüllte Alles.

Nun ſtralſt du wiederum im alten Glanze,
Demant der Erde, makellos und helle;
Drum ſchmücke dich auch mit des Frohſinns Kranze.

Laß ſprudeln wiederum aus reichem Bronne
Der Vorzeit ungetrübte Silberquelle:
Die Faſtnacht iſt des Erdenlebens Sonne.

Das höchſt gelungene Titelkupfer von Kamberg, welches den nachfolgenden Andeutungen ihr Entſtehen gab, führt uns nach dem vielgeprieſenen Lande jenſeits der Alpenhöhen, und ſtellt, andeutend und erſchöpfend zugleich, des Carnevals Luſt und Leben in Italien dar.

Das italiäniſche Carneval iſt der Gegenſtand des Blattes, welches ſchon des Bildes hervorſtechendere Parthie, die unſere Aufmerkſamkeit zuerſt in Anſpruch nimmt — das mittlere Feld — deutlich genug ausſpricht. Komus, die Schellenkappe auf dem jugendlichen Haupte mit dem ſchalkhaften Lächeln um die Mundwinkeln, erſcheint als Grand maitre de la Garderobe des Carnevals; er, der heitere, lachende Gott läßt ſich ſoweit herab, hinter der niedlichen Arlechinette weilend ſich mit einer Arbeit zu beſchäftigen, die ſchwerlich irgend einer der Leſerinnen fremd ſeyn wird.

Digitized by Google

Aber warum sollte er sich dieser Beschäftigung schämen? Ist er doch der Gott des Scherzes und der Lust, der Schöpfer des Carnevals; und ist nicht Arlechinette, das muntere, scherzende Mägdlein, aus seiner Hand hervorgegangen? Auch Arlechino, der Schalk verdankt ihm sein Daseyn; in buntschäckiger Tracht, das Gesicht mit der schwarzen Maske bedeckt, verweilt er gemeinschaftlich mit seiner Geliebten in der traulichsten Attitüde. Zärtlich und sanft hat er den Finger der Rechten an ihr rundes Kinn gelegt und schaut nach dem schaffenden Gotte hinüber, der mit dem Zuschnüren des Mieders die Toilette endet, und dann nur noch nach Halskrause, Hut und Stab zu greifen braucht, um Arlechinette in ihrer Vollendung vor sich stehen zu sehen. Aber Pierrot, der ewige Wächter und Schatten Arlechinette's, den großen Filzhut auf den Kopf gestülpt, mit den Zeugknöpfen, langen Aermeln, und dem stets plumpesinden Schritte, steht schon in voller Glorie da, hinter dem Vorhange hervlugend, den linken Fuß zum ersten gewaltigen Schritt aufhebend und die Lippen mit den vier grotesken Masken um die Wette aufsperrend.

Im obern Felde über den Häuptern des italienischen Possenkleeblattes zeigt sich bunt und toll das römische Carneval, wovon sich jeder, auch wenn er sich niemals bis jenseits der Alpenhöhen hinausgewagt, leicht überzeugt, dem, von Göthe geleitet, das bunte Gewühl von seiner Phantasie hell aufgegangen ist. Ob die altrömische Figur mit dem Kranze ums Haupt, und dem S. P. Q. R. am Rande der Tunika zuerst den Blick auf sich ziehen mag oder nicht, gleichviel; sie gelte als Beginn des Fadenknäuels, der uns durch dieses vielfach belebte Labyrinth leiten soll.

Der Korso stellt sich vor uns dar mit seinem reichen, vollbunten Carnevalsleben, fern begrenzt von dem Obelisk-Denkmosse. Der ehrwürdige Römer ist augenscheinlich nicht in der Stellung, die der brillbewaffnete Apotheker mit der

Digitized by Google

gewaltigen Perücke und der noch gewaltigern Sprütze zu belieben scheint. Daß er eine wichtige Arbeit vorzunehmen Willens ist, zeigt der angestrengte Gesichtsmuskel und das auffallende Hervortreten der Nase unter der Kneipbrille, und die Schwierigkeit des projektirten Unternehmens bekunden die mühvolle Stellung des ganzen Körpers und das kräftige Anstemmen des Fußes. Der Schornsteinfeger zu seiner Linken wird dabei mit seinem Besen als Assistent agiren wollen; vielleicht aber wird der knöcherne Freund Hain mit der furchtbaren Hippe im Siebenmeilenschritte das glückliche Gelingen ganz und gar hindern, was die weibliche Maskendonna links jedoch nicht abzuwarten Willens ist. Freund Packan scheint es auf nichts Geringeres als auf den stattlichen Perückenzopf des Herrn in officio abgesehn zu haben; denn wahrscheinlich wittert seine Nase unter dem Zopfbande ein würziges Würstlein.

Im pathetischen Pas tritt als Gegenfüßler der flüchtenden Maskenduenna der Capitano des italienischen Theaters auf; Hände und Beine stecken in gewaltigen Lederhohlstern; die Rechte faßt das lange Schwert, und der weite Mund unter dem langgezerrten Schnurrbarte recitirt ciceronenmäßig des Helden erstaunliche Thaten zu Wasser und zu Lande. Eine Nonnenlarve, die sich in ihrem Selbstunbewußtseyn gar demaskirt hat, ist bis jetzt noch seine alleinige Zuhörerin; bald wird sie jedoch eine große Masse von achtsamen Genossen zählen. Die bacchische Gruppe im Vorgrunde bildet der mächtige Gott selbst mit dem seligslächelnden Antlitz, oben mit liebender Sorgfalt von dem Ziegenfüßigen, der von der Syrinxflöte das siebente Rohr ohne Zweifel im bacchantischen Taumel verloren hat, gehalten und unten von einem winzigen Fäulein unterstützt. Der andre Faun mit dem Thyrsusstab bekleidet für diesmal die Würde eines Vorläufers, sein Ziegenschwänzlein in voller Glorie präsentirend.

Digitized by Google

Den Hintergrund zu dieser skurrilen Gruppe bildet eine Kutsche; für die Zeit des Carnevals hat die darin sitzende Signora Engel und Teufel zugleich in ihrem Dienste und regnet jetzt grade eine tüchtige Hand voll Confetti auf das Haupt eines galanten Abbällino, der seinen weitbauschigen Mantel als Schirm wider den trocknen Regenguß applicirt. Aus dem fernen Gewoge neugieriger Gaffer und zahlloser Masken steigt würziger Abbatenduft empor; denn diese Herrlein fehlen nirgend, also auch nicht auf dem Korso zur Carnevalszeit. —

Wem sollte das venedische Carnevalstreiben auf dem Wasser in Barken und Gondeln entgangen seyn, welches der Meister uns mit Bedacht nur durch eine steinerne Brückenwölbung schauen läßt? Gewiß ist es die einzige Bogenwölbung der Ponte Rialto, die sich groß und stattlich über den großen Kanal erhebt. Wer sollte daran zweifeln? Verkünden nicht die kolossalen Paläste, die beiden himmelhohen Granitsäulen mit der Statue des heil. Markus und dem ehernen Löwen die Inselstadt genugsam? — Die Masken auf den fernhin rudernden Gondeln haben sich unserm Gesichtskreise entzogen; dagegen schwimmt die Barke, stark beladen mit dickwanstigen, großnasigen Polichinello's deutlich unsern Augen vorüber. Aber gleich vorn an der Brükkenwölbung scheint sich ein nichts weniger als geheimes Rendez-vous angezettelt zu haben, wobei es Manchem einigermaßen auffallend seyn mögte, in den beiden Gondeln zusammen jene beliebte, venetianische Maskenquadrille, bestehend aus Pantalon, einer Zingarella, Nonne und einem Zauberer anzutreffen. Die fromme, gottgeweihte Jungfrau in der Gondel zur Rechten hat ihre Maske abgelegt, und gibt, wenn auch kein bärtiges, doch ein ganz anderes als nonnenartiges Gesicht zur Schau, den sanften Liebesblick der Freundin gegenüber mit zärtlich-schmachtendem Lächeln erwiedernd. Während der alte Brillensignor mit dem Zwik-

Digitized by Google

Fetbarte, beide Hände auf seine Handrücke gestützt, behaglich die seltsame Metamorphose bewundert, hat der schwimmende Postillon d'amour seine Reise beinah vollendet, und wird von dem Ziegengesichte, das schon die Hand zum Empfange des Billets über Bord hält, gar wohlgefällig angegafft. Ueber den Inhalt des Billets, welches der getreuste aller Postillone Welschlands sorglich zwischen den Zähnen hält, wird die Leserin nicht im Zweifel seyn, und mir meine nur unmaßgebliche Deutung in diesem Betrachte erlassen. —

Und so gebt mit off'nem Herzen
Euch dem süßen Taumel hin;
Vor des Faschings Lust und Scherzen
Flieht der Sorge trüber Sinn.

Friedr. Steinmann.

Digitized by Google

Fastnachtsbüchlein.

Digitized by Google

Die Thorheit muß wenigſtens Einmal im Jahre ausgähren, damit ſie das Faß nicht ſprenge.

Digitized by Google

Vorläufige Bemerkung.

Der Ausdruck: Faßnacht entstand im Jahr 600, als Pabst Gregor der Große den Aschermittwoch zum Anfang der Fasten setzte, mithin die Zeit der Lustbarkeiten in der Nacht vor den Fasten sich schloß. — Im südlichen Deutschland sagt man dafür: Carneval oder Fasching. Der Name Carneval wird von carne und vale, oder, nach Adelung, von der lateinischen Benennung im Mittelalter: carne levamen abgeleitet, weil man

Digitized by Google

gleichsam dem Fleische Lebewohl sagte. Diese Saturnalien der christlichen Römer gingen aus Italien in die andern christlichen Länder über, und Deutschland blieb in diesem Punkt nicht zurück.

Digitized by Google

Das Schönbartlaufen in Nürnberg.

Das Schönbartlaufen war ehemals in Nürnberg eine besondre Art von öffentlicher Fastnachtslustbarkeit. Da man sich bei dieser Belustigung, um unerkannt sein Wesen treiben zu können, des Schönbarts *) (eine Larve oder Maske) bediente, so hat dieselbe ihre Benennung davon erhalten, und könnte eben so gut ein Mummenschanz **), jedoch von besondrer Art, genannt worden seyn, wozu denn nun freilich das Laufen noch hätte gesetzt werden müssen; denn hin und her laufend, hüpfend und springend wurde dabei Alles begonnen und mit oft ziemlich wilder Freude dargestellt. Der Spaß dauerte, unter allerlei Abwechselungen, gegen 200 Jahr, und die Entstehung desselben ist eben so merkwürdig, als sein Ende.

Im J. 1349 erregten die Zünfte zu Nürnberg einen großen Aufruhr wider den dasigen Rath und wollten ihn am dritten Pfingsttage überfallen und erschlagen. Ein Mönch

*) Auch Schönpart, Schembart, Scheubart und Scheinbart geschrieben; bedeutet nachher eine Vermummung überhaupt.

**) Mumme soviel, als Larve; Mummenschanz, Larvenspiele, Maskenaufzüge.

Digitized by Google

verrieth das Vorhaben. Der Magistrat flüchtete sich heimlich nach Haidek und entging der Gefahr, durch eine Art von Selbstverbannung, die beinahe anderthalb Jahr dauerte. Das Volk aber wählte sich einen neuen Rath. Endlich kam Kaiser Karl IV. von Prag nach Nürnberg, ließ die Aufrührer gefangen nehmen, Mehrere enthaupten, setzte den alten Rath wieder ein, und begnadigte die Zunft der Fleischer und Messerer, welche es getreu mit dem alten Rathe gehalten hatten, ausschließlich mit der Erlaubniß, eine ganz besondere Fastnachtslustbarkeit jährlich begehen zu dürfen, indem er alle andre zuvor erlaubt gewesene Fastnachtslustbarkeiten und Spiele abschaffte.

Im J. 1350 oder 1351 hielten nun die Metzger zum erstenmal dies Schönbartlaufen. Die Messerer tanzten mit bloßen Schwertern, die Metzger aber stellten einen sogenannten Zämertanz an, und hielten einander bei ledernen Ringen, die wie Leberwürste anzusehen waren. Nach dem Tanze zogen sie mit Musik zu den Stadtpfändern, wo ihnen ein Trunk vorgesetzt wurde, zu welchem sie ihre vorher eingesammelten Fastnachtsfische verzehrten, und das Geld verschmausten. An diesen Tagen hatten beide Handwerker die Erlaubniß, Kleider von Sammt und Seide zu tragen. Das Zudrängen des Volks, den Spaß mit anzusehen, war so heftig, daß man sich mit Schlägen Platz machen mußte. Da dabei aber Viele verwundet wurden, so befahl der Rath, daß zu diesem Behufe nicht Waffen und Gewehre, sondern nur Quasten (in die man zuletzt Schwärmer steckte), oder Büsche von Eichenlaub gebraucht werden sollten. Dazu

Digitized by Google

wählten nun die Metzger als Bedeckung 24 Mann in Beinwand oder Zwillich maskenartig gekleidet, das Gesicht verlarvt, mit hölzernen Knebelspießen, eine grüne Quaste in der Hand, um Platz für die Tanzenden zu machen.

Diese Anstalten aber und Kleidungen kosteten den beiden Handwerkern jährlich viel Geld, und das Ganze wurde ihnen sehr beschwerlich; daher sammelten nach und nach sich auch andre Bürger dazu, die sich auf ihre eigenen Kosten kleideten, und den Spaß mitmachten. Daraus entstanden denn endlich die eigentlichen Schönbartgesellschaften, die zu 100 und mehr Personen anwuchsen, denen im Jahr 1449 zum erstenmal ein Hauptmann zugeordnet wurde. Von dieser Zeit gehen auch die Beschreibungen in den Schönbartbüchern an, ob sie sich wohl meistentheils in den Jahrzahlen verstoßen und von 1349 bis 1439 rechnen; da sie von 1449 bis 1539 zählen sollten. Während dieser seiner glänzenden Epoche nun, hat der Schönbart ganz feierlich 64 oder 65 mal gelaufen; denn vor dem J. 1449 war er eben nicht gar sonderlich merkwürdig, und beinahe nur ein wilder Fastnachtslärm und Tanz von der Veste bis zum Rathhause.

Die Schönbarte wurden stärker und bedeutender, und erhielten zwei, zuweilen auch mehrere Hauptleute; dennoch ging es nicht immer ohne Unruhe ab, und einst kam es dabei sogar zu einem offenbaren Gefechte.

Es kauften nemlich, vom Jahr 1457 an, die jungen Herren aus den ehrbaren Geschlechtern (Patrizier-Familien) den Metzgern gewöhnlich den Schönbart ab. Sie gaben zu-

Digitized by Google

weilen bis 20 Gulden dafür, und da sie reich waren, bekam durch den gemachten Aufwand, die Schönbartslustbarkeit ihr eigentliches Ansehen, erzeugte aber auch Hader und Zwist. Dazu kam es im J. 1507.

Dem Herkommen und alten Rechte nach, durften nur diejenigen, welche vom Rathe die Erlaubniß erhalten und von den Metzgern das Recht erkauft hatten, zu Fastnacht vermummt gehen. Aber es hielten sich eben damals viele reiche Wallonen in der Stadt auf, denen es einfiel, aus eigner Macht Schönbart zu laufen. Einer von ihnen war als türkischer Kaiser prächtig gekleidet, und hatte seine eigenen reitenden Diener hinter sich, denen 60 Türken, theils in Seide, theils in Goldstücke gekleidet, mit Säbeln, Spießen und Fahnen bewaffnet folgten. Es wurden ihm auch einige Pferde nachgeführt, die kostbare Truhen trugen, in welchen Ringe, Kleinodien von Gold, Perlen und Edelsteinen, etliche 1000 Gulden werth, lagen. Dieser Zug, wohl 100 Personen stark, versammelte sich vor der Stadt, zog zum Spitalthore hinein, und vor das Rathhaus, wo der türkische Kaiser hielt. In der Losungsstube ließ die Gesellschaft die Kleinodien auf schön bedeckten Tafeln auslegen und schenkte sie ihrem Sultan, der dieselben dem Rathe zusendete.

Indessen war der eigentliche privilegirte Schönbart in Stephan Paumgärtners Hause auf dem Markte angelaufen, und vernahm was geschah. Alsobald sendeten die Hauptleute zu den Wallonen, und ließen sie fragen: Wer ihnen die Erlaubniß gegeben habe, sich so zu benehmen? Die stolzen Krämer antworteten: Darüber wären sie nicht schuldig

Digitized by Google

Rechenschaft zu geben. Sogleich wurde beschlossen, ihre Herzhaftigkeit auf die Probe zu stellen, und der Schönbart rückte gegen sie an. Die Wallonen hielten aber nicht Stand, fielen von den Pferden und liefen davon, so gut sie konnten. Doch kamen nicht Alle unverletzt und mit heiler Haut davon. Der Rath sendete, um größeres Unglück zu verhüten, Herrn Andreas Tucher ab, der den Aufruhr stillte. Aber nach etlichen Tagen wurden die Schönbarthauptleute vor den Rath gefordert, hart angelassen, und nebst ihrer ganzen Gesellschaft, aus Gnaden, 3 Tage lang mit Gefängniß auf dem Thurme bestraft.

Nun wieder zu der Schönbartlustbarkeit selbst zurück.

Nach alter deutscher Sitte, liefen dem Zuge voraus, etliche vermummte Narren, die mit Kolben und Peitschen Platz machten, andere warfen Nüsse unter die Buben aus, und dann kamen welche zu Rosse, die trugen in Körben Eier, die mit Rosenwasser gefüllt waren. Ließen sich nun Frauenzimmer an den Fenstern oder vor den Thüren sehen, so wurden sie mit diesen Eiern geworfen; was, wie die Schönbartbücher bemerken, gar schön geschmeckt, d. h. nach Nürnberger Mundart, gerochen. Dann kamen die Schönbartleute selbst mit ihren Hauptleuten, Schutzhaltern und den Musikanten; einer wie der andre gekleidet, so wie für dieses Jahr die Kleidung gewählt worden war. Mitunter lief einer nach eignem Sinn, als wilder Mann gekleidet, als wildes Weib, als Mensch mit einem Wolfskopfe, mit Spiegeln, mit Kastanien u. so w. behängt, versehen mit angehängten Reimen, z. B.:

*

Digitized by Google

In eines wilden Manns Gestalt ich
bei dem Schönbart ließ finden mich.

Das wilde Weib:

Dieweil mein Mann sich macht auf d' Straßen,
will ich ihm folgen gleichermaßen.

Oder:

Von Tannenlaub und Spiegeln klar,
ich auch ein Zier dem Schönbart war.

Zur Kastanienkleidung:

Mein Kleidung war von Kesten ganz,
darin ich ziert den Schönbarttanz.

Im J. 1523 machte Einer großes Aufsehen. Der lief in einem Kleide, zusammengesetzt aus Ablaßbriefen mit anhängenden Siegeln, dergleichen er auch in der Hand trug. Die Verse sagten:

Ich war umhängt mit Ablaßbrief,
also ich mit dem Schönbart lief.

An den Armen und um den Leib standen die Prime:

Hierin man find
mancherlei seltsam Gesind,
die sich haben begeben
in der Fastnacht Leben.
Wer nun solche Alles wissen will,
les' meine Brieff, wird finden viel;
wie sich die Fastnachtbrüder gut
gehalten haben bei gutem Muth.

Digitized by Google

Den Beschluß des Zuges machte mehrentheils eine sogenannte Hölle, nachgezogen von Menschen oder Pferden, auf einer Schleife: eine große Maschine von verschiedener Erfindung, in der ein Kunstfeuerwerk verborgen war, welches vor dem Rathhause zu Ende der Lustbarkeit, wenn die Hölle gestürmt wurde, sich entzündete und das Ganze endlich in Brand brachte. Die vornehmsten Erfindungen dieser Hölle waren: Ein Haus, ein Thurm, ein Schloß, ein Schiff, eine Windmühle, ein Drache, ein Basilisk, ein Krokodill, ein Elephant mit einem Thurme, ein menschliches Unthier, welches Kinder fraß, ein Venusberg, ein Teufel, der die bösen Weiber verschlückte, ein Narrenkram, ein Backofen, in welchem Narren gebacken wurden, eine Kanone, aus der man böse Weiber schoß, ein Vogelherd, Narren und Närrinnen zu fangen, eine Galeere mit Mönchen und Nonnen, ein Narrenglücksrad u. dgl. m. Zuweilen fuhren Schlitten nach, auf welchen Gewappnete saßen, die mit Turnierlanzen gegen einander rannten. Dies hieß man das Gesellenstechen.

Unglücksfälle, Kriege, Sterben u. s. w. stellten den Schönbartspaß zuweilen ein: so wurde er, wegen Kriegs- und andrer Noth, 1524 bis 1538 15 Jahre lang nicht gehalten. Darauf war aber 1539 die Lust desto größer. Es wurden Gesellenstechen gehalten, die Messerer tanzten und der Schönbart lief, mit besondrer Pracht, 174 Personen stark, mehrentheils Geschlechter. Schlitten und allerlei Maschinen folgten dem Zuge und überall war alles prächtig und glänzend; aber die böse Hölle verdarb den ganzen Spaß und den Schönbartshandel auf immer.

Digitized by Google

Zu Nürnberg lebte der damals berühmte Theolog Dr. Andreas Osiander *), ein Mann, der auf der Kanzel so in Eifer gerathen konnte, wenn er über die Sitten und die Religiosität seiner Mitbürger sprach, daß er sich selbst ganz darüber vergaß. Dies machte ihm Feinde, und der Schönbart suchte sich und das Publikum zu rächen. Die diesmalige Hölle kam angezogen, als ein Schiff. In diesem stand ein Geistlicher, statt des Buchs, ein Bretspiel in der Hand, ihm zu beiden Seiten ein Doktor und ein Narr. Dieser Pfaffe nun sah dem Dr. Osiander so ähnlich, daß ihn Jedermann gleich erkannte.

Als der Spaß vorüber war, klagte Osiander bei dem Rathe. Die Schönbarthauptleute wurden auf den Thurm gesperrt und das Schönbartlaufen auf immer untersagt. Der Pöbel warf dem O. die Fenster ein und stürmte seine Wohnung; das verschlimmerte aber die Sache, und das Schönbartlaufen wurde nie wieder erlaubt.

Hier und da in Bibliotheken und Kabinetten angesehener Nürnberger Familien befinden sich handschriftliche Schönbartbücher, meist mit kolorirten Zeichnungen; gedruckt ist eins, Schwabach 1764. 4. mit Kupfern. **)

*) Hieß eigentlich Hosemann, und war ein theologischer Kopfhänger.

**) Hier eine Probe daraus; „Nro. 60. Anno 1521 sind Hauptleute im Schönbart gewesen. Hieronymus Tucher, und Anthoni Koburger, liefen von der Herren Trinkstuben auf den Waag aus, in eitel weiß gekleidet, mit grünen Atlas durchzogen, und mit einem rothen und mit einem gelben Strumpf,

Digitized by Google

Der Schönbart war verboten, aber andre Fastnachtslustbarkeiten, besonders Gesellenstechen, Tänze, Umzüge, Schmäuse, dauerten in Nürnberg fort, bis zum J. 1649, „wo an statt der heidnischen Fastnacht, welche hierdurch verboten wird," wie die ergangene Verordnung sagte, „ein Buß- und Bettag angeordnet und gehalten wurde."

Fastnachtsgebräuche in Leipzig.

Es war in Leipzig eine alte Gewohnheit, daß in der Fastnacht die jungen Gesellen sich verlarvten, und durch die Straßen mit einem Pfluge zogen, an welchen sie die jungen Mädchen, deren sie konnten habhaft werden, mit Gewalt spannten, um sie dadurch gleichsam zu verspotten und zu bestrafen, daß sie das vorige Jahr nicht geheirathet hatten. Nun geschah es im J. 1499, daß einer von diesen vermummten Burschen ein muthiges Mädchen mit Gewalt an den Pflug zerren wollte, und als sie sich mit der Flucht in das nächste Haus rettete, und er durchaus nicht von ihr ablassen wollte, sie ihn mit einem Messer auf der Stelle erstach. Sie entschuldigte sich vor dem Richter, daß sie keinen Menschen, sondern ein Gespenst getödtet hätte. — Sonst wurde auch in der Fastnacht hier die Hurenprozession gehal-

Der Männlein waren 58, und haben den Schönbart, bestanden von den Fleischhackern um 12 Gulden, mußte einer geben 4 fl. Die Höll war ein Vogelheerd, darauf man Narren fing."

Digitized by Google

ten, welche darin bestand, daß eine der Freudenmädchen einen Strohmann auf einer langen Stange trug, wonach die andern Schwestern paarweise folgten. Sie eilten, unter einem Gesange, der wider den Tod gerichtet war, von ihren Hurenhäusern (vor dem Hallischen Thore) an, bis zur Parde, und warfen das Bild in den Fluß. Sie gaben vor, wie sie mit dieser Ceremonie die Stadt reinigten, daß sie das folgende Jahr von der Pest befreit würde. — Wegen dieser und ähnlicher Mißbräuche kam es dahin, daß sich am 15. Febr. 1608 die Universität und der Rath mit einander verglichen, das Mummenfest ernstlich zu verbieten. „Weil es aber wenig fruchten wollen, hat man wider die Verbrecher stark zu inquiriren angefangen, aber bald darauf, als es an vornehmer Leute Kinder kommen, den Ernst fahren lassen, und also den Hasen am Kopf nicht streifen wollen. Und als den 5. März kurfürstliche Kommissarien nach Leipzig kamen, worunter auch der Oberhofprediger Polycarpus Lyserus war, that dieser am Sonntag Reminiscere eine Gastpredigt in der Thomaskirche, schalt heftig auf die Mummer, und that dieselbe als Verächter Gottes Wortes, des Ministerii und aller Obrigkeit öffentlich in den Bann, und befahl dem Ministerio, daß sie solche weder zum Beichtstuhl, noch zum Abendmahl lassen sollten, sie hätten denn zuvor Buße gethan."

Digitized by Google

Fastnachtsgebräuche in andern Städten.

In vielen andern Städten wurden an diesen Tagen, die man der Narren Kirchweihe nannte, Brezeln verschenkt, und eine, an manchen Orten noch gebräuchliche Art von Backwerk hieß Hornaffen (weil Fastnacht im Hornung mit allerlei Mummereien und Affenwerk begangen wurde). Laien, Nonnen und Pfaffen schwärmten vermummt auf den Straßen umher, trieben mächtiges Unwesen, und die Moralisten schrieen: „Die Welt ist voll Narren!" Beim Becherklange ertönte folgendes Lied:

Edit Nonna, edit Clerus;
Ad edendum nemo serus.
Bibit ille, bibit ille,
Bibit servus cum ancilla,
Bibit Abbas cum Priore,
Bibit coquus cum factore;
Et pro Rege, et pro Papa
Bibunt vinum sine aqua;
Et pro Papa et pro Rege
Bibunt omnes sine lege;
Bibunt primum et secundo,
Donec nihil sit in fundo!

Oder zu deutsch:

Nonnen schmausen, Pfaffen zechen;
Trefflich soll es allen schmecken.
Jene trinken, diese trinken.

Digitized by Google

Mit den Mägden zechen Knechte,
Aebte bechern mit Prioren,
Köche und Verwalter schlucken.
Becher leert man für den König,
Trinket auf des Pabstes Wohlseyn.
Reiner Wein wird nur getrunken,
Und kein Wasser kömmt in Becher.
Für den Pabst und für den König
Trinken Alle, was sie können,
Ohne Regel, wie sie mögen,
Zweimal, dreimal, bis die Flaschen
Ganz geleert am Boden stehen.

Die Züge auf den Straßen bestanden aus vermummten Narren, Jägern, wilden Männern, Teufeln und mancherlei Figuren. Voraus zog ein Narr auf einem Esel, vortragend dem Zuge das Panier der Narren — denn jeder wollte an diesem Tage ein Narr seyn —; dann kam die Guggelfuhre (Gaukel- oder Narrenfuhre), besetzt mit allerley Narrenmasken. Dieser folgte ein Schwarm, das wüthende Heer genannt, sonderbare Figuren, geschwänzt, geschnäbelt, geflügelt, behornt, bebudelt, belangohrt, bekrallt, auf alle nur erdenkliche Art verunstaltet, brausend, sausend, schnalzend, pfeifend, zischend, schnarrend und singend, mit lautem Hurrah, Hussah, Hurrah! Hinterdrein, auf ihrem schwarzen Rosse, Frau Holda *), die wilde Jägerin, schwin-

*) Vom gemeinen Mann Frau Holle genannt. Ihre Geschichte ist zu lesen in dem Büchlein: Frau Holde Waldina, die wilde Jägerin. Rudolst. 1805.

Digitized by Google

gend die Peitsche knallend, stoßend ins schmetternde Jägerhorn, jubelnd der Zug:

Trarah, trarah, trarah,
Frau Holda Waldina ist da!
Und kömmt ihr das Schätzchen fein nah,
Das sie mit den Augen ersah,
So führt sie ihn mit sich: Trarah!

Dann kam der schöne Venushof. *) Die zärtliche Frau Venus auf dem Wagen, von ihren Jungfrauen umgeben, und mitten unter ihnen der edle Ritter Tannhäuser. Tugenden und Laster folgten, und Narren mit Peitschen schlossen den Zug. —

Ehemals war es hie und da in großen deutschen Städten gebräuchlich, daß die Fleischer zur Fastnacht oder auch am Neujahrstage eine ungeheure lange Wurst herumtrugen und sich dabei lustig machten.

Die lange Wurst, welche im Jahre 1558 zu Königsberg von 48 Personen zur Schau getragen wurde, war 108 Ellen lang; eine zweite aber im J. 1583 wurde von 91 Personen getragen, war 596 Ellen lang und wog 434 Pfund. Außer andern Ingredienzien enthielt sie 36 Schinken. Die Fleischergesellen aber waren alle sauber angezogen die weißen Hemden oben drüber. Der erste hatte das eine Ende der Wurst etliche Mal um den Hals gebogen und et-

*) Diese Venus hatte mit der römischen nur den Namen gemein; sie war eine Fei und Königin der Elementargeister, als Nixen, Berggeister, Undinen u. s. w. Der Ort dieser Versammlung hieß Venusberg.

Digitized by Google

was hinabhängend; diesem folgten die Anderen alle in gleicher Weite von einander, gleiches Trittes nach, die Wurst auf der Achsel tragend, und der letzte hatte sie wieder so um den Hals gebogen, wie der Erste. — Dieser Wurstluxus stieg aber in der Folge noch weit höher. In einer alten Chronik heißt es: „Im J. 1601 den 1. Jänner haben die Fleischer allhier (zu Königsberg) eine 1005 Ellen lange Wurst durch die Stadt nach dem Schlosse getragen und Ihro fürstl. Gnaden davon etliche Ellen verehrt, weil sie innerhalb 18 Jahren keine gemacht haben. Sie sind mit Trommeln und Pfeifen aufgezogen, voran ein Führer, wohl ausgeputzt mit Binden und Federn, mit fliegender, weiß und grüner Fahne. Diesem sind gefolgt 103 Fleischhauerknechte und haben die Wurst getragen. Auf beiden Seiten sind welche hergegangen, welche die Wurst in Acht nahmen, daß dieselbe nicht Schaden litt. Im Schlosse haben sie Ihro fürstl. Gnaden 130 Ellen von selbiger Wurst verehrt. Die ganze Wurst aber hat gewogen 22 Steine 5 Pfund, thut 885 Pfund; hat gekostet in allen 412 Thaler (der Thaler zu 36 gGr. gerechnet) 16 Gr. 3 Pf. — Zu dieser Wurst haben die Kuchenbäcker 8 große Prätzel und 6 runde große Kringel gebacken, haben gekostet, zusammen: 43 Mr. 3 gGr." *)

*) Man hat darüber ein latein. Gedicht in heroischen Versen von Josua Neigshorn unter dem Titel: Historia de Botulo, mille et quinque ulnas longo, qui Calend Jan. a Lanüe, nec non de Panibus octo (quos Streuetzlas vocant) longis quinque ulnas, qui 6. Jan. a Pistoribus circum ferebantur Region. Borussa a. 1601.

Digitized by Google

Zu Zittau hielten im J. 1726 die Fleischhauerknechte am Fastnachtdienstag einen öffentlichen Aufzug und präsentirten dabei eine dazu verfertigte Bratwurst, von 625 Ellen und 11 Zoll Länge.

Als im Jahre 1613 beinahe alle Prinzen des Oestreichschen Hauses vor dem Kaiser Matthias erschienen, um sich mit ihm wichtiger Dinge wegen zu unterreden, stellte, ihnen zu Ehren, der Kaiser ein herrliches Ritterspiel an, während welchem die Fleischhauer zu Wien eine Bauernhochzeit vorstellten, wobei auch 20 Männer erschienen, die eine 999 Ellen lange Wurst trugen.

Das Fleischerhandwerk zu Nürnberg trug zur Fastnacht 1658 eine große Bratwurst umher, deren Beschreibung auf einer messingernen Tafel also angegeben ist: Sie war lang 658 Ellen, wog 514 Pfund und die Stangen, auf welchen sie getragen wurde, waren 49 Schuhe lang. Sie war oben mit Grün besteckt. Die Träger hatten in der linken Hand Gabeln, damit sie ruhen konnten. — —

Bis auf den heutigen Tag ist in München der sogenannte Metzgersprung noch üblich. Es springen nämlich vor mehrern tausend Menschen etliche nervigte Burschen auf dem Marktplatze in eiskaltes Wasser, und werden durch diese alte Gewohnheit im Brunnen zu Metzgern gradirt.

Digitized by Google

Aus einer Chronik der Stadt Hof.

„Damit ich auch der gottlosen Welt größtes und höchstes Fest nicht übergehe, nämlich die Fastnacht, so wurde dasselbe begangen mit Stechen, Rennen und Lanzenbrechen, mit Musik unter vielerlei Verkleidungen, mit Mummereien und Panketen. Böse Buben führten einen Pflug herum, spannten die Mägdlein darin, die sich nicht mit Geld ablöseten; andere folgten ihnen nach, streuten Häckerling und Sägespäne. Oftmals hingen ihrer zwei einen Hering an eine große dicke Stange, und trugen sie auf der Achsel in der Stadt herum, weil die strengen Fasten alsobald auf den guten Muth folgten. Es war in Summa die Fastnacht gar ein glücklicher Tag, daß wenn die Narren des Morgens blühten, sie diesen Tag noch reif wurden, und so häufig abfielen, daß auf jeder Gasse Vorrath davon zu finden war. Auf den Abend schlemmte und zechte Jedermann, und da das was übrig blieb, am folgenden Tage nicht gegessen werden durfte, so wurde es verschenkt, Gottes Gabe in den Fluß geschüttet, dem Viehe verfüttert, oder verdarb."

Fastnachtslustbarkeit in Zwickau.

Zu Zwickau, wo damals Herzog Johann (nachher Kurfürst) Hof hielt, wurde im J. 1518 die Fastnacht ganz besonders lustig und glänzend gefeiert.

„Die Fastnachtslustbarkeit begann mit einem Turnier, zu welchem sich mehrere Fürsten, Grafen, Edelleute, Bischöfe,

Digitized by Google

Aebte u. s. w. einfanden, und selbst des Herzogs Bruder, der Kurfürst Friedrich kam von Weimar dazu, nach Zwickau. Da wurde denn hart gerennt und turniert, daß es eine Freude war.

Darauf wurde zu ehren der Fürsten und Frauen die Comödia genannt Eunuchus aus dem Terentio ordentlich und wohl gespielt. Als Zwischenspiele gab man eine Aktion, in welcher sich sieben Weiber um einen Mann zankten und schlugen, und eine zweite, in welcher sieben Bauernburschen um eine Magd freiten. Das ging Alles ganz wohl und lustig ab. Darauf erschienen zwanzig Fleischer, welche mit einem in einer Kuhhaut eingenähten Menschen Fangball spielten, zu großer Ergötzlichkeit der Zuschauer. Dann hielten 24 Männer den Schwerttanz.

Abermals darauf kamen ihrer 18, wunderlich gekleidet, so, daß sie aussahen wie Störche. Diese warfen sich auf dem Markte mit Nüssen, und spielten damit gar wunderseltsam.

Auf dem Schlosse aber hielten ihrer 12 ein Fußturnier, worauf des Abends 26 Männer auf dem Schloßhofe einen Reiftanz hielten. Jeder dieser Tänzer aber hatte ein Licht auf dem Kopfe. Ein großer zottiger Hund fuhr ein Kind in einem Schlitten in der Stadt umher, und 19 Hofleute hielten ein wundersames Gesellenstechen, mit Krücken. Sonst gab es auch noch allerlei Fastnachtsspiele und tolle Lustbarkeiten. — Der Kurfürst aber ließ die ganze Fastenzeit hindurch wöchentlich dreimal den Armen Spende austheilen, jeden Armen einen Pfenning, einen Häring und zwei Hofbrode."

Digitized by Google

Wie Doktor Martin Luther sich einmal in der Fastnacht erlustigte.

Johann Mathesius, ein Zeitgenosse Luthers, schreibt in einer seiner Predigten von der Historie D. M. Luthers folgendes: „Als unser Doktor die Lehre von der wahren christlichen Buße anfing zu treiben, — fiel auch zugleich die alte heuchlerische Fasten, sammt der Fastnacht, welches ein recht heidnisches Fest war, da man nicht allein die Herzen mit Saufen, und mit wüstem und wildem Schwelgen beschweret, sondern auch allerlei Unzucht trieb, und die alten Mägde in Pflug spannte, wie man auf St. Mertens und Burghard, und andre dergleichen Freßtage und Sandtriegel, jährlich und feierlich pflegt zu halten. Da nun die Leute berichtet, daß man das Böse abthun, und das Gute behalten sollte, und es gleichwohl nicht unrecht wäre, in Ehren und Züchten fröhlich und guter Dinge seyn, und in Liebe und Freundschaft an öffentlichen und ehrlichen Orten, in Rathhäusern, Trinkstuben, Hochzeiten zusammenkommen, denket ein ehrsamer Rath zu Wittenberg auf Wege, wie Freundschaft, Einigkeit und guter Wille bei ihnen anzurichten, und zu erhalten wäre, beschleußt derowegen, daß sie auf ihrem Rathhaus möchten etliche Tage in guter Charitate sich versammeln, und weil zweierlei Regiment da waren, lassen sie die von der Universität zu sich laden.

Diesmahl wird auch unser Doktor ersucht, und zu dieser ehrlichen, löblichen Gesellschaft eingebethen. Nachdem er aber der Deutschen Fasttag und Fraßtag durch Gotteswort

Digitized by Google

abgeworfen, wollt ihm nicht gebühren, mit seinem Exempel, so von seinen Widersachern hätte können übel gedeutet werden, seiner Lehre einen bösen Namen zu machen, schlägt derwegen die Ladschaft für seine Person ab, und heißet sie im Namen Gottes und christlicher Zucht fröhlich und gutes Muths seyn, und Fried und Einigkeit stiften und erhalten. Er aber, als ein Doktor und Prediger, bleibet in seinem Hause, und ist mit seinen Leuten auch guter Dinge.

Diese Tage liefen junge Leute, nach alter heidnischer und ärgerlicher Weise, in der Mummerei; denn böse Gewohnheit ist nicht leicht abzuwerfen, der kommen etliche für des Herrn Doktors Haus oder Kloster, aber Aergerniß und böse Nachreden zu vermeiden, wird keiner eingelassen. Unter andern ist ein gelehrter junger Mann, der nachmals großen Kurfürsten mit Ehren gedienet, der thut sich herfür mit seiner Gesellschaft, die lassen ihnen Bergkleider anschneiden, und rüsten sich wie Schieferhauer mit ihren Scheidhämmern, ohne Leichtfertigkeit, zur höflichen Kurzweil.

Wo Tugend innen ist, als bei denen, die fein studirt haben, da kommt sie auch heraus. Ob nun wohl diese ehrliche Kompanie eine Mummerei anrichtet, und lässet sich beim Herrn Doktor angeben, als der von einem Bergmann geboren, und auf dem Bergwerke erzogen war, weisen sie sich doch selber wie Bergleute, und kommen nicht mit gemalten Königen, Päbsten, Karniffeln, Teufeln und Säuen, oder mit abgeeckten Schelmebeinen für den großen Mann, sondern staffiren sich mit einem künstlichen Schachspiel, darin Doktor, wie viele große und theure Leute, gern pfle-

Digitized by Google

get zu ziehen. Wie es Doktor höret, daß eine Mummerei von ehrlichen Schieferhauern vorhanden, die laßt mir herein, spricht er, das sind meine Landsleute, und meines lieben Vaters Schlegelgesellen. Den Leuten, weil sie die ganze Woche unter der Erde stecken, in bösem Wetter und Schwaden, muß man bisweilen ihre ehrliche Ergötzung und Erquickung gönnen und zulassen. Darauf tritt die Gesellschaft für des Herrn Doktors Tisch, setzt ihr Schachspiel auf. Der Doktor, als ein geübter Schachzieher, nimmts mit ihnen an. „Ihr Bergleute," sagt er, „wer in diesen und andern tiefen Schachten ziehen, und nicht Schaden nehmen, oder das Seine mit Unrath verbauen will, der soll, wies Sprüchwort lautet, seine Augen nicht in die Tasche stecken, denn es gilt an beiden Orten Aufsehens.

Darauf mattet Doktor seinen Schachtgesellen, der läßt ihm das Schachspiel, und bleiben bei ihm, und sind in Ehren und Züchten fröhlich, singen und springen; wie denn unser Doktor von Natur gern zur Gelegenheit fröhlich war, und sah nicht ungern, daß junge Leute bei ihm, in ziemlicher und mäßiger Leichtsinnigkeit fröhlich und lustig waren."

Notizen über Masken und Maskeraden.

Nach Böttiger.

Das Wort Maske kommt weder von dem Arabischen Maskara, ein Possenreißer, noch von der ältesten Theaterfitte, sich das Gesicht zu schwärzen und zu beschmieren,

Digitized by Google

also von Makeln, befudeln, her, wie Adelung *) glaubt: sondern von einem ursprünglich griechischen Worte, das eine Figur, ein Bild gegen die Zauberei bezeichnet. Maska, oder auch Talamaska, bedeutete in der verdorbenen Latinität des Mittelalters jeden Unhold, jede Hexe und scheußliche Gestalt, und diesen Nebenbegriff der Häßlichkeit hat dies Wort auch jetzt noch so gut, wie das zum Theil davon abgeleitete Grimace in der französischen Sprache. —

Das Masken- und Theaterwesen — denn beides steht im Alterthum in der engsten Verbindung — hat seinen Ursprung den ländlichen Erndte- und Weinlesefesten der ältesten Bewohner Griechenlands und Italiens zu danken. Aus dem im Gesichte mit Weinhefen übermalten bäurischen Possenreißer trat nach und nach der künstlich verlarvte Schauspieler hervor. Alle Prozessionen, geheime Einweihungen und Feste, die dem Bacchus zu Ehren angestellt wurden, konnten ohne den Gebrauch der verschiedenartigsten Masken nicht begangen werden. —

Aus dem Alterthum haben sich gewiß ein paar Tausend verschiedene Maskengemmen, deren man sich zu Amuleten und Siegelringen bediente, erhalten. —

Die tragischen Masken lassen sich auf den ersten Blick durch den besondern hiatus am Munde, der ganz von der trichterförmigen Oeffnung der komischen Masken verschieden ist, und durch die Erhöhung über dem Kopf, die komischen durch den ihnen gewöhnlich beigefügten krummen Stab erkennen.

*) Wörterbuch Th. III. S. 387.

Digitized by Google

Der ehemalige Wittenbergische Rechtslehrer C. H. von Berger findet in seinem gelehrten Werke über die Masken *) die erste aller Maskeraden geradezu in der bekannten Feigenblattschürze unsrer ersten Eltern im Paradiese. Der Neapolitaner Pacichelli **) entdeckte in dem leuchtenden Angesichte Mosis, als er vom Sinai herabkam, die Spuren der ältesten Maskirung, und versprach allen, die zur Herrlichkeit jenes Lebens eingehen, ähnliche Licht- und Strahlenmasken. —

Campe schlug vor, statt Maskerade, Larventanz zu sagen: ein Ausdruck, der aber mehr einen Geistertanz anzudeuten scheint.

Das Carneval zu Venedig.

„Es ist etwas Königliches darin, wenn der Doge zu Wasser ausfährt oder in Prozession geht. Es werden 8 silberne Trompeten vor ihm hergeblasen und 8 Fähnchen hergetragen vor ihm. Auf heil. drei Königstag war er in Prozession, ging nächst hinter dem Sakramente her, mit entblöß-

---

*) Commentatio de Personis vulgo Larvis seu Mascheris, von der Carnevalslust, critico, historico, morali et juridico modo diligentius conscripta. Francof. 1723. 4. Mit 153 Kupfertafeln.

**) Schediasma tripartitum de Mascheris, capillamentis et chirothecis. Neap. 1693.

rem Haupte, eine brennende Fackel in der Hand. Ihm folgen über 40 Rathsherrn mit rothen Röcken, und diesen die übrigen Nobiles, alle mit brennenden Fackeln.

Nach dieser Funktion fingen die Maskeraden an, auf dem St. Markus-Platze sich sehen zu lassen, und man ging an allerlei Oerter, besonders in Säle, wo man Basset spielte, aber alles maskirt. Die größte Menge der Masken aber befindet sich auf dem Markus-Platze, allwo Knecht und Herr einander fremd sind und viel Weibsvolk vermaskirt umherläuft.

Die Masken haben eine sehr große Freiheit, indem sie überall hinlaufen dürfen, wohin sie wollen.

Es wurden zu meiner Zeit, als ich da war, verschiedene Komödien und 4 Opern gespielt. Die Vokalmusik exellirt in Italien, und wurden ein Kastrat und eine Sängerin dieser Zeit, jede Person mit 500 Louisd'or bezahlt.

In dieser Zeit kommen die Weiber aus, so sonst eingesperrt sind, und alle Kourtisanen aus fremden Ländern finden sich dort zu nicht geringer Zahl ein. Gegen Ende des Carnevals ist so eine große Menge Volks auf den Gassen, daß man sich kaum wenden und drehen kann, und ist in dieser Zeit die Freiheit so groß, daß, wenn man sich nur hütet, gegen das Gouvernement und die Religion zu sprechen, fast keine Tugend (?) und kein Laster so groß ist, das man nicht ungescheut thun dürfe. Es wird denn fast kein Priester, als nur unter einer Maske gefunden, und ist den Maskirten alles erlaubt. Und dieses alles läßt der Staat aus einer politischen Nation zu.

Digitized by Google

Am Alten Dienstage werden Ochsen gehetzet, und in Gegenwart des Doge dreien derselben die Köpfe auf Einen Hieb abgehauen, darauf wird ein Freudenfeuer am hellen Mittage angezündet.

Nach der letzten Oper auf dem Theater zu S. Chrysostomo, speiset ein jeder in seiner Loge. Darauf war Ball, bis an den Morgen. Dann war die Lust aus. Den darauf folgenden Aschermittwoch war eine so plötzliche Veränderung zu spüren, daß, da am vorigen Tage in den Straßen und auf dem S. Markus-Platze keiner vor dem andern sich rühren konnte, kein Mensch dort mehr zu sehen war, und die Weiber waren verschwunden. Kurz es war, als wäre keine Seele vorher da gewesen.

So weit Prinz Wilhelm von Nassau-Dillenburg in seiner Reisebeschreibung 1694. — Außerdem gab es in Venedig noch ein zweites Carneval, die venetianische Masse, welche auch das Himmelfahrts- und Burentaurensest hieß, weil es gewöhnlich am Himmelfahrtstage anfing, und weil man die Feier der Vermählung des Doge mit dem adriatischen Meere damit verbunden hatte. Es dauerte 14 Tage, jedoch durften keine Charaktermasken, sondern blos Venetianische Domino's getragen werden.

Göthe's Beschreibung des Römischen Carnevals (1789).

Masken.

Nun fangen die Masken an, sich zu vermehren. Junge Männer, geputzt in Festtagskleidern der Weiber aus der untersten Klasse, mit entblößtem Busen und frecher Selbstgenügsamkeit, lassen sich meist zuerst sehen. Sie liebkosen die begegnenden Männer, thun gemein und vertraut mit den Weibern als mit ihres Gleichen, treiben sonst, was ihnen Laune, Witz oder Unart eingeben.

Wir erinnern uns unter andern eines jungen Menschen, der die Rolle einer leidenschaftlichen, zanksüchtigen und auf keine Weise zu beruhigenden Frau vortrefflich spielte, und so sich den ganzen Corso *) hinab zankte, Jedem etwas anhing, indeß seine Begleiter sich alle Mühe zu geben schienen, ihn zu besänftigen.

Hier kommt ein Pulcinell gelaufen, dem ein großes Horn an bunten Schnüren um die Hüften gaukelt. Durch eine geringe Bewegung, indem er sich mit den Weibern unterhält, weiß er die Gestalt des alten Gottes der Gärten in dem heiligen Rom kecklich nachzuahmen, und seine Leicht-

*) Eine lange, von dem Wettrennen der Pferde so benannte Straße, der eigentliche Tummelplatz des Carnevals.

Digitized by Google

fertigkeit erregt mehr Lust als Unwillen. Hier kommt ein andrer seines Gleichen, der, bescheidner und zufriedner, seine schöne Hälfte mit sich bringt.

Da die Frauen eben so viel Lust haben, sich in Mannskleidern zu zeigen, als die Männer sich in Frauenkleidern sehen zu lassen; so haben sie die beliebte Tracht des Pulcinells sich anzupassen nicht verfehlt, und man muß gestehen, daß es ihnen gelingt, in dieser Zwittergestalt oft höchst reizend zu seyn.

Mit schnellen Schritten, deklamirend, wie vor Gericht, drängt sich ein Advokat durch die Menge, er schreit an die Fenster hinauf, packt maskirte und unmaskirte Spaziergänger an, droht einem jeden mit einem Proceß, macht bald Jenem eine lange Geschichtserzählung von lächerlichen Verbrechen, die er begangen haben soll, bald diesem eine genaue Specifikation seiner Schulden. Die Frauen schilt er wegen ihrer Eitelkeiten, die Mädchen wegen ihrer Liebhaber, er beruft sich auf ein Buch, das er bei sich führt, produzirt Dokumente, und das alles mit einer durchdringenden Stimme und geläufigen Zunge. Er sucht Jedermann zu beschämen und konfus zu machen. Wenn man denkt, er höre auf, so fängt er erst recht an; denkt man, er gehe weg, so kehrt er um; auf den Einen geht er gerade los, und spricht ihn nicht an, er packt einen Andern, der schon vorbei ist; kommt nun gar ein Mitbruder ihm entgegen, so erreicht die Tollheit ihren höchsten Grad.

Aber lange können sie die Aufmerksamkeit des Publikums

Digitized by Google

nicht auf sich ziehen; der tollste Eindruck wird gleich von Menge und Mannichfaltigkeit wieder verschlungen.

Besonders machen die Quacqueri zwar nicht so viel Lärm, doch eben so viel Aufsehen als die Advokaten die Maske der Quacqueri scheint so allgemein geworden zu seyn, durch die Leichtigkeit auf dem Trödel altfränkische Kleidungsstücke finden zu können.

Die Haupterforderniße dieser Maske sind: daß die Kleidung zwar altfränkisch, aber wohlerhalten und von edlem Stoff sey. Man sieht sie selten anders, als mit Sammt oder Seide bekleidet, sie tragen brokatene oder gestickte Westen, und der Natur nach muß der Quacquero dickleibig seyn; seine Gesichtsmaske ist ganz mit Pausbacken und kleinen Augen, seine Perrücke hat wunderliche Zöpfchen, sein Hut ist klein und meistens bordirt.

Man siehet, daß sich diese Figur sehr dem Bukko caricato der komischen Oper nähert, und wie dieser meistentheils einen läppischen, verliebten, betrogenen Thoren vorstellt, so geben sich auch diese als abgesandte Stutzer. Sie hüpfen mit großer Leichtigkeit auf den Zehen hin und her, führen große schwarze Ringe ohne Glas statt der Lorgnetten, womit sie in alle Wagen hineingucken, nach allen Fenstern hinaufblicken. Sie machen gewöhnlich einen steifen tiefen Bückling, und ihre Freude, besonders wenn sie sich einander begegnen, geben sie dadurch zu erkennen, daß sie mit gleichen Füßen mehrmals gerade in die Höhe hüpfen und einen hellen durchdringenden unartikulirten Laut von sich geben, der mit den Consonanten b r r verbunden ist. Oft

geben sie sich durch diesen Ton das Zeichen und die nächsten erwiedern das Signal, so daß in kurzer Zeit dieses Geschrille den ganzen Corso hin und wieder läuft. Muthwillige Knaben blasen indeß in große gewundne Muscheln und beleidigen das Ohr mit unerträglichen Tönen.

Man sieht bald, daß bei der Enge des Raums, bei der Aehnlichkeit so vieler Maskenkleidungen (denn es mögen immer einige hundert Pulcinelle und gegen hundert Quacqueri im Corso auf- und niederlaufen) wenige die Absicht haben können, Aufsehn zu erregen oder bemerkt zu werden. Auch müssen diese früh genug im Corso erscheinen. Vielmehr geht ein Jeder nur aus, sich zu vergnügen, seine Tollheit auszulassen, und der Freiheit dieser Tage auf das Beste zu genießen.

Besonders suchen und wissen die Mädchen und Frauen sich in dieser Zeit nach ihrer Art lustig zu machen. Jede sucht nur aus dem Hause zu kommen, sich, auf welche Art es sey, zu vermummen, und weil die wenigsten in dem Fall sind, viel Geld aufwenden zu können; so sind sie erfinderisch genug, allerlei Arten auszudenken, wie sie sich mehr verstecken als zieren.

Sehr leicht sind die Masken von Bettler und Bettlerinnen zu schaffen: schöne Haare werden vorzüglich erfordert, denn eine ganz weiße Gesichtsmaske, ein irdenes Töpfchen an einem farbigen Bande, einen Stab und einen Hut in der Hand. Sie treten mit demüthiger Geberde unter die Fenster und vor Jeden hin, und empfangen, statt Almosen,

Digitized by Google

Zuckerwerk, Nüsse, und was man ihnen sonst Artiges gebiethung.

Andere machen sich es noch bequemer, hüllen sich in Pelze oder erscheinen in einer artigen Haustracht, nur mit Gesichtsmasken. Sie gehen meistentheils ohne Männer, und führen als Off- und Defensivwaffe ein Besenchen aus der Blüthe eines Rohrs gebunden, womit sie theils die Uebelästigen abwehren, theils auch, muthwillig genug, Bekannten und Unbekannten, die ihnen ohne Masken entgegenkommen, im Gesicht herumfahren.

Wenn einer, auf den sie es gemünzt haben, zwischen vier oder fünf solcher Mädchen hineinkommt, weiß er sich nicht zu retten. Das Gedränge hindert ihn zu fliehen, und wo er sich hinwendet, fühlt er die Besenchen unter der Nase. Sich ernstlich gegen diese oder andere Neckereien zu wehren, würde sehr gefährlich seyn, weil die Masken unverletzlich sind, und jede Wache ihnen beizustehen beordert ist.

Eben so müssen die gewöhnlichen Kleidungen aller Stände als Masken dienen. Stallknechte mit ihren großen Bürsten kommen einem Jeden, wenn es ihnen beliebt, den Rücken auszukehren. Vetturine bieten ihre Dienste mit ihrer gewöhnlichen Zudringlichkeit an. Zierlicher sind die Masken der Landmädchen, Frascatanerinnen, Fischer, Neapolitaner, Schiffer, Neapolitanische Sbirren, Griechen u. s. w.

Manchmal wird eine Maske vom Theater nachgeahmt. Einige machen sich sehr bequem, indem sie sich in Teppiche oder Bettücher hüllen, die sie über dem Kopfe zusammen-

binden. Die weiße Gestalt pflegt gewöhnlich Andern in den Weg zu treten und vor ihnen zu hüpfen, und glaubt auf diese Weise ein Gespenst vorzustellen. Einige zeichnen sich durch sonderbare Zusammensetzungen aus, und der Tabarro wird immer für die edelste Maske gehalten, weil sie sich gar nicht auszeichnet.

Witzige und satyrische Masken sind sehr selten, weil diese schon Endzweck haben, und bemerkt seyn wollen, doch sah man einen Pulcinell als Hahnrei. Die Hörner waren beweglich, er konnte sie wie eine Schnecke heraus- und hineinziehen. Wenn er unter ein Fenster vor neu Verheirathete trat, und ein Horn nur wenig sehen ließ, oder vor einem andern beide Hörner recht lang steckte, und die an den obern Spitzen befestigten Schellen recht wacker klingelten, entstand auf Augenblicke eine heitere Aufmerksamkeit des Publikums und manchmal ein großes Gelächter.

Ein Zauberer mischt sich unter die Menge, läßt dem Volk ein Buch mit Zahlen sehn, und erinnert es an seine Leidenschaft zum Lottospiel.

Mit zwei Gesichtern steckt einer im Gedränge; man weiß nicht, welches sein Vordertheil, welches sein Hintertheil ist, ob er kommt, ob er geht.

Der Fremde muß sich auch gefallen lassen, in diesen Tagen verspottet zu werden. Die langen Kleider der Nordländer, die großen Knöpfe, die wunderlichen runden Hüte fallen den Römern auf, und so wird ihnen der Fremde eine Maske. Weil die fremden Maler, besonders die, welche Landschaften und Gebäude studiren, in dem überall öffent-

lich sitzen und zeichnen, so werden sie auch unter der Carnevalsmenge emsig vorgestellt, und zeigen sich mit großen Portefeuillen, langen Stürtons und kolossalischen Reißfedern sehr geschäftig.

Die deutschen Bäckerknechte zeichnen sich in Rom gar oft betrunken aus, und sie werden auch mit einer Flasche Wein in ihrer eigentlichen oder auch etwas verzierten Tracht taumelnd vorgestellt.

Wir erinnern uns einer einzigen anzüglichen Maske. Es sollte ein Obelisk vor der Kirche Trinita del monte aufgerichtet werden; das Publikum war nicht sehr damit zufrieden, theils weil der Platz eng ist, theils weil man dem kleinen Obelisk, um ihn in eine gewisse Höhe zu bringen, ein sehr hohes Piedestal unterbauen mußte. Es nahm daher einer den Anlaß, ein großes weites Piedestal als Mütze zu tragen, auf welchem oben ein ganz kleiner röthlicher Obelisk befestigt war. An dem Piedestal standen große Buchstaben, deren Sinn vielleicht nur Wenige erriethen."

Confetti.

— — — „Wahrscheinlich hat einmal zufällig eine Schöne ihren vorbeigehenden guten Freund, um sich von ihm unter der Menge und Maske bemerken zu machen, mit verzuckerten Körnern angeworfen, da denn nichts natürlicher ist, als daß der Getroffene sich umkehre, und die lose Freundin entdecke; dieses ist nun ein allgemeiner Gebrauch, und man sieht oft nach einem Wurfe ein paar freundliche Gesich-

Digitized by Google

ter sich einander begegnen. Allein man ist theils zu haushälterisch, um wirkliches Zuckerwerk zu verschwenden, theils hat der Mißbrauch desselben einen größern und wohlfeilern Vorrath nöthig gemacht.

Es ist nun ein eigues Gewerbe, Gipsgeistlein, durch den Trichter gemacht, die den Schein von Dragees haben, in großen Körben zum Verkauf, mitten durch die Menge zu tragen.

Niemand ist vor einem Angriff sicher, Jedermann ist im Vertheidigungsstande, und so entsteht aus Muthwillen oder Nothwendigkeit, bald hie bald da, ein Zweikampf, ein Scharmützel oder eine Schlacht. Fußgänger, Kutschenfahrer, Zuschauer aus Fenstern, von Gerüsten oder Stühlen, greifen einander wechselsweise an, und vertheidigen sich wechselsweise. Die Damen haben vergoldete und versilberte Körbchen voll dieser Körner, und die Begleiter wissen ihre Schönen sehr wacker zu vertheidigen. Mit niedergelassenen Kutschenfenstern erwartet man den Angriff, man scherzt mit seinen Freunden, und wehrt sich hartnäckig gegen Unbekannte.

Nirgends aber wird dieser Streit ernstlicher und allgemeiner, als in der Gegend des Pallasts Ruspoli. Alle Masken, die sich dort niedergelassen haben, sind mit Körbchen, Säckchen, zusammengebundnen Schnupftüchern versehen. Sie greifen öfterer an als sie angegriffen werden, keine Kutsche fährt ungestraft vorbei, ohne daß ihr nicht wenigstens einige Masken etwas anhängen, kein Fußgänger ist vor ihnen sicher; besonders wenn sich ein Abbate im schwarzen Rocke sehen läßt, werfen Alle von allen Seiten auf ihn,

Digitized by Google

und weiß Gips und Kreide, wohin sie treffen, abfärben; so sieht ein solcher bald über und über weiß und grau punktirt aus. Oft aber werden die Händel sehr ernsthaft und allgemein, und man sieht mit Erstaunen, wie Eifersucht und persönlicher Haß sich freien Lauf lassen.

Unbemerkt schleicht sich eine vermummte Figur heran, und trifft mit einer Hand voll Confetti eine der ersten Schönheiten so heftig, und so gerade, daß die Gesichtsmaske wiederschallt, und ihr schöner Hals verletzt wird. Ihre Begleiter zu beiden Seiten werden heftig aufgereizt, aus ihren Körbchen und Säckchen stürmen sie gewaltig auf den Angreifenden los, er ist aber so gut vermummt, zu stark geharnischt, als daß er ihre wiederholten Würfe empfinden sollte. Je sicherer er ist, desto heftiger setzt er seinen Angriff fort, die Vertheidiger decken das Frauenzimmer mit den Tabbarros zu, und weil der Angreifende in der Heftigkeit des Streits auch die Nachbarn verletzt und überhaupt durch seine Grobheit und Ungestüm Jedermann beleidigt; so nehmen die Umhersitzenden Theil an diesem Streit, sparen ihre Gipskörner nicht, und haben meistentheils auf solche Fälle eine etwas größere Munition, ohngefähr wie verzuckerte Mandeln in Reserve, wodurch der Angreifende zuletzt so zugedeckt und von allen Seiten her überfallen wird, daß ihm nichts als die Retraite übrig bleibt, besonders wenn er sich verschossen haben sollte.

Gewöhnlich hat einer, der auf ein solches Abenteuer ausgeht, einen Sekundanten bei sich, der ihm Munition zu-

Digitized by Google

steckt, inzwischen daß die Männer, welche mit solchen Gips-Confetti handeln, während des Streits geschäftig sind, und einem Jeden, so viel Pfund er verlangt, eilig zu wiegen.

Wir haben selbst einen solchen Streit in der Nähe gesehn, wo zuletzt die Streitenden, aus Mangel an Munition sich die vergoldeten Körbchen an die Köpfe warfen, und sich durch die Warnungen der Wachen, welche selbst heftig mit getroffen wurden, nicht abhalten ließen. Gewiß würde manch solcher Handel mit Messerstichen sich endigen, wenn nicht die an mehrern Ecken aufgezogenen Corden, die bekannten Strafwerkzeuge Italienischer Polizei, Jeden mitten in der Lustbarkeit erinnerten, daß es in diesem Augenblicke sehr gefährlich sey, sich gefährlicher Waffen zu bedienen.

Unzählich sind diese Händel und die meisten mehr lustig als ernsthaft. So kommt z. B. ein offner Wagen voll Pulcinellen gegen Ruspoli heran, er nimmt sich vor, indem er bei den Zuschauern vorbeifährt, alle nach einander zu treffen. Allein unglücklicherweise ist das Gedränge zu groß und er bleibt in der Mitte stecken. Die ganze Gesellschaft wird auf einmal Eines Sinnes, und von allen Seiten hagelt es auf den Wagen los. Die Pulcinelle verschießen ihre Munition, und bleiben eine gute Weile dem kreuzenden Feuer von allen Seiten ausgesetzt, so daß der Wagen am Ende ganz wie mit Schnee und Schloßen bedeckt, unter einem allgemeinen Gelächter und von Tönen des Mißbilligens begleitet, sich langsam entfernt."

Digitized by Google

Nebenstraßen.

„Das entsetzliche Gedränge zwingt natürlicherweise eine Menge Masken aus dem Corso hinaus in die benachbarten Straßen.

Eine Gesellschaft Männer in der Sonntagstracht des gemeinen Volkes, in kurzen Wämsern mit goldbesetzten Westen darunter, die Haare in ein lang herunter hängendes Netz gebunden, gehen mit jungen Leuten, die sich als Weiber verkleidet haben, hin und wieder spazieren. Eine von den Frauen scheint hoch schwanger zu seyn, sie gehen friedlich auf und nieder. Auf einmal entzweien sich die Männer, es entsteht ein lebhafter Wortwechsel, die Frauen mischen sich hinein, der Handel wird immer ärger, endlich ziehen die Streitenden große Messer von versilberter Pappe und fallen einander an. Die Weiber halten sie mit gräßlichem Geschrei aus einander, man sieht den Einen da, den Andern dorthin, die umstehenden nehmen Theil, als wenn es Ernst wäre, man sucht jede Parthei zu besänftigen. Indessen befindet sich die hochschwangere Frau durch den Schrecken übel; es wird ein Stuhl herbeigebracht, die übrigen Weiber stehen ihr bei, sie geberden sich jämmerlich, und ehe man sichs versieht, bringt sie zu großer Erlustigung der Umstehenden irgend eine unförmliche Gestalt zur Welt.“ . . .

Festinen.

„Festinen sind große maskirte Bälle, welche in dem schön erleuchteten Theater Aliberti einigemal gegeben werden. Auch hier werden Tabbaros sowohl von den Herren als Da-

Digitized by Google

men für die anständigste Maske gehalten, und der ganze Saal ist mit schwarzen Figuren angefüllt, wenige bunte Charaktermasken mischen sich drunter. Desto größer ist die Neugierde, wenn sich einige edle Gestalten zeigen, die, wiewohl seltener, aus den verschiedenen Kunstepochen ihre Maske erwählen, und verschiedene Statuen, welche sich in Rom befinden, meisterlich nachahmen, z. B. Bacchus und Ariadne, die tragische Muse u. s. w. Die Tänze bei diesen Festen werden gewöhnlich, nach Art der Englischen, in langen Reihen getanzt; nur unterscheiden sie sich dadurch, daß sie in ihren wenigen Touren meistentheils etwas Charakteristisches pantomimisch ausdrücken, z. B. es entzweien und versöhnen sich zwei Liebende, sie scheiden und finden sich wieder.

Die Römer sind, durch die pantomimischen Ballette, an stark gezeichnete Gestikulation gewöhnt; sie lieben auch in ihren gesellschaftlichen Tänzen einen Ausdruck, der uns übertrieben und affektirt scheinen würde. Niemand wagt leicht zu tanzen, als wer es kunstmäßig gelernt hat; besonders wird der Menuet ganz eigentlich als ein Kunstwerk betrachtet, und nur von wenigen Paaren gleichsam aufgeführt. Ein solches Paar wird dann von der übrigen Gesellschaft in einen Kreis eingeschlossen, bewundert und am Ende applaudirt."

Moccoli. *)

„Kaum wird es in der engen und hohen Straße düster, so siehet man hie und da Lichter erscheinen, an den Fenstern,

*) Szene des letzten Tages.

Digitized by Google

auf den Gerüsten sich bewegen und in kurzer Zeit die Zirkulation des Feuers dergestalt sich verbreitet, daß die ganze Strecke von brennenden Wachskerzen erleuchtet ist.

Die Balkone sind mit durchscheinenden Papierlaternen verziert, jeder hält seine Kerze zum Fenster heraus, alle Gerüste sind erhellt, und es sieht sich gar artig in die Kutschen hinein, an deren Decken oft kleine krystallne Armleuchter die Gesellschaft erhellen; indessen in einem andern Wagen die Damen mit bunten Kerzen in den Händen zur Betrachtung ihrer Schönheit gleichsam einzuladen scheinen.

Die Bedienten bekleben den Rand des Kutschendeckels mit Kerzchen, offne Wagen mit bunten Papierlaternen zeigen sich, unter den Fußgängern erscheinen manche mit hohen Lichterpyramiden auf den Köpfen, andre haben ihr Licht auf zusammengebundene Rohre gesteckt, und erreichen mit einer solchen Ruthe oft die Höhe von 2 bis 3 Stockwerken.

Nun wird es für einen Jeden Pflicht, ein angezündetes Kerzchen in der Hand zu tragen, und die Favorit-Verwünschung der Römer: Sia amazzato hört man von allen Ecken und Enden wiederholen.

Sia amazzato chi non porta moccolo! (Ermordet werde, der kein Lichtstümpfchen trägt!) ruft Einer dem Andern zu; indem er ihm das Licht auszublasen sucht. Anzünden und ausblasen und ein unbändiges Geschrei: Sia amazzato, bringt nun bald Leben und Bewegung und wechselseitiges Interesse unter die ungeheure Menge.

Digitized by Google

Ohne Unterschied, ob man Bekannte oder Unbekannte vor sich habe, sucht man nur immer das nächste Licht auszublasen, oder das seinige wieder anzuzünden und bei dieser Gelegenheit das Licht des Anzündenden auszulöschen. Und je stärker das Gebrüll sia amazzato von allen Enden widerhallt, desto mehr verliert das Wort von seinem fürchterlichen Sinn, desto mehr vergißt man, daß man in Rom sey, wo diese Verwünschung, um einer Kleinigkeit willen, in kurzem an Einem und dem Andern erfüllt werden kann.

Die Bedeutung des Ausdrucks verliert sich nach und nach gänzlich. Und wie wir in andern Sprachen oft Flüche und unanständige Worte zum Zeichen der Bewunderung und Freude gebrauchen hören, so wird sia amazzato diesen Abend zum Losungswort, zum Freudengeschrei, zum Refrain aller Scherze, Neckereien und Komplimente.

So hörten wir spotten: Sia amazzato il Signore Abbate che fa l'amore! Oder einen vorbeigehenden Freund anrufen: Sia amazzato il Signore Filippo! Oder Schmeichelei und Kompliment damit verbinden: Sia amazzata la bella Principessa! Sia amazzata la Signora Angelica la prima pittrice del Secolo!

Alle diese Phrasen werden heftig und schnell mit einem langen haltenden Ton auf der vorletzten oder drittletzten Sylbe ausgerufen. Unter diesem unaufhörlichen Geschrei geht das Ausblasen und Anzünden der Kerzen immer fort. Man begegne Jemanden im Haus, auf der Treppe, es sey eine Gesellschaft im Zimmer beisammen, aus einem Fenster

und benachbarte, überall sucht man über den Andern zu gewinnen, und ihm das Licht auszulöschen.

Alle Stände und Alter toben gegen einander, man steigt auf die Tritte der Kutschen, kein Hängeleuchter, kaum die Laternen sind sicher, der Knabe löscht dem Vater das Licht aus und hört nicht auf zu schreien: Sia amazzato il Signore Padre! Vergebens, daß ihm der Alte diese Unanständigkeit verweißt; der Knabe behauptet die Freiheit dieses Abends, und verwünscht nur seinen Vater desto ärger u. s. w."

Das Carneval zu Livorno.

Livorno bietet als Hauptplatz für den Levantischen Handel ein noch regeres, üppigeres Leben dar, als das der Römer oder Florentiner. Wegen der bunten Zusammensetzung von Leuten aus aller Welt, die alle auf ihre Weise an den Carnevalsfreuden Theil nehmen, nimmt denn auch dies Fest eine ganz eigenthümliche, in andern italischen Städten nicht mögliche Gestalt hier an. Die in ganz Toskana verketzerte Jovialität der Livornesen ist bekannt genug und die Ursache davon, allgemeinerer Wohlstand, den immerwährende Handelsthätigkeit erzeugt, ist auch der Grund, warum selbst die niederen Volksklassen, welche immer Geld zu verdienen Gelegenheit haben, zu dem allgemeinen Lustgetobe mehr denn anderswo das Ihrige beitragen. An derben Späßen dürfte nirgend soviel als in Livorno geleistet werden, da hier z. B.

die Uebermacht des Matrosenvolks *) Theil an den Lustbarkeiten nehmen kann.

Das Carneval beginnt in Livorno erst nach den 27. Januar. **) Denn die Einwohner gelobten, als sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch ein Erdbeben in ihren Lustbarkeiten am 27. Jan. gestört wurden, niemals vor diesem Tage sich zu belustigen, wenn der Himmel sie gnädiglich nicht wieder in ihren Faschingsfreuden stören wollte. Aber die Livornesen hielten ihr Gelübde nur halb; denn gleich jenem Irländer, der, wenn er sich nach zu großem, durch übermäßiges Trinken veranlaßten Uebelbefinden seiner selbst oder seines Beutels, verschworen hat, fortan weder in, noch außer dem Hause zu trinken, dennoch wieder, aber unter der Thüre, den einen Fuß in, den andern außer dem Hause, trinkt, meinen die Livornesen ihr Gelübde wohl zu erfüllen, wenn sie nur nicht in Livorno, desto tapferer aber in Pisa oder sonst außerhalb Livorno der ausgelassenen Fastnachtsfreude sich hingeben. Ist aber der 27. Januar erschienen, so öffnet man auch in Livorno, der Freude und — Thorheit alle Pforten. Die ersten Tage sind bloß durch die im Theater angestellten Tanzfeste, die, so lange das Carneval dauert, allwöchentlich einmal eintreten. Wie wenig

*) Grade zur Zeit des Carnevals befinden sich die meisten Schiffer im Hafen, und was etwa sonst von Kriegsschiffen im mittelländischen Meer sich befindet, sucht zum Carneval, wo möglich, Livorno zu erreichen.

**) Sonst am heil. drei Königstag.

Digitized by Google

dabei auch maskirt erscheinen, so haben sie dennoch für einen deutschen Zuschauer vollkommen die Wirkung eines Maskenballs. Türken und Juden, Aegypter und Engländer, Franzosen, Deutsche und Spanier erscheinen dabei, ein jeder in einer Art Nationaltracht. Der steife Britte und ernste Spanier wird von der zierlichen Lebendigkeit seiner französischen, oder von der pantomimischen Heftigkeit seiner italiänischen Tänzerin fortgerissen, und in den Wirbeln deutscher Walzer können sich die wenigsten Nichtdeutschen, ohne schwindlicht zu werden, herumschwingen. Dennoch werden Anglaisen wie Franzaisen, Walzer wie die italienischen Tänze getanzt, denn wegen des mannichfachen Publikums ist Livorno in jeder Rücksicht der kosmopolitischste Ort.

Das wahre Getümmel am hellen lichten Tage auf Gassen und Plätzen hebt erst in der letzten Woche an. Bis dahin sieht man nur gegen Abend einzelne Masken durch die Straßen unter jauchzendem Begleit der Menge und der Buben ziehn. Bei diesen abendlichen Umherzügen der ersten Zeit, welche nur von der niedern Volksklasse vorgenommen werden, spielen offenbar die Hauptrolle und erndten den größten Beifall die Lastträger (facchini). Sie unterlassen nie, sich mit ihren breiten Schultern, nervösen Beinen und Armen in Weiberkleider zu stecken. Ihre Häupter sind mit papiernen, jedoch nach der neuesten Mode frisirten Perücken geschmückt, und ihre Gesichter, in denen eine dampfende Pfeife hängt, dick- und grellroth geschminkt. Am Giovedì grasso oder fetten Donnerstag, dem letzten des Carneval, fuhr sich Nachmittags 3 Uhr (denn es ist der erste Corsotag)

das wilde Jubeln der durch die Gassen kürzenden Harlekine, Policinelle und Teufel vom Tische zum Fenster. Wagen rasseln an alle Häuser heran, um allerlei Menschen aufzuladen, und eilen zum Corso. Zu diesem ist eine sehr breite Straße ausersehen, welche tausend Schritt lang ist und die Stadt von einem Thore zum andern, und den größten Platz der Stadt in der Mitte schnurgerade durchschneidet. Zu beiden Seiten fahren die Wagen und lassen besonders auf dem großen Platz, an dessen Seiten die Wagen hinfahren müssen, den Fußgängern einen bedeutenden Spielraum, den sie ganz getrost benutzen können, weil kein Senator, kein Gesandter oder sonst vornehmer Herr aus der Reihe fahren darf. Eine durch die Straßen vertheilte Kompagnie Soldaten steht auf Erhaltung der Ordnung. Staatskarossen fahren hinter schäbigen Miethkutschen, und ihnen folgt wohl gar ein Heuwagen, der aber mit vielen Laubzweigen festlich ausgeschmückt ist. Hinter diesen hervor werden die günstigsten Embarderements unternommen, wozu man hier nicht wie in Rom Gyps-, sondern zumeist Konfektkörbchen gebraucht, die jedoch oft mit so ansehnlichen Kugeln untermischt sind, daß dergleichen Spaßschlachten doch nicht ganz ohne Gefahr vor Beulen durchzukämpfen sind. Aber es bereitet sich auch Jeder, selbst der Aermste, der lieber unmaskirt erscheint, um das Geld auf desto mehr Konfekt verwenden zu können, aufs Beste zum Kampfe vor. Die meisten auf dem Corso Umherfahrenden und Ziehenden sind maskirt, meist charakteristisch. Allerlei Nationaltrachten, alle Masken des italiänischen Possenspiels, auch viele auffallende Personen der Stadt, werden

Digitized by Google

dargestellt. Es reitet Don Quixote mit seinem getreuen Sancho dir entgegen, und, wenn du dich umsiehst, bemerkst du eine Schaar Dichter, die, statt auf Pegasussen, auf Eseln reiten. Sich zierlich oder in dunkeln Farben gekleidet auf dem Corso zu zeigen, ist durchaus nicht rathsam; denn auf Stutzer und Schwarzröcke haben es Viele gemünzt, die sich mit großen Beuteln, die mit Puder gefüllt sind, versehen haben. Es schroben sich denn auch die Matrosen in Schaaren auf Wagen gepackt oder zu Fuß in den Corso. Eine jede solche Schaar ist aus zwei Gründen unzertrennlich; denn erstlich werden, wie die Planeten an die Sonne, so die einzelnen Matrosen an die Rumflasche, welche inmitten jedes Haufens ist, gefesselt, und dann haben sie sich durch die allerscheußlichsten Masken, deren sie habhaft werden können, vor allen kenntlich gemacht. Dort stäubt die Menge auseinander, denn es stürzt ein Kerl in Moos und Seegras, und einem darüber hangendem Gewand aus Fischernetze gekleidet daher und schwingt in der Rechten einen Dreizack, dessen Stelle häufig auch eine Netzruthe zu vertreten hat. Da er aber den Gott Neptun vorstellt, so ist nicht zu verwundern, wenn derselbe, als wär er in seinem Element, ein Wogen und Fluthen unter der Menge, die er durchrennet, erregt. Nahe bei dir aber drängt sich ein Haufe Knaben, in einem lebendigen Knäul zusammen, und ihre gen Himmel aufgesperrten Augen und Mäuler führen dich zu einer über allen schwebenden Angelruthe. Diese wird von einem in kurzem, zottichten, braunen Kittel gekleideten Kerl gehalten und hat an ihrer Schnur Backwerke als Köder hangen. Durch dan-

gen, Hopsen und Schnappen sucht nun die begeisterte Kunden schaar den dicht über ihren Häuptern hin und her hüpfenden Genuß zu erhaschen. Aber indem alle recht hungrige Fische von amore zu spielen sich bemühen, gelingt es fast keinem, sich ködern zu lassen. Taucht aber wirklich einmal einer hinreichend genug auf und schnappt nicht vergebens, so folgt allgemeines Gelächter. Alle diese Erscheinungen und einzelne Scenen kann man aber nur unter Puderstaubwolken und nie versiegenden, von Angriffsgeschrei begleiteten Konfektregen und Hagel wahrnehmen; denn dieser kleine Krieg ist eigentlich der Kitt oder die nach allen Punkten hin und von allen Punkten aus geschlagene Brücke, die Freund und Feind, Vornehm und Gering verbindet. Nur die Dunkelheit der Nacht stört diese Lust, welche, sobald der erleuchtete Saal des Theaters geöffnet ist, mit neuer Lebhaftigkeit fortgesetzt wird. Denn die Oper ist, wie sie fast immer in Italien, bis auf gewisse Haupt- und Lieblingspartien, nur Nebensache ist, es während der Carnevalszeit gänzlich. Die Logen bieten nur Rückenstücke dem Auge dar, und selbst die Sänger und Schauspieler werden durch Bombardement unterbrochen und genöthigt, Flöre vor's Gesicht zu nehmen. Für die Tänzer ist die größte Gefahr, zugleich aber auch größter Ruhm zu gewinnen; denn pfundschwere Stücke fliegen auf die Springenden zu und ihr größter Triumph ist, diesen mit einem geschickten Sprung oder Entrechat, ohne aus den Takt zu kommen, auszuweichen. Auch Logen und Parterre haben sich gegenseitig in Belagerungsstand erklärt, und je bessere Freunde einander gegenüber stehen, desto lebhaftere

Salven erfolgen. Auch zwischen Verliebten, die sich bis dahin nur mit Blicken verwundet, werden einige verstohlene Annäherungsschüsse gewechselt. Ueberhaupt ist die Maskenzeit für Verliebte von höchster Wichtigkeit. Alle Bemühungen eines schelsüchtigen Oheims oder eines eifersüchtigen Mannes werden vereitelt, und sollte es ihnen gelungen seyn, dem verhaßten Liebhaber in einer Maske zu erkennen und ihn dann fern zu halten, so gelingt ihm die beabsichtigte Zusammenkunft in irgend einer andern gewiß. Die Maskenfreiheit begünstigt solches Gelingen zu sehr, da es z. B. Sitte ist, in den Logen Besuche anzunehmen und den fremden Masken den Sitz neben den Damen einzuräumen. So wird es hier sogar den Fremden möglich, sich den ausgezeichneten Schönheiten der Stadt zu nahen, was schon oft Gelegenheit zu engeren Verbindungen gegeben hat. Aber nicht bloß der Liebe, auch dem Haß ist in diesen Tagen allgemeiner Fröhlichkeit Spielraum gegeben, und Nebenbuhlerinnen und Nebenbuhlerinnen oder verschmähte Liebhaber wissen auf irgend eine Weise ihr Müthchen zu kühlen.

Dieß sind ungefähr die Hauptzüge der Begebenheiten und Scenen, welchen man vom fetten Donnerstag an (den einzigen Freitag ausgenommen) bis zum Aschermittwoch, fast Tag und Nacht zuzusehen Gelegenheit hat.

Digitized by Google

Das Carneval zu Florenz.

Hier zeichnet sich besonders das nächtliche Fest, La Befsana, zu Anfang des Carnevals aus, dessen Name von Epiphania herstammt, weil es am Vorabend der Heil. drei Könige gehalten wird. Man setzt eine von Stroh gemachte und mit Epheu oder Lorbeerzweigen geschmückte Frau auf einen offnen Wagen, fährt dieselbe durch die Stadt mit brennenden Fackeln, Trommeln und Pfeifen, unter einem lustigen Freudengeschrei. Einige blasen auf langen Hörnern von gebranntem Thon und verursachen dadurch ein gräßliches Getöse durch die ganze Stadt.

Fastnachtslustbarkeit der Russen.

Bei den Russen war ehemals die Fastnachtslustbarkeit der Chaldäer gebräuchlich, die zwar nicht am Fastnacht, sondern acht Tage vor Weihnachten bis auf das Fest der heiligen Könige gehalten wurde, aber doch Aehnlichkeit genug mit den Fastnachtsgebräuchen andrer christlichen Völker hat. Diese Chaldäer waren gewisse Leute, welche jährlich vom Patriarchen Erlaubniß bekamen, daß sie an den erst genannten Tagen in der Stadt Moskau auf den Gassen mit einem besondern Feuerwerke herumliefen, den Leuten die Bärte anzündeten, und vorzüglich die Bauern sehr vexirten. Als Olearius (s. dessen Persianische Reisebeschreibung) mit der Holsteinischen Gesandtschaft im J. 1635. in Moskau war, wurde einem Bauern auf dem Markte

Digitized by Google

ein Fuder Heu angezündet, und als er sich ihnen widersetzte, verbrannten sie ihm die Haare auf dem Kopfe, und den Bart dazu. Wer aber von ihnen wollte verschont seyn, mußte einen Kopek geben. Sie sind als Fastnachtsbrüder angekleidet, tragen auf den Köpfen hölzerne und gemalte Hüte, schmieren den Bart mit Honig, damit, wenn sie das Feuer von sich werfen, er nicht kann angezündet werden. Man nennt sie Chaldäer, weil sie die Knechte anzeigen sollen, die zur Zeit des Königs Nebukadnezar das Feuer in dem Ofen gemacht haben, worin die 3 Männer: Sadrach, Mesach und Abed Nego sollten verbrannt werden. Sie machen das Feuer aus dem Blüthenstaube des Bärlappenmooses (Lycopodium), den sie in eine blecherne, pyramidenförmige Büchse thun, die eine halbe Elle lang, oder auch kürzer ist, fassen selbige mit der Hand, und halten oben an das Mundloch ein brennendes Licht oder Fackel, stoßen damit unterwärts in die Luft, damit etwas von dem Pulver zum Mundloche herausfliegt, welches denn von Lichte angezündet wird. Diese Chaldäer werden zur Zeit ihres Herumlaufens für heidnisch und unrein, ja wenn sie sterben sollten, für verdammt gehalten. Daher werden sie am heiligen Drei-Königstage, als am großen Generals-Einweihungstage, wiedergetauft, damit die gottlose Unreinigkeit abgewaschen, und sie der Kirche wieder einverleibt werden. Nach empfangener Taufe sind sie wieder so rein und heilig, als die andern. Solche Leute werden wohl zehn- und mehrmal getauft.

Russisches Carneval im Jahr 1715.

Diese Lustbarkeit wurde durch die Entbindung der Czarin von einem Prinzen veranlaßt. Czar Peter I. hatte die patriarchalische Würde und die damit verknüpften großen Einkünfte der Krone einverleibt, und um den Patriarchen dem Volke lächerlich zu machen, kleidete man den Hofnarren Sotof, einen Mann von 84 Jahren, der bei dieser Gelegenheit mit einer muntern, raschen, 34jährigen Wittwe sollte verheirathet werden, als einen Patriarchen an. Die Hochzeit dieses seltsamen Paars wurde mit einer Maskerade von ungefähr 400 Personen beiderlei Geschlechts gefeiert, wovon je 4 und 4 eigne Tracht und eigne musikalische Instrumente hatten. Die 4 größten Staroßen im Reich waren die Hochzeitbitter; zu den 4 Läufern nahm man solche dicke Personen, die sich wegen der Schwere ihres Leibes mußten führen lassen, und fast ihre ganze Lebenszeit am Podagra gelitten hatten. Zu Marschällen der Hochzeit, sogenannten Schaffnern, Brautdienern und andern Aufwärtern nahm man steinalte Männer, die nicht mehr stehn, noch sehn konnten. Die Prozession vom Pallaste des Czars bis in die Kirche geschah also:

Ein Schlitten mit den 4 Läufern, die nicht laufen konnten;

ein Schlitten mit den 4 Stammlern;

einer mit den Brautführern;

dann der Knees Romadanovski, als falscher Czar von Moskau; nach der Kleidung stellte er eine Art von König

Digitized by Google

David vor, und trug statt der Harfe eine, mit Bärenhaut überzogene Leier in der Hand. Sein Schlitten hatte ein hohes Gerüste in Gestalt eines Thrones, und er selbst eine Krone auf dem Haupte. An die 4 Ecken des Schlittens waren Bären gebunden, welche Bedienten vorstellten; ein fünfter stand hinten auf, und faßte mit seinen Pfoten den Schlitten. Diese Bären reizte man beständig mit Stacheln, so daß sie mit ihrem Brummen ein recht fürchterliches Getöse machten, wozu die ganze Gesellschaft ihre wüste und schrecklich durch einander tönende Musik anstimmte.

Nun kamen Braut und Bräutigam auf einem sehr erhabenen Schlitten, auf dem überall Liebesgötter angebracht waren, jeder mit einem großen Horn in der Hand, den Hörnerträgerstand des Bräutigams anzuzeigen. Auf dem Bocke saß ein Widder mit ungeheueren Hörnern, und hinten stand ein Ziegenbock mit eben dergleichen. Nun folgte eine Menge von Schlitten von allerhand Thieren gezogen, von Widdern, Böcken, Bullen, Bären, Hunden, Wölfen, Schweinen, Eseln u. s. f.

Als der Zug anhub, wurden alle Glocken in der Stadt geläutet, alle Trommeln gerührt, alle Thiere mit Gewalt zum Schreien gereizt, kurz ein Getöse über alle Beschreibung. Der Czar nebst Menzikof, Apraxin und Bruce waren als friesländische Bauern gekleidet, jeder mit einer Arommel, die sie schlugen.

Unter diesem abscheulichen Lärmen wurde das Brautpaar von den Masken in die Hauptkirche vor den Altar gebracht, und von einem 100jährigen Priester kopulirt. Diesem lag-

Digitized by Google

tern, dem schon Gesicht und Gedächtniß mangelte, wurden 2 Lichter vor die ihm auf die Nase gesetzte Brille gehalten und ihm in die Ohren geschrien, was er dem Brautpaare vorbeten sollte.

Von der Kirche ging der Zug wieder zu den czarischen Pallast, wo sich die Gesellschaft bis Mitternacht belustigte, da sie denn in derselben Ordnung bei Fackeln die Neuvermählten in ihre Wohnung und zu Bette brachten. Dieses Karneval dauerte 10 ganzer Tage, in welchen die Gesellschaft von Haus zu Haus zog, wo sie immer kalte Küche und starke Getränke fand. So, daß während der ganzen Zeit kein Nüchterner in ganz Petersburg anzutreffen war.

Kölnisches Carneval im J. 1824 und 1825.

Bei der im J. 1824 in Köln gehaltenen Fastnachtslustbarkeit zeichneten sich besonders der Held Carneval und die Carnevalsfürstin, Prinzessin Venetia durch außerordentliche Pracht aus. Ersterer fuhr in einem von acht geschmückten Pferden gezogenen Triumphwagen, in der Gestalt eines goldenen Delphins, dessen hinaufgeschwungener Schweif den Thronhimmel bildete. Purpurrothe, mit Gold behangene Draperien und Franzen zierten den Gallawagen, in dessen Hintergrunde Freund Momus in einem Fratzengesichte sich dargestellt hatte, gleichsam als wolle er die Unterredung des allgeliebten Paares belauschen und ihr zum Frohsinn und Scherz auf-

muntern. Im höchſten Prachtornate ſaß der König des Feſtes in weißem ſammtenen mit Perlen und Edelſteinen beſetzten Gewande, über welches der von Gold und Silber ſtrotzende Purpurmantel, mit Hermelin ausgeſchlagen, ſich wellenförmig ausbreitete. Des Helden ſchwarzgelocktes Haupt bedeckte die antike goldne Krone, funkelnd von Diamanten, Rubinen, Smaragden und Topaſen, auf deren Spitze ein luſtiges Hanswürſtchen tanzte. Freundliche komiſche Larven lächelten als Agraffen am Mantel und auf den amarantrothen, ſeidenen mit Gold geſtickten Stiefeln, an ſeiner Linken führte er das Reichsſchwert, ſeine Hüfte umgürtete eine himmelblaue, ſeidene Schürze, in ſeiner Rechten ſchwang er das Zepter der Freude in der Geſtalt des Komus. An einer goldnen Halskette hing die Schellenkappe als vornehmſter Reichsorden nebſt der Narrenmütze, welche ihm die Prinzeſſin verehrt hatte. Den Glanz der Fürſtin Venetia vermag keine Feder zu beſchreiben, weil das Auge, welches es wagte, ſie anzuſchauen, von der Glorie ihrer Blicke und Edelſteine ſo verblendet wurde, daß es ſich unverzüglich ſchließen mußte, wie es dem begegnet, der in die Sonne ſehen will. Die achtſpännige Gondel der Prinzeſſin hatte die Form eines ſtolzen Schwans. Damit nicht verborgene Sandbänke und Klippen das luſtig ſchwebende Schiff in ſeiner Wellenfahrt ſtörten, war Oceanus in verjüngter Geſtalt aus ſeiner kriſtallnen rauſchenden Burg herbeigeeilt, die hohe Herrſcherin des Meeres zu ehren. Mit ſicherer Rechten regierte er das Steuerruder, in ſeiner Linken trug er den goldnen Dreizack, der grünende Kranz von Schilfgras ſchmückte ſein

blühendes Haupt. — Unter den übrigen Masken heben wir noch folgende aus: 1) die beiden symbolischen Figuren AVDI und TACE in der Gestalt von Hermen mit lockigten Häuptern. Sie hatten heute ihren alten Standpunkt im bäsigten Theater, wo sie das Portal bewachen, verlassen, doch spielten sie im Zuge dieselbige Rolle wie dort, nämlich den Zeigefinger an Mund und Ohr gelegt, riefen sie auch hier dem Volke ihre Nahmen sinnvoll zu, nur mit dem Unterschiede, daß sie dem, der ihnen auf den Rücken sah, scherzhaft zuflüsterten: RIDE! VIDE! 2) Der Hermaphrodite, zur Hälfte als Mann und zur Hälfte als Weib gekleidet, wußte durch seine Mimik die Doppelgestalt so täuschend ins Leben zu stellen, daß auf der einen Seite manches weibliche Herz lebhaft für den lieblichen Mann pochte, während auf der andern Seite die jungen Herren der reizenden Dame liebkosten. 3) Der Hofchirurgus Spritantius Knallpulver fuhr in seinem, einer Offizin gleichenden Wagen. Kräuter aller Art, Büchsen, Flaschen und Schachteln umgaben ihn. Tiefsinnig hatte er Geist und Auge auf eine 10 Fuß große Klystirspritze gerichtet, welche, einer Kanone gleich, auf einer Lavette ruhte. Wie der geschickteste Kanonier richtete er dieses Mordinstrument auf das Ziel seiner Laune, visirte, drückte los, und die schönsten Blumen flogen in den Schooß der Damen. 4) Ein seltsames Reiterpaar, welches sich Incroyable aus Liliput nannte und mit unglaublicher Behendigkeit sich aus einer Zwerggestalt plötzlich zu riesenhafter Größe aufschwang. So belauschte es manches tête-à-tête selbst in den obern Stockwerken. 5) Der große Virtuos Ka-

Digitized by Google

dicati, an der Spitze der als Mamelucken gekleideten berittenen 24 Hofmusici. Auf seinem phantasiereichen Kleide saßen neben einander die berühmtesten Componisten und Virtuosen aller Zeiten und Nationen in wohlgetroffener Abbildung; auch konnte man von demselben, weil es zugleich mit Noten besät war, die zartesten Arien wegspielen. Die gewaltige Taschenuhr des Virtuosen, fast einen Fuß im Durchmesser, enthielt nicht bloß Stunden und Minuten, sondern auch Sekunden und Terzen mit exaktester Präcision, damit die große Harmonie unter seiner Direction nicht um ein Pünktchen gestöhrt wurde. — Zur Probe der bei diesem Feste erschienenen Gedichte diene folgender Vers:

„Allhier in dieser großen Stadt,
Wo Jeder seinen Sparren hat,
Darf Niemand, kehrt er bei uns ein,
Gescheiter, als wir Andern, seyn.“ —

Noch zahlreicher und glänzender waren die Festzüge beim Fasching, im J. 1825. Folgende, vom Prof. Dr. Dilschneider ersonnene Idee lag dabei zum Grunde, und wurde in einer besondern, 14 Tage lang täglich erscheinenden Carnevalszeitung durch den lustigen Rath, als Repräsentanten des Frohsinns, des Witzes und der Laune, dem Publikum mitgetheilt: Ein feindliches Heer aus der Barbarei, dem Bauerlande, dem Staate der Superklugen und dem Lande Neidheim, machte Ansprüche auf die unter der Schirmherrschaft des Kölnischen Prinzen Carneval stehende Provinz Dülken (berühmt wegen ihres lustigen Klubbs, vulgo die berittene Dülkener Akademie genannt). Die Feinde über-

Digitized by Google

mäßigten die Truppen von Kleve und Hülken, und besetzten am 10. Febr. einen Theil der Stadt Köln, die auf Befehl der, in Abwesenheit des mit seiner jungen Gemahlin nach Italien verreisten Prinzen Carneval angeordneten, Regentschaft geräumt worden war. Einige Tage wurden mit diplomatischen Verhandlungen zugebracht, bis am 13. Febr. die verbündeten Truppen von Kleve, Hülken, Schwaben und Gascogne einzogen. Am 14. Febr., dem Faschingsmontag, wurden die bis jetzt unsichtbar gewesenen Heere von heißen Kämpfen und Unterhandlungen, die guten Kölner nur durch die Carnevals-Zeitung etwas erfahren, endlich sichtbar, und ein allgemeiner Kongreß auf dem Neumarkte wurde angeordnet. Von vier Seiten setzten sich die Züge durch mehrere Straßen in Bewegung, und stießen auf dem Neumarkte zusammen. Den feindlichen Zug führten General Isegrimm, Raugraf von Fahlhausen mit seinem Adjudanten, Marquis de la Vib. Mephistophyles trug die Fahne mit einem schwarzen Raben und den Worten: „Anzeiger Nro. 104.“ (eine Anspielung auf einen Aufsatz des „Westphälischen Anzeigers“, worin etwas bitter über die Neigung der Kölner zu Carnevals-Lustbarkeiten gespottet wurde). Funfzehn als schwarze Derwische gekleidete Trompeter eröffneten den Zug. Der zweite oder vermittelnde Zug, unter seinem Führer, Ulrich von Hutten, der Geißel aller Dunkelmänner, und dessen Adjutanten Schlichtegroll, führte eine von Aesop getragene Fahne, auf der die Namen der vorzüglichsten Satyriker enthalten waren. Die Musikanten waren als beflügelte Hanswürste gekleidet. Herzog Adolph, von

Giebe, als Gründer des Clevischen Narrenvolks, führte den dritten verbündeten Zug. Der Clevische Narr verrichtete Adjutantendienste; Junker von Schwanenfeld trug die Fahne mit dem Schwan; das große Musikchor bestand aus Schellennarren. Der letzte oder Kölnische Zug, bei dem die Funken (die alt-reichsstädtischen, oft verspotteten Helden Kölns) in ihren rothen Röcken paradirten, war unter dem Befehl Jans de Werth. Eulenspiegel war Adjutant; Drikkes Wakkerschwenk schwenkte die uralte Kölnische Narrenfahne. Die Hofkapelle, auf burleske Art gekleidet, saß auf einem geschmückten sechsspännigen Wagen. Jedem Zuge folgten seine Diplomaten in Staatskarossen. Die Züge stellten sich auf dem Neumarkte auf; die Diplomaten kamen zusammen und unterhandelten, während die Herrn sie in einem feierlichen Chorgesange aufmunterten, zu prüfen, zu niesen und dann zum großen Werke zu schreiten, wobei Tintenverkäufer und Sandesel assistirten. Die feindlichen Diplomaten wollten indeß nicht nachgeben, und drohten die Unterhandlungen abzubrechen; da erschien plötzlich Colonia Agrippina auf einem mit 8 reichgeschmückten Pferden bespannten Mauerwagen; ein Corps der Feinde ging zu den Verbündeten über, die feindlichen Diplomaten unterzeichneten rasch die Unterwerfungsurkunde, und Alles huldigte der Kölnischen Jungfrau. Ein großer Triumphzug, dem sich die unterworfenen Feinde anschlossen, und der von einer prächtig kostümirten reitenden Leibgarde eskortirt wurde, begleitete die Schutzgöttin Köln durch die Hauptstraßen der Stadt. — Da Göthe bekanntlich in „Dunst

und Alterthum" etwas über den vorjährigen Kölnischen Carneval hatte einrücken lassen, so erging von Seiten der festordnenden Comittée eine Einladung an den Dichterfürsten, den diesjährigen Kölnischen Carneval durch seine Gegenwart zu verherrlichen. Er erschien nun zwar selbst nicht, sandte aber folgendes Gedicht *) ein:

„Da das Alter, wie wir wissen,
Nicht für Thorheit helfen kann;
Wär' es ein gefundner Bissen
Einem heitern, alten Mann.

Daß am Rhein, am vielbeschwommnen,
Mummenschaar sich zum Gefecht
Rüstet, gegen angekommnen
Feind, zu sichern altes Recht.

Auch dem Weisen fügt behäglich
Sich die Thorheit wohl zur Hand,
Und so ist es gar verträglich,
Wenn er sich mit euch verband.

Selbst Erasmus ging den Spuren
Der Maria scherzend nach,
Ulrich Hutten mit Obscuren
Derbe Lanzenkiele brach.

Löblich wird ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erdenleben
Gey dem flücht'gen Rausch Gewinn.

*) Hier nach dem verbesserten Abdruck im Weimar. „Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode" Nr. 14.

Digitized by Google

Häufet nur zu diesem Tage
Kluger Thorheit Vollgewicht,
Daß mit uns die Nachwelt sage:
Jahre sind der Lieb' und Pflicht."

Diese Antwort veranlaßte nachstehendes Lied des als Dichter vortheilhaft bekannten Kölnschen Domkaplans Dr. W. Smets:

„Griesgram, Neidhart, Sidrefried,
Düstere Gesellen,
Euch zum Trotze soll dies Lied
Meiner Brust entquellen.

Steht ein Sänger weiß von Haar
Auf dem alten Thurme,
Hehr und männlich wunderbar
In der Zeiten Sturme.

Und er schlägt die Saiten frisch,
Singet Welt und Leben,
Drob in grausinnem Gemisch
Gnomen sich erheben.

Pustend sie zum Thurme ziehn,
Werfen giftige Kuchen,
Glover-Ritter gegen ihn
Ihre Lanz' versuchen.

Tiefen Schweigens bittrer Hohn
Scheuchet sie von hinnen,
Götterstark des Ruhmes Sohn
Raget von den Zinnen.

Und es naht ein neuer Troß:
Siechthum, ihn zu äffen,
Und des Todes herb Geschoß
Soll den Heros treffen.

Digitized by Google

Doch er lächelt ob der Noth,
Greift zum Zauberkranke,
Glut färbt ihm die Wangen roth
Von Champagne's Ranke.

Und er schweigt zu jedem Drang,
Läßt kein Lied ertönen;
Das ist Pein wie Höllenzwang;
Sängers ernst Verhöhnen.

Da mit einmal: Tra, ra, ra!
Kommt ein lustig Schreiben,
Wie sie's in Colonia
Pudelnärrisch treiben.

Wie die Freude ewig jung
Sie im Geist bewahren,
Und im raschen Jubelschwung
Ernst mit Scherz verpaaren.

Sieh, bedeutsam nun das Haupt
Hebt der alte Sänger,
Und die Harfe, reich umlaubt,
Schweiget nun nicht länger.

Alter Schützt vor Thorheit nicht,
Freude freut noch innig;
Spielt das lustige Gedicht,
Spielt es kurz und sinnig." —

Ausführlich handelt von diesem letztern Carneval der vom dasigen Stadtrath M. J. de Noël herausgegebene Almanach: „Der Sieg der Freude."

Digitized by Google

Aus einer Beschreibung des Pariser Carnevals im Jahr 1808.

Schon von frühem Morgen an schwärmen die Kinder der Thorheit durch die Straßen; es sind die sogenannten Falies, eigentliche Narren mit Schellenkappe und Kolben. Dann werden die Harlekins, die Pierrots sichtbar; sie eilen zu ihren Harlekinetten und Kolombinen, und machen sich, schnellfüßig und gewandt, mit ihrer Pritsche Platz durch die Menge. Stattliche Forts von der Halle fliegen in offnen Kabrioletes vorbei, um ihre Damen, die Poissardes, in der ihnen ablein eigenen Nationaltracht abzuholen. Hier verkleidet sich gewöhnlich das schlanke Mädchen in den Fort (Lastträger), und dieser hüllt seine Herkulesglieder in die Poissardenkleidung. Ein hellrothes Korsett, ein eben solcher Rock und eine gleiche Schürze, alles von einer Art indischen, oft sehr theuren Wollenzeugs, Toile des Indes genannt, bildet die Hauptkleidung. Ueber die rothe Schürze wird eine weiße kleinere gebunden. Ein Paar große goldne Uhren und ein silbernes Messer (das Zeichen der Austernweiber) hängen an langen Ketten im Gürtel; türkische Schnupftücher sehen aus den großen Säcken der rothen Schürze hervor. Ein schmales weißes Halstuch, mit Spitzen bauschicht besetzt, hüllt den Busen ein, und auf ihm wiegt sich ein ungeheures viereckigtes Medaillon mit dem Bildniß des Geliebten, oder ein großes goldnes Nayaune-Kreuz an einer Venetianer-Kette. Auf den stark ausgeschnittenen Schuhen sitzen große silberne Schnallen. Am malerischsten nimmt sich aber der Kopfputz

gus. Von der kleinen weißen Musselinhaube, die mit dem Haarreichthum ausgefüllt ist, hangen ein Paar breite schwere Spitzenblenden nachläßig ins Gesicht, und mit ein Paar langen schwarzen Locken bis auf die Schultern herab. Ein brennend rothes Stirnband von Scharlach (Serre tête) bindet die Haare zurück. Die Haube selbst wird noch mit einem schwarzen Sammetbande über der Stirn zusammengeheftet; statt einer Schleife fallen blos die beiden Enden des Bandes scheerenförmig auf das rothe Stirnband herab. Ein Paar sehr große goldene Reife schmücken die Ohren. Das ganze Gesicht bekommt dadurch eine ovale Form.

Während nun die Masken sich aufsuchen und rufen, schwärmt es schon im Garten des Palais Royal von Schäfern und Schäferinnen, Savoyarden und Bäuerinnen. Jokrisse, eine Art tölpischer, rothhaarigter, krummbeinigter Bauernjungen oder Bedienten einer Landdame, wanken entenmäßig unter einem Haufen sie verfolgender Jungen herum, und schreien nach der Mama, die sie verloren haben, oder nach ihrer Dame, gewöhnlich einem als Dame mit Reifrock verkleideten Mann, dem sie die Schleppe nachtragen. Jeannot's, eine Art komischer Bedienten, tragen am hellen Tage Laternen, mit denen sie ihren Damen vorleuchten.

Endlich wird es Zwei, und nun versammelt sich Alles auf den Boulevards. Hier mischen sich die italienischen mit den französischen Charaktermasken. Arlecchino von Pergamo geht mit einen Marquis von Paris, der in seidenen Strümpfen, und einem Kleide von Silberstoff und einer Beutelperücke, hochmüthig die Nase über die muthwilligen Antike

Digitized by Google

der Poissarden rümpft. Paillasse (Strohsack, der französische Pickelhäring) bietet der Marquise Tatillon (Plauderbach), einer Hofdame im Schleppkleide, den Arm. Patelin, ein gravitätischer Advokat im schwarzen Kostüme mit fliegenden Haaren, führt eine nymphenähnliche Paysanne. Pere Manant, Doktor der Sorbonne, in vollem Ornate, und der Schacherjude Isaak traben friedlich neben einander auf ihren Eseln. Kapitain Spavento, wie ein Montenegriner zwei Pistolen im Gürtel tragend, macht Alles zittern, nur die kleine Savoyardin mit dem Triangel nicht, die ihm am Arm hängt. Hier entfaltet sich ein Kleeblatt von einem Tanzmeister, Kapellmeister und Architekten; sie machen mit den Rollen in ihren Händen fürchterliche Schwingungen, und beweisen aus hundert Gründen, daß man Füße zum Tanzen und Hände zum Spielen haben müsse, und daß Letzterer in seinem Hause, wovon er den Riß in der Hand trägt, ein Thor anbringen müsse, weil man sonst nicht hinein könnte. Dort führt Beausoleil, ein kleiner Muskadin mit einem Blumenstrauß an der Brust und einem ungeheuern großen Russischen Hute, einem in eine Poissarde verkleideten Herkules. Ein kostbar gekleideter Bedienter ruft Monsieur Cristin (einen Apotheker mit der Spritze), einen Geistlichen und einen Notar oder Clerk (Schreiber, der Dintengefäß und Papier in den Händen und die Feder in der zottichten Perücke trägt) zu einem Sterbenden. Ihnen begegnet ein Kranker im Schlafrocke, vom Doctor Diaphorus, seinem Arzte, und seiner Wärterin, die Wein in einer Medizinflasche und einen Löffel trägt, unterm Arme geführt.

Digitized by Google

Die beiden Gruppen beginnen ihre Farce; der arme Kranke wird so geängstigt, daß er seinen Peinigern entspringt und sich auf ein vorbeirollendes Kabriolet rückwärts hinaufschwingt. Jean Potage (der französische Hanswurst) und Sonnatin, ein süßer Abbé (der Dottore Bolognese der Franzosen), zanken sich um die Gunst der Mere Camüse, einer alten, hinkenden, männersüchtigen Dame, die ihr Jokrisse wacker vertheidigt. Dort wird ein Schuldner von seinen Gläubigern verfolgt. Er theilt ihnen Dosen aus; begierig öffnen sie dieselben, und ein kleiner schwarzer Seekrabbe (Cranzolini) kneipt sie in die Finger. Auch Vorübergehende werden mit ähnlichen Attrapes beschenkt, und nebst dieser Bestrafung ihrer Neugierde noch schallend ausgelacht. Da ertönt von allen Seiten das Wort: Giolli! Giolli! *) und munter tönen die Orgeln drein, zum ewigen „Freut euch des Lebens!" Jener Zuruf wird vorzüglich gebraucht, wenn Jemand auf obige Art geprellt wird, zu welchem Ende die Jungen Geldstücke an Fäden auf den Weg werfen, und wenn sich die Vorübergehenden darum bücken, sie schnell zurückziehen. Bisweilen heften sie auch den Leuten Holzstücke oder Lappen an, und schreien dann übermäßig, bis Letztere endlich den Spaß gewahr werden, und sie herabnehmen. Ueber diesen Muthwillen ärgert sich kein Franzose, er lacht mit.

Werfen wir nun unsre Blicke auf die buntgemischten Wagenreihen. Stolz folgt ihnen der Polichinell, mit der

*) Kommt her vom Italienischen Giullari, Fastnachtsnarr.

im Putz überladenen Comtesse Mistapouf; die häßlichste alter Masken, pos- und rückwärts mit einem Höcker versehen, ist dennoch die Lieblingsmaske des Publikums. Sie nimmt den meisten Umfang ein und macht das meiste Aufsehn, besonders durch ein zischendes Schnarren oder Pfeifen, was mittelst eines Sourdinchens im Munde hervorgebracht wird.

Doch welch prächtiger Triumphzug wurzelt die Füße und Augen aller Fußgänger ein? — Ein ungeheurer Wagen, amphitheatralisch gebaut, trägt 60 Masken. Alle Nationen, alle Stände geben sich hier friedlich die Hände. Sechszehn Pferde ziehen diese Wagen-Pyramide; wie zur Parodie folgt hinterdrein eine Lohnkutsche mit zwei abgelebten Mähren bespannt.

Es folgt ein Leichenzug. Voraus der Tambour-Major der Unterwelt mit seinem ordnunggebietenden Stabe; dann ein schwarzausgeschlagener Leichenwagen; dann der offizielle Leidtragende mit schwarzer Schärpe; dann die konvenienzmäßig Trauernden im Trauerwagen, und hinterdrein Gefolge von Dienerschaft. Nach Beendigung des Zuges ertönen Fanfaren, grellen Kuhhörner, und ein zweiräderiger Wagen, mit Blumenkränzen und Gesträuch behangen, und einem Zelte ähnlich gedeckt, führt alle die Floren und Pomonen eines reichen Gärtners vorüber. Zephyr mit großen Puterhühnerflügeln lenkt die Rosse, und Vertumnus und der Gott der Gärten hüten die leichtfertige Schaar.

Noch mehrere große Wagen, hier vorzugsweise Chare genannt, führen eine Narrenkolonie zur Schau.

Der Bœuf gras wurde dies Jahr nicht durch die Stadt geführt. Dieser gewöhnliche Maskenzug der Fleischer kostete jedem Theilnehmer 2 bis 3 Louis; um sich dafür zu entschädigen, führten sie den Ochsen zum Besuche in einige der reichsten Häuser von Paris, die dafür ansehnliche Geschenke, oft bei 50 Louis ein einziges Haus, austheilten. Der Zug, der gewöhnlich erst bei Nacht unter Fackelschein vollendet ward, hatte etwas Mahlerisches, und, wenn man sich ihn als den Triumphzug des ägyptischen Gottes (wie hier die Umschrift eines Schildes zum schwarzen Ochsen heißt) vorstellt, etwas Erhabenes. Auf dem mit Blumenkränzen reich geschmückten Ochsen saß ein kleiner Knabe als Amor, der aber seine Götterschaft oft theuer bezahlen mußte, indem er von Menge der erhaltenen Bonbons gewöhnlich krank wurde. Fleischer, als Herkulesse, Wilde, Türken u. s. w. gekleidet, führten theils den Ochsen, theils folgten sie ihm zu Fuß und zu Pferde. Die damit verbundene Musik veranlaßte den Beinamen: Bœuf violé (gegeigter Ochse). Auch fette Hämmel wurden sonst auf solche Art herumgeführt. —

Es ist unglaublich, welche Mittel die Maskenverleiher ergreifen, um Absatz zu finden. Vor ihren Boutiken findet man eine ganze Gallerie maskirter Popanzen; runde, drei- und sechseckigte Anschlagzettel von allen möglichen Farben sollen die Leute anlocken; einer ladet gar in einem großgedruckten Madrigal ein, sich von ihm bedienen zu lassen. Obenauf steht das air, nach dem man das Madrigal im Hingehen singen kann, um die darin enthaltene Adresse nicht zu vergessen. Vor einer ähnlichen Boutike in der Rue du

Temple ist ein artiges Gemälde eines Blinden zu sehen, der einen Zettel mit der Aufschrift auf der Brust trägt: »Vous, qui voulés être bien deguisés, n'oublies par l'aveugle dans la rue du Temple.«

Am Aschermittwoch wird der Carneval begraben: eine Unterhaltung des gemeinsten Pöbels. Man zieht einen Strohmann verschiedene alte Lappen an, führt ihn unter Begleitung vieler Masken nach Montmartre, und verbrennt ihn da auf freiem Felde. Man erzählt, daß während der Revolution ein lustiger Schuhflicker, der immer voraus sagte: er werde am Mardi gras sterben, als Carneval in Montmartre eingegraben sey, weil seine Prophezeiung eintraf.

Die Wäscherinnen halten ihren Carneval in den Fasten, und zwar zu Mitfasten (micarême). An diesem Tage sind ihre Barken auf der Seine festlich mit Blumen geschmückt; große Sträuße bringen die Galans ihren Damen, die sie daselbst unter dem Schalle lärmender Musik abholen, und vom Waschbrette weg auf den Tanzboden führen.

Aus einem Schreiben aus Paris im März 1825.

Mancher denkt sich gewiß den Fasching in Paris als ein zweites Himmelreich; allein, einige Bälle mehr als sonst und ein paar Tage Kutschenparade auf den Boulevards ausgenommen, ändert sich das tagtägliche Pariser Tempo nicht im mindesten. Mögen auch wohl einzelne Gruppen, selbst

Digitized by Google

einzelne Klassen die Freude in Gast- oder andern Häusern suchen, so kann man doch zuverlässig sagen, die Masse von Paris huldigt dieser alternden Göttin nicht mehr. Masken und andre bacchanalische Zeichen vermindern sich immer mehr. Selbst der Boeuf gras war seit undenklichen Zeiten vielleicht zum erstenmal nahe daran auszubleiben. Boeuf gras nennt man einen feierlichen Zug, wobei ein wohlgemästeter Ochse die Hauptperson ist. Ehemals trug er auf seinem Rücken, nun zieht er aber in einem Prachtwagen ein kleines Kind, umgeben von mannigfaltig aufgeputzten Metzgerknechten zu Fuß und zu Pferde, von einer zahlreichen Musik begleitet. So durchzieht er in diesen Tagen die wichtigsten Straßen von Paris, zeigt sich sogar bei Hofe; aber dessen und seiner goldnen Hörner ungeachtet, geht er nun den Weg alles Fleisches. — Neben dieser gravitätischen Maskerade gab es auch ein paar lustige Auftritte. Es ergab sich nämlich, daß 3 Bären, 1 Löwe und 5 Pierrots (eine Art Hanswürste) auf offner Straße so tüchtig rauften, daß die Wache herbeigeholt wurde und die 9 Personen, zu Kohlenbrennern umgeschaffen, mitgeführt werden mußten. So erzählt man auch, daß ein Polichinell, mit zwei übermäßigen Buckeln versehen, fleißig die Barrieren (Stadtthore) aus- und einging. Die Thorhüter, aufmerksam gemacht, säumten nicht, mit ihren eisernen Fühlhörnern (eine große Nadel zur Untersuchung der Ballots) in die Buckel zu stechen, und klaret Wein, in ledernen Schläuchen getragen, war ihr Lohn.

Digitized by Google

Sebastian Brand über die Fastnachtsnarren

Der CXI. Narr.

Die Narren die haben die Fastnacht erdacht,
Dadurch sie haben getriebn ihre Pracht,
Ist mancher zum armen Mann gemacht.

Von Fastnachtnarren.

Ich weiß noch etlich Fastnachtnarrn,
Die in der Thorheit Kappen beharrn,
Ein Theil die thun sich fast berutzen,
Antlitz und Leib sie ganz verbutzen,
Mancher will nicht, daß man ihn kennt,
Welcher sich doch selbst zuletzt nennt,
So ihm der Kopf schon ist vermacht,
Will er doch, daß man auf ihn acht,
Daß man sprech, schau mein Herr von Runkel
Kommt jetzt, und bringt am Arm ein Runkel,
Es muß ja etwas groß bedeuten,
Weil er doch kommt zu armen Leuten
Durch sein Demuth uns thut besehn,
Sein Meinung ist, er wollt gern schmähn.
Küchlin sucht man in manchem Haus,
Viel besser wär, man blieb daraus,
Ursach ist zu erzähln so viel,
Daß ich viel lieber schweigen will,
Aber die Narrheit hat erdacht,
Daß man sucht Freuden zu Fastnacht,

Digitized by Google

Man lauft dar after auf den Goffen,
In Maß, als sollt man Imen fassen
Welcher denn mag sein Schelling ganz,
Vermeint er hab billig den Kranz,
Von eim Haus zu dem andern lauft,
Groß füllen er ohn Bargeld kauft,
Dasselb dick währt nach Mitternacht,
Der Teufel hat das Spiel erdacht,
So man sollt suchen Seelenheil,
Daß man erst tanz am Narrenseil,
Mancher der Füll thut so vergessen,
Als sollt er in eim Jahr nicht essen.
Die Welt die will ihrn Willen han,
Und thut nicht bald darvon abstahn,
Darum straft uns Gott ohn ablahn.

Johann Geiler von Kaisersberg

vom Fastnachtsnarren oder Butznarren.

Das hundert und eilfte Narrengeschwarm. *)

Dies Narrengeschwarm ist nicht vergebens dem Tischnarren nachgesetzt; denn sie kommen in Sitten und Geberden schier mit einander überein. Diese soll man kürzlich aus sieben Schellen lernen erkennen.

*) d. i. Narrenklasse.

Digitized by Google

Die erste Schell. *)

Die erste Schell ist fröhlich seyn, springen und tanzen, und sich stellen gleich als wenn der Teufel gar in ihn geschloffen wäre. Dies ist eine große Sünd, dann zu dieser Zeit soll man traurig seyn, und betrachten, wie Christus der Herr sey vom Teufel versucht, und in die Wüsten geführt worden.

Die zweite Schell.

Die andere Schell ist, sich vermummen und verbutzen, und dem Teufel gleich machen. Diese Verbutzung und Mummerei hat nirgends anders her seinen Ursprung, weder von den Heiden und dem Teufel. Der hat die Menschen also verführt, daß sie sich ihm gleich gemacht haben.

Die dritte Schell.

Die dritte Schell ist schlemmen, brassen, fressen und füllen, gleich wie eine Kuh. Fürwahr, solches ist eine große Sünd, und wird sie Gott nicht ungestraft hingehen lassen.

Die vierte Schell.

Die vierte ist schlecken gehn. Diese seynds, so von einem Hause zum andern laufen, zu füllen oder zu fressen, und darneben das Küchle holen über dem Tisch, da man die Schuh unter das Bett stellet. Dann meinst du, daß sich solche Gesellen um des Küchles und Schlaftrunks halber vermummen und verbutzen? Nein freilich, es geschieht allein

*) d. i. Unterart.

Digitized by Google

darum, damit sie dir also in der tummen und vollen Weis' deine Hausfrau, Tochter oder Magd beschißen. Das heißt dann hübsch das Küchle geholt, welches nachmals über ein Jahr nach Milch und Mehl schreiet, daß man das andre Küchle backe. Derhalben wolle sich ein jeder Hauswirth hüten, daß ihm solche Spürhunde und schleckerhafte Kunden nicht zu Haus kommen.

Die fünfte Schell.

Die fünfte Schell der Fastnachtnarren ist, sich brämen und besudeln under dem Gesicht am Eschermitwochen oder auf den Fastnachttag: dies ist fürwahr eine große Sünd und Schand. Denn man darf den Teufel nicht an das Haus malen, er kommt wohl für sich selbst darein. Also darfst du dich nicht in des Teufels Gestalt verändern, du bist vorhin ein arger und schwarzer Teufel genug, indem du täglich wider Gott sündigest, und große Hoffahrt treibest u. s. w.

Hofnarren.

Es war eine Zeit, in welcher ein Hof nicht wohl ohne einen privilegirten Narren seyn, ohne welchen nicht leicht ein öffentliches Fest gehörig gefeiert werden konnte. Diese damals unentbehrlichen Menschen, welche das Privilegium hatten, die Wahrheit ohne Furcht ihrem eignen Fürsten *) und allen Menschen sagen zu dürfen, standen in Be-

*) Daher das Sprichwort: Narren sind der Fürsten Prediger.

Digitized by Google

soldungen, hießen gebrödete Narren und trugen eigene, sie auszeichnende Kleidung.

Auf glatt beschornen Köpfen saß die Narrenkappe (von Cucullus auch Gugel, Kogel genannt), welche an das Kleid hinten befestigt war, daß die Spaßmacher dieselbe vom Kopfe abwerfen konnten, ohne sie zu verlieren, so wie die Mönche ihre Kapuzen. An beiden Seiten dieser Kappe standen zwei lange, oben mit Schellen besetzte Eselsohren, und in der Mitte erhob sich der rothe Hahnenkamm. Das Oberkleid endigte sich in mit Schellen besetzten Zipfeln *), welche

*) Auch die damaligen großen Herren pflegten, um ihre Ankunft schon von weitem kund zu machen, die Kleider mit Zimbeln und Schellen zu behängen; wie aus vielen noch übrigen Bildsäulen und dem alten Weihnachtsgesange Peters von Dresden in dulci jubilo erhellet, in welchem die Worte vorkommen: „wo die Schellen klingen in Regis curia.“ Sehr oft trug man auch Schellen an den Spitzen der damaligen sogenannten Schnabelschuhe (Calcei rostrati, cornuti, lunati, Souliers à la poulaine). Diese Schuhe, wovon man schon im 13. Jahrhundert Spuren findet, endigten sich vorne mit einer Spitze, die nach dem Stande der Personen länger oder kürzer war. An den Schuhen gemeiner Leute waren diese Spitzen einen halben Fuß, und an den Schuhen großer Herren und der Prinzen zwei Fuß lang. Man pflegte sie mit allerhand Figuren zu zieren, und je wunderlicher und lächerlicher diese Verzierungen waren, desto schöner und vornehmer. Den Ursprung dieser abgeschmackten Mode holen die Meisten aus England her, aus den Zeiten Heinrichs II. Dieser Prinz besaß eine vorzügliche körperliche

Digitized by Google

auch an den Krausen, Aermeln, Gürteln befestigt waren, und zu Knöpfen des Wamses dienten; je größer, je besser. Daher das Sprichwort: Je größer der Narr, je größer die Schelle. In der Tasche trugen sie die Werkzeuge ihrer Späße und Spiele (denn mehrere waren auch zum Vergnügen des Hofes Taschenspieler), und das Wappen ihrer Herrn gewöhnlich auf dem Aermel. Ihr Stab hieß die Narrenkolbe. Diese war entweder ein Rohrkolben, wie er in Sümpfen wächst, oder ein zierlicher Stab, oben mit einem bekappten, beohrten, beschellten Narrenkopfe (la Marotte) geziert; wohl auch ein kleiner Narr in halber Gestalt, ohne Füße, auf einem Stocke. Daraus wurde die Pritsche, oft von gespaltenem Holze, oft auch von Leder, mit Wolle ausgestopft.

Bei der Tafel standen die Hofnarren hinter ihrem Herrn und erhielten für ihre Späße zuweilen einen Becher mit Wein, oder einen fetten Bissen über die Achsel gereicht.

Schönheit; nur der Fuß verunstaltete ein ziemlich langes Gewächs; um dieses zu verbergen, soll er sich Schuhe zugelegt haben, deren Spitzen Klauen vorstellten. Dies ahmte der Adel bald nach und dann die Bürgerlichen. Schon lange hatten die englischen und französischen Bischöfe vergeblich mit Bannflüchen gegen diese Mode gedonnert; Philipp IV. in Frankreich wollte sie durch eine Verordnung aufheben; aber sie dauerte doch in Frankreich fast noch 100 Jahr fort. Karl V. verdammte alle, die hartnäckig damit fortfahren würden, zu einer Strafe von 10 Gulden. Dadurch wurde dieser Gebrauch, der ohnehin den meisten Leuten beschwerlich fiel, vertilgt.

Digitized by Google

Sie befanden sich bei allen Hoffesten und Turnieren, und durften auch beim Schönbartlaufen, Schifferstechen, Vogel- und Scheibenschießen nicht fehlen. Aus diesen entstanden nachher die sogenannten Pritschenmeister, die zur Belustigung des Pöbels bei öffentlichen Gelegenheiten Verse extemporirten, und durch allerhand Possen belustigten. *)

*) Weitläufig werden hier auch als eine eigne Art Lustigmacher die sogenannten Spruchsprecher erwähnt. Sie glichen den Improvisatoren oder Stegreifdichtern, hatten sich eine große Fertigkeit im Reimen erworben, und unterhielten mit ihren Einfällen bei Hochzeiten, Handwerkszusammenkünften, oder andern Gelagen die Gesellschaft, namentlich zu Nürnberg. Da sie aber oft Personen vom Stande auf diese Weise anzugreifen pflegten, so wurde das Spruchsprechen von Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Augsburg 1548 im 35. Artikel der Ordnung und Reformation guter Polizei folgendermaßen verboten: „Nachdem auch mancherlei leichtfertig Volk befunden, die sich auf Singen und Sprüch geben, und darin den geistlichen und weltlichen Stand verächtlich machen, und zu beiden Seiten gefaßt: sind sie bei den Geistlichen, singen sie von den Weltlichen, und hinwiederum bei den Weltlichen von den Geistlichen, welches zu Zwiespalt und Ungehorsam gereichet; Ist unser ernstlich Befehl und Meinung, wo sie betreten, daß sie von der Obrigkeit gestraft werden sollen.“ Unter den Nürnbergischen Spruchsprechern war besonders Wilhelm Weber berühmt. Er hatte viele alte ins Deutsche übersetzte Schriftsteller, als den Josephus, Virgil, Ovid, Plinius u. s. w. fast ganz im Kopfe, und also konnte man ihm nichts aufgeben, wovon er nicht sogleich aus dem Steg-

Digitized by Google

Es ist merkwürdig, daß die Lustigmacher jeder Nation von derselben ihre Beinamen nach ihrem Lieblingsgerichte erhielten. Die Deutschen sagen Hanswurst, die Italiener Makkaroni, die Engländer Jak Pudding, die Holländer Pickelhäring, die Franzosen Jean Potage u. s. w.

Unter den Deutschen war Klaus Narr einer der berühmtesten, der von 1486 bis 1532 als Hofnarr bei vier

---

reif einen langen Spruch hätte sagen sollen, wobei er immer die alten Autoren anführte. Von ihm ist folgende Anekdote bekannt geworden. Es hatten drei muntere Gesellen, welche von ihm bei einer Hochzeit gar zu sehr durch Sprüche wochten durchgehechelt worden seyn, bei sich beschlossen, ihm wieder eine Schalkheit zu beweisen. Sie erwarten ihn also eines Abends bei der Nacht, als er aus dem Wirthshause, wo er gern zu zechen pflegte, kommt, ergreifen ihn, tragen ihn in den kleinen Bach, welcher durch einen Theil der Stadt Nürnberg fließt, der Fischbach genannt, und laufen davon. Weber, ein starker, dicker Mann, steigt mit Mühe aus dem Bache, der zu beiden Seiten mit großen Steinen eingefaßt war, schüttelt sich erstlich ab, blickt darauf gen Himmel, hebt seinen Spruch an, und ruft:

Herr Gott, du gerechter Richter,
Der du bei der Nacht kennst alle Gesichter,
Thu mir doch so viel zu Lieb,
Sag mir, wer seyn die drei Dieb;
Die mich haben in Fischbach getragen,
Daß ich sie kann bei meiner Obrigkeit verklagen,
So werd ich wieder fröhlich seyn und wieder lachen,
Wenn man sie straft, daß ihnen der Herzbeutel thut krachen.

Digitized by Google

Sächsischen Kurfürsten, bei Kurfürst Ernst, Albert, Friedrich dem Weisen und Johann dem Beständigen stand. Während dieser Zeit hielt er sich auf einige Jahre beim Erzbischof Ernst von Magdeburg auf. Gebürtig war er aus Ranstädt, und von niedriger Abkunft. In seiner Jugend hütete er die Gänse. Indem er sich einst auf dem Felde befand, fuhr in einiger Entfernung Kurfürst Ernst vorbei. Die Neugier trieb ihn, denselben zu sehen. Aber wo sollte er seine Gänse lassen? Sein anschlägiger Kopf schaffte Rath. Er nahm sie sammt und sonders mit. Die Kleinen steckte er alle nach der Reihe an dem Gürtel um seine Hüften mit den Köpfen herum, und die Alte trug er unter dem Arme fort. In diesem Aufzuge erwartete er den Kurfürsten, und dieser fand sich durch die Possierlichkeit des Spaßes bewogen, Klaus mit an seinen Hof zu nehmen und ihn in der Folge in eine Narrenkappe zu stecken.

Man hat ein eignes Buch, unter dem Titel: Sechshundert sieben und zwanzig Historien von Klaus Narren (Frankfurt 1602), worin seine Schwänke und Possen enthalten sind. Hier einige zur Probe:

Klaus ging vor einer Schenke vorbei, und sah das ausgehängte Schild: einen Bierwisch. „Diese Bierwische," sagte er, „sind Irrwische, welche die Leute am hellen Mittage verführen, und sie vor Mitternacht nicht wieder nach Hause lassen."

Eine starke Magd ging mit zwei Wasserkannen über die Straße, und blieb aller Augenblicke stehen. „Es ist doch Schade," sagte Klaus, „um eine so rüstige Dirne, daß die

Digitized by Google

faulen Kannen so oft ruhen wollen, und das fleißige Kind so lange aufhalten."

Ein Mann verschwendete sein ganzes Vermögen, und war dem Bettelstabe nahe. Klaus begegnete ihm, zog ehrerbietig den Hut vor ihm und bat ihn um einen Gulden. Da bei dem Verschwender die Gulden ziemlich auf die Neige gingen, und er nicht füglich mehr einen entbehren konnte; so fragte er Klaus, wie er auf den Gedanken komme, von ihm einen Gulden zu begehren. Klaus antwortete: „Ich wollte den Gulden aufheben, um ihn dir wieder zu geben, wenn du betteln gehst, welches ohne Zweifel nicht mehr lange dauern wird."

Ueber Fastnachtsspiele.

Die Fastnachtsspiele kommen im 15. Jahrhundert zuerst vor, ohngeachtet es sehr wahrscheinlich ist, daß ihr Ursprung viel weiter hinaufsteigt; denn die Chronikenschreiber übergingen sie, weil sie dieselben für Possen ansahen, die der Aufmerksamkeit ihrer Zeit und der Nachwelt nicht werth wären. Wie in Griechenland das Bacchusfest die erste Veranlassung zu Erfindung der Schauspiele gab, eben so mag in Deutschland die Fastnacht sehr früh zu dergleichen Komödien Gelegenheit gegeben haben. Um die Fastnachtszeit zogen zuweilen verkleidete Personen aus einem Hause ins andere, um ihren Freunden und Bekannten eine Lust zu machen. Eine lustige Gesellschaft dieser Art kam auf den

Digitized by Google

Maskirt, in dieser Verkleidung etwas vorzustellen und eine dieser Mummerei gemäße Unterredung zu halten. Dieser Versuch gelang ihr; man lobte die unbekannten Schauspieler, man bewirthete sie wohl, oder beschenkte sie gar. Durch diesen Beifall aufgemuntert, verstärkten sich die Banden, und ihre Fabeln und Gespräche wurden allmählig länger, bis sie zu ordentlichen Nachahmungen menschlicher Handlungen anwuchsen, die theils satyrisch, theils auch schlüpfrig waren, und den guten Sitten eben keinen Vortheil brachten. Diese Fastnachtsspiele erhielten sich bis ins 17te Jahrhundert. Fünf, sieben und mehr Personen führten solche Stücke gemeiniglich in Gasthöfen oder Privathäusern des Abends auf. Augsburg und Nürnberg waren die vornehmsten Pflanzstädte dieser Leute. Es glich sonderlich in Nürnberg dem Theater der alten Griechen und Römer, hatte seinen Chor, war satyrisch u. s. f. Die ältesten Schauspieler, und noch die zu Hans Sachsens Zeiten, bestanden daselbst in Tünchern, Dachdeckern, Bürstenbindern, die meistens Meistersänger waren. Noch im J. 1715 fand Prof. Wille zu Altdorf, einen Handwerker zu Nürnberg folgendergestalt eingetragen: „Wolfgang Dorsch, Scheibenzieher und Komödiant.“ So lange hatte sich der Hang zum Schauspiele bei diesen Bürgern fortgepflanzt. Es ist wahrscheinlich, daß die ersten Fastnachtsspiele aus dem Stegereif sind gehalten worden. Der erste Verfertiger von solchen Spielen war der Nürnbergische Meistersänger Hans Rosenplut oder Rosenblüt, der Schneppperer (d. i. Schwätzer) genannt, in der Mitte des 15ten Jahrhunderts. Von diesem Thes-

pis der deutschen Bühne haben wir 6 dramatische Stücke. Vgl. Gottscheds nöthigen Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst. Th. 2. S. 43—80.

Hans Sachs ließ 1517 sein erstes Fastnachtsspiel, betitelt: „das Hofgesind Veneris" drucken, welches sich auf die alte deutsche Fabel vom Venusberge gründete. Seine Fastnachtsspiele belaufen sich auf 64; sie sind wirklich vorgestellt worden, ja er sagt uns, daß er die meisten selbst habe spielen helfen. — Jakob Ayrer, Notarius publicus und Gerichtsprocurator zu Nürnberg, der unmittelbar mit und nach Hans Sachs gelebt und geblüht, verfertigte um 1570 bis 1589 eine Menge dramatischer Stücke, die aus Tragödien, Komödien und Fastnachtsspielen bestanden, und unter dem Titel: Opus theatricum zu Nürnberg 1618 in Fol. herausgekommen sind. Einige seiner Fastnachtsspiele sind überschrieben: Die besessene Bäuerin, mit ihrem Pfarrherren buhlend; der Beck der sein Weib wieder lebendig gebet hat; der falsch Notarius mit seiner unwahrhaften Beichte; wie einem Weib ihr eigener Mann unwissender Ding verkuppelt wird u. s. w. Wir finden auch bei ihm die ersten Singspiele, welches Possenspiele sind, wo einige Personen nach einer einzigen Melodie singen. — Minder bekannt ist ein andrer Zeitgenosse des Hans Sachs, Peter Probst, der ein Fastnachtsspiel vom kranken Bauren und einem Doctor schrieb.

Dergleichen Stücke, die durch einen Ausrufer oder Herold eröffnet und beschlossen wurden, sind mit den Masken

der Engländer und den Farces der Franzosen verwandt.
Es gab auch geistliche Fastnachtsspiele, religiöse Burlesken,
Die mit den Mystères und Moralités Aehnlichkeit haben.

Das Narrenschneiden.

Fastnachtsspiel von Hans Sachs.

Der Arzt
Der Knecht
Der Kranke.

Der Arzt tritt ein mit seinem Knecht und spricht:
Ein'n guten Abend! ich bin dort nieden *)
Von einem worden 'rauf beschieden,
Wie etlich' Kranke hieroben wär'n,
Die hätten einen Arzt gar gern.
Nun, sind sie hie? Frau oder Mann,
Die mögen sich mir zeigen an,
Sie hab'n faul Fleisch, oder den Stein
Husten oder das Zipperlein,
Das Fieber, getrunken zu viel,
Sind grimmig worden ob dem Spiel,
Eifersucht oder das Sehnen,

*) unten.

Den Durchlauf, Krampf, mit bösen Zähnen,
Auch sonst für Krankheit, was es sey,
Dem helf' ich durch mein' Arzenei
Um g'ringe Soldung, unbeschwert,
Weil ich dazu ein Arzt bewährt
Wie ihr's an Brief und Siegel find't.

(Er zeigt Brief und Siegel.)

Der Knecht sieht hin und her und spricht:

O Herr, wir falsch gegangen sind,
Ich seh kein'n Kranken an dem Ort.
Seht ihr die Leut' nicht sitzen dort,
All' fröhlich, frisch, gesund und fret,
Sie bedürfen keiner Arzenei;
Hätten sie 'nen Possenreißer dafür,
Und wären wir draußen vor der Thür;
Das däucht uns beiden sey am besten.

Der Arzt neigt sich und spricht:

Gott g'segn' den Wirth mit seinen Gästen,
Weil wir haben verfehlt das Haus,
Bitt'n wir, legt's zum Besten aus,
Das nehmen wir an zu großem Dank.

(Indem kommt der großbäuchige Kranke an zwei Krücken.)

Der Knecht.

Mein Herr, schaut zu, hie kommt der Krank'.

Der Kranke.

O Herr Doctor, seid ihr der Mann,
Von dem ich lang' schon Kund' gewann,

Digitized by Google

Weil ihr helft Jedermann so fein.
So komm ich auch zu euch herein,
Weil groß geschwollen ist mein Leib,
Als sey ich ein großbauchigt Weib,
Und rührt sich Tag und Nacht in mir.
O mein Herr Doctor, schauet ihr,
Ob's etwa sey die Wassersucht,
Oder was ich trag' für 'ne Frucht,
Und schaut, ob mir zu helfen sey
Durch eure heilsam' Arzeney,
Weil euch der Kunst nie ist zerronnen.

Der Arzt.

Hast du g'fangen deinen Brunnen?*)
Gib her, und laß mich den besehn.

Der Kranke gibt ihm das Harnglas und spricht:

Ja lieber Herr, das soll geschehen.
Nehmt hin und schaut den Brunnen selb.

Der Arzt besieht den Brunnen:

Gesell, dein Brunn ist trüb und gelb
Es liegt dir wahrlich in dem Magen.

Der Kranke greift den Bauch:

Es thut mich in dem Bauch sehr nagen
Und ist mir mächtig hart geschwollen.

---

*) Deinen Urin aufgefangen.

Der Arzt.

Gesell, wenn wir dir helfen sollen,
So mußt du wahrlich für den Tod
Ein Tränklein trinken über Noth,
Das will ich dir selber zurichten.

Der Kranke.

Ja, lieber Herr, sorgt nur mit nichten;
Ich hab' oft vier Maaß ausgetrunken
Daß ich an Wänden heim gehunken *)
Wollt ihr mir erst ein Tränklein lassen?

Der Arzt.

Gesell, dasselb' wird gar nicht passen.
Du hast vorhin in vielen Tagen
Gesammelt ein in deinen Magen,
Das ist dir all's darin verlegen;
Drum muß ich deinen Magen fegen.

Der Kranke setzt sich und spricht:

Ja, Herr, und soll das seyn gethan,
So heißt hinausgehn Jedermann
Es würd' gar mächtig übel stinken.

Der Knecht.

Ei, merk', du mußt ein Tränklein trinken,
Das wird fegen den Magen dein.

Der Kranke.

Was wird es für ein Tränklein seyn?
Ist es Wein, Meth oder weiß Bier?

*) gehinkt.

Mein lieber Herr und thät't ihr's schier,
Jetzt hätt' ich eben gleich 'nen Durst.

Der Arzt.

Du mußt vor essen 'ne Rößelwurst,
Danach nimmst du den Trunk erst billig,
Nemlich: ein Viertheil Buttermillich,
Temperirt mit 'nem Viertel Sommerbier.
Das mußt einnehmen des Tages zwier,
Dasselb' wird dir den Magen raumen. *)

Der Kranke.

Herr, nun fraß ich zweihundert Pfannkuch
Trank Bier und Buttermilch dazu,
Das macht mir im Bauch 'ne Unruh,
Und rumpelt mir in meinem Bauch,
Und räumt mir wohl den Magen auch
Trieb mich wohl zwölfmal auf den Kübel **)
Und riß mich in dem Leib so übel;
Noch ist mir jetzund nicht was bas.

Der Arzt.

Knecht Lang' mir her das Harnglas,
Laß mich der Krankheit baß nachsehn.

(Er schaut den Harn an.)

Soll ich's nicht für ein Wunder g'stehen
Der Mensch steckt gänzlich voller Narr'n.

*) aufräumen.
**) Abtritt.

Digitized by Google

Der Knecht.

Mein Freund, so ist gar nicht zu harr'n
So muß man dir die Narren schneiden.

Der Kranke.

Daſſelbig' mag ich gar nicht leiden.
Der Arzt der hat nicht wahr gesprochen:
Wo wollten die Narr'n in mich seyn krochen?
Das wüßt ich, armer Kranker, gern.

Der Arzt.

Die Ding' will ich dir baß bewähr'n.
Sieh hin und trink' dein'n eignen Harn,
Dieweil er noch ist also warm;
So werden die Narren in dir zappeln
Wie Ameis' durch einander krabbeln.

Der Kranke trinkt den Harn und spricht:

O Herr Doctor, jetzt prüf ich wohl,
Und daß ich steck' der Narren voll;
Sie haben in mir ein Gezösch *)
Als ob es wären lauter Frösch;
Ich glaub', es werden Würmer seyn.

Der Knecht reicht ihm den Spiegel und spricht:

Schau du in diesen Spiegl 'nein,
Du glaubst doch sonst dem Arzte nicht.

---

*) Gezisch. Lärm.

Digitized by Google

Der Kranke schaut in den Spiegel, greift sich selbst an die Narrenohren und spricht:

Nun seh ich wohl, was mir gebricht;
Helft mir, es g'scheh' gleich, wie es woll'.

Der Knecht.

Gesell, wenn man dich schneiden soll,
So mußt du dich dem Arzt vorauf
Ergeben für 'nen todten Mann
Dieweil das Schneiden ist gefährlich.

Der Kranke.

Für'n todten Mann geb ich mich schwerlich;
Das wär' mein'r Frauen lieb, stürb ich.
Für kein'n todten Mann geb' ich mich.

Der Knecht.

Wo du denn würd'st zu lang verharr'n
Daß ab'rhand nähmen in die die Narr'n,
Würden sie dir den Bauch aufreißen.

Der Kranke.

Da würd' mich erst der Teufel beißen.
Weil es nun mag nicht anders seyn,
So fangt nur an, und schneidet drein.
Doch müßt ihr mich vorhin bescheiden,
Was giebt man euch für's Narrenschneiden.

Der Arzt.

Umsonst will ich dich schneiden hier,
Bewähren diese Kunst an dir;

Digitized by Google

Mich dünkt, du seyest ein armer Mann
Knecht, schick dich nur *), so woll'n wir dran.

Der Knecht legt sein Zeug aus und spricht:
Herr, hie liegt's Werkzeug allzusammen;
Zangen, Scheermesser und Blutschwammen,
Zu Labung Säft' und köstlich' Würz'.

Der Kranke.
Mein Herr, daß man mich nicht verkürz'
Gebt mir doch vor zuletzt zu trinken.

Der Arzt.
Knecht, schau, sobald ich dir thu' winken,
So schleich' **) ihm's Handtuch um den Hals,
So will ich anfahen nochmals.

Der Knecht bindet den Kranken mit dem Handtuch um den Hals und spricht:
Gehab dich wohl, jetzt wird es gehn,
Beiß aufeinander fest die Zähn',
So magst du es best' daß erleiden.

Der Arzt.
Halt' vor das Beck' so will ich schneiden.

Er schneidet, der Kranke schreit:
Halt, halt, Potz Angst, du thust mir weh!

Der Knecht.
Das hat man dir gesaget eh',
Es werde nicht seyn, wie Küchlein essen,
Willt dich die Narren lassen fressen?

*) mache hurtig. **) schlinge.

Digitized by Google

Der Arzt greift mit der Zange in den Bauch, zieht den ersten Narren heraus und spricht:

Schau' mein G'sell, wie ein grosser Kopf;
Wie hat er so 'nen geschwollnen Kopf.

Der Kranke greift seinen Bauch und spricht:

Jetzt dünkt mir gleich es frey mir baß.

Der Arzt.

Wie wohl will ich dir glauben das;
Der Narr hat dich hart aufgeblaht,
Er übte dich in Hoffarth stät.
Wie hat er dich so groß aufblasen!
Hochmüthig gemacht übermaßen,
Stolz, üppig, eigensinnig und prächtig,
Rühmisch *), geudisch **), als sechs du möchtig.
Nicht Wunder wär's, wilt du es wissen,
Er hätt' dir längst den Bauch zerrissen.

Der Kranke.

Mein lieber Herr, schaut daß hinein,
Ob nicht mehr Narren drinnen seyn;
Mich dünkt, sein Bauch sey noch nicht leere.

Der Arzt schaut ihm in den Bauch und spricht:

Ja freilich, hierin sitzt noch einer,
Halt, Lieber, halt, jetzt kommt er auch.

Der Kranke.

Du thust mir weh an meinem Bauch.

*) ruhmredig. **) verschwenderisch.

Der Knecht.

Potz Leichnam! halt, und thu' doch harr'n,
Schau', wie ein'n viereckigten Narr'n.
Sag' hat er dich nicht hart gedrücket?

Der Kranke.

Ja freilich, nun bin ich erquicket.
Nun wüßte ich auch gerne, wer
Der groß' viereckte Narr' doch wär'?

Der Arzt reckt ihn in der Zange und spricht:

Das ist der Narr der Geizigkeit,
Die dich gedrücket lange Zeit
Mit Auskauf, Arbeit, Reiten, Laufen,
Mit Sparen, Kratzen, all's zu Haufen,
Das noch ein andrer wird verzehr'n,
Der dir gönnt weder Gut's noch Ehr'n.
Ist das denn nicht ein bitter Leiden,
So laß dir keinen Narr'n mehr schneiden.

Der Kranke greift in die Seite und spricht:

Herr Doctor, hie thut mich noch nagen
Ein Narr, den hab' ich lang getragen.

Der Knecht.

Hört! hört! der nagt gleich wie 'ne Maus.

Der Arzt greift hinein, zieht ihn heraus und spricht:

Schau', ich hab' diesen auch heraus.

Der Kranke.

Mein lieber Herr, wer ist derselb'
Narr, so dürr, mager, bleich und gelb?

Digitized by Google

Der Arzt.

Schau dieser ist der neidig' Narr,
Der machte dich so untreu gar,
Dich freute des Nächsten Unglück,
Und brauchtest viel hämischer Tück';
Des Nächsten Glück, das macht dir Schmerz.
Also nagt'st du dein eigen Herz.
Mich wundert, daß der gelbe Unflat
Dein Herz dir nicht abg'fressen hat.

Der Kranke.

Herr Doctor, es ist endlich wahr,
Er hat mich gefressen lange Jahr.

Der Knecht.

Mein G'sell, schau' selbst und prüf' dich sehr:
Ob du nicht hast der Narren mehr?
Es ist dir stets dein Bauch noch groß.

Der Kranke greift sich und spricht:

Da gibt mir einer noch 'nen Stoß.
Was mag das für ein Narr' wohl seyn?
Nur her, greift mit der Zang' hinein.

Der Arzt greift hinein und reißt, der Kranke schreit:

O weh, laß mir den länger drinnen!

Der Arzt reckt den Narren auf und spricht:

Ei, halt! du kommst von deinen Sinnen!
Schau', wie kommt so ein großes Thier!
Das ist der unkeusch' Narr hier,

Digitized by Google

Mit Tanzen, Buhlen und Hofir'n,
Maiden und Söhnen *), thät dich vexir'n.
Meint'ſt dein' Sach' wär' beſt heimlich hier,
So 's all' Menſchen wüßten von dir.
Drob müßt'ſt noch Schand' und Schaden leiden,
Thät ich den Narrn nicht von dir ſchneiden.

Der Kranke.

Ich mein', du ein Zigeuner ſeyſt,
Weil all' mein' Heimlichkeit du weißt.
Noch dünkt mich, es ſtecke einer hinten.
Mein Herr, ſchaut, ob ihr ihn mögt finden.

Der Arzt greift hinein und ſpricht:

Potz Angſt, wie iſt der Narr ſo feucht!
Er wehret ſich und von mir fleucht;
Ich muß ihn mit Gewalt 'raus zück'n.

Der Kranke.

O weh'! du thuſt mir weh' am Rück'n.
Laß mir'n, er hat mich lang ernährt.

Der Arzt reckt den Narren auf und ſpricht:

Der hat dir ſchier dein Gut verzehrt.
Es iſt der Narr der Völlerei,
Der dir lang' hat gewohnet bei,
Und dich gemachet hat unmäßig,
Vernaſcht, verſoffen und gefräßig,
Den Leib gekränkt, den Sinn beſchwert,

*) Mädchen und Buben.

Den Magen g'füllt, den Beutel g'leert,
Brachten dir Armuth und viel Unraths.
Was wollt'ſt du länger des Unflats.

Der Kranke.

O, dieſer Narr reut mich erſt ſehr!

Der Knecht.

Meinſt, du haſt keinen Narren mehr?

Der Kranke.

Ich hoff', ſie ſind nun all' heraus,
Heft't mich zu, laßt mich heim zu Haus.

Der Knecht lauſcht.

Mich dünkt, ich hör' noch brummen ein'n z
Herr Doctor, nicht dürft ihr ſchonen ſein,
Er iſt noch ſtark, und mag's wohl leiden,
Thut ihm den Narr'n auch 'rausſchneiden.

Der Arzt greift hinein.

Halt' her, laß mich den auch 'rausbrechen,
Der thut mir in die Zangen ſtechen.
Knecht, hilf mir feſthalten die Zangen
Laß uns den Narren heraus fangen.

Der Kranke.

O weh! der ſticht mich in die Seiten.
Reißt ihn heraus, helft mir bei Zeiten!

Der Arzt.

Halt' ſtill, ſey guter Ding' und harr',
Das iſt der ſtreitend zorn'ge Narr,

Digitized by Google

Daß du mocht'ſt niemand was nachſehen,
Viel Hader und Zank thatſt du anbrehen *)
In Geſellſchaft machteſt Aufruhr hart,
Dein' Haut dir oft zerbläuet ward.
Was wollt'ſt du mit dem groben Finken?

Der Kranke.

Ei, Lieber, laßt mich heimhin hinken;
Es iſt jetzt gut, heft' mich nur zu.

Der Knecht.

Mein guter Freund, haſt du jetzt Ruh,
Daß dich jetzund gar keiner zwick'?

Der Kranke.

Mir thut noch einer weh' im Rück',
Der iſt wohl als ein groß Backſcheit **)
Helft mir von ab, es iſt groß' Zeit ***).

Der Arzt greift hinein.

So halt' nur ſtill, und ſey auch keck,
Schaut zu, wohl wehret ſich der Geck.
(Er zieht ihn heraus!)

Der Knecht.

Schau zu, wie hängt der Narr den Kopf.

Der Arzt.

Es iſt der allerfaulſte Tropf;
Hat dich gemacht in alle Weg'

*) anzetteln.
**) Scheit Holz, zum Backen.
***) hohe Zeit.

Digitized by Google

Hinlässig, werklos, faul und träg',
Langweilig, unnütz und unwillig.
Hätt' ich ihn nicht geschnitten ab,
Er hätt' dich gebracht am Bettelstab.
Mein guter Mann, nun sag' an mir:
Empfind'st kein's Narren mehr in dir?

Der Kranke greift sich an.

Kein Narr mehr in dem Bauch verkehrt,
Doch ist mein Bauch groß, hart beschwert.
Was das bedeut', ist mir verborgen.

Der Arzt greift den Bauch.

Sey guter Ding' und laß mich sorgen.
In dir steckt noch das Narrennest;
Sey keck und halt' dich an gar fest;
Du mußt noch etwas hartes leiden:
Ich will das Nest auch von dir schneiden.

Der Kranke.

O! langt mir her 'nen Rebensaft,
Mir ist entgangen all' mein' Kraft
Ich sitz in einem kalten Schweiß,
Zu halten ich mich nicht mehr weiß;
O! laßt zufrieden nur das Nest.

Der Knecht.

Mein Freund, du verstehst nicht das Best';
Schnitt man das Nest dir nicht heraus,
So brütest du jung' Narren aus;
So würd' dein' Sach' dann wieder bös'.

Digitized by Google

Der Kranke.

So schneid' mir nur nicht ins Gekröß', *)
So will ich gleich die Martern leiden,
Das Nest auch von mir lassen schneiden.

Der Arzt greift mit der Zange hinein:

Halt' fest, halt' fest, Lieber, halt' fest
Es ist so groß bis zur Ungebühr,
Und ist im Leib' angewachsen dir.
Schau, jetzund kommt das Unthier 'rauf!
Schau, wie ein wilder, wüster Hauf'!
Schau, wie thut es voll Narren wimmeln,
Oben und unten ganz voll krümmeln, **)
Die hätt'st du gebor'n alle noch.

Der Kranke.

Was wär'n das für Narr'n worden doch?

Der Knecht.

Allerlei Gattung, als falsch' Juristen,
Schwarzkünstler und die Alchymisten,
Finanzer ***), Alefanzer und Trüger †),
Schmeichler, Spötter und auch Lügner,
Wunderer, Bauernschinder flämisch,
Grob, Tölpel, unzüchtig und hämisch,
Undankbar', Stocknarr'n, jachzornig,

*) Gedärm.
**) Krabeln, wie Würmer kribbeln.
***) Wucherer.
†) Listige und Betrüger.

Digitized by Google

Leichtfertig, frech und fürwitzig,
Winselnd und grämlich, die allzeit sorgen,
Bös' Zahler, die doch gerne borgen,
Eifrer, so hüten ihrer Frauen,
Die ohn' Noth rechten, ohn' Nutz bauen,
Spieler, Bogenschützen, Waidleut',
Die viel verthun nach kleiner Beut':
Summa Summarum, wie sie nannt'
Doctor Sebastianus Brant,
In seinem Narrenschiff zu fahr'n.

Der Arzt.

Vor solchen Narr'n uns zu bewahr'n,
Mein Knecht, so wirf das Ungezieser
In die Pegnitz hinein, je tiefer
Je besser's ist, und laß sie baden.

Der Kranke.

Mein Herr, heft't mir zu meinen Schaden;
Mich dünkt, ich hab' jetzt gute Ruh'.

Der Arzt heftet ihn zu.

So halt', ich will dich heften zu.
Nun magst du wohl fröhlich aufstehn.
Schau, kannst du ohne Krücken gehn?

Der Kranke steht auf.

Mein Herr, ich bin gesund und ring *)
Vor Freuden ich gleich hüpf' und spring'.

*) leicht.

Wie haben mich die Narr'n b'ſeſſen,
Sagt, hab' ich ſie trunken, gegeſſen?
Fort wollt' ich meiden ſolche Speiſ'.

Der Arzt.

Weißt nicht, man ſpricht von alter Weiſ',
Daß jedem g'fällt ſein' Weiſ' ſo wohl;
Drum iſt das Land der Narr'n ſo voll.
Von dem kamen die Narren dein,
Daß dir gefiel dein Sinn allein,
Und ließ't dem Eigenwillen Raum,
Hielt'ſt dich ſelber gar nicht im Zaum';
Was dir gefiel, das that'ſt du gleich.

Der Kranke.

O! Herr Doctor, Künſte reich,
Ich merk', eure Kunſt, die iſt ſubtil
Ich that je all's was mir gefiel
Es bracht' mir gleich Nutz oder Schaden.
Nun ich der Narren bin entladen,
So will ich fürbaß weißlich handeln,
Fürſichtiglich leben und wandeln,
Und folgen guter Lehr' und Rath.
O! wie ohn' Zahl in dieſer Stadt
Weiß ich armer und reicher Knaben,
Die auch mein' ſchwere Krankeit haben,
Sie doch ſelber empfinden nicht,
Nicht wiſſen, was ihnen gebricht.
Die will ich all' zu euch beſcheiden,

Digitized by Google

Daß ihr ihnen müßt die Narr'n schmeicheln
Da werd't ihr Geld's g'nug überkommen,
Weil ihr von mir nichts habt genommen,
Sag' ich euch Dank eurer milden Gab':
Ade, ich scheid' mit Wissen ab.

Er geht ab.

Der Knecht schreit aus:

Nun hört, ob irgend einer wär',
Der dieser Arzenei begehr',
Der such' uns in der Herberg' hie
Bei einem, heißt, ich weiß nicht wie,
Dem woll'n wir uns Kunst mittheil'n
Und von der Narrensucht ihn heil'n.

Der Arzt beschließt:

Ihr Herr'n, weil ihr jetzt habt vernommen,
Viel Narr'n von dem Kranken kommen,
Die bei ihm wuchsen vor vielen Jahr'n;
Vor solcher Krankheit zu bewahr'n,
Laß' ich zuletzt ein gut Recept:
Ein jeglicher, dieweil er lebt,
Laß' seine Vernunft Meister seyn,
Und halt sich selbst im Zaum' allein,
Und thu' sich fleißiglich umschauen
Bei Reich und Arm, Mann und Frauen,
Und wem ein Ding übel anstehn,
Daß er desselben müßig geh',
Richt' die Gedanken, Wort' und That

Digitized by Google

Nach weiser Leute Lehr' und Rath.
Zu Pfand setz' ich ihm Treu' und Ehr',
Daß alsdann bei ihm nimmermehr
Gemeld'ter Narren keiner wachs';
Wünscht euch mit guter Nacht Hans Sachs.

Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern.

Schönbartspiel von Göthe.

Marktschreier.

Werd 's rühmen und preisen weit und breit,
Daß Plundersweilern dieser Zeit
Ein so hochgelahrter Doctor ziert,
Der seine Collegen nicht schikanirt.
Habt Dank für den Erlaubnißschein!
Hoffe, ihr werdet zugegen seyn,
Wenn wir heut' Abend auf allen Vieren
Das liebe Publikum amüsiren.
Ich hoff', es soll euch wohl behagen!
Geht's nicht vom Herzen, so geht's vom Magen.

Doctor.

Herr Bruder, Gott geb' euch seinen Segen
Unzählbar, in Schnupftuchs-Hagelregen.
Den Profit kann ich euch wohl gönnen;
Weiß was im Grunde wir alle können.

Digitized by Google

Läßt sich die Krankheit nicht kuriren,
Muß man sie eben mit Hoffnung schmieren.
Die Kranken sind wie Schwamm und Zunder;
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt ihr für eine Kommödia?

Marktschreier.

Herr, es ist eine Tragödia,
Voll süßer Worten und Sittensprüchen;
Hüten uns auch vor Zoten und Flüchen,
Seitdem in jeder großen Stadt
Man überreine Sitten hat.

Doctor.

Da wird man sich wohl ennüyiren!

Marktschreier.

Könnt' ich nur meinen Hanswurst kuriren:
Der macht' euch sicher große Freud',
Weil ihr davon ein Kenner seyd.
Doch ist's gar schwer es recht zu machen;
Die Leute schämen sich, zu lachen.
Mit Tugendsprüchen und großen Worten
Gefällt man wohl an allen Orten;
Denn da denkt Jeder für sich allein:
So ein Mann magst du auch wohl seyn!
Doch wenn wir droben sprächen und thäten,
Wie sie gewöhnlich thun und reden,
Da rief ein Jeder im Augenblick:
Ei pfui, ein indecentes Stück!

Digitized by Google

Allein wir suchen zu gefallen;
Drum lügen wir und schmeicheln Allen.

Doctor.

Sauer ist's so sein Brot erwerben!

Marktschreier.

Man sagt: es könne den Charakter verderben,
Wenn man Verstellung als Handwerk treibt,
In fremde Seelen spricht und schreibt,
Und wenn man das sehr oft gethan,
Nehme man auch fremde Gemüthsart an.
Doch ach! wir scheinen oft zu scherzen,
Und haben viel Kummer unter'm Herzen;
Verschenken tausend Stück Pistolen,
Und haben nicht die Schuh' zu besohlen.
Unsre Helden sind gewöhnlich schüchtern,
Auch spielen wir unsre Trunkene nüchtern.
So macht man Schelm und Bösewicht,
Und hat davon keine Ader nicht.

Doctor.

Der Rollen muß man sich nicht schämen.

Marktschreier.

Warum will man's uns übel nehmen?
Tritt im gemeinen Lebenslauf
Ein Jeder doch behutsam auf,
Weiß sich in Zeit und Ort zu schicken,
Bald sich zu heben und bald zu drücken,

Digitized by Google

Und so sich Manches zu erwerben,
Indeß wir Andre fast Hungers sterben.

Doctor.

So habt ihr also gute Leute?

Marktschreier.

Ihre Talente, die seht ihr heute;
Auch sind sie wegen guter Sitten
An hohen Höfen wohl gelitten.

Doctor.

Es setzt doch wohl mitunter Zank?

Marktschreier.

Das geht noch ziemlich, Gott sey Dank!
Sie können sich nicht immer leiden;
Stark sind sie im Gesichterschneiden.
Ich lass' sie gelassen sich entzweien,
Jeden Tag giebt's neue Parteien.
Man muß nicht die Geduld verlieren;
Doch sind sie bös zu transportiren.
Will jetzt zu meinem Geschäfte gehn.

Doctor.

Nun, alter Freund, auf Wiedersehn!

Bedienter.

Ein Compliment vom gnäd'gen Fräulein:
Sie hofft, Sie werden so gütig seyn,

*

Digitized by Google

Und mit zu der Frau Amtmann gehen,
Um all das Gaukelspiel zu sehen.

Der zweite Vorhang geht auf, man sieht den ganzen Jahrmarkt. Im Grunde sieht das Brettergerüste des Marktschreiers, links eine Laube vor der Thür des Amtmanns, darin ein Tisch und Stühle. Während der Symphonie geht alles, doch in solcher Ordnung durch einander, daß sich die Personen gegen der Vorderseite begegnen, und dann sich in den Grund verlieren, um den andern Platz zu machen.

Tyroler.

Kauft allerhand, kauft allerhand.
Kauft lang' und kurze Waar'!
Sechs Kreuzer 's Stück, ist gar kein Geld,
Wie 's einem in die Hände fällt.
Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze Waar'!

Der Bauer streift mit den Besen an den Tyroler und wirft ihm seine Sachen herunter. Streit zwischen beiden; während dessen Marmotte von den zerstreuten Sachen einsteckt.

Bauer.

Besen kauft, Besen kauft!
Groß und klein,
Schroff und rein,
Braun und weiß,
All aus frischem Birkenreis;
Kehrt die Gasse, Stub' und St—
Besenreis, Besenreis.

Der Gang des Jahrmarkts geht fort.

Digitized by Google

Nürnberger.

Liebe Kindlein,
Kauft ein!
Hier ein Händlein,
Hier ein Schwein;
Trummel und Schlägel,
Ein Reitpferd, ein Wägel,
Kugeln und Kegel,
Kistchen und Pfeifer,
Kutschen und Läufer,
Husar und Schweizer;
Nur ein paar Kreuzer,
Ist alles dein!
Kindlein, kauft ein!

Fräulein.

Die Leute schreien wie besessen.

Doctor.

Es gilt um's Abendessen.

Tyrolerin.

Kann ich mit meiner Waare dienen?

Fräulein.

Was führt Sie denn?

Tyrolerin.

Gemalt neumodisch Band,
Die leicht'sten Palatinen
Sind bei der Hand;
Sehn Sie die allerliebsten Häubchen an!

Digitized by Google

Die Fächer! was man sehen kann!
Niedlich, scharmant!

Der Doctor thut artig mit der Tyrolerin, während des Beschaueus der Waaren; wird zuletzt dringender.

Tyrolerin.

Nicht immer immer gleich
Ist ein galantes Mädchen,
Ihr Herren, für euch;
Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus,
Gleich ist die Schneck' in ihrem Haus,
Und er macht so —

Sie wischt den Doctor das Maul.

Wagenschmiermann.

Her! Her!
Butterweiche Wagenschmer,
Daß die Achsen nicht knirren
Und die Räder nicht girren,
Yah! Yah!
Ich und mein Esel sind auch da.

Gouvernante kommt mit dem Pfarrer durch's Gedränge; er hält sich bei dem Pfefferkuchenmädchen auf; die Gouvernante ist unzufrieden.

Gouvernante.

Dort steht der Doctor und mein Fräulen,
Herr Pfarrer, lassen Sie uns eilen.

Pfefferkuchenmädchen.

Ha, ha, ha!
Nehmt von den Pfefferkuchen da;

Digitized by Google

Sind gewürzt, süß und gut,
Frisches Blut,
Guten Muth,
Pfeffernüss', ha, ha, ha!

Gouvernante.

Geschwind, Herr Pfarrer, denn! —
Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer.

Wie Sie befehlen.

Zigeunerhauptmann und sein Bursch.

Zigeunerhauptmann.

Lumpen und Quark
Der ganze Mark!

Zigeunerbursch.

Die Pistolen
Möcht' ich mir holen.

Zigeunerhauptmann.

Sind nicht den Teufel werth!
Weitmäulichte Laffen
Zeltschen und gaffen,
Gaffen und laufen,
Bestienhaufen!
Kinder und Fratzen,
Affen und Katzen!
Möcht' all das Zeug nicht,
Wenn ich's geschenkt kriegt'!
Dürft' ich nur über sie!

Digitized by Google

Zigeunerbursch.

Wetter! wir wollten sie!

Zigeunerhauptmann.

Wollten sie zausen.

Zigeunerbursch.

Wollten sie lausen!

Zigeunerhauptmann.

Mit zwanzig Mann
Mein wär' der Kram!

Zigeunerbursch.

Wär' wohl der Mühe werth.

Fräulein.

Frau Amtmann, Sie werden verzeihen —

Amtmännin kommt aus der Hausthür.

Wir freuen
Uns von Herzen. Willkommner Besuch!

Doctor.

Ist heut doch des Lärmens genug.

Bänkelsänger kommt mit seiner Frau und steckt sein Bild auf; die Leute versammeln sich.

Bänkelsänger.

Ihr lieben Christen allgemein,
Wenn wollt ihr euch verbessern?
Ihr könnt nicht anders ruhig seyn,
Und euer Glück vergrößern.
Das Laster weh dem Menschen thut;

Digitized by Google

Die Tugend ist das höchste Gut,
Und liegt euch vor den Füßen.

Die folgenden Verse ad libitum.

Amtmann.

Der Mensch meint's doch gut.

Marmotte.

Ich komme schon durch manche Land,
Avecque la marmotte,
Und immer ich was zu essen fand,
Avecque la marmotte,
Avecque, si, avecque la,
Avecque la marmotte.
Ich hab' gesehn gar manchen Herrn,
Avecque la marmotte,
Der hätt' die Jungfern gar zu gern,
Avecque la marmotte,
Avecque, si, avecque la,
Avecque la marmotte.
Hab' auch gesehn die Jungfer schön,
Avecque la marmotte,
Die thäte nach mir Kleinen sehn,
Avecque la marmotte,
Avecque, si, avecque la,
Avecque la marmotte.
Nun laßt mich nicht so gehn, ihr Herrn,
Avecque la marmotte,
Die Burschen essen und trinken gern,

Digitized by Google

Avecque la marmotte,
Avecque, si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Die Gesellschaft wirft dem Knaben kleines Geld hin; Marmotte rafft alles auf.

Zitterspielbub.

Ai! Ai! meinen Kreuzer!
Er hat mir meinen Kreuzer genommen!

Marmotte.

Ist nicht wahr, ist mein.

Balgen sich. Marmotte siegt, Zitterspielbub weint.

Symphonie.

Lichtputzer, in Hanswurstitracht, auf dem Theater.

Wollen's gnädigst erlauben,
Daß wir nicht anfangen?

Zigeunerhauptmann.

Wie die Schöpse laufen,
Vom Narren Gift zu kaufen!

Schweinmetzger.

Führt mir die Schweine nach Haus.

Ochsenhändler.

Die Ochsen langsam zum Ort hinaus,
Wir kommen nach.
Herr Bruder, der Wirth uns borgt,
Wir trinken eins. Die Heerde ist versorgt.

Digitized by Google

Hanswurst.

Ihr mehnt, i bin Hanswurst, nit wahr?
Hab sei Kräge, sei Hose, sei Knopf;
Hätt' i au sei Kopf,
Wär i Hanswurst ganz und gar.
Is doch in der Art.
Seht nur de Bart!
Allons, wer kauft mir
Pflaster, Lazier!
Hab' so viel Durst,
Als wie Hanswurst.
Schnupftuch 'rauf!

Marktschreier.

Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh.
Meine Damen und Herrn
Sähen wohl gern
's treffliche Trauerstück,
Und diesen Augenblick
Wird sich der Vorhang heben;
Belieben nur Acht zu geben.
Ist die Historia
Von Esther in Drama;
Ist nach der neu'sten Art,
Zähnklappen und Grausen gepaart:
Daß nur sehr Schad' ist,
Daß heller Tag ist;

Digitized by Google

Sollte stichdunkel seyn,
Denn 's sind viel Lichter drein.

Der Vorhang hebt sich. Man sieht an der Seite einen Thron, und einen Galgen in der Ferne.

Symphonie.

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman allein.

Die du mit ew'ger Glut mich Tag und Nacht begleitest,
Mir die Gedanken füllst und meine Schritte leitest,
O Rache, wende nicht im letzten Augenblick
Die Hand von deinem Knecht! Es wägt sich mein Geschick.
Was soll der hohe Glanz, der meinen Kopf umschwebet?
Was soll der günst'ge Hauch, der längst mein Glück belebet,
Da mir ein ganzes Reich gebückt zu Füßen liegt,
Wenn sich ein Einziger nicht in dem Staube schmiegt?
Was hilft's auf so viel Herrn und Fürsten wegzugeben,
Wenn es ein Jude wagt, mir ins Gesicht zu sehen?
Thut er auf Abram groß, auf unbeflecktes Blut;
So lehr' ihn unsre Macht des Tempels grause Glut,
Und wie Jerusalem in Schutt und Staub zerfallen,
So lieg' das ganze Volk, und Mardochai vor allen!
O kochte nur, wie hier, erst Ahasverus Blut!
Da er ein König ist, ach, ist er viel zu gut.

Ahasverus tritt auf.

Sieh, Haman — bist du da?

Haman.

Ich warte hier schon lange.

Digitized by Google

Ahasverus.

Du schläfst auch nie recht aus, es ist mir um dich bange.

Setzt sich.

Haman.

Erhabenster Monarch, da deine Majestät
Wie immer, seh' ich wohl, auf Ros' und Flaumen geht,
Welch einen Dank soll man den hohen Göttern sagen,
Für dein so selten Glück, die Krone leicht zu tragen!
Dein Volk, wie Sand am Meer, macht dir so wenig Müh!
Das ist nur Götterkraft; von ihnen hast du sie.
So läßt sich ein Gebirg' in fester Ruh' nicht stören,
Wenn Wälder ohne Zahl auf seinem Haupt sich mehren.

Ahasverus.

O ja, was das betrifft, die Götter machen's recht;
So lebt und so regiert von jeher mein Geschlecht.
Mit Müh' hat keiner sich das weite Reich erworben,
Und keiner jemals ist aus Sorglichkeit gestorben.

Haman.

Wie bin ich, Gnädigster, voll Unmuth und Verdruß,
Daß ich heut deine Ruh gezwungen stören muß!

Ahasverus.

Was ihr zu sagen habt, bitt' ich euch — kurz zu sagen.

Haman.

Wo nehm' ich Worte her, das Schreckniß vorzutragen?

Ahasverus.

Wie so?

Digitized by Google

Haman.

Du kennst das Volk, das man die Juden nennt,
Das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.
Du gabst ihm Raum und Ruh, sich weit und breit zu mehren,
Und sich nach seiner Art in deinem Land zu nähren.
Du wurdest selbst ihr Gott, als ihrer sie vergaß,
Und Stadt- und Tempelspracht in Flammen schwinden ließ:
Und doch verkennen sie in dir den güt'gen Retter,
Verachten dein Gesetz, und spotten deiner Götter;
Daß selbst dein Unterthan ihr Glück mit Neide sieht,
Und zweifelt, ob er auch vor rechten Göttern kniet.
Laß sie durch ein Gesetz von ihrer Pflicht belehren,
Und wenn sie störrig sind, durch Flamm' und Schwert bekehren.

Ahasverus.

Mein Freund, ich lobe dich: du sprichst nach deiner Pflicht;
Doch wie's ihr Andre seht, so sieht's der König nicht.
Mir ist es einerlei, wenn sie die Psalmen singen,
Wenn sie nur ruhig sind und mir die Steuern bringen.

Haman.

Ich seh', Großmächtigster, dir nur gehört das Reich,
Du bist an Gnad' und Huld den hohen Göttern gleich!
Doch ist das nicht allein: sie haben einen Glauben,
Der sie berechtiget, die Fremden zu berauben,
Und der Vermegenheit stets deine Völker bloß.
O König, säume nicht, denn die Gefahr ist groß.

Digitized by Google

Ahasverus.

Wie wäre denn das jetzt sogar auf einmal kommen?
Von Mord und Straßenraub hab' ich lang' nichts vernommen.

Haman.

Auch ist's das eben nicht, wovon die Rede war:
Der Jude liebt das Geld, und fürchtet die Gefahr.
Er weiß mit leichter Müh', und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land zu tragen.

Ahasverus.

Ich weiß das nur zu gut. Mein Freund, ich bin nicht blind;
Doch das thun Andre mehr, die unbeschnitten sind.

Haman.

Das alles, ließe sich vielleicht auch noch verschmerzen;
Doch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
Und kein Geheimniß ist vor ihnen wohl verwahrt.
Mit Jedem handeln sie nach ihrer eignen Art.
Sie wissen Jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;
Der kommt nie los, der sich nur Einmal eingelassen.
Mit unsern Weibern auch ist es ein übel Spiel;
Sie haben nie kein Geld, und brauchen immer viel.

Ahasverus.

Ha, ha! Das geht zu weit! Ha, ha! Du machst mich lachen;
Ein Jude wird dich doch nicht eifersüchtig machen?

Haman.

Das nicht, Durchlauchtigster! Doch ist's ein alter Brauch,
Wer's mit den Weibern hält, der hat die Männer auch;

Und von dem niedern Volk, das in der Irre wandelt,
Wird Recht und Eigenthum, Amt, Rang und Glück verhandelt.

Ahasverus.

Du irrst dich, guter Mann! Wie könnte das geschehn?
Das alles muß nach mir und meinem Willen gehn.

Haman.

Ich weiß vollkommen wohl: dir ist zwar Niemand gleich;
Doch gibt's viel große Herrn und Fürsten in dem Reich,
Die dein so sanftes Joch nur wider Willen hulden.
Sie haben Stolz genug, doch stecken sie in Schulden;
Es ist ein Jeglicher in deinem ganzen Land
Auf ein' und andre Art mit Israel verwandt,
Und dieses schlaue Volk sieht Einen Weg nur offen:
So lang' die Ordnung steht, so lang' hat's nichts zu hoffen.
Es nährt drum insgeheim den fast getäuschten Brand,
Und eh' wir's uns versehn, so flammt das ganze Land.

Ahasverus.

Das ist das erstemal nicht, daß uns das begegnet;
Doch unsre Waffen sind am Ende stets gesegnet:
Wir schicken unser Heer und feiern jeden Sieg,
Und sitzen ruhig hier, als wär' da drauß' kein Krieg.

Haman.

Ein Aufruhr, angeflammt in wenig Augenblicken,
Ist eben auch so bald durch Klugheit zu ersticken:
Allein durch Rath und Geld nährt sich Rebellion,
Vereint bestürmen sie, es wankt zuletzt der Thron.

Digitized by Google

Ahasverus.

Der kann ganz sicher stehn, so lang' als ich heraus sitze.
Man weiß, wie es herab ich gar erschrecklich blitze;
Die Stufen sind von Gold, die Säulen Marmorstein,
In hundert Jahren fällt solch Wunderwerk nicht ein.

Haman.

Ach, warum drängst du mich, dir alles zu erzählen?

Ahasverus.

So sag' es grad' heraus, statt mich ringsum zu quälen:
So ein Gespräch ist mir ein schlechter Zeitvertreib.

Haman.

Ach Herr, sie wagen sich vielleicht an deinen Leib.

Ahasverus zusammenfahrend.

Wie? was?

Haman.

Es ist gesagt. So fließet denn, ihr Klagen!
Wer ist wohl Manns genug, um hier nicht zu verzagen?
Tief in der Hölle ward die schwarze That erdacht,
Und noch verbirgt ein Theil der Schuldigen die Nacht.
Vergebens daß dich Thron und Kron' und Zepter schützen;
Du sollst nicht Babylon, nicht mehr dein Reich besitzen!
In fürchterlicher Nacht brennt die Verrätherei
Mit Vatermörderhand dein Lebensband entzwei;
Dein Blut, wofür das Blut von Tausenden geflossen,
Wird über Bett und Pfühl erbärmlich hingegossen.
Weh heulet im Pallast, Weh heult durch Reich und Stadt,
Und Weh, wer deinem Dienst sich aufgeopfert hat!

Digitized by Google

Dein hoher Leichnam wird wie schlechtes Aas geachtet,
Und deine Treuen sind in Reihen hingeschlachtet!
Zuletzt, vom Morden satt, trägt die Verrätherhand
Ihr eigen schändlich Werk durch allgemeinen Brand.

Ahasverus.

O weh! was will mir das? Mir wird ganz grün und blau!
Ich glaub', ich sterbe gleich. — Geh, sag' es meiner Frau!
Die Zähne schlagen mir, die Kniee mir zusammen,
Mir läuft ein kalter Schweiß! schon seh' ich Blut und Flammen.

Haman.

Ermanne dich!

Ahasverus.

Ach, ach!

Haman.

Es ist wohl hohe Zeit;
Doch treues Volk ist stets zu deinem Dienst bereit.
Du wirst den Redlichsten an seinem Eifer kennen.

Ahasverus.

Je nun, was zaudert ihr? So laßt sie gleich verbrennen!

Haman.

Man muß behutsam gehn: so schnell hat's keine Noth.

Ahasverus.

Derweile stechen sie mich zwanzigmale todt.

Haman.

Das wollen wir nun schon mit unsern Waffen hindern.

Digitized by Google

Ahasverus.

Und ich war so vergnügt als unter meinen Kindern!
Mir wünschen sie den Tod? das schmerzt mich gar zu sehr!

Haman.

Und, Herr, wer einmal stirbt, der ißt und trinkt nicht mehr.

Ahasverus.

Man kann den Hochverrath nicht schrecklich gnug bestrafen.

Haman.

Du solltest schon so früh bei deinen Vätern schlafen?

Ahasverus.

Ei pfui! mir ist das Grab mehr als der Tod verhaßt!
Ach, ach, mein würd'ger Freund! — Nun still! ich bin gefaßt.
Nun soll's der ganzen Welt vor meinem Zorne grauen!
Geh, laß mir auf einmal zehntausend Galgen bauen.

Haman knieend.

Unüberwindlichster! hier lieg' ich, bitte Gnade!
Es wär' um's viele Volk — und um die Waldung Schade.

Ahasverus.

Steh auf! dich hat kein Mensch an Großmuth überschritten;
Dich lehrt dein edel Herz für Feinde selbst zu bitten.
Steh auf! Wie meinst du das?

Haman.

Gar mancher Böswicht
Ist unter diesem Volk; doch alle sind es nicht;
Und vor unschuld'gem Blut mög' sich dein Schwert behüten!

Digitized by Google

Bestrafen muß ein Fürst, nicht wie ein Tiger wüthen.
Das Ungeheu'r, das sich mit tausend Klauen regt,
Liegt kraftlos, wenn man ihm die Häupter niederschlägt.

Ahasverus.

O wohl, So hängt mir sie, nur ohne viel Geschwätze!
Der Kaiser will es so, so sagen's die Gesetze.
Wer sind sie? sag' mir an.

Haman.

Ach das ist nicht bestimmt;
Doch geht man niemals fehl, wenn man die Reichsten nimmt.

Ahasverus.

Vermaledeite Brut, du sollst nicht länger leben!
Und dir sey all ihr Gut und Hab' und Haus gegeben!

Haman.

Ein trauriges Geschenk!

Ahasverus.

Wer kommt dir erst in Sinn?

Haman.

Der erst' ist Mardochai, Hofjud' der Königin.

Ahasverus.

O weh! da wird sie mir kein Stündchen Ruhe lassen!

Haman.

Ist er nur einmal todt, so wird sie schon sich fassen.

Ahasverus.

So hängt ihn denn geschwind, und laßt sie nicht zu mir!

Digitized by Google

Haman.

Wen du nicht rufen läſſ'ſt, der kommt ſo nicht zu dir.

Ahasverus.

Wo iſt ein Galgen nur? Hängt ihn eh's Jemand ſpüret!

Haman.

Schon hab' ich einen hier vorſorglich aufgeführet.

Ahasverus.

Und fragt mich jetzt nicht mehr! Ich hab' genug gethan;
Beſchloſſen hab' ich es, nun geht's mich nicht mehr an.
ab.

Hanswurſt.

Der erſte Aktus iſt nun vollbracht,
Und der nun folgt — das iſt der zweite.

Marktſchreier.

Liebe Freunde, gute Leute,
Daß Menſchenlieb' und Freundlichkeit,
Sorge für eure Geſundheit
Und Leibeswohl, zu dieſer Zeit
Mich dieſen weiten Weg geführt,
Das ſeyd ihr alle perſchwadirt;
Und von meiner Wiſſenſchaft und Kunſt
Werdet ihr, lieben Freunde, mit Gunſt
Euch ſelbſt am beſten überführen,
Und iſt ſo wenig zu verlieren.
Zwar könnt' ich euch Brief und Siegel weiſen
Von der Kaiſerin aller Reußen

Digitized by Google

Und von Friedrich, dem König in Preußen,
Und allen Europens Potentaten —
Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viele meiner Vorfahren,
Die leider! nichts als Prahler waren.
Ihr könntet's denken auch von mir,
Drum rühm' ich nichts, und zeig' euch hier
Ein Päckel Arzenei, köstlich und gut,
Die Waare sich selber loben thut.
Wozu es alles schon gut gewesen,
Ist auf'm gedruckten Zettel zu lesen;
Und enthält das Päckel ganz
Ein Magenpulver und Purganz,
Ein Zahnpülverlein, honigsüße,
Und einen Ring gegen alle Flüsse.
Wird nur dafür ein Batzen begehrt,
Ist in der Noth wohl hundert werth.

Hanswurst.

Schnupftuch 'rauf.

Die Zuschauer kaufen beim Marktschreier.

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!
Sie sind gut,
Und sind nicht theuer,
Frisch wie's einer nur begehrt!

Digitized by Google

Zigeunerhauptmann.

Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding;
Ich kauft' ihr wohl so einen zinnernen Ring.

Zigeunerbursch.

O ja, mir wär' sie eben recht.

Zigeunerhauptmann.

Zuerst der Herr und dann der Knecht.

Beide.

Wie verkauft sie ihre Eier?

Milchmädchen.

Drei, ihr Herren, für einen Dreier.

Beide.

Straf' mich Gott, das sind sie werth.
(Sie macht sich von ihnen los.)

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!

Beide. sie halten sie.

Nicht so wild,
O nicht so theuer!

Milchmädchen.

Was sollen mir
Die tollen Freier?
Kauft meine Milch,
Kauft meine Eier,
Dann seyd ihr mir lieb und werth.

Digitized by Google

Doctor.

Wie gefällt Ihnen das Drama?

Amtmann.

Nicht! Sind doch immer Scandala.
Hab' auch gleich ihnen sagen lassen,
Sie sollten das Ding geziemlicher fassen.

Doctor.

Was sagte denn der Entrepreneur?

Amtmann.

Es käme dergleichen Zeug nicht mehr,
Und zuletzt Haman gehenkt erscheine
Zu Warnung und Schrecken der ganzen Gemeine.

Hanswurst.

Schnupftuch 'raus.

Marktschreier.

Die Herren gehn noch nicht von hinnen,
Wir wollen den zweiten Akt beginnen.
Indessen können sie sich besinnen,
Ob sie von meiner Waare was brauchen.

Hanswurst.

Gebt Acht! Kommen euch Thränen in die Augen.

Musik.

Esther und Mardochai treten auf.

Mardochai weinend und schluchzend.

O greuliches Geschick! o schreckenvoller Schluß!

Digitized by Google

O Unthat, die dir heut mein Mund verkünden muß!
Erbärmlich, Königin, muß ich vor dir erscheinen.

Esther.

So sag' mir was du willt, und hör' nur auf zu weinen!

Mardochai.

Hú hú! es hält's mein Herz, hú hú! es hält's nicht aus.

Esther.

Geh, weine dich erst satt, sonst bringst du nichts heraus.

Mardochai.

Hú hú! es wird mir noch, hú hú! das Herz zersprengen.

Esther.

Was giebt's denn?

Mardochai.

U hu hu, ich soll heut Abend hängen!

Esther.

Ei, was du sagst, mein Freund! Ei, woher weißt du dieß?

Mardochai.

Das ist sehr einerlei, genug es ist gewiß.
Darf denn der Glückliche dem schönsten Tage trauen?
Darf einer denn auf Fels sein Haus geruhig bauen?
Mich machte deine Gunst so sicher, Königin;
Wie zitt'r ich, da ich nun von den Verworfnen bin!

Esther.

Sag', wem gelüstet's denn, mein Freund, nach deinem Leben?

Digitized by Google

Mardochai.

Der stolze Haman hat's dem König angegeben.
Wenn du dich nicht erbarmst, nicht eilst mir beizustehn,
Nicht schnell zum König gehst, so ist's um mich geschehn.

Esther.

Die Bitte, armer Mann, kann ich dir nicht gewähren;
Man kommt zum König nicht, er müßt' es erst begehren.
Tritt einer unverlangt dem König vor's Gesicht,
Du weißt, der Tod steht drauf! Gewiß, dein Ernst ist's nicht.

Mardochai.

O Unvergleichliche, du hast gar nichts zu wagen;
Wer deine Schönheit sieht, der kann dir nichts versagen,
Und in Gesetzen sind die Strafen nur gehäuft,
Weil man sonst gar zu grob den König überläuft.

Esther.

Und sollt' ich auch, mein Freund, das Leben nicht verlieren
Mich warnt der Vasthi Sturz, ich mag es nicht probiren!

Mardochai.

So ist dir denn der Tod des Freundes einerlei?

Esther.

Allein was hilft es dir? Wir stürben alle zwei.

Mardochai.

Erhalt' mein graues Haupt, Geld, Kinder, Weib und Ehre!

Esther.

Von Herzen gern, wenn's nur nicht so gefährlich wäre.

Digitized by Google

Mardochai.

Ich seh', dein hartes Herz ruf' ich vergebens an,
Gedenk', Undankbare, was ich für dich gethan!
Erzogen hab' ich dich von deinen ersten Tagen,
Ich habe dich gelehrt, bei Hof dich zu betragen.
Du hättest lange schon des Königs Gunst verscherzt,
Er hätte lange schon sich satt an dir geherzt,
Du bist oft gar zu grad', und wärest längst verleinert,
Hätt' ich nicht deine Lieb' und deine Pflicht verfeinert.
Dir kam allein durch mich der König unters Joch,
Und durch mich ganz allein besitzest du ihn noch.

Esther.

Von selbsten hab' ich wohl nicht Gunst noch Glück erworben;
Dir dank' ichs ganz allein, auch wenn du längst gestorben!

Mardochai.

O stürb' ich für mein Volk und unser heilig Land!
Allein ich sterb' umsonst durch die verruchte Hand.
Dort hängt mein graues Haupt, dem ungestümen Regen,
Dem glühenden Sonnenschein und bittern Schnee entgegen!
Dort nascht geschäftig mir, zum Winterzeitvertreib,
Ein garstig Rabenvolk das schöne Fett vom Leib!
Dort schlagen ausgedörrt zuletzt die edlen Glieder
Von jedem leichten Wind mit Klappern hin und wieder!
Ein Greuel allem Volk, ein ew'ger Schandfleck mir,
Ein Fluch auf Israel, und, Königin — was dir?

*

Esther.

Gewiß groß Herzeleid! Doch, kann ich es erlangen,
So sollst du mir nicht lang' am leid'gen Galgen hangen;
Und mit sorgfält'gem Schmerz vortrefflich balsamirt,
Begrab' ich dein Gebein, recht wie es sich gebührt.

Mardochai.

Vergebens wirst du dann den treuen Freund beweinen!
Er wird dir in der Noth nicht mehr wie sonst erscheinen,
Mit keinem Beutel Geld, den du so eifrig nahmst,
Wenn du mit Schuldverdruß vom Spiel und Handel kamst;
Mit keinem neuen Kleid, noch Perlen und Juwelen;
Mein Geist erscheint dir leer, und, um dich recht zu quälen,
Bringt er nur die Gestalt von Schätzen aus der Gruft,
Und wenn du's fassen willst, verschwindet's in die Luft.

Esther.

Ei, weißt du was, mein Freund? Bedenke mich am Ende
Mit einem Kapital in deinem Testamente.

Mardochai.

Wie gerne thät' ich das, von deiner Huld gerührt!
Doch leider! ist mein Gut auch sämmtlich konfiszirt.
Und dann muß ich den Tod der Brüder auch besorgen!
Kein Einz'ger bleibt zurück, dir künftig mehr zu borgen.
Der schöne Handel fällt, es kommt kein Kontreband
Durch unsre Industrie dir künftig mehr zur Hand.
Die kleinste Zofe wird nichts mehr an dir beneiden;
Dich werden, mägdegleich, inländ'sche Zeuge kleiden;

Digitized by Google

Und endlich wirst du so mit hoffnungsloser Pein
Die Sklavin deines Manns und seiner Leute seyn.

Esther.

Das ist nicht schön von dir! Was brauchst du's mir zu sagen?
Kommt einmal diese Zeit, dann ist es Zeit zu klagen.

weinend.

Nein! wird mir's so ergehn?

Mardochai.

Ich schwör' dir, anders nicht!

Esther.

Was thu' ich?

Mardochai.

Rett' uns noch!

Esther.

Ach, geh' mir vom Gesicht!
Ich wollte —

Mardochai.

Königin, ich bitte dich, erhöre!

Was willst du?

Esther.

Ach, ich wollt' — daß alles anders wäre.

ab.

Mardochai allein.

Bei Gott! hier soll mich nicht manch schönes Wort verdrießen.
Ich lass' ihr keine Ruh, sie muss sich doch entschließen.

Digitized by Google

Marktschreier.

Seiltänzer und Springer sollten nun kommen;
Doch haben die Tage so abgenommen,
Allein morgen früh bei guter Zeit
Sind wir mit unsrer Kunst bereit.
Und wem zuletzt noch ein Päckel gefällt,
Der hat es um die Hälfte Geld.

Schattenspielmann hinter der Scene.

Orgelum, Orgelei!
Pudelbumbei!

Doctor.

Laß ihn herbeikommen.

Amtmann.

Bringt den Schirm heraus.

Doctor.

Thut die Lichter aus;
Sind ja in einem honetten Haus.
Nicht wahr, Herr Amtmann, man ist was man bleibt?

Amtmann.

Man ist wie man's treibt.

Schattenspielmann.

Orgelum, Orgelei!
Pudelbumbei!
Lichter weg! mein Sömpchen nur,
Nimmt sich sonst nicht aus.
Ins Dunkle da, Mesdames.

Digitized by Google

Doctor.

Von Herzen gern.

Schattenspielmann.

Orgelum, Orgelei!
Dudeldumdei!
Ach wie ist alles dunkel!
Finsternis ist,
War sie all wüst und leer,
Hab sie all nicks auf dieser Erd gesehn.
Orgelum, Orgelei!
Dudeldumdei!
Sprach sie Gott, 's werd Licht!
Wie's hell da reinbricht!
Wie sie all durk einander gehn,
Die Element alle vier.
In sechs Tag alles gemacht ist,
Sonn, Mond, Stern, Baum und Thier.
Orgelum, Orgelei!
Dudeldumdei!
Steh sie Adam in die Paradies,
Steh sie Eva, hat sie die Schlang' verführt,
Rausgejagt,
Mit Dorn und Disteln,
Geburtsschmerzen geplagt,
O weh!
Orgelum, Orgelei!
Dudeldumdei!
Hat sie die Welt vermehrt

Digitized by Google

Mit viel gottlose Leut,
Waren so fromm vorher!
Habe gesunge, gebet't
Glaube mehr an keine Gott,
Is' e Schand und' e Spott!
Seh sie die Ritter und Damen
Wie sie zusammenkamen,
Sich begeh, sich begatte
In alle grüne Schatte,
Uf alle grüne Haide:
Kann das unser Herr Gott leide?
Orgelum, Orgelei!
Dudeldumdei!
Fährt da die Sündfluth 'rein;
Wie sie gottserbärmlich schrein;
All all ersaufen schwer,
Is gar keine Rettung mehr!
Orgelum! Orgelei!
Dudeldumdei!
Guck sie, in vollem Schuß
Fliegt daher Merkurius,
Macht ein End all dieser Noth;
Dank sey dir, lieber Herre Gott!
Orgelum, Orgelei!
Dudeldumdei.

Doctor.

Ja, da wären wir geborgen!

Digitized by Google

Fräulein.

Empfehlen uns.

Amtmann.

Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante.

Man hat an Einmal satt,

Doctor.

Jeder Tag seine eigne Plage hat.

Schattenspielmann.

Orgelum, Orgelei!
Dudeldumdei!

Das Landhaus an der Heerstraße.

Fastnachtsspiel in einem Akt, von A. v. Kotzebue.

Personen.

Herr von Lorch.
Nettchen, ein Kammermädchen.
Balthasar, ein Kammerdiener.

(Der Schauplatz ist die Landstraße; an der einen Seite ein Landhaus von gutem Ansehn, zu welchem eine Allee führt, im Vorgrunde eine Laube. An der andern Seite eine Gartenpforte, und in der Ferne mehrere Häuser.)

Erste Scene.

Balthasar allein.

Hier also wäre das berühmte Landhaus? — und wirklich schon verkauft? — Gestern erst? — Zwei Stunden vor meiner Ankunft? — ein verdammter Streich! — O weh mein armer Herr! was hilft mir nun das Taschenbuch voll Wechsel, die er von Christen und Juden zusammen getrieben? — Ist es nicht ein Elend, in einem Stande geboren zu seyn, wo man Alles was Einem gefällt nur kaufen — nicht nehmen darf? — Hätte ich ein paar tausend Mann zu commandiren, ich wollte das Landhaus bald erobern, und was erobert wird, nun das gehört Einem von Rechtswegen. Aber so ein armer Privatschlucker wie mein Herr, dessen ganze Armee aus einem Kutscher und einem Kammerdiener besteht, der muß jedem Fußbreit Landes mit Gold

Digitized by Google

belegen; und vergebens blinkt auch das, wenn ein eigensinniger Besitzer nun einmal nicht verkaufen will. — Was fang' ich an? — Kam ich um zwei Stunden früher, so fand ich die Auction noch in vollem Gange. — Ja da liegt eben die Quelle alles Unglücks verborgen. Immer kommt man in der Welt entweder zu früh oder zu spät. Ein Ketzer wurde verbrannt, weil er zu früh kam, und ein Wunderthäter wird ausgelacht, weil er zu spät gekommen ist. (Er wendet sich nach der Gartenpforte.) Sieh, da erscheint das schlaue Nettchen. Die kommt offenbar zu früh, denn ich bin mit mir selber noch gar nicht einig. — Soll ich sie belügen, oder ihr die Wahrheit sagen? — Belügen müßte ich sie von Rechtswegen, denn sie ist ein Frauenzimmer und ich bin ein Mann. Aber keine Regel ohne Ausnahme. Man sagt, ihr Vater sey ein Jesuit gewesen, und in der That, sie hat ein Köpfchen, dessen der Papa sich nicht zu schämen brauchte. Vielleicht weiß sie Rath zu schaffen. Es kommt ja nur darauf an, zwei Liebende zu verkuppeln. Ein Frauenzimmer wird doch wohl in seinem Elemente zu schwimmen verstehn?

Zweite Scene.

Nettchen. Balthasar.

Nettchen.

Was seh ich! Balthasar?

Balthasar.

Leibhaftig mein schönes Kind.

Digitized by Google

Rettchen.

Wo kommst du her?

Balthasar.

Gradeswegs von meinem Herrn. Zwanzig Meilen bin ich Courier geritten.

Rettchen.

Warum hast du dich so angegriffen?

Balthasar.

Das errathst du nicht? Vor einigen Tagen erhielten wir von deiner Gebieterin Befehl, dieß Landhaus zu kaufen. Meines Herrn Amtsgeschäfte hinterten ihn selbst zu kommen, da bepackte er seinen treuen Diener mit Geld und Vollmacht.

Rettchen.

Und der treue Diener kam zu spät.

Balthasar.

Um zwei Stunden nur. Daran sind Herz und Magen Schuld.

Rettchen.

Nenne nur den Magen zuerst.

Balthasar.

Nun ja. Zehn Meilen von hier mußte ich essen, das währte gerade eine Stunde.

Rettchen.

Für einen Courier 58 Minuten zu viel; und die andere Stunde?

Digitized by Google

Balthasar.

Die hab' ich fünf Meilen von hier mit einer hübschen Posthalterstochter vertändelt.

Rettchen.

So so? nun kannst du nur wieder umkehren und bei der hübschen Posthalterstochter nach Gefallen verweilen.

Balthasar.

Das Mädchen war eine Gans. Was ist Schönheit ohne Weisheit und Tugend! Die Gans wird mich nicht aus der Patsche ziehn; wohl aber du, meine Herzenskönigin! du mit Schlangenlist begabte holde Taube!

Rettchen.

Spare die süßen Worte; um deinetwillen thue ich nichts.

Balthasar.

Aber um der Ehre, um der Liebe willen!

Rettchen.

Allerdings wäre Ruhm dabei zu erwerben, denn Eure achen stehen sehr schlimm.

Balthasar.

Rede! ich beschwöre dich bei allen Grazien und Furien! will der alte Herr von Prahm noch immer seine Tochter nur an den Besitzer dieses Landhauses vermählen?

Rettchen.

So wie wir euch schon längst gemeldet haben. Sein eignes Landhaus ist sein Steckenpferd; in Norden, Süden und Osten hat er sich arrondirt, und bereits alle Entwürfe

Digitized by Google

seiner Hirschfeldischen Einbildungskraft realisirt; nur im Westen hinderte ihn stets eine scharf bewachte Grenze, die er respectiren mußte.

Balthasar.

Du scherzest. Wer wird denn heutzutage noch Grenzen respectiren?

Rettchen.

Eine Wiese und ein halber Weinberg, das ist Alles was er braucht, um seine Anlagen zu vollenden.

Balthasar.

Kleinigkeiten, die läßt man sich abtreten.

Rettchen.

Er hat oft versucht, den eigensinnigen Nachbar zu beschwatzen, allein vergebens. Der hat ihm endlich gar eine Mauer auf die Nase gebaut, die ihn zur Verzweiflung bringt. Nur mit dem Tode des alten grämlichen Mannes erwachte seine Hoffnung wieder. Die Erben erklärten, sie würden das Landhaus cum impertinentiis, öffentlich verkaufen —

Balthasar.

Appertinentiis, meine schöne Ignorantin.

Rettchen.

Spare deine Weisheit, impertinenter Mensch; ein Frauenzimmer muß man nie corrigiren.

Balthasar.

Leider sind sie incorrigible.

Digitized by Google

Rettchen.

Willst du schweigen und hören?

Balthasar.

Ich schweige und höre.

Rettchen.

Das Leipziger Ideen-Magazin hat alle Magazine meines Herrn ausgeleert, sonst wäre das Landhaus nimmer einem Andern als ihm zu Theil geworden. Aber Herr von Prahm hat nur Schulden und eine hübsche Tochter.

Balthasar.

Wir wollen ihm gern die erste Hälfte seines Vermögens lassen, wenn er uns die Zweite giebt.

Rettchen.

Darum hat er beschlossen, abzuwarten, ob nicht vielleicht ein feiner Junggesell das Landhaus kaufen, und hinterdrein in die artige Nachbarin sich verlieben würde. Der Schwiegersohn, meinte er, könne ihm dann nichts abschlagen. Folglich wies er deinen Herrn vor der Hand zurück; denn der hätte ja mein Fräulein in die weite Welt geführt, und dem Papa die letzte Hoffnung geraubt, seinen Park in Westen auszudehnen. Darum schrieben wir euch, ihr möchtet schnell das Landhaus aquiriren, wenn ihr die Braut aquiriren wollt.

Balthasar giebt sich Ohrfeigen.

Zwei Stunden zu spät!

Rettchen.

Soll ich dir helfen?

Digitized by Google

Balthasar.

Aber ist denn nun Alles verloren? Hat denn wirklich ein feiner Junggesell Besitz von dem Landhaus genommen.

Rettchen.

Ein Junggesell, wenn gleich eben nicht der feinste. Ein dicker, behaglicher Mann, den sein halbes Jahrhundert noch gar nicht zu drücken scheint. Herr von Lorch hat gestern Abend bei uns gespeist, und zu meines Herrn großer Freude sich vernehmen lassen, er sei nicht abgeneigt, der Fahne Hymens einen alten Rekruten zu liefern. Dabei schmeckte ihm unglücklicherweise eine Schüssel voll Schmalunk so vortrefflich, daß, als er hörte, mein Fräulein habe sie mit eigner Hand bereitet, er sich entschloß mit ihr zu liebäugeln, und ich fürchte sehr, wenn er noch einmal Schmalunk bei uns ißt, so wirbt er gleich nach Tische um die kunstreiche Hand.

Balthasar.

Dann prügelt mein Herr mich todt?

Rettchen.

Und das von Rechtswegen.

Balthasar.

Grausame! keine Thräne um deinen treuen Balthasar?

Rettchen.

Ha! ha! ha! hieß nicht Einer von den heiligen drei Königen auch Balthasar?

Balthasar.

Ganz recht, der ist mein Pathe.

Digitized by Google

Rettchen.

Nun sieh, der stand früher auf als du, und lief keiner hübschen Posthalterstochter nach.

Balthasar.

Aber doch einem Sterne, und das will auch ich. Du sollst mein Leitstern seyn.

Rettchen.

Für dich ist ein Irrwisch gut genug.

Balthasar.

Spotte, aber hilf.

Rettchen.

Nun ja doch, meinem armen Fräulein zu Liebe möchte ich schon helfen, aber wie?

Balthasar.

Hat der Herr von Lorch keine Neigung zum Gelde?

Rettchen.

So viel ich merke, liebt er seine Bequemlichkeit, und da man diese ohne Geld nicht haben kann —

Balthasar.

Wohlan, so schöpfe ich neuen Muth. Er hat das Landhaus für 9000 Thaler erstanden; mein Herr giebt ihm 10000 wieder.

Rettchen.

Wenn er aber den Gewinn verschmäht?

Balthasar.

So erdroßle ich ihn.

Digitized by Google

Nettchen.

Mein Freund, ich merke, deine Hülfsmittel sind sehr bald erschöpft. Ich habe dich bisher für einen Schlaukopf gehalten, aber ich sehe, du bist nur ein Dummkopf.

Balthasar.

Was du willst, mein allerliebster Trotzkopf, nur erbarme dich meiner!

Nettchen.

Wohlan ich nehme dich in meine Protection. Es blitzt und flimmert allerlei vor meiner Phantasie. Ich brauche ein Viertelstündchen Zeit um es fest zu halten. — Sieh, dort wandelt der Herr von Lorch die Allee herab. Vermuthlich wird er hier sich niederlassen, denn er hat gestern erklärt, die große Laube an der Landstraße sey sein Lieblingsplätzchen. Versuch' es, ihm das Landhaus wieder abzuschwatzen. Gelingt es, desto besser. Wo nicht, so findest du mich in jenem Gartenhause. Hoffentlich reift mein Plänchen unterdessen, und wenn man anders dich zu etwas brauchen kann, so ist das Spiel noch nicht verloren.

Balthasar.

Mich kannst du brauchen wie den Skis im Tarok. Aber laß mich doch ein wenig in deine Karte sehn.

Nettchen.

Narren plaudern, kluge Leute handeln. So viel kann ich dir wohl verrathen: es kommt blos darauf an, dem Herrn von Lorch seinen hiesigen Aufenthalt zu verleiden.

Digitized by Google

Er träumt sich den Himmel; wir müssen ihm geschwind ein Fegfeuer zubereiten; das ist die ganze Kunst.

Balthasar.

O süße Hoffnung! Die holden Lippen, die dich ausgesprochen, muß ich küssen.

Rettchen.

Nimm dich in Acht! Die holden Lippen möchten sonst ein Urtheil über deine Backen aussprechen.

Balthasar.

Gebiete über alle meine Backen! was sag' ich? Gebiete über mein Herz!

Rettchen.

Jetzt brauch' ich nur den Kopf, wenn du anders Einen hast. Er kommt. Leb wohl. (ab durch die Gartenpforte.)

Balthasar.

Da schwebt sie hin, die listige, lustige Dirne. Beim Styx! wäre diese Eva im Paradies gewesen, wir säßen Alle noch darin, denn sie hätte den Satan selbst verführt. Drum gutes Muthes, Freund Balthasar! der König aus dem Morgenlande hat eine Allianz geschlossen mit der Königin Melusine.

Digitized by Google

Dritte Scene.

Herr von Lorch. Balthasar.

(Herr von Lorch watschelt nach der Laube. Ein Bedienter trägt ihm sechs Bouteillen Wein und sechs gestopfte Pfeifen nach.)

Herr von Lorch zu dem Bedienten.

Nur hieher, Caspar, nur hieher. So so, nun kannst du gehn. Du weißt, ich rauche eine Viertelstunde an jeder Pfeife; sechs Pfeifen, anderthalb Stunden, dann kommst du wieder.

(Der Bediente geht. Herr von Lorch macht sichs bequem.)

Ja, das ist ein behagliches Plätzchen. Ein solches Plätzchen habe ich mir stets gewünscht. Ruhe, Schatten, eine frequente Straße, wo immer etwas Neues, wie in einem Guckkasten, vorüber zieht, was mich doch eigentlich nichts angeht, was ich ohne Gemüthsbewegung, ohne Gedanken betrachten kann; ja, dabei hoffe ich alt zu werden.

Balthasar.

Um Verzeihung, habe ich die Ehre, mit dem gnädigen Herrn von Lorch zu sprechen?

Lorch.

Ich bin zwar der gnädige Herr von Lorch, allein sprechen laß' ich ungern mit mir.

Balthasar.

Nur eine Viertelstunde

Digitized by Google

Lorch.

O weh! die kostet mich eine ganze Pfeife.

Balthasar.

Man sagt, Sie hätten dieses Landhaus für 9000 Thaler erstanden?

Lorch.

Ja.

Balthasar.

Sie sind betrogen worden.

Lorch.

Wie so?

Balthasar.

Ich bin ein Baumeister.

Lorch.

Meinetwegen.

Balthasar.

Das Haus ist feucht.

Lorch.

Ich spüre nichts.

Balthasar.

Es wachsen Schwämme aus der Mauer.

Lorch.

Es giebt heutzutage überall Pilze.

Balthasar.

Ja unter den Menschen, da muß man sie wohl dulden; aber im Hause — ich bin ein Arzt mein Herr — ich prophezeie Ihnen Gicht und Zipperlein.

Digitized by Google

Lorch.

Die hab' ich ohnehin bisweilen.

Balthasar.

Der Boden ist unfruchtbar — ich bin ein Gärtner — die Quecken haben überhand genommen.

Lorch.

Die Quecken? ei!

Balthasar.

Im Frühjahr ist die ganze Gegend Ueberschwemmungen ausgesetzt.

Lorch.

So fährt man auf Böten.

Balthasar.

Es spukt im Garten; unter uns, eine Kindermörderin hat vor einigen Jahren ihr Kind in den Brunnen geworfen.

Lorch.

Ich trinke kein Wasser.

Balthasar.

Ich bedaure Sie mein Herr. Sie haben eine so edle Physiognomie — Ihr bloßer Anblick gewinnt die Herzen. Es wird mir ein wahres Vergnügen machen, Sie von dem Landhaus wieder zu befreien.

Lorch.

Ich will gar nicht davon befreit seyn.

Balthasar.

Kurz und gut, ich biete Ihnen 10000 Thaler, wenn Sie mir es abtreten wollen.

Digitized by Google

Lorch.

Nein.

Balthasar.

Tausend Thaler Gewinn ist doch eine hübsche Summe?

Lorch.

Ja.

Balthasar.

Die findet man nicht auf der Straße?

Lorch.

Nein.

Balthasar.

Und doch könnte man gewissermaßen sagen, Sie hätten die tausend Thaler hier an der Landstraße gefunden?

Lorch.

Ja.

Balthasar.

Folglich werden Sie ohne Zweifel —

Lorch.

Nein, ich werde nicht.

Balthasar.

Wie? Sie wollten —

Lorch.

Ja ich will.

Balthasar.

Kaum vier und zwanzig Stunden im Besitz, und schon so verliebt in ein schwammiges Landhaus?

Digitized by Google

Lorch.

Wie kommt es denn, mein Herr Baumeister, Doctor und Gärtner, daß Sie das schwammige Landhaus so theuer bezahlen wollen?

Balthasar.

Eigensinn, Caprice.

Lorch.

Damit kann ich auch aufwarten. Es ist mir gar nicht feil.

Balthasar.

Um keinen Preis?

Lorch.

Um keinen. Denn sehen Sie, dieses Plätzchen allein, auf dem ich eben sitze und schmauche, dieses Plätzchen ist mir so viel werth, als der ganze Kaufschilling. Darum lassen Sie mich in Ruhe.

Balthasar.

Ach mein Herr! ich gönne Ihnen von Herzen jede Ruhe, wenn es auch die letzte wäre.

(ab durch die Gartenpforte.)

Vierte Scene.

Herr von Lorch allein.

Nein, das Landhaus verkaufe ich nicht. Es ist sonst wohl nicht viel werth — baufällig und geschmacklos — aber es liegt an der Landstraße! Die Annehmlichkeit ist unbezahlbar. Hier sitze ich den lieben langen Tag, und lasse

Digitized by Google

mir die Zeit vertreiben. Da wird gegangen, geritten, gefahren, alles gleichsam nur zu meinem Amusement. Mir hat auf der Welt nichts weiter gefehlt, als solch ein Plätzchen. Denn, Gott sey Dank, es giebt viele arme Menschen, aber ich bin reich; es giebt viele Kranke, aber ich bin gesund. Nur vor Aergerniß soll ich mich hüten, meint der Doctor. Nun, ich wüßte gar nicht, worüber man sich hier bei sechs Flaschen Wein ärgern sollte?

Fünfte Scene.

Herr von Lorch und Nettchen.

Nettchen.

(Mit einem großen Strohhut und einem Sonnenschirm, das Gesicht mit Schönpflästerchen beklebt.)

Ganz gehorsame Dienerin! ach Sie sind gewiß unser neuer Nachbar der Herr von Lorch? ich freue mich unendlich über die Ehre und das Vergnügen —

Lorch.

Gehorsamer Diener.

Nettchen.

Erlauben Sie, daß ich ein wenig Platz bei Ihnen nehme, das ist so meine Gewohnheit. Ich pflege alle Morgen einige Stunden zu lustwandeln, hier ruhe ich dann gewöhnlich aus. Mit dem vorigen Besitzer dieses Landhauses — Gott wolle ihn trösten in seinem himmlischen Landhause — habe ich manche Stunde verplaudert; das denke ich künftig auch bei Ihnen zu thun, mein werther Herr Nachbar, und

Digitized by Google

wenn Sie sterben sollten — du lieber Gott! Sie sind freilich auch schon ziemlich caput — so müßte ich mich an Ihren Nachfolger halten; denn reden muß ich nun einmal, das ist so meine Gewohnheit. Reden ist eine Gabe Gottes, eine Eigenschaft des Menschen; der Elephant ist ein kluges Thier, aber reden kann er nicht. Und der Affe, mein Herr der Affe — ja er macht wohl allerlei lustige, boshafte Streiche, man sollte bisweilen schwören, er wäre ein Mensch wie unser einer, aber reden kann er doch nicht.

Lorch.

[Aergerlich zwischen den Zähnen murmelnd.]

Nein reden kann er nicht.

Rettchen.

Ich aber, mein werthester Herr Nachbar, ich kann reden.

Lorch.

Ja so hör' ich.

Rettchen.

Mit Erlaubniß. (Sie trinkt ihm ein Glas Wein aus, welches er verdrüßlich wieder voll schenkt.) Das ist so meine Gewohnheit. O ich werde Ihnen manche Stunde verkürzen. Und glauben Sie ja nicht, daß ich nur bei schönem Wetter mich aus dem Hause wage; nein ich wate durch dick und dünn, es mag schneien oder regnen; da zieh ich ein paar derbe Stiefeln an, und patsche durch den Koth zu meinem lieben Herrn Nachbar.

Digitized by Google

Lorch.

Sehr verbunden. Allein bei schlechtem Wetter würden die Frau Nachbarin mich hier nicht treffen.

Nettchen.

O dann komme ich zu Ihnen ins Haus, das ist so meine Gewohnheit. Ich kenne Ihr Landhaus von Innen und Außen. Gleich rechter Hand ist ein grünes Stübchen, da pflegte der Selige immer zu sitzen. Ach da haben wir manch liebesmal bis in die Nacht hinein geschwatzt von Diesem und Jenem, von Krieg und Glückseligkeit, von Frieden und Betrug, von Politik und Jesuiten, von Frömmigkeit und Concordaten, von Literatur und Sündfluth, von Philosophie und Taschenspielerei, von Recensionen und Fabriken.

Lorch.

Um Gotteswillen, Madam! meine Ohren — Ihre Lunge —

Nettchen.

Das ist so meine Gewohnheit. Meine Lunge steht ganz zu Ihren Diensten. Mit Erlaubniß. (Sie trinkt das zweite Glas aus.) Ja, der Selige, wenn er anders dieser irdischen Laufbahn noch gedenkt, wird meine Lunge dort zu rühmen wissen.

Lorch.

Aber ich Madam — nehmen Sie mirs nicht übel — ich muß Ihnen meine Schwachheit bekennen — ich rede wenig —

Nettchen.

Hat nichts zu bedeuten, ich rede desto mehr. Sie dürfen nur zuhören.

*

Lorch.

Da ich aber noch gar nicht die Ehre habe Sie zu kennen —

Rettchen.

O mein Gott, habe ich Ihnen denn noch nicht gesagt wer ich bin? ich bitte tausendmal um Vergebung, ich bin ein wenig zerstreut, das ist so meine Gewohnheit. Ich heiße Leopoldine Gertrude Rosamunde Victorine Alfonsine Libussa von Lumpenfeld. Das Geschlecht wird Ihnen bekannt seyn, es giebt der Lumpenfelde überall. Mein Vater war leider nur der jüngste Sohn seines Hauses, und sah sich genöthigt, um seinen alten Adel nicht zu beschimpfen, sich schlechtweg Herr Lump zu nennen. Auch kann nicht geleugnet werden, daß er eine Mesalliance getroffen, indem er sich zu Wien mit einer sittsamen, wohlerzogenen Kastanienbraterin vermählte. Wir zogen viele Jahre mit Ombres chinoises in der Welt herum, ich mußte die Puppen regieren und dazu singen. Ach lieber Nachbar! da habe ich große Erfahrungen gemacht, von der Unschuld, von der Tugend, und von der Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge. Nach dem Tode meines Vaters heirathete ich einen gewissen Herrn Adolph Wolkenstürmer, das ist so meine Gewohnheit. Vermuthlich haben Sie von ihm gehört? er war ein berühmter Luftspringer, und brach vor drei Jahren den Hals, das war so seine Gewohnheit. — Indessen hat er mich doch nicht nackt und bloß hinterlassen. In einigen großen Städten, wo den Ballon riß, hatten wir so viel gesammelt, daß ich, nach seinem tödtlichen Hintritt, mir ein Häuschen kaufen konnte.

Es liegt an dieser Straße, kaum 300 Schritt von hier; eine Nachbarschaft, die mich in den Stand setzt, mit nachbarlicher Zwanglosigkeit meinen werthen Herrn Nachbar täglich zu besuchen.

Lorch.

Allzuviel Ehre.

Nettchen.

Die Ehre ist auf meiner Seite, das ist so meine Gewohnheit. O ich freue mich ganz grimmig auf die langen Winterabende. Da wollen wir uns gar nicht trennen; da will ich Ihnen erzählen, wie ich auch einmal mit meinem Manne gen Himmel gefahren bin in einem weißen Negligee, und wie ich den schönen blauen Horizont so schwarz gesehen habe als eine Kohle, und wie wir durch eine elektrische Wolke passirten, daß mir alle Haare auf dem Kopfe knisterten. Wenn ich Ihrem seligen Vorfahr das beschrieb, da pflegte ihm jederzeit die Pfeife auszulöschen, weil er vor Erstaunen den Mund nicht zu thun konnte, das war so seine Gewohnheit. Mit Erlaubniß. (Sie trinkt das dritte Glas aus.) Ach! er war ein gar zu lieber Mann! ich muß noch weinen, wenn ich an ihn denke, hi! hi! hi! ein Junggesell, zwar schon bei Jahren, aber keusch und sittsam. Ich höre, mein werther Herr Nachbar sind auch noch Junggesell?

Lorch.

Ja Madam.

Nettchen.

Ach du lieber Gott! es ist wohl ein schöner Stand, aber die häusliche Glückseligkeit, darüber geht doch gar nichts.

Das fühlt man erst recht, wenn man so in einem Ballon über dem Weltgetümmel schwebt. Ihr Vorfahr hat das noch auf seinem Himmelbette behauptet, und wär er nur früher zu dieser seligen Erkenntniß gelangt, so weiß ich, ohne Ruhm zu melden, wohl, wer dieses Landhaus jetzt besitzen würde. I nu, du lieber Gott, was nicht ist, kann werden. Wir kennen uns noch zu wenig; wir müssen doch erst versuchen, das ist so meine Gewohnheit, ob auch die Gemüther zu einander passen.

Lorch.

O freilich, freilich.

Nettchen.

Für heute kann ich Ihnen nur wenige Augenblicke schenken. Im Vertrauen, ich habe eine Fabrik — der Staat nimmt viel zu wenig Notiz davon — eine Fabrik von Räucherkerzen. Indeß ist mein Absatz nur gering, denn heut zutage wird entsetzlich viel ohne Kerzen geräuchert. Aber ich muß doch ein wenig nachsehen, darum erlauben Sie —

Lorch.

O ich erlaube von Herzen gern.

Nettchen.

Morgen habe ich die Ehre Ihnen wieder aufzuwarten, und übermorgen und alle Tage. Das ist so meine Gewohnheit.

(Sie verneigt sich tief und geht.)

Lorch.

Hol dich der Teufel mit deiner Gewohnheit! — O weh! o weh! wie werde ich das Weib künftig los?

Sechste Scene.

Herr von Lorch. Balthasar.

Balthasar als Bettler.

Ich bitte Euer hochgräfliche Excellenz um ein Allmosen.

Lorch.

Ich bin kein Graf und keine Excellenz.

Balthasar.

Es ist so eine bettlerische Redensart. Für unser Einen giebt es auf der Welt nichts als Excellenzen. Die hohen Herrschaften müssen dergleichen rührende Worte hören, sonst geben sie nichts.

Lorch.

Geh er mein Freund, ich habe nichts bei mir.

Balthasar.

Ach! das ist auch nur eine vornehme Redensart. Wenn Ew. Gnaden durch das Herz in die Tasche greifen wollten, so würde sich schon was finden.

Lorch.

Er scheint mir ein unverschämter Gast.

Balthasar.

Ei beileibe nicht! Ich bitte ja nur. Es giebt ganz andere Gäste, die fordern und nehmen. Ja Solchen giebt man Alles und ist höflich obendrein, o sehr höflich. Aber wenn so ein armer Teufel, als ich bin, demüthig hintritt und ein paar Pfennige begehrt, da heißt es: er ist ein Taugenichts! und alle Taschen sind leer!

Lorch.

Ich glaube gar, er predigt eine langweilige Moral? wer hat ihm das Recht gegeben hier zu betteln?

Balthasar.

Das Recht? oho gnädiger Herr! ich bin ein Deutscher, und die Deutschen haben heutzutage wohl das Recht zu betteln.

Lorch.

Schämt er sich nicht? er ist ein junger gesunder Kerl, kann er nicht arbeiten?

Balthasar.

Ach mein lieber gnädiger Herr! es arbeiten gar wenig Menschen auf der Welt. Im Grunde betteln wir doch Alle, der Eine bei Königen und Ministern, der Andere bei Kammerdienern und Maitressen, der Dritte auf der Straße; das kommt auf eins heraus.

Lorch.

Kurz und gut, ich gebe nichts.

Balthasar.

Ich bedanke mich.

Lorch.

Wofür?

Balthasar.

Daß Ew. Gnaden nichts versprechen. Die großen Herren pflegen sonst die armen Leute hinzuhalten mit allerlei schönen Worten. Da lob' ich mir den gnädigen Herrn,

der sagt Ein für Allemal: ich gebe nichts und damit holla!

(Er setzt sich nahe bei der Laube auf die Erde)

Lorch.

Nun? was soll das heißen? warum setzt er sich?

Balthasar.

Das ist mein alter Platz. Ich sitze hier den ganzen Tag an der Straße und singe und bettle.

Lorch.

Hier? so dicht neben meiner Laube?

Balthasar.

Ja ganz dicht.

Lorch.

Das leid' ich nicht. Pack' er sich fort!

Balthasar.

Ne gnädiger Herr, hier können Sie mich nicht fortjagen. Das hat mir der Bettelvogt erlaubt. Die Landstraße haben sie nicht mitgekauft. Hier singe ich mein Lied Jahr aus Jahr ein. Freilich ist mein Gesang wohl nicht weit her, aber morgen will ich meine fünf Kinder mitbringen, die haben recht artige helle Stimmen.

Lorch.

Wirklich? (bei Seite) Das ist ja ein verdammter Kerl! der treibt mich am Ende aus meiner Laube. Höre er mein Freund, was soll ich ihm geben, wenn er abmarschirt und sich einen andern Bettelplatz sucht?

Balthasar.

Täglich einen Gulden, denn so viel verdien' ich

hier, und es giebt keinen bessern Platz auf der ganzen Straße.

Lorch.

Da hat er den Gulden, geh er zum Teufel!

Balthasar.

Gott vergelt' es. Morgen komm ich wieder und bringe meine fünf Würmchen mit.

(ab.)

Lorch.

Ich merke doch, daß dieses Landhaus auch seine Unbequemlichkeiten hat.

Siebente Scene.

Herr von Lorch und Nettchen.

Nettchen

(als Wäscherin, zieht Strike um die Laube her, und hängt Wäsche darauf.)

Lorch.

Nu? was soll denn das werden?

Nettchen.

He?

Lorch.

Ich frage, was das vorstellen soll?

Nettchen.

Nichts soll es vorstellen, meine Wäsche will ich trocknen.

Lorch.

Hier vor meiner Nase?

Rettchen.

Was frag' ich nach des Herrn Nase? Das ist der Wollenplatz. Thue der Herr die Nase weg, wenn die Wäsche ihn hindert.

Lorch.

Aber Jungfer, oder Madam, oder Mamsell, ich leide das nicht vor meiner Laube.

Rettchen.

Wer hat ihm denn geheißen eine Laube dahin zu bauen? Hier hat meine Großmutter schon ihre Wäsche getrocknet, und so Gott will, soll es meine Enkelin auch noch thun.

Lorch.

Aber ich kann ja vor der Wäsche nicht drei Schritt weit sehn?

Rettchen.

Nu was verliert er denn dabei? Müßiggänger reiten vorüber, die sind voll Schmutz; fremde Soldaten marschiren vorbei, die sind voll Blut; vornehme Herren fahren in Carrossen, die sind mit Schweiß gemästet. Glaube mir der Herr, es ist gar nicht gut, wenn man weiter als drei Schritt in der Welt sieht, man wird doch nichts Erfreuliches gewahr. Da lob' ich mir ein Stück reine Wäsche. Die weiße Farbe thut den Augen wohl, und wenn der Herr auf der Straße von Unschuld nichts erblickt, so sieht er doch hier wenigstens ihr Sinnbild.

Lorch.

Hör sie, meine liebe Jungfer oder Frau, wenn ich mich nur ärgern dürfte, so wollt' ich ganz anders mit ihr reden.

Digitized by Google

Rettchen setzt die Arme in die Seite.

Ei seht doch! wie wollte denn der Herr mit mir reden? O ich fürchte mich vor Niemanden. Ich habe schon für ganz andere Leute gewaschen, und wenn der Herr mirs zu bunt macht, so hänge ich ihm die Wäsche vor die Hausthür, das kann mir Niemand wehren. Seht doch! hört doch! der Herr will anders mit mir reden? Potz alle Hagel! nun, es giebt dem Himmel sey Dank noch Gerechtigkeit im Lande, obgleich nicht gar zu viel, und im Nothfall haben wir selber gesunde Fäuste.

Lorch.

Nu, nu, es war so böse nicht gemeint, und die Jungfer thut mir schon den Gefallen, wenn ich ihr einen Gulden gebe, ihre Wäsche an einem andern Orte zu trocknen.

Rettchen.

Ah jetzt redet der Herr wie ein vernünftiger Mann (nimmt den Gulden). Obligirt. Im Grunde thut der Herr sich selbst den größten Schaden, denn meine Wäsche ist merkwürdig. Die geflickten Hemden zum Exempel gehören einer vornehmen Dame, die brillantne Ohrgehänge trägt. (Indem sie ihren Kram zusammenpackt.) Nun ich gehe schon. Zwar ist hier in der Nähe kein anderer Trockenplatz, aber einem solchen schenerösen Herrn zu gefallen, mag die Wäsche heute immerhin noch ungetrocknet bleiben. Morgen ist auch ein Tag.

Lorch ganz wehmüthig.

Also morgen will sie wieder kommen?

Rettchen.

Alle Tage gnädiger Herr. Bei mir ist Arbeit vollauf. Ich wasche für die ganze Gegend. Wenn die Sonne scheint, bleib' ich niemals weg, aber wenn es regnet, dann komm ich nicht. (Macht einen Knix und geht.)

Lorch.

So so! also wenn es regnet, kann ich ungehindert frische Luft schöpfen? — Angenehme Aussichten! Die Frau Nachbarin will morgen wieder kommen; der Bettler will morgen seine Kinder mitbringen; die Jungfer Wäscherin will morgen ihre merkwürdige Wäsche trocknen — O weh! o weh!

Achte Scene.

Herr von Lorch und Balthasar.

Balthasar.

(Als Recrut, weint und schluchzt gewaltig.)

Lorch.

Schon wieder unbehagliche Töne. Warum weinst du Bursche?

Balthasar.

Sie haben mich angeworben als Trommelschläger.

Lorch.

Nun, mein Sohn, so ziehe muthig hin, und trommle für dein Vaterland.

Balthasar.

Ich kann noch gar nicht trommeln, ich soll es erst lernen.

Digitized by Google

Lorch.

So lerne mein Sohn. Bedenke, welch ein schöner Beruf das Trommeln ist. Es bringt Ehre, Nutzen, Gesundheit und so weiter.

Balthasar.

Ach warum nicht gar!

Lorch.

Ich will es dir beweisen, weil ich eben nichts Besseres zu thun habe. Wenn man einen Fürsten ehren will, was thut man? man läßt trommeln; folglich muß derjenige, der die Trommel rührt, doch selbst ein Ehrenmann seyn. Wenn man eine Feuersbrunst löschen will, was thut man? man läßt trommeln; folglich ist der Trommelschläger ein sehr nützlicher Mann im Staate. Und von Krankheit hat er nichts zu fürchten, denn das Trommeln ist eine sehr gesunde Bewegung.

Balthasar.

Gott sey Dank, der gnädige Herr macht mir wieder Muth. Nun will ich auch gleich meine Trommel holen, und den Wirbel schlagen lernen vom frühen Morgen bis in die Nacht.

Lorch.

Ganz wohl. Nur, wenn ich bitten darf, ein wenig weit von meinem Landhause.

Balthasar.

Der Sergeant hat mir befohlen, ich soll auf dieser Stelle trommeln.

Digitized by Google

Lorch.

Nun ja, das fehlte noch. Mein Freund, er wird mir schon den Gefallen thun, sich einen andern Platz zu wählen.

Balthasar.

Ich darf nicht. Der Sergeant prügelt mich.

Lorch.

Ich müßte ja davon laufen.

Balthasar.

Der Herr braucht sich nicht zu fürchten, ich thu ihm nichts.

Lorch.

Aber der grimmige Spectakel —

Balthasar.

Wie lange kann das dauern? höchstens ein paar Monat.

Lorch.

Nun ja, da könnt' er längst auf meinem Grabe trommeln.

Balthasar.

Von Herzen gern gnädiger Herr; ich will Ihnen diese letzte Ehre erweisen.

Lorch.

Geh er zum Teufel! ich leide das Trommeln hier nicht.

Balthasar.

Ach der Sergeant ist gar ein hitziger, wunderlicher Mann, der fragt den Henker nach Ihrem bon plaisir, der spricht: der Dienst geht vor, und läßt ins Teufels Namen alle Mäuse aus ihren Löchern trommeln.

Digitized by Google

Lorch.

Weiß er was, mein Sohn? Das Trommeln ist doch immer ein beschwerlicher Dienst; ich denke, er läuft lieber davon.

Balthasar.

Ja wenn ich nur Geld hätte, ich ginge nach Amerika.

Lorch.

Da, nehme er diesen Ducaten, mach' er, daß er fortkommt. Die Grenze ist ja nicht weit.

Balthasar.

Der Himmel segne Ew. Gnaden. Wenn einmal Ihr Haus brennt, so schicken Sie nur nach mir, so will ich dankbarlich trommeln aus Leibeskräften, so lange noch ein Sparren raucht. (ab.)

Neunte Scene.

Herr von Lorch allein.

Den hab' ich mir glücklich vom Halse geschafft. Das wäre ein Satanslärm geworden. So lange ich in Berlin wohnte, bin ich blos deswegen niemals in den Thiergarten spaziert, weil dort immer solche Bursche hinter den Hecken standen und wirbelten, daß Einem die Ohren gällten; nun sollt' ich den Spectakel gar vor meinem Landhause erleben. Kein Vogel wäre im Garten geblieben; alle Kinder in der Nachbarschaft wären erwacht und hätten mit geschrieen.

Digitized by Google

Zehnte Scene.

Herr von Lorch und Balthasar.

Balthasar als Sergeant mit einem Schnurrbart.

Himmel tausend Sapperment! was hat sich der Herr unterstanden? meinen Recruten zur Desertion zu verleiten? Weiß der Herr, daß Festungsstrafe darauf steht? Himmel tausend Sapperment, ein Glück, daß ich ihn noch zu rechter Zeit erwischte. Er hat Alles bekannt. Einen Ducaten hat ihm der Herr gegeben, daß er zu den Feinden überlaufen sollte. Auf der Stelle geh' ich zum Obristen und zeig' es an.

Lorch bei Seite.

Eine neue, verdammte Verlegenheit! — Mein lieber Herr Sergeant, so war es nicht gemeint.

Balthasar.

Bomben und Granaten! wir wollen hören was der Herr Obriste dazu meint.

Lorch.

Ich wollte nur den Burschen mit seiner Trommel ein wenig weiter schicken; ich habe so zarte Nerven —

Balthasar.

Wer Teufel fragt nach Ihren Nerven, wenn das Wohl des Staates auf dem Spiele steht? Ja, mein Herr, das Wohl des Staates! wenn der Trommelschläger nicht trommelt, so wird der Feind nicht angegriffen, nicht geschlagen, nicht verfolgt, nicht ins Wasser gesprengt; wer also das Trommeln hindert, der ist ein Vaterlandsverräther! und

Digitized by Google

wer einen Recruten besticht, daß er davon laufen soll, der ist ein feindlicher Spion und muß gehangen werden.

Lorch.

Lieber Herr Sergeant, man kann doch alle Dinge von zwei Seiten betrachten, so wie zum Exempel dieses Goldstück, betracht' er das einmal.

Balthasar nimmt es.

Ja so! ja, das läßt sich hören. Ich sehe denn doch, der Herr meint es ehrlich mit unserm König, trägt sein Bild in der Tasche. Nun so mags für diesmal sein Bewenden haben. Der Bursche soll auch heute hier nicht trommeln. (Er trinkt Lorchs Wein aus.)

Lorch.

Wenn ich bitten darf, auch morgen nicht, und nie.

Balthasar.

Das kann nicht seyn. Ich habe meine Ordre. Morgen fängt er an zu trommeln, und wenn er fleißig ist, so kann er in sechs Wochen es schon so weit gebracht haben, daß er gegen den Herbst nur noch ein paar Stunden täglich — (er schenket sich ein und trinkt.)

Lorch.

Ach! mein edler, tapferer Herr Sergeant! könnte man den Lehrling denn nicht vor seinem Quartier trommeln lassen?

Balthasar.

Nun freilich, das ist ja eben sein Quartier.

Digitized by Google

Lorch.

Was?

Balthasar.

Ihr Landhaus. Hier ist der Einquartierungszettel: Ein Offizier, Ein Sergeant, 20 Mann und ein Trommelschläger.

Lorch.

Die sollen hier bei mir — in meinem Landhause wohnen?

Balthasar.

Ja, die Marschorder kommt.

Lorch.

Und wenn wird die kommen?

Balthasar.

Wir haben leider Frieden; vor künftigem Frühjahr ist nicht daran zu denken. (Er trinkt.)

Lorch.

Ei das ist ja eine allerliebste Neuigkeit.

Balthasar.

Wir wollen übrigens dem Herrn so wenig Beschwerde als möglich verursachen. Der Offizier bekommt Mittags und Abends vier Schüsseln und eine Bouteille Wein; der Sergeant, Ihr gehorsamer Diener, wird schon hie und da etwas finden. (Er trinkt.)

Lorch.

Das merk' ich.

Balthasar.

Die Gemeinen haben ihren Proviant. Nur muß ich bit-

Digitized by Google

ten alles Federvieh und dergleichen in Acht zu nehmen, auch einen Wächter zu halten, denn die Burſche gehen bisweilen mit dem Feuer unvorſichtig um.

Lorch.

Du lieber Gott! das ſind ja prächtige Anſtalten zu einem angenehmen Winter.

Balthaſar.

Morgen rücken wir ein. Daß nur Alles in Ordnung iſt; die beſten Zimmer im Hauſe für den Herrn Lieutenant, der fährt ſonſt gleich mit allen Donnerwettern drein. Ich will mich ſchon behelfen, und unterdeſſen auf des Herrn Geſundheit im nächſten Wirthshauſe mir ein Räuſchchen trinken. (ab.)

Lorch.

Du armer Lorch! du biſt ſchön angekommen. Morgen iſt dein Todestag! — Madam Wolkenſtürmer — fünf ſingende Bettelkinder — eine kreiſchende Wäſcherin — ein fluchender Offizier mit 20 Mann — ein Burſche der trommeln lernt — o du verdammtes Landhaus an der Heerſtraße!

Eilfte Scene.

Herr von Lorch und Nettchen.

Nettchen.

(Als wandernde Marketenderin mit hoch ausgeſtopftem Leibe.)

Ach! ich kann nicht weiter! ich muß hier herein. (ſie will in das Landhaus gehn.)

Lorch.

Wohin? wohin? hier iſt kein Wirthshaus.

Digitized by Google

Rettchen.

Ach! ich bitte um Barmherzigkeit! der Herr mag seyn wer er will, ein Fünkchen Mitleid wird er doch einer armen Frau nicht versagen, die heute schon drei Meilen mit der schweren Bürde zu Fuß gegangen. Ich wollte zu meinem Manne, der ist Packknecht bei dem Stierumschen Regiment; nun hat michs überfallen; ich merke, daß mein Ständlein vorhanden ist, und will in Gottes Nahmen hier meine Wochen halten.

Lorch.

Ich glaube sie ist rasend.

Rettchen.

Wenn ich nur vierzehn Tage bleiben darf; ich will auch den gnädigen Herrn zu Gevatter bitten.

Lorch.

Geh sie zum Teufel!

Rettchen.

Wie? Sie könnten so unchristlich seyn, mich aufs freie Feld hinaus zu stoßen?

Lorch.

Meint sie denn, hier wär' ein Accuschirhaus? es liegen Dörfer links und rechts, da mag sie Unterkommen suchen.

Rettchen.

Ach ich kann nicht mehr! ich muß zum wenigsten hier ausruhn. (Sie setzt sich neben ihn in die Laube.)

Digitized by Google

Lorch in großer Angst.

Aber so pack sie sich doch fort! sie ist capabel hier in der Laube —

Rettchen.

Ja ich stehe für nichts.

Lorch.

Ei so geh sie doch um Gotteswillen! ich bin ja des blassen Todes! Da, nehme sie diesen Ducaten, eile sie in das nächste Dorf, oder zu der Madam Wolkenstürmer, die wohnt 200 Schritt von hier.

Rettchen.

Nun ich wills versuchen. Aber zu Gevatter werden der gnädige Herr doch bei dem armen Wurme stehn?

Lorch.

Ja! ja! wenns nicht anders seyn kann.

Rettchen.

Wir sind ehrliche Leute; der kleine Pathe soll Ihnen künftig keine Schande machen.

Lorch.

Ach! so geh sie doch!

Rettchen.

Sobald der liebe Gott geholfen hat, werde ich es Ihnen zu wissen thun. (ab.)

Lorch.

Ist gar nicht vonnöthen. — Ich zittre am ganzen Leibe! — Das hätte ein feiner Spectakel werden können. Mein

Digitized by Google

guter Ruf — ich bin hier noch unbekannt — die Nachbarn hätten wohl gar vermuthet —

Aber das muß man bekennen, ich habe heute schon ein hübsches Häufchen Geld ausgegeben. Wenn das so fortgeht, so kann ich mich endlich zu dem Bettler an die Straße setzen.

Zwölfte Scene.

Herr von Lorch. Balthasar.

Balthasar als Jäger.

Unterthäniger Diener! Seine Durchlaucht, der Herr Fürst von Plundersweil, und Seine Excellenz der Herr Graf von Eichelmast — aber ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich glaubte mit dem Besitzer dieses Landhauses zu sprechen.

Lorch.

Der bin ich.

Balthasar.

Sie belieben zu scherzen. Ich bin ja schon so manchen Sommer und Herbst mit meiner Herrschaft hier gewesen, und werde doch den Herrn vom Hause kennen.

Lorch.

Er ist vor kurzem gestorben. Ich habe das Landhaus gekauft.

Balthasar.

So so! Das ist ein Anderes. Ei, ist er gestorben? Nun, wir müssen Alle sterben; heute mir morgen dir, heute roth morgen todt, der Bettler wie der Fürst, für den Tod kein Kraut gewachsen ist, Ade du falsche Welt!

Digitized by Google

Lorch.

Mein Freund, ich habe jetzt keine Lust, Todesbetrachtungen anzustellen.

Balthasar.

Der gute selige Herr! er hatte herrlichen Champagner, und alle sein Reindfleisch ließ er in Hamburg räuchern.

Lorch.

Hat er noch etwas an den Seligen auszurichten, so geh er auf den Kirchhof.

Balthasar.

Ach nein. Da er nun einmal todt ist, und da Sie sein würdiger Nachfolger sind, so wird mein Auftrag an Sie gerichtet seyn.

Lorch.

Nur kurz.

Balthasar.

Seine Durchlaucht, der Herr Fürst von Plundersweil, und Seine Excellenz der Herr Graf von Eichelmast entbieten ihren Gruß, und thun zu wissen, daß sie morgen wie gewöhnlich zur Jagd sich einfinden werden.

Lorch.

Was geht mich das an?

Balthasar.

Ah so, Sie wissen nicht — nun Sie werden sich erfreuen. Meine gnädige Herrschaft pflegen alle Jahr um diese Zeit vier Wochen auf diesem Landhaus zuzubringen.

Digitized by Google

Lorch.

So?

Balthasar.

Wegen der schönen Jagd und wegen der vielen Hasen.

Lorch.

So?

Balthasar.

Sie bringen nur ein kleines Gefolge mit, 4 Jäger, einen Kammerdiener, 3 Reitknechte, 2 Kutscher, 20 Pferde, 40 Hunde und 2 Hundejungen.

Lorch.

Sonst Niemand?

Balthasar.

Sonst keine lebendige Seele. Der Herr Graf von Eichelmast haben kaum halb so viel Bedienung.

Lorch.

Wirklich?

Balthasar.

Wegen der Beköstigung seyn Sie außer Sorgen. Wir bringen zwar nichts mit, aber wir nehmen vorlieb; was Sie haben, was Küche und Keller vermag. Nur ein gutes Glas Champagner, das lieben Seine Durchlaucht, das darf nicht fehlen. O wir haben hier einmal in vier Wochen 400 Bouteillen ausgetrunken.

Lorch.

Bagatell.

Digitized by Google

Balthasar.

Der Selige gab Alles her, denn er wußte die Ehre zu schätzen.

Lorch.

Ich aber, mein Herr Nimrod, ich weiß die Ehre nicht zu schätzen. Sage er Seiner Durchlaucht, und Seiner Excellenz, die Hasen hier herum stehn Alle zu ihren Diensten, mein Landhaus aber bleibt verschlossen.

Balthasar.

Sie spaßen.

Lorch.

Nein! nein!

Balthasar.

Ja doch, ja. Wo denken Sie hin? solche vornehme Herren kann man ja nicht abweisen. Und Sie wissen wohl, daß Leute von Ehre sich mit Freuden ruiniren, wenn sie nur einmal einen Fürsten bewirthen können.

Lorch.

Ich will aber Niemanden bewirthen als mich selbst.

Balthasar.

Ich kann Ihnen auch im Vertrauen sagen: wenn Sie nach der Residenz kommen, so werden Sie jährlich Einmal bei uns zur Tafel gebeten. So wurde es auch mit dem Seligen gehalten. Nun, was wollen Sie mehr? Vornehme Herren wissen nicht glänzender zu belohnen, und die gescheitesten Leute halten sich dadurch überschwenglich belohnt.

Digitized by Google

Lorch.

Ich bin aber nicht gescheit, und kurz und gut, ich mag keine Gäste.

Balthasar.

Eine solche Antwort darf ich meinem Herrn gar nicht bringen, das wäre Ihr und mein Unglück. Künftiges Jahr mögen Sie es halten wie Sie wollen, allein für dieses Jahr steht es nun einmal nicht mehr zu ändern. Die Packwagen sind schon unterweges, der Koch wird in zwei Stunden hier seyn, gegen Abend kommen die Hunde, die werden Ihnen ein Concert vorheulen. Morgen rückt die ganze Gesellschaft ein. Indessen hab ich die Ehre mich unterthänigst zu empfehlen. (ab.)

Lorch.

Nein, nun hab' ichs satt! nun lauf' ich davon! Hat mich denn der Teufel geritten, daß ich das verfluchte Landhaus an der Heerstraße kaufen mußte!

Dreizehnte Scene.

Herr von Lorch. Nettchen.

Nettchen als reisende Kammerjungfer.

Ach! dem Himmel sey Dank, daß das malheur wenigstens in der voisinage von einem so reputirlichen Hause geschehen ist. Monsieur, ich bitte mir eilig zu sagen, wo ich den possesseur von dieser Wohnung antreffen kann?

Lorch.

Ich weiß fürwahr nicht mehr ob ich es bin.

*

Rettchen.

Aha vermuthlich sind Sie es selbst? Oui, oui c'est vous même. Vous avez l'air d'un galant-homme. Hören Sie nur was uns arrivirt. Die polnische Frau Gräfin Wrbzinska, die auf einer Reise nach dem göttlichen Paris begriffen ist, hat einige hundert Schritt von hier den Accident gehabt, ein Rad am Reisewagen zu zerbrechen. Der Postillion sagt, es sey kein Marechal ferrant in der Nähe, es könne wohl bis morgen dauern, ehe Alles raccommodirt seyn werde; darum ersucht die Frau Gräfin Wrbzinska um Erlaubniß, eine Nacht in dieser maison de campagne zu verweilen. Sie will gar nicht incommodiren; sie will ihre übrigen Equipagen alle vorausschicken, und Niemanden weiter mitbringen als drei Bedienten, zwei Mädchen und Ihre gehorsame Dienerin, welche die Ehre hat femme de Chambre zu seyn.

Lorch.

Meine liebe femme de Chambre, bei mir ist kein Wirthshaus.

Rettchen.

Ei wenn hier ein Hotel garni wär, so würden wir ja nicht erst fragen.

Lorch.

In meinem Hause ist auch kein Platz.

Rettchen.

Drei bis vier Zimmer, mehr müssen.

Digitized by Google

Lorch.

Mehr möblirte Zimmer sind jetzt im ganzen Hause nicht, und die bewahn' ich selbst.

Rettchen.

Ich zweifle keinen Augenblick, daß solch ein galanter Herr indessen irgendwo in einem fremden Hause sich placiren werde.

Lorch.

Allerliebste Zumuthung!

Rettchen.

Monsieur können aber mit uns soupiren. Nur muß ich bitten sich vorher umzukleiden; den Tabaksgeruch kann meine Herrschaft nicht vertragen.

Lorch.

Nicht? da wird sie wohl besser thun, ein anderes Logis zu suchen, denn mein ganzes Haus stinkt nach Tabak wie eine Wachstube.

Rettchen.

Wir werden räuchern; und überhaupt auf Reisen, il faut se faire à tout. Ich eile, die Frau Gräfin zu avertiren, daß zu ihrem Empfange hier alles bereit ist. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Herr von Lorch allein.

He! he da! femme de Chambre! — Potz alle Hagel! nun werde ich gar aus meinem eigenen Hause geworfen. Ach! ich will nur gehn und Alles im Stiche lassen, um mein armes Leben zu retten; morgen wär' ich ohnehin schon

maufetodt. Die Bettelkinder werden singen — die Jagdhunde werden heulen — der Trommelschläger wird trommeln — die Frau Nachbarin wird schwatzen — die Wäscherin wird keifen — die Offiziere werden fluchen — das Pathchen wird quiken — Nein ich halt' es nicht aus! ich werde desperat!

Funfzehnte Scene.

Balthasar in seiner gewöhnlichen Kleidung.

Herr von Lorch.

Balthasar bei Seite.

Ich hoffe, nun wird er mürbe seyn. (Er thut als wolle er trällernd die Landstraße hinab wandern.)

Lorch.

Sieh da, ist das nicht der Mann, der mir das Landhaus abkaufen wollte? He! Pst! Pst!

Balthasar.

Was steht zu Befehl?

Lorch.

Waren Sie es nicht, mein Herr, welcher vorhin Lust bezeigte, dieß Landhaus käuflich an sich zu bringen?

Balthasar.

Ja ganz recht; allein ich habe mich unterdessen anders besonnen.

Lorch.

Ich hingegen habe die Sache reiflicher überlegt. Tausend Thaler Unterschied nicht zu machen. Sie sollen es haben.

Digitized by Google

Balthasar zuckt die Achseln.

Ich muß Ihnen gestehn, mein Herr, ich habe unterdessen so viel Nachtheiliges davon gehört —

Lorch sieht sich immer ängstlich um.

Nun wissen Sie was, ich geb' es Ihnen für den Einkaufspreis.

Balthasar.

9000 Thaler ist zu viel, Sie sind betrogen worden.

Lorch bei Seite.

Ja leider! ach! wenn die Gräfin Wrbzinska nur noch ein paar Minuten ausbleibt.

Balthasar.

8000 ist der höchste Preis, den man geben kann.

Lorch bei Seite.

Ich glaube, ich sehe sie schon von ferne. (laut.) Hören Sie mein Herr, wollen Sie wirklich 8000 geben?

Balthasar.

Ja dazu könnt' ich mich allenfalls entschließen.

Lorch.

Topp! das Landhaus gehört Ihnen. Kommen Sie nur herein, ich will Ihnen sogleich die Schlüssel abliefern.

Balthasar.

Alsobald werde ich die Ehre haben zu folgen.

Lorch im Abgehn bei Seite.

Hä! hä! hä! der ist gepreßt! nun mag er die hohen Gäste empfangen. Hä! hä! hä! der wird sich wundern!

(ab.)

Digitized by Google

Sechszehnte Scene.

Balthasar. Nettchen.

Balthasar ruft.

Nettchen! Nettchen! wir haben gesiegt.

Nettchen.

Wir? was vermochtest du ohne mich?

Balthasar.

Ich erkenne dich für meinen Meister, und, wenn du willst, auf ewig für meine Gebieterin.

Nettchen.

Wahrhaftig? da könnt' ich mein Glück machen.

Balthasar.

Spotte nicht. Du bist ein Schelm, ich bin ein Schalk? du bist schlau, ich bin listig; du bist hübsch, ich bin geduldig, was gilts, in zehn Jahren können wir selbst ein solches Landhaus kaufen.

Der Kammerdiener.

Schwank

nach Rosenblut, von Langbein.

„Eine Gans fliegt über den Rhein und eine Gans kommt wieder heim," sagt ein altes Sprichwort von den athemlosen Flugreisen durch Europa, die bisweilen von barmlosen Gänt-

Digitized by Google

chen unternommen werden. Eine solche Reise machte auch einst ein junger Edelmann, den wir Ferdinand nennen wollen. Er verließ seine Vaterstadt und ein geliebtes Mädchen. Jene fand er zwar nach zwei Jahren wieder, dieses aber hatte sich indessen, von harten Aeltern gezwungen, mit einem alten, reichen Grafen vermählt, der die bedeutenden Unannehmlichkeiten seines Körpers und Geistes dem widerstrebenden Fräulein gewaltsam aufdrang, und deshalb die Strafe, die er nachher empfieng, nicht unschuldig litt.

Das gräfliche Paar hatte sich, ehe Ferdinand in seiner Vaterstadt wieder eintraf, auf ein weit davon entlegenes Schloß begeben. Er eilte dahin.

Doch schier vergebens
War dieser Ritt.
Der Graf durchschritt
Die Flur des Lebens
Mit stillem Tritt,
Als Eremit.
Auf seiner Veste
Kutschirten Gäste
Zu Ball und Schmaus
Nicht ein und aus.
Den süßen Herren
Ließ er sein Haus
Vorzüglich sperren.
Er dachte fein:
So einem schlauen
Blitzvögelein
Ist nicht zu trauen.
Still angerüft
Kommt's, gleich dem Diebe.

Und pickt und pickt
Ein Körnchen Liebe,
Wo's ihm nur glückt.

Bei diesen Umständen war keine Hoffnung, sich auf der öffentlichen Heerstraße freundschaftlicher Besuche der Gräfin zu nähern. Der verliebte Jüngling betrat daher einen Schleifweg, den ihm der Zufall öffnete. Er hatte nämlich erfahren, daß der Graf einen Kammerdiener suche, und keinen nach seinem Wunsche finden könne, weil der deutsche Herr durchaus einen Franzosen verlangte, oder wenigstens einen Mann, der Paris gesehen habe, und der französischen Sprache vollkommen mächtig sey. Diese Eigenschaften besaß Ferdinand. Er meldete sich unter einem erdichteten Namen zu der offenen Stelle, und der Graf, der ihn nicht kannte, schloß mit ihm ab.

Bei der empfindsamen Scene des Wiedersehens der Liebenden wollen wir uns nicht aufhalten. Also nur so viel davon, daß die Gräfin am Schluß derselben ihrem Freunde den Rath gab: „Bemühe dich, des Grafen Vertrauen zu gewinnen, und überlaß es mir übrigens ganz, uns in der Folge vergnügte Tage zu bereiten.“

Nach einigen Wochen lenkte sie ein vertrauliches Gardinengespräch auf die Sitten ihrer Dienerschaft, und wünschte von ihrem Gemahl zu wissen, wen er für seinen treuesten Bedienten halte.

Ohne Bedenken erklärte der Graf, zu ihrer heimlichen Freude, den Kammerdiener dafür.

„Diese Antwort hab' ich vermuthet,“ versetzte die Gräfin,

Digitized by Google

„aber ich sag' Ihnen, Sie erziehn sich eine Schlange im Busen. Dieser Unverschämte hat mich, seit der ersten Stunde seines Hierseyns, durch zudringliche Blicke beleidigt, und mir heute sogar einen höchst strafbaren Antrag gethan."

Der Graf schüttelte mit zweifelnder Miene den Kopf.

„Sie glauben mir nicht?" sprach die Gräfin. „Auch das sah ich voraus, und in der Absicht, Sie zu überzeugen, bewilligte ich dem Nichtswürdigen eine nächtliche Zusammenkunft, die er sich erbat. Er erwartet mich auf den Abend um zehn Uhr im Gartensaal. Wollen Sie nun Ihren Getreuen ganz kennen lernen, so hüllen Sie sich in meinen Nachtmantel, und gehn an meiner Statt hin. Er hält Sie im Dunkeln zuverlässig für mich, und betrügt sich gewiß so, daß Sie ihn stehenden Fußes aus dem Hause jagen werden."

Der schwache Mann, der einen höhern Rang unter den Körpern, als unter den Geistern hatte, fand nach und nach die Sache wahrscheinlicher, und ließ sich endlich auch zur Verkleidung bereden.

Als nun heran im Sternenkleide
Der Abend schlich,
Da warf ein Mäntelchen von Seide
Der Graf um sich.
Ein Hütchen, welches Federn zierten
Vom Vogel Strauß,
Und Sammtpantöffelchen staffirten
Ihn vollends aus.

Indem er, so gerüstet, den Garten
Hinuntrug,

Sah er von fern im Saal schon warten
Den Kämmerling.
Da stieg zwar Wuth ihm in die Krone,
Doch faßt' er sich,
Und sprach im zartsten Mädchenton:
„Herz, sind ich Dich?“

„Schlimm genug, Gräfin!“ antwortete Ferdinand mit rauher Stimme: „Schlimm genug, daß ich Sie finde! — Schämen sie sich nicht des bösen Willens, Ihrem Gemahl, dem bravsten Herrn unter der Sonne, treulos zu werden? Bloß aus Diensteifer für ihn prüft' ich Sie. — Wehe dem edlen Grafen, daß er ein so leichtsinniges Weib hat! — Sie verdienten, Gräfin, Ihr Leben im Thurmkerker zu beschließen, und das wär' Ihr Schicksal, wenn ich Sie verrathen wollte. Diesmal soll's noch aus Mitleiden unterbleiben; doch ohne Denkzettel kann ich Sie nicht entlassen.“

Schnell fuhr eine sausende Peitsche
Aus Ferdinands Busen heraus,
Und zahlte schwipp! schwapp! ein paar deutsche
Kraftbiebe dem Mäntelchen aus.

Erschrocken wollt' es aus dem dichten
Platzregen sich ins Trockne flüchten,
Und kam nun in die Traufe gar.
Der rasche Geißelschwinger war
Gelaunt, es länger zu koranzen.
Er hielt's im Fliehn mit fester Hand,
Und ließ es im Räuberton Sand
Ein Walzerchen tanzen.

Der stolze Federhut
Und die Pantoffletn flogen

Umher im weiten Wagen.
Barhaupt und unbeschuht
War nun nach Peitschentakt und Klang,
Geschwungen, gesprungen den Garten entlang.

Ueberzeugt, seine Treue und Ergebenheit dem Grafen fühlbar genug bewiesen zu haben, ließ er ihn an der Gartenthüre los, und begab sich in seine Kammer. Der keuchende Tänzer aber sammelte seinen im Garten verstreuten Putz, schmückte sich wieder so gut als möglich damit, und trat lächelnd ins Zimmer seiner Gemahlin.

„Nun, wie lief das Abenteuer ab?" rief sie ihm entgegen.

„Recht gut!" sprach er, und rieb sich verstohlen den Rücken. „Ich bin jetzt mehr als jemals überzeugt, daß mein Kammerdiener ein grundehrlicher Mann ist."

Er machte bald darauf einige, bisher aus Eifersucht verschobene Reisen, weil er seinen getreuen Kämmerling die Oberaufsicht über das ganze Haus, mit Inschluß der Gräfin, sicher übertragen zu können glaubte.

So ward auch hier, wie mehrmals in der Welt
Der Bock, als Gärtner, angestellt.

Der Kammerdienst bei der Gräfin war Ferdinanden ganz behaglich, desto lästiger aber ward er ihm mit der Zeit bei dem Grafen.

Zum Glück ließ bald sich unverhofft,
Gleich einem geflügelten Boten,
Das dürre Mäuntein, das schon oft
Des Schicksals verworfene Knoten.

Digitized by Google

Mit seiner Sense hat gerhau'n,
Im Schlosse schaun.

Des Grafen Herz schlug wie ein Hammer,
Obgleich der Tod sehr sanft und mild
Die ausgelaufne Uhr ihm vor die Augen hielt.
Ihm graute vor der finstern Kammer,
Wo der bequemste reiche Mann
Den Kammerdiener missen kann.

Aber der furchtbare Quartiermeister ließ sich nicht abweisen; der Graf mußte hinein. Ferdinand legte nun die Hülle der Dienstbarkeit ab, vermählte sich mit der schönen Wittwe, und sie zogen nach Italien, um dort, ungenecckt von übler Nachrede, der reichen Erbschaft zu genießen.

Februar.

(Florenz.)

Von Wilhelm Müller.

Erkennst du mich in meinem bunten Kleide,
Mit meiner Pritsche, meinem Schellenhut,
Mit meinem unermüdlich krausen Muth
Voll Scherz und Rank und Witz und Schadenfreude?

Doch zapft man hier zu meinem großen Leide
Mir jährlich ab ein Becken wildes Blut:
Humanitas meint es mit mir nicht gut
Und schwärzt mich an mit inhumanem Neide.

Digitized by Google

Ich darf nicht mehr frei durch die Straßen wandern,
In enge Säle schließen sie mich ein
Und wollen gar, ich soll vernünftig seyn.
Wie thut's mir weh um dich vor allen andern!
Ich möchte gern dich römisch lustig sehn,
Und müßt' ich selbst dabei zu Grunde gehn.

Die Redoute.

Von K. Mühler.

Mit ihrem dunkeln Sternenkleide
Verhüllt die Nacht des Tages Glanz.
Sie ruft die Welt zur Faschingsfreude
Und zu dem raschen Larventanz.

Es strömt die arbeitsfreie Menge
Zu dem erhellten Feensaal,
Und unter fröhlichem Gedränge
Erscheint der Masken bunte Zahl.

Das Reich des Proteus ist erschienen,
Es birgt ein dicht verhüllt Gesicht
Die sonst bekannten Züg' und Mienen,
Und jede Lipp' in Räthseln spricht.

Der Tanzkunst holde Muse erscheinet,
Ihr Zauberstab wirkt wunderbar,
Und ein geheimer Zug vereinet
Im raschen Walzer manches Paar.

Digitized by Google

Gott Komus mit dem Schellenstabe
Schweift durch der Tänzerinnen Reihn,
Und Amor, der verschmitzte Knabe,
Schleicht wunderlich vermummt sich ein.

Getäuscht von trüglichen Gestalten,
Wird oft die Neugier arg geneckt;
Sie strebt, den Schleier zu entfalten,
Der den Verfolger schlau versteckt.

Und der Verhüllung schwarzer Schatten
Entflammt die rege Phantasei,
Und das Geheimniß macht dem Gatten
Oft selbst die Gattin wieder neu.

Der Rebengott, der Thyrsusschwinger,
Naht sich und spendet Traubenblut;
Es fühlt der kalte Greis sich jünger,
Und hat zum Scherz der Jugend Muth.

Der Witz läßt freier Pfeile fliegen,
Und Amors süßer Allgewalt
Muß hier der Spröden Stolz erliegen,
Wenn feuriger der Busen wallt.

Doch endlich zeigt am Himmelsthore
Voll Neid die Dämmerung ihr Licht;
Verrätherisch entlarvt Aurore,
Und alle Masken schützen nicht.

Digitized by Google

Ermüdet schleichet man von hinnen,
Und sehnet sich nach Schlaf und Ruh,
Und schließt, berauscht an allen Sinnen,
In Morpheus Arm die Augen zu.

Romanze.

Von H. Hoffmann von Fallersleben.

Kam ein holdes Mädchenpaar.
Aus der Fern' gegangen,
Blond war das gelockte Haar,
Rosig Mund und Wangen.

Gingen zum vermummten Tanz
Mit den Fischernetzen,
Sich im schönen bunten Kranz
Schwingend zu ergötzen.

„Sagt, wozu so zart und fein,
Holde, diese Netze?
Fangt hier keine Fischelein,
Keine Nixenschätze.

Doch wer kosend mit euch spricht,
Fühlet tausend Schmerzen.
Fischlein, Mädchen, fangt ihr nicht,
Aber tausend Herzen."

Digitized by Google

Knecht Robert

auf einer Maskerade.

(Nach dem Englischen von J. H. Voß.)

Von Oberon im Feenland,
Dem Könige der Geister,
Komm' ich, Knecht Robert, abgesandt,
Von meinem Herrn und Meister.
Als Kobolt und Pur,
Wohlkundig des Spuks,
Durchschwärm' ich Nacht vor Nacht.
Jetzt misch' ich mich ein
Zum polternden Reihn.
Wohlauf, ihr alle, gelacht, gelacht!

Geschwinder als ein Wetterstrahl
Durchschweif' ich Erd' und Himmel,
Und kitzle mich nach Herzenswahl
Am tollen Weltgetümmel.
Wo Nixen und Feen
Und Elfinen gehn,
Die überrasch' ich sacht;
Und seh' ich sie nun
Wie Jüngferchen thun,
Dann höhnet Robert, und lacht und lacht.

Wann taumelnd wo ein Wandrer trollt
Um Mitternacht vom Schmause,

Digitized by Google

Dann neck' ich ihn als Tückebold
Mit Irrlicht weit vom Hause:
Durch Distel und Dorn,
Durch Rasen und Korn,
Geht's fort in düstrer Nacht,
Bis endlich bethaut
Der Morgen ergraut;
Dann schwindet Robert, und lacht und lacht.

Als schwarzer Mann mit schiefem Maul,
Als Brumbär nah' ich spottend,
Als Ziegenbock, als grauer Gaul,
Sanftmüthig um ihn trottend.
Doch steiget er auf,
Dann flieg' ich im Lauf,
Wie Urians wilde Jagd.
Husch! sausen wir, Husch!
Durch Rusch und durch Busch;
Dann patsch ins Wasser, und ausgelacht!

Wann Bursch' und Jungfern Abends spät
Beim Pfänderspiele juchen;
Dann knack' ich Nüss' und schlürfe Meet,
Und nasche Pfefferkuchen.
Doch lösen sie Ring
Und Bänder; dann flink
Die Lichter ausgemacht!
Wer küßte mich, wer?

Digitized by Google

Schrein Mädchen umher;
Dann schnarcht Freund Robert, und lacht und lacht.

Oft pfleg' ich, weil die Mädchen ruhn,
Die Küh' im Stall zu futtern,
Zu fegen, Küchendienst zu thun,
Zu hecheln und zu buttern.
Oft näh' ich die Naht,
Oft spinn' ich am Rad,
So still, daß nichts erwacht.
Wann eine mich stört,
Durch Vorwitz bethört;
Hinweg schurrt Robert, und lacht und lacht.

Doch faule Dirnen kneip' ich blau,
Am Arm und Schenkel zwackend,
Und leg in schwüler Nacht zur Scheu
Sie ohne Deck' halbnackend.
Als zottiger Mahr
Oft reit' ich sie gar,
Und ängst' aus aller Macht:
Sie rütteln und drehn
Mit leisem Gestöhn;
Dann trollt sich Robert, und lacht und lacht.

Am Wiesenborn bei Mondenschein
In stiller Drudenstunde,
Da singen wir den Frühlingsreihn,
Und tanzen in die Runde.
Vor Lerchengesang

Entfliehen wir bang'
In Strudel, Kluft und Schacht;
Doch Robert umfaßt
Ein Nixchen in Haft,
Entführt sie schmeichelnd, und lacht und lacht.

Seit Merlins grauer Zeit hab' ich
Gar manchen Kuß erobert;
Drum nennen Feen und Mädchen mich
Den lustigen Freund Robert.
Kommt, laßt euch nicht graun,
Holdselige Fraun,
So bald in jeder Nacht!
Sonst komm' ich als Alp,
Und thue nichts halb!
Wohlauf, ihr alle, gelacht, gelacht!

Alte und neue Gedanken.

Wär's Narrenwesen ein Zipperlein, würde man wenige beim Tanze sehen.

Wenn alle Narren weiße Hauben trügen, würde man im Tanzsaale meinen, es sey eine Heerde Gänse beisammen.

So mancherlei Mützen, so mancherlei Narren.

Der ist kein Mensch, der nicht eine Ader vom Narren hat.

Digitized by Google

Thorheit klebt wohl Jedem an;
Dieser ist am besten dran,
Der sein kurz sie fassen kann.

Wein macht die Klugen auch zu Narren:
Sie fahren auf den Schellenkarren.

Sokrates in der Schellenkapp'
Bleibt Sokrates, wird drum kein Lapp.

Der Mensch ist nichts als ein alberner Possenreißer, der den Kopf hervorstreckt, um Fratzen zu reißen; dann drückt er sich wieder zurück in eine schwarze Oeffnung der Erde, und man hört nichts weiter von ihm.

Thoren und gescheite Leute sind gleich unschädlich. Nur die Halbnarren und Halbweisen, das sind die gefährlichsten.

Es ist kein verächtliches Talent, vernünftige Leute lachen zu machen. Unvermischtes Vergnügen dürfte wohl in diesem Erdenleben allein in den Augenblicken gedeihen, wenn wir im Rausche der Fröhlichkeit nur wenig Spannen um uns sehen.

Es giebt der Leute genug, die für die ganze Welt fröhlich und belustigend sind, nur nicht für die Ihrigen. Und die sind wahrlich so schlimm daran, wie ein Mensch, der kein Hemd und keinen Rock, und kein Bett, aber eine goldne Uhr zum Prunken hat.

Digitized by Google

Die Maskerade auf dem Papiere.

Von Fr. Kuhn.

I

Redouten-Leben.

Hört ihr nicht die Wagen rollen?
In die Wagen frisch hinein!
Wenn die Andern ziehn und tollen,
Bleib' ich nicht im Kämmerlein!

Wenn die Andern bunt sich schmücken,
Treiben ihre muntre Jagd,
Will ich mit den Augenblicken
Spielen auch, wie mir behagt.

Denn ich lasse meinen Stunden
Willig ihrer Laune Bahn;
Sind sie heiter nur verschwunden,
Sehn sie immer gut mich an.

Masken her und bunte Kleider!
Alle Menschen nenn' ich Du,
Phantasus, der große Schneider,
Schnitt und nähte wacker zu.

Schnitt in aller Farben Schimmer
Wie er wollte kreuz und quer,
Fügen muß sich alles immer,
Luftig, duftig selbst wie er.

Digitized by Google

Nun ihr muntern Festgesellen,
Laßt mich in die frohen Reihn!
Wo sich Witz und Laune stellen,
Mag ich nicht der Letzte seyn.

Meine Maske, wohl gewählet,
Soll euch sagen, wer ich bin,
Viele Scherze, nicht gezählet,
Nicht gewogen, geb' ich hin.

Phantasus, der große Schneider,
Hängt sich wahrlich selber an,
Fertig hat er seine Kleider
Und nun zieht er selbst sie an.

Liebe Nonne! frisch und blühend
Willt du welken einsam zart,
Oder mit den Augen glühend
Suchst du deinen Abälard?

Harlekin! du froher Jünger,
Bist du munter, bist du lahm,
Bist du noch der leichte Springer,
Wie aus Bergamo er kam?

Harlekin! der neuen Erde
Schutzpatron und Genius,
Neige huldvoll die Geberde,
Aber daß man lachen muß;

Da im Janitscharenkleide
Tritt zu dir ein Muselmann,

Keinen Degen in der Scheide,
Wären so doch Alle dann!

Deinem Degen gegenüber,
Harlekin! du holder Gast,
Brauchte Niemand einen Fieber,
Und wir hätten Ruhe fast!

Bäuerlein! in schwarzer Wolle,
Deine Hände, weich und zart,
Fielen wieder aus der Rolle
Oder selbst du aus der Art!

Weißt du wohl, ich muß dich fragen,
Wie die Graupen wachsen wild,
Oder wenn die Lerchen schlagen,
Oder was der Weizen gilt?

Schäferin! du liebe Kleine,
Mit den Bändern himmelblau,
Nimm's einmal auf diesen Raine
Mit den Schäfchen nicht genau!

Sind wohl Lämmer zart und munter,
Frohe Schäfchen wohl umher;
Aber manche auch darunter,
Manche Schafe stoßen sehr.

Glauben's herrlich auszuführen,
Geht auch aller Segen ab;
Kleine! laß dich nicht gebären,
Brauche nur den Schäferstab.

Digitized by Google

Zaubermann! mit hoher Macht,
Zaubre, daß die Kleine hier
Mit des Auges warmen Blitze
Gehe mit und folge mir.

Zaubermann mit deiner Ruthe!
Hilf und spiele wunderbar,
Ohne Maskʼ und Schäferhute
Stelle mir die Kleine dar.

Sonst auf meinem Lebenswege
Käm' ich nimmer wohl zu ihr,
Aber so — ich komm' und lege
Meine Hand in ihre hier.

Hast du Witz im Lockenköpfchen,
Wie ich fast im Auge las,
Oder sind die blonden Zöpfchen,
So zu sagen — aller Spaß?

Sprich ein Wörtchen! solche Mienen
Müssen Wörtchen lassen gehn,
Wollte lieber sonst im Grünen
Wahrlich Gänseblümchen sehn!

Nun so! — endlich will sie's wagen:
„Maske! wie gefall' ich dir?"
Aber darf ich weiter fragen:
Maske! wie gefällst du mir?

Alles wollt ihr nur erzwingen,
Alles greifen derb und fest.

Digitized by Google

Wißt ihr nicht, daß seine Schwingen
Scherz sich nimmer halten läßt?

Daß die Gaben nimmer säumen,
Wenn ihr auch sie fordert nicht,
Wie sich an den Apfelbäumen
Reife Frucht von selber bricht.

Lasse drum nur frei die Hände,
Möchte suchen weiter noch;
Wenn kein Schäfchen sonst sich fände,
Bleibst du mir am Ende doch?"

Und sie flog wie Windeswehen,
Und die Bänder flogen nach,
Und ich glaubte zu verstehen
Was sie meinte, was sie sprach!

Hat mich's oder nicht verdrossen
Daß sie mir das Schnippchen schlug?
Aber hatten meine Possen
Sie nicht auch geneckt genug?

Drum Ade, du Schäferinne!
Kann nicht hegen Haß und Groll,
Neue Fäden nun ich spinne,
Weil ich weiter spinnen soll.

Blumenmädchen! eine Blüthe
Möcht' ich aus der weißen Hand,
Ach, und eine Zuckerdüte
Seh' ich, ach, mit Zuckerkant.

Digitized by Google

Hohe, würdige Matrone!
Thut das Spiel der Eitelkeit, —
Frag' ich mit gesenktem Tone, —
Nicht dem frommen Herzen leid?

Und sie spricht: „Wie sie befehlen,"
Aber weiter nicht ein Wort.
Aber Beste! neune zählen
Muß man doch an diesem Ort!

Pierrots und Eisenfresser,
Ritterdamen schwarz und roth,
Aber krum wie Gartenmesser,
Haben wieder neue Noth.

Liebe Masken! Maskenkleider
Sind euch Nullen doch zuletzt,
Wenn ihr Laune bunt und heiter
Nicht dazu wie Zahlen setzt.

Und ein Konterfei vom Leben
Stellen sich die Masken ein,
Aber Leben muß auch weben,
Leben auch lebendig seyn.

Tretet drum auch wohl im Kreise,
Bildet Fabeln fröhlich aus,
Ruft Philinen! ruft sie leise,
Oder Meisters ganzes Haus.

Egmont laßt mit Klärchen kommen,
Wilhelm Tell den Ehrenmann!

Digitized by Google

Alles hier wird aufgenommen
Was da leben will und kann.

Fanchon hat sich angekleidet,
Tändelt fort und singt und lacht;
Sintram, der so ruhig schreitet
Zwischen Himmel, Höll' und Nacht;

Kühleborn der Altgeselle,
Freilich nur in Duodez,
Mit Undinen trüb und helle!
Und der ganze Saal versteht's! — —

Aber sieh! mit ihren Bändern
Wahrlich meine Schäferin,
Zieht mich wahrlich fort zum Ländern,
Zieht das Schäfchen selber hin.

Spricht mit zarter Stimme Munde:
„Da ich Beßres viel nicht fand,
Mag es seyn für diese Stunde
Mit dem Schäfchen an der Hand!"

Und ich schweb' im raschen Schwunge
Hin um sie, wie Mondeslauf,
Und die Flügel ihrer Zunge
Schweben immer höher auf.

Und die Flügel ihrer Sohlen
Halten mit den Worten Schritt;
Flügel muß ich selber holen,
Will ich fort und will ich mit.

Digitized by Google

So entfloh die späte Stunde
Witz und Laune flog voran,
Und im ganzen Erdenrunde
War ein Herz mir zugethan,

Regte sich mit freien Schwingen
Wie ich selber regte mich,
Ließ die goldnen Pfeile klingen
Von dem Bogen mächtiglich,

Hielt an meines Iches Spiegel
Ihre Seele rein und klar,
Daß ich ohne Zaum und Zügel,
Aber doch gebunden war,

Daß sich, wie es auch sich regte
Früher toll in meiner Brust,
Immer sanfter sich bewegte
Meines Herzens sanfte Lust.

„Eines mußt du noch vergönnen,
Seh' ich auch dich weiter nicht,
Diese Mienen möcht ich kennen,
Dieses blühende Gesicht;

Diese Lippen selber schauen
Die im Flore selbst noch glühn,
Wo der Rede Perlen thauen
Und der Scherze Rosen blühn.

Hab' ich selbst doch abgenommen
Meiner Maske schwarz Visier!

Digitized by Google

Wie ich komme, kannst du kommen
Und wir sind alleine hier."

Aber sie — nur halb gehoben
Wird der Maske schwarzer Flor,
Nas' und Auge, höher oben
Treten weiter nicht hervor.

Und ich eile rasch zu Ende
Mit dem niedlichen Roman,
Küsse rasch die beiden Hände,
Schaue dann die Lippen an.

Schaue sie und schöpfe leise
Frischen Muth; gedacht, gethan,
Und an ihrer Lippen Kreise
Drücken; ach, sich meine an.

Eh' errötheud sie verschwunden
Hielt ich schon das schöne Pfand;
Aber einsam sind die Stunden,
Seit sie mir sich abgewandt.

Blättchen nur der zarten Blüthe,
Zarte Blättchen hob ich auf;
Fehlte solche Himmelsgüte
Nimmer doch dem Lebenslauf!

Digitized by Google

II.

Die Tänze.

Tänze muß man sich betrachten,
Was sie deutend zeigen an;
Die die Tänze einst erdachten,
Haben's nicht umsonst gethan.
Drum, da jetzo sich im Kreise
Alles stellt in bunte Reihn,
Lad' ich, nach Beschwörerweise,
Zu mir selbst die Tänze ein.

Polonoise kommt gezogen,
Tritt den Andern herrisch vor,
Schreitet aus in weiten Bogen,
Hält die Stirne weit empor;
Allen mag sie wohl gerathen,
Findet sich der Anstand nur,
Denn die Rolle der Magnaten
Ist nicht schwierig von Natur.

Menuett! du zierlich Kleine,
Ganz verschämt und schüchtern froh,
Bist du furchtsam nur zum Scheine,
Oder bist du wirklich so?
Und es senket leis' und stille
Ihren Blick die süße Magd:
Mir geschehe, Herr! dein Wille,
Hör' ich, wie die Lippe sagt.

Digitized by Google

Walzer heißt der leichte Bote
Mit den Schwingen frank und frei,
Mit der Glut im Morgenrothe,
Mit der Pulse Tanz dabei.
Ach, in seinem Ungestüme
Wirft er sich an jede Brust;
Ob es tauge, ob es zieme,
Ist er kaum sich selbst bewußt.

Lieber ist aus Schwabenlande,
Lieber mir der andre Gast
Taumelnd sich — doch mit Verstande,
Sinnig doch und traulich fast.
Und in seinen Armen wiegen
Sich die Herzen stumm und matt;
Will die Kraft dir selbst erliegen,
Bettet er die Ruhestatt.

Alle möcht' ich wohl verbänden,
Aller Schönen Herold seyn,
Alle mit den Armen finden,
Drängen mich in alle Reihn.
Eine schon mir auszuwählen
Setz' ich eben mich zum Ziel,
Denn es gibt in diesen Sälen,
Ach, der Schönen gar zu viel. —

Sieh! da kommt mit leichtem Sprunge,
Kommt Anglaise hergehüpft,

Plaudert's mit beredter Zunge
Wie man durch die Reihen schlüpft,
Wie man tändelnd unter Scherzen
Flieht sich bald und hält sich fest,
Und umschließt mit weitem Herzen
Was sich nur umschließen läßt. —

Nein sich so herum zu treiben,
So ins Blaue fort und fort,
Nein! das laff' ich lieber bleiben,
Sprechen wieder Andre dort.
Allen will ich mich nicht zeigen,
Wenn ich lasse froh mich gehn,
Aber Freunde wohl im Reigen,
Freunde ja! die mag ich sehn.

Vere, die sich so gefunden,
Wählen sich die Lieben aus,
Und in Einen Kranz gewunden
Halten sie im Stillen Haus,
Lassen gern die Andern schalten,
Wie sie wollen, weit und breit,
Aber hier im Kreise halten
Liebe, Lust, Geselligkeit.

Aber nun mit Wohlbehagen,
Faff' ich's doch in Worte kaum,
Läßt ein alter Herr noch fragen,
Ob für ihn im Saale Raum,

Digitized by Google

Tritt herein im bunten Rocke,
Großgeblümt und bunt zur Zier,
Und es schlägt die große Glocke,
Und es brummt im Saale vier.

Ist es wahrlich nicht im Leben,
Brüder! ist's nicht ebenso?
Erst der Blüthe leises Beben,
Und die Blume frisch und froh;
Rascher Schwung der jungen Glieder,
Und im Auge Glanz und Glut,
Und im Busen laute Lieder,
Und im Herzen Göttermuth!

Dann ein liebliches Erwählen
Aus den Träumen aller Art;
Dann ein seliges Vermählen
Mit der goldnen Gegenwart;
Dann ein üppiges Erfüllen
Aller Räume, aller Luft,
Bis die Fluthen sanft sich stillen
Und nur Flügel hat die Bruft.

Und am kühlen Schnitterabend,
Wo sich alle gütlich thun,
Und am Mahle sich erlabend
Unter jungen Maien ruhn:
Dann ein Lächeln noch zurücke
In der jungen Zeiten Glanz.

Digitized by Google

Hingeworfen Stab und Krücke,
Und gewagt den Ehrentanz.

III.

Die Heimkehr.

Rollt und rauscht der Töne Wellen!
Bildet ab der Zeiten Fluth!
Ob die Tänzer ein sich stellen,
Ob der Faule sitzt und ruht;

Immer rollen neue Wogen,
Und die letzte rauscht und rollt,
Und der Faule wird betrogen
Doch um allen Ehrensold.

Und zum Saale kehren wieder
Meine Blicke ernster nun,
Und die matten Augenlieder
Sehnen fast sich auszuruhn.

Auszuruhen vom Gedränge,
Vom Gewühle wild und kraus;
Und es zieht die bunte Menge
Stiller schon ins stille Haus.

Was sich hier mit tausend Scherzen
So getummelt, so geneckt,
Wird mit seinem lauten Herzen
Bald vom Schlummer zugedeckt;

Digitized by Google

Und da tritt es immer milder,
Tritt's wie Geister an die Brust,
Und des wilden Lebens Bilder
Werden beſſer mir bewußt;

Und es geht ein neues Leben
Hinter Masken auf mir still,
Das empor mit Flügeln ſchweben
Und wie Geiſter ſprechen will.

Denn auf unſrer dunkeln Erde
Alles, was ſich hier uns weiſt,
Hat von außen nur Geberde
Und von innen Seel' und Geiſt.

Masken ihr! im weiten Leben
Masken bis zum ſtillen Grab!
Ach, die kalten Hände heben
Endlich alle Larven ab.

Ob ihr mit dem Fürſtenmantel
Decktet eurer Herzen Schmach;
Ob zu eurem ſtillen Wandel
Mancher ſeinen Segen ſprach;

Ob ihr mit dem Gärtnerhute
Zoget eure Blumen groß;
Oder mit der Wünſchelruthe
Grubet in der Erde Schooß;

Weiſe ſtellet, ſo zu ſagen,
Stellet vor mit Reim und Buch;

Digitized by Google

Oder ob im Lappenkragen
Ihr begannet euren Spruch;

Ob vielleicht der Opernschneider
Wenig nur für euch gethan,
Und das letzte seiner Kleider
Grämlich zog dem Tänzer an:

Masken ihr! auf allen Wegen!
Ist zu Ende Tanz und Schmaus,
Müßt ihr ab die Masken legen
Und ihr geht ins stille Haus.

Und im stillen Haus beginnet
Erst die Stunde ernst und kühl,
Wo ihr euch so recht besinnet
Auf das wilde Maskenspiel;

Wo ihr wäget, mit der Wage
Kalter Prüfung in der Hand,
Wie am wilden Maskentage
Jeder seinen Platz bestand;

Ob er, was ihm auch gegeben,
Seiner Maske blieb getreu,
Ob er bei der Rolle Leben
Hatte auch ein Herz dabei;

Ob in stiller Demuth, Kleide
Freundlich doch er um sich sah,
Gab es auch im Festgeschmeide
Viele Masken fern und nah;

Digitized by Google

Ob er auch mit seinem Pfunde
Ehrlich seinen Wandel trieb,
Andern auch die leichte Stunde
Machte froh und machte lieb!

Ach, im Saale höher oben
Sitzt der Herr und wählet aus,
Wen er lieben will und loben,
Oder schelten muß im Haus.

Haben dem wir nicht gefallen,
Wird kein Schlummer leicht und schön
Ueber unser Lager wallen,
Wenn wir endlich schlafen gehn;

Wird mit keinem Morgenrothe,
Keinen Kränzen angethan,
Dann des neuen Morgens Bote
Die Erwachenden empfahn.

Der Fastnachtsklausner.

Von Fr. Raßmann.

Lerchen in den Bauern Lärmen
Bei der Zugzeit ganze Nächte,
Wollen gern die Kerker sprengen,
Mit im Strich der Andern seyn.

Digitized by Google

Wann die jungen Burſche ſchwärmen
In der Faſtnacht Luſtgeflechte,
Wann ſie ſich zum Reigen drängen:
Fühl' auch ich der Klauſe Pein!

Doch was frommt es mir, zu miſchen
Mich in jubelnde Gelage,
Seit ich Liebes nicht mehr habe,
Dem ich ſanft mich froh geſellt?
Alle Farben aufzufriſchen
Jener längſt entſchwebten Tage,
Da ich wall't am Schäferſtabe:
Dieß ſey meine Faſtnachtswelt.

Die goldnen Zöpfe.

Faſtnachtslied von M.

Mägdlein mit den goldnen Zöpfen,
Mägdlein mit dem goldnen Haar!
Oder iſt es wohl von Seiden,
Oder iſt's von beidem gar?
Nenn' ich's goldgedrehte Seide?
Nenn' ich's ſeidenfeines Gold?
Und welch zartes Elfenhändchen
Hat die Flechten dir gerollt?

Mägdlein mit den goldnen Zöpfen!
Und an jedem hängt ein Herz,

Digitized by Google

Hier ein junges, da ein altes,
Hier mit Lust und da mit Schmerz.
Und das meine, ach das meine —
Ist kein einzig Zöpfchen leer?
Mägdlein mit den goldnen Zöpfen,
Dichterherzen sind nicht schwer.

Und die goldnen Zöpfe fliegen
Um den Nacken, um den Leib,
Und das Fliegen und das Schmiegen
Ist der Herzen Zeitvertreib.
Einer hat sich fast verzieret
Um die Schulter ganz allein:
Mägdlein, streich' ihn nicht zurücke
Freiheit steht dem Haar so fein!

Mägdlein mit den goldnen Zöpfen,
Mägdlein mit dem goldnen Haar!
Herz an Herz ein stilles Plätzchen,
Eins ist Eins und Zwei ein Paar.
Löse deine goldnen Flechten,
Alle Herzen fallen aus,
Und nur eines und nur meines,
Mägdlein, nimmst du mit nach Haus!

Digitized by Google

Die Folgen eines Maskenballs.

Lustspiel in einem Aufzuge,

nach dem Französischen, von H. Clauren.

Personen:

Baron Türkheim.
Graf Dornbach.
Frau von Lindhorst.
Frau von Holm.
Lorchen, Gesellschafterin der Frau v. Lindhorst.
Ein Bedienter.

Die Handlung geht vor in der Residenz, im Hause der Frau von Lindhorst.

Erster Auftritt.

(Ein Saal; links eine Seitenthüre.)

Frau von Lindhorst. Lorchen.

Fr. v. Lindhorst. Lorchen, ist Frau von Holm noch nicht zurück?

Lorchen. Nein, gnädige Frau; auch wird sie schwerlich vor Abend zu Hause kommen; sie hatte an mehreren Orten zu thun.

Fr. v. Lindhorst. Arme Frau! Seit den sechs Wochen, daß sie in der Stadt ist, habe ich sie kaum zu sehen bekommen, so sehr beschäftigt sie ihr Prozeß.

Lorchen. Ihr ganzes Glück hängt ja davon ab!

Fr. v. Lindhorst. Leider! — und ich fürchte sehr —

Digitized by Google

Lorchen. Wie kann man aber gegen eine so liebe Frau Prozeß führen? dazu gehört doch ein recht alter häßlicher Narrkopf.

Fr. v. Lindhorst. Mit nichten. Ihr Gegner ist ein sehr liebenswürdiger junger Mann. Er zieht jetzt auch an meinem Siegswagen, der nämliche, von welchem ich neulich mit Ihnen sprach. —

Lorchen. Welcher ist es denn, wenn ich fragen darf?

Fr. v. Lindhorst. Meine Eroberung vom Maskenball: Graf Dornbach.

Lorchen. Und weiß die Frau von Holm —

Fr. v. Lindhorst. Noch hab' ich es ihr nicht entdecken mögen. Sie verabscheut den Grafen, und er, der sie nie mit Augen sah, ist gegen sie eingenommen. Zu wünschen wäre es wohl, sie träfen irgendwo zusammen, ohne sich zu kennen.

Lorchen. Wohin sollte das aber jetzt führen, da der junge Herr in Sie verliebt ist?

Fr. v. Lindhorst. Verliebt? Er hat mich ja nie gesehen.

Lorchen. Gleichviel. Sie haben ihn unter der Maske bezaubert, wie viel mehr, wenn er sie erst kennen lernt. Der arme Baron Türkheim! In welche Verzweiflung wird der wieder gerathen!

Fr. v. Lindhorst. Der Baron thut Unrecht.

Lorchen. Der arme Mensch ist so eifersüchtig, so heftig!

Fr. v. Lindhorst. Nun, diesmal hab' ich mir nichts

Digitized by Google

vorzuwerfen: nur der Wunsch, eine Vereinigung zwischen Frau von Holm und — — Was gibt's?

Zweiter Auftritt.

Frau v. Lindhorst. Lorchen. Ein Bedienter.

Bedienter. Ein Brief, gnädige Frau. Man wartet auf Antwort. (Bediente ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Lindhorst. Lorchen.

Fr. v. Lindhorst. Von Dornbach. (liest:)

„An die Frau von Lindhorst" — Er kennt mich — laß doch hören: —

„Werden Sie, gnädige Frau, mir verzeihen, daß ich dem Versprechen, Sie nicht ausforschen zu wollen, untreu geworden bin? Ich konnte nicht länger widerstehen. Jetzt weiß ich wer sie sind. Bald werden mir ihre Züge, welche die Phantasie mir so reizend darstellt, nicht mehr fremd seyn. Beneidenswerthes Loos, wenn ich den ersehnten Anblick nicht erschleichen müßte, — wenn mir die Gunst verstattet würde, mich Ihnen zu nähern!"

„Darf ich hoffen, gnädige Frau, daß Sie mir die gütige Erlaubniß dazu ertheilen, und mich nicht zwingen, vom Zufall oder von meiner Gewandheit ein Glück zu erzielen, welches Ihrer Zustimmung bedarf, um vollkommen zu seyn?"

„Ich habe die Ehre u. s. w.

Dornbach."

Digitized by Google

Er verlangt mich zu sehen. Weiche ich ihm aus, dann ist alles vorbei, und sie begegnen sich nie. Wie aber soll ich meine Holm auf eine Zusammenkunft mit Graf Dornbach vorbereiten?

Lorchen. Werden sie antworten?

Fr. v. Lindhorst (in Ueberlegung begriffen). Einen Augenblick: der Einfall ist lustig. Könnte man — — aber, nein, — und warum nicht? Ich war maskirt; die Folge eines Balls — das Ganze kann am Ende für einen Scherz gelten. Sie sehen sich doch. Vielleicht bringt gar dieses Zusammentreffen alles ins Gleis. — Wohlan, der Spaß sey gewagt. (Sie schreibt; liest es nachher vor.)

„Aus Ursachen, Herr Graf, die ich Ihnen für jetzt nicht eröffnen kann, darf ich Sie unter Ihren wahren Namen in mein Haus nicht aufnehmen. Wollen sie als Herr von Waldau erscheinen, so wird Ihr Besuch mir angenehm seyn."

(zu Lorchen) Darf ich bitten, den Brief den Bedienten des Grafen zu geben? (Lorchen kopfschüttelnd ab.)

Vierter Auftritt.

Fr v. Lindhorst. Der Schritt ist etwas leicht, aber die Absicht entschuldigt ihn. Vielleicht führt er zum Ziele!

Fünfter Auftritt.

Frau von Lindhorst. Frau von Holm.

Fr. v. Lindhorst. Nun, liebes Kind, bist du mit deinem Tag zufrieden?

Digitized by Google

Fr. v. Holm. Zufrieden? Einen traurigern, beschwerlichern kann man wohl nicht verleben. Mein Gott, dieser Verdruß, dieses ewige unnütze Hin- und Herlaufen, diese fruchtlosen Bemühungen! Ach, der verwünschte Prozeß wird mir noch das Leben kosten!

Fr. v. Lindhorst. Aber was sagen denn deine Sachwalter?

Fr. v. Holm. Kann man aus diesen Leuten klug werden? der eine beruhigt mich, der andere macht mich besorgt. Wem soll man glauben? — Und doch kömmt es auf mein ganzes Vermögen an. Siegt der Graf, dann bin ich zu Grunde gerichtet. Der abscheuliche Dornbach! schon der Name bringt mich auf.

Fr. v. Lindhorst. Doch ihm ist, dünkt mich, die erste Schuld nicht beizumessen, vielmehr war es ja sein Vater, der diesen Prozeß gegen deinen verstorbenen Mann eröffnete. Die Sache ist mir entfallen. Seitdem wir die Erziehungsanstalt verließen, lebten wir stets so weit von einander. —

Fr. v. Holm. Gutes Kind; wozu sollte ich meine Briefe mit diesen Klagliedern anfüllen. Ich kenne deine Herzensgüte, deine Anhänglichkeit an mich. Du lebtest hier so glücklich; durch Mittheilung meines Kummers hätte ich deine Freuden nur gestört!

Fr. v. Lindhorst. Vielleicht aber hätte die Sache anfangs noch beigelegt werden können.

Fr. v. Holm. Schwerlich. Mein Mann war befahrt und eigensinnig; Dornbachs Vater war es nicht minder, und nach dessen Tode sandte sein Sohn, der damals auf

Digitized by Google

Reisen war, zum Verfolg des Prozesses, Vollmacht ein. In der ersten Instanz hatten wir schon verloren, da starb mein Mann. Er hatte mir die Fortsetzung dieses unsers Prozesses im Testamente zur Pflicht gemacht! Jetzt, da ich hier der letzten Entscheidung entgegen sehe, werde ich durch den Rath meiner Sachwalter zur Herreise bestimmt. Ich erwarte nunmehr mein Schicksal. — An das Landleben gewöhnt, genügsam, einfach in meinen Wünschen, werde ich den Verlust eines beträchtlichen Guts um so leichter verschmerzen, und der Gedanke, mit Wenigem zu leben, hat mich nie geschreckt.

Fr. v. Lindhorst. Schon recht. Aber ich, an deiner Stelle, hätte mich doch dem jungen Dornbach genähert. Seit vierzehn Tagen ist er wieder zurück.

Fr. v. Holm. Ich weiß es.

Fr. v. Lindhorst. Kennst du ihn?

Fr. v. Holm. Nein, wir haben uns nie gesehen, und er ist, ich gestehe es, einer von denen, welchen ich am wenigsten begegnen möchte, zumal seit der Oberst von Sternthal mich in den Augen meines Gegners so arg kompromittirt hat. Du kennst ihn?

Fr. v. Lindhorst. Ich werde doch. Er war es ja, der mich mit Lindhorst zusammenbrachte.

Fr. v. Holm. Der Mann möchte die ganze Welt verheirathen. Kaum war ich Wittwe, so gerieth er auf den Einfall, an den jungen Dornbach zu schreiben, und ihm, zur Schlichtung unserer Fehde, meine Hand anzubieten, alles das ohne mein Zuthun, für seinen eigenen Kopf.

Digitized by Google

Der Brief war schon abgegangen, als er mir erst von diesem neuen Heirathsprojecte etwas sagte.

Fr. v. Lindhorst. Nun?

Fr. v. Holm. Die Antwort mag wohl nicht für mich sehr schmeichelhaft ausgefallen seyn. Ich habe sie nie gesehen. Der Oberst meint, sein Brief sey verloren gegangen. Eitler Vorwand!

Fr. v. Lindhorst. Glaubst du denn, der Oberst wäre so unbesonnen gewesen, dem jungen Manne einen bestimmten Antrag zu thun?

Fr. v. Holm. Er behauptet nein, allein ich kenne ihn, und darf ohne Verdruß nicht daran denken.

Fr. v. Lindhorst. Warum denn? Hätte Graf Dornbach dich gesehen, so ständen die Sachen jetzt ganz anders —

Fr. v. Holm. (lächelnd) Du willst meiner Gegenliebe schmeicheln?

Fr. v. Lindhorst. Nein, ich bin überzeugt, daß — — Sieh da, Baron Türkheim.

Sechster Auftritt.

Fr. v. Lindhorst. Fr. v. Holm. Baron Türkheim.

v. Türkheim. Störe ich vielleicht meine Damen?

Fr. v. Holm. Im Gegentheil, Herr Baron! Sie kommen wie gerufen. Wir sprechen von meinem Prozeß, und mir ist seit heute früh der Kopf davon so wüst, daß ich gern von etwas Anderm plaudre.

Fr. v. Lindhorst. Bringen Sie den Abend mit uns zu.

v. Türkheim. Wenn Sie's erlauben.

Digitized by Google

Fr. v. Lindhorst. Ich werde nicht ausgehen. Ich erwarte Besuch, und dann machen wir Musik.

v. Türkheim. Vor acht Uhr wird Niemand kommen, und so bleiben wir drei bis dahin wenigstens allein zusammen. Das ist eine Gesellschaft, wie ich sie liebe. Wie selten aber wird mir dieses Glück zu Theil! Ach, gnädige Frau, warum ist mein Geschmack nicht der Ihrige! Bald würde Ihnen die große Welt, an der Sie so viel Gefallen finden, unerträglich werden.

Fr. v. Lindhorst. Ich liebe nun einmal diese Welt und ihr Geräusch. Es belustigt mich.

v. Türkheim. Schöne Belustigung, wenn man, wie ich, auf der Folter liegt?

Fr. v. Lindhorst. Auf der Folter, und warum denn?

v. Türkheim. Frau von Holm ist Ihre Freundin. Sie weiß es, wie sehr ich Sie liebe; sie mag entscheiden. Wie kann ich glücklich seyn, wenn ich oft in acht Tagen nicht ein Wort, nicht einen Blick von Ihnen erhalte? Ich komme (zur Frau v. Holm), wie Sie wissen, des Tags wohl dreimal hieher; Frau v. Lindhorst ist nie zu Hause. Glückt es mir dann zuweilen, nachdem ich alle Gesellschaften, alle Theater durchzogen, sie irgendwo zu finden, so werde ich kaum von ihr bemerkt. Durch den dichten Kreis von Anbetern, der sie umringt, kann meine Stimme nicht bis zu ihr hingelangen; und so werde ich am Ende gleichgültiger behandelt, als der Erste Beste, der sich ihr vorstellen läßt. Ich stehe da auf glühenden Kohlen, sollte den marternden Anblick fliehen der mich tödtet, aber nein — ein böser

Digitized by Google

Dämon zwingt mich, auszuhalten. — Kurz, ich weiche nicht von der Stelle bis sie fort ist, und schleiche dann, den bittern Groll im Herzen, nach Hause. Sehen Sie, so leb' ich! —

Fr. v. Holm. Aber warum plagen Sie sich so? —

v. Türkheim. Welche Frage! Weil ich sie liebe, anbete. Ach, zuweilen hoffe ich, soll die Zeit mein Bitten und Flehen — —

Fr. v. Lindhorst. Scherz bei Seite Baron; Sie sind ein liebenswerther Mann, und heirathe ich wieder, so sind Sie es, den ich wähle.

v. Türkheim (lebhaft). Ach, gnädige Frau! lassen Sie mich nicht länger in dieser peinlichen Ungewißheit. Willigen Sie ein, und bestimmen Sie endlich den glücklichsten Tag meines Lebens.

Fr. v. Holm. Ich vereine meine Bitte mit der seinigen. Laß mich vor meiner Abreise von einer so glücklichen Verbindung noch Zeuge seyn.

Fr. v. Lindhorst. Wir sind noch jung.

v. Türkheim. Wollen Sie denn warten, bis wir zusammen hundert Jahr alt sind?

Fr. v. Lindhorst. Das wohl eben nicht. Aber ich bin flatterhaft, vielleicht auch ein bischen leichtsinnig. Sie eifersüchtig, aufbrausend — gegenseitige Fehler, welche die Zeit uns abgewöhnenn muß. Warten wir es ab.

v. Türkheim. Eifersüchtig? Ja das bin ich. Wäre ich aber glücklich und zufrieden, dann würden Sie mich ganz anders finden.

Digitized by Google

Fr. v. Lindhorst. Mit nichten. Das liegt schon in Ihrem Charakter. Die geringste Kleinigkeit bringt Sie auf. Sprühten Sie nicht erst vor zwei Tagen noch Feuer und Flammen, als ich Ihnen mein Abenteuer mit dem jungen Herrn auf dem Maskenball erzählte?

v. Türkheim. Warum verbargen Sie mir's aber auch, daß Sie auf den Maskenball gingen?

Fr. v. Lindhorst. Hält man das nicht immer geheim?

v. Türkheim. Ihre Lobsprüche über den sinnreichen Verstand, die einnehmende Gestalt des Fremden. Nein, so etwas kann man nicht ruhig mit anhören. Apropos, Sie wollten ihn uns nennen.

Fr. v. Lindhorst. Es ist der Herr von Waldau.

v. Türkheim. Waldau! — Von dem habe ich nie gehört! (zur Frau von Lindhorst) Vielleicht ein Glücksritter?

Fr. v. Lindhorst. Nicht also. Die Familie ist mir bekannt, sein Gut grenzt an das meinige.

v. Türkheim. Kann seyn. Aber deshalb folgt man nicht auf 4 bis 5 Bällen. —

Fr. v. Lindhorst. Ihm folgen? Ihre Art sich auszudrücken, mein Herr —

v. Türkheim. Oder läßt sich verfolgen von einem jungen Fremden, den kein Mensch kennt, der in Ihrem Hause keinen Zutritt hat. —

Fr. v. Lindhorst. Er wird diesen Abend kommen.

v. Türkheim. Sie scherzen.

Fr. v. Lindhorst. Keinesweges. Ich erwarte ihn.

v. Türkheim. Und wer führt ihn ein?

*

Digitized by Google

Fr. v. Lindhorst. Er hat sich selbst eingeführt.

v. Türkheim. Wie, war er schon hier?

Fr. v. Lindhorst. Noch nicht, aber er hat an mich geschrieben.

v. Türkheim. Und Sie haben geantwortet, und nehmen ihn an? (zur Frau von Holm) Nun frage ich Sie, gnädige Frau, ob man nicht über so etwas rasend werden könnte?

Fr. v. Holm. Schon wieder Sturm im Kalender!

Fr. v. Lindhorst. Was finden Sie denn dabei so Auffallendes?

v. Türkheim. In der That, das ist unerhört! Der junge Mensch behandelt nun die Sache wie eine Liebes-Intrigue — —

Fr. v. Lindhorst. Eine Intrigue! Sehr artig!

v. Türkheim. Verzeihen Sie den Ausdruck. Soll man aber, Ihnen zu gefallen, alles gut heißen — —

Fr. v. Lindhorst. Mir zu gefallen, müßten Sie mich mit Ihren unzeitigen Anmerkungen verschonen.

Fr. v. Holm (bittend). Liebes Kind!

v. Türkheim (zur Frau von Holm). Nun sehen Sie's gnädige Frau. Auch der innigsten Zärtlichkeit hält man nichts zu Gute.

Fr v. Lindhorst. Ihre Zärtlichkeit belästigt mich.

v. Türkheim. Vortrefflich! — Nun, ich will Sie nicht mehr belästigen.

Fr. v. Lindhorst. Sie werden mich verbinden.

Digitized by Google

v. Türkheim. Ueberdies bin ich des ewigen Argwohns müde, und werde meinen Entschluß fassen.

Fr. v. Lindhorst. Das hätten Sie längst thun sollen.

v. Türkheim. Zum Glück ist es noch nicht zu spät. Ja, ja, ich werde mich von Ihren Fesseln losreißen, frei leben, glücklich seyn.

Fr. v. Lindhorst. Ich gratulire.

Fr. v. Holm (hält den Baron auf). Aber seyd ihr nicht wie die Kinder? — (zur Frau von Lindhorst) Sag' ihm doch ein freundliches Wort.

Fr. v. Lindhorst. Warum denn? Wir taugen nicht für einander.

v. Türkheim. Diesmal werden Sie doch eingestehen, daß meine Eifersucht gegründet ist?

Fr. v. Lindhorst (lächelnd). Völlig, völlig!

v. Türkheim. Und wenn man einen Eifersüchtigen beklagen soll, so soll man eine Kokette fliehen.

Fr. v. Lindhorst. So fliehen Sie doch. —

v. Türkheim. Ja, das will ich! Dieser letzte Zug öffnet mir die Augen. Ich lasse dem Herrn von Waldau freies Feld, und scheide von Ihnen auf ewig! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Fr. von Lindhorst, Fr. von Holm.

Fr. v. Holm (ihm nachrufend). Herr von Türkheim! Er geht fort.

Fr. v. Lindhorst. Mag er doch.

Digitized by Google

Fr. v. Holm. Du hast Unrecht. Warum willigst du in den Besuch jedes jungen Fremden?

Fr. v. Lindhorst. Und aus welchem Grunde sollt' ich ihn abweisen? Soll ich, dem Baron zu Liebe, mich vergraben?

Fr. v. Holm. Das nicht. Aber ein so zärtlicher wahrhafter Freund verdient wohl einige Aufopferung. Wenn er nun nicht wiederkehrte?

Fr. v. Lindhorst. Was kann ich dazu thun?

Fr. v. Holm. Irgend einen Vorwand aufsuchen, um den Herrn von Waldau nicht anzunehmen.

Fr. v. Lindhorst. Unmöglich; da ich ihm schon die Erlaubniß gab, zu kommen.

Fr. v. Holm. Thut nichts. Er ist dir ja durchaus gleichgültig.

Fr. v. Lindhorst. Freilich; allein der junge Mann ist von guter Herkunft; in der Welt wohl geachtet; mein Grenznachbar; ich darf gegen ihn keine Unart begehen. Zudem ist die Eifersucht des Barons so stadtkundig, daß diese ängstliche Berücksichtigung von meiner Seite, uns beide lächerlich machen würde.

Fr. v. Holm. Was ist da zu machen?

Fr. v. Lindhorst. Ich weiß nicht.

Fr. v. Holm. Wie wär's, wenn ich an ihn schriebe?

Fr. v. Lindhorst. An Herrn von Waldau?

Fr. v. Holm. Nein, an Türkheim.

Fr. v. Lindhorst. Ums Himmelswillen nicht! Er würde diesen Schritt für ein Bekenntniß meines Unrechts

Digitized by Google

Fräulein. Er hat sich's nun einmal in den Kopf gesetzt, daß mir der junge Mensch gefalle. Was man ihm auch dagegen sagen mag, es wird alles nichts fruchten.

Fr. v. Holm. Du dauerst mich.

Fr. v. Lindhorst. Ich gestehe dir, daß es auch mir leid thut, die Sache so weit getrieben zu haben.

Fr. v. Holm. Alles wollte ich darum geben, wenn ich dich da heraus reißen könnte.

Fr. v. Lindhorst (nach einigem Nachdenken). Es gäbe wohl noch ein Mittel ihn zu beruhigen, und ihn zu überzeugen, daß mich der Herr von Waldau gar nicht interessirt.

Fr. v. Holm. Wie das?

Fr. v. Lindhorst. Du könntest mir dabei einen großen Dienst erweisen, denn ich bekenne es, Türkheim ist mir werth! ich liebe ihn, und der Gedanke, ihn zu verlieren, schmerzt mich sehr.

Fr. v. Holm. Sprich, was kann ich für dich thun?

Fr. v. Lindhorst. Ich fürchte, deine Freundschaft zu mißbrauchen.

Fr. v. Holm. Nicht doch, ich bin zu Allem bereit, wenn ich nur Friede unter euch stiften kann.

Fr. v. Lindhorst (lächelnd). Ja, das Mittel ist —

Fr. v. Holm. Nun?

Fr. v. Lindhorst. Ich wag' es nicht zu sagen. Du könntest Nein sagen, und doch ist es die einzige Hoffnung, die mir übrig bleibt.

Fr. v. Holm. So sprich doch!

Digitized by Google

Fr. v. Lindhorst. Wenn du dich entschließen könntest, den Herrn von Waldau statt meiner zu empfangen.

Fr. v. Holm. Ich?

Fr. v. Lindhorst. Du selbst, unter meinem Namen.

Fr. v. Holm. Ei, Liebe, wo denkst du hin?

Fr. v. Lindhorst. Waldau kann einen so unschuldigen Scherz nicht übel deuten. Die Faschingszeit entschuldigt Alles. Auf die Art beruhigen wir den guten Türkheim! Du giebst mir den Geliebten wieder, und wir haben einen Spaß gehabt.

Fr. v. Holm. Du glaubst also, daß Türkheim —

Fr. v. Lindhorst. Kann ich ihn einen stärkern Beweis geben, wie gleichgültig mir Waldau ist? Wollte er auch meinen Worten nicht glauben, so müssen ihn doch Thatsachen überzeugen. — Ach, ich hätte dir alles zu danken! Nun, willigst du ein?

Fr. v. Holm. Nein, ich kann nicht! Bedenke nur, daß der junge Fremde mich für dich halten, mir von Liebe vorschwatzen wird. —

Fr. v. Lindhorst. Schön, du wirst ihm darauf antworten.

Fr. v. Holm. Und glaubst du denn, er würde sich irre führen lassen, und nicht gleich merken —

Fr. v. Lindhorst. Unmöglich. Unter'm Domino sind wir beide fast gleicher Gestalt. Auf dem Ball hatte ich die Stimme verändert. Ohne Maske sah er mich nie. Wie sollte ihn das Alles nicht täuschen.

Fr. v. Holm. Aber der Eitrich wäre so leichtsinnig!

Digitized by Google

Fr. v. Lindhorst. Wir haben einmal lachen wollen, weiter nichts.

Fr. v. Holm. Schon recht, aber — —

Fr. v. Lindhorst. Aber du erzeigst deiner Freundin einen Dienst; entschließe dich nur rasch!

Fr. v. Holm. Ein toller Streich ist es, indessen —

Fr. v. Lindhorst. Du giebst nach, nicht wahr?

Fr. v. Holm. Es gilt dein — Lürtheims Glück! Gut, es sey! —

Achter Auftritt.

Fr. v. Lindhorst. Fr. v. Holm. Ein Bedienter.

Bediente. Herr von Waldau!

Fr. v. Lindhorst. Soll mir willkommen seyn. (Bedienter ab.) Liebe Holm, ich lasse dich jetzt allein!

Fr. v. Holm. Wie? du gehst? —

Fr. v. Lindhorst. Ich komme dir, wenn es nöthig ist, zu Hülfe. (ab.)

Fr. v. Holm. Fort eilt sie ohne mir ein Wort über den jungen Mann zu sagen. Ich weiß ja gar nicht, was ich — Mein Gott, welcher Leichtsinn! da ist er schon; — ich zittre an allen Gliedern.

Neunter Auftritt.

Frau von Holm. Graf Dornbach.

Gr. Dornbach. Gnädige Frau, ich mißbrauche vielleicht zu früh Ihre gütige Erlaubniß, allein meine Ehr-

sucht überwog diesmal die Bescheidenheit. Ich habe Ihrem Befehl genau befolgt; aber wär' er auch strenger ausgefallen, nie hätte ich das Glück, Sie zu sehen, theuer genug erkaufen können. (vor sich) Sie ist allerliebst.

Fr. v. Holm (lächelnd). Es freut mich, mein Herr, daß eine an sich so natürliche Neugier mir das Vergnügen verschafft, Sie kennen zu lernen.

Gr. Dornbach (verlegen). Neugierde, gnädige Frau, war es nicht allein, die mir den Wunsch in die Feder diktirte — —

Fr. v. Holm. In der That, ich begreife wohl, daß Einem daran gelegen seyn mag, ein Frauenzimmer zu sehen, die uns lange auf einem Balle geneckt hat. Die Verschleierung hat etwas Anziehendes. Man macht sich unwillkührlich ein Bild von der Gestalt, die uns die Maske birgt, die Einbildungskraft wird geweckt und — —

Gr. Dornbach. So weit sich die meinige auch versteigen mochte, immer noch blieb sie hinter der Wirklichkeit zurück. Als ich Sie zuerst auf dem Balle erblickte, fiel mir gleich der schöne schlanke Wuchs, der Silberton dieser Stimme auf, die ich jetzt vollkommen wieder erkenne, so viel Sie sich auch damals mögen Mühe gegeben haben, sie zu verändern.

Fr. v. Holm (lächelnd). Ei, Sie erkennen meine Stimme wieder?

Gr. Dornbach. Ich hätte sie unter tausend herausgefunden. Angelockt durch die einzigen Reize, die mir die neidische Maske nicht bergen konnte, ergänzte, wie Sie sehr richtig

bemerkten, die Phantasie das Uebrige. Ich entwarf mir von Ihnen Züge, die den Ihrigen gleichen, aber — dem Ideal mangelte die Anmuth, die ich jetzt in Ihren Reizen finde.

Fr. v. Holm. Sie hätten mich also wohl gar errathen, wenn ich Ihnen zufällig begegnet wäre?

Gr. Dornbach. O gewiß. Und wie habe ich mich vergeblich darum bemüht! Seit 14 Tagen irrte ich in allen Gesellschaften, auf allen Bällen, im Theater umher, ohne ein weibliches Wesen zu finden, das Ihnen gliche. Gehen Sie denn gar nicht aus, gnädige Frau?

Fr. v. Holm. Im Gegentheil. Ich liebe die Welt und ihre Freuden. So sehr auch der strenge Moralist wider die Lebensweise unsrer Residenz eifern mag; mir gefällt sie doch.

Gr. Dornbach. Und das mit Recht. Man lebt nirgend angenehmer. Die Provinz — gnädige Frau, wie ist es möglich in der Provinz zu leben?

Fr. v. Holm. I nun, mir gefällt es überall. Meine schönsten Jahre verlebte ich bei einem alten Freunde, der mir ein zweiter Vater war. Allein mit ihm, auf einem ziemlich traurigen Landsitze, hab' ich doch nie einen Augenblick Langeweile gekannt.

Gr. Dornbach. Ach, wie sehr beneide ich den Freund, dem Sie die Einsamkeit versüßten! Und doch war er, wie Sie sagen, alt, gnädige Frau, und hatte nur Anspruch auf Freundschaft? Wieviel mehr würde die Liebe —

Fr. v. Holm. Die Liebe hätte alles verdorben!

Digitized by Google

Gr. Dornbach. Meinen Sie?

Fr. v. Holm. Wo man durch die Zerstreuungen der rauschenden Welt nicht abgezogen wird, wo Eins dem Andern Alles ist, da ist es ein Glück, wenn das Gefühl, das uns aneinander kettet, ruhig, dem Wechsel der Laune nicht ausgesetzt ist. Die Liebe erkaltet. Und welche Reue, wie viel Kummer stört dann ein Band, das der Freuden anfangs zu viel gewährte! Man entbehrt leicht ein Glück, das man nie gekannt; aber dem Glück entsagen, das man genossen, wird oft sehr schwer.

Gr. Dornbach. Sie glauben also nicht an beständige Leidenschaft? —

Fr. v. Holm (lächelnd). Ich glaube überhaupt wenig an Leidenschaften.

Gr. Dornbach. Wie? hätten Sie nie geliebt? —

Fr. v. Holm. Diese Frage, mein Herr —

Gr. Dornbach. Verzeihen Sie. Aber wenn Sie wüßten, wie sehr mir daran liegt —

Zehnter Auftritt.

Fr. v. Holm. Graf Dornbach. Fr. v. Lindhorst.

Fr. v. Lindhorst (mit Noten in der Hand). Ich wollte dich bitten, Liebe, mit mir die Passage zu probiren — (erblickt Dornbach) Ah, Sie verzeihen — ich glaubte meine Freundin allein.

Gr. Dornbach (macht ihr seine Verbeugung; bei Seite). Verwünschte Störung!

Digitized by Google

Fr. v. Lindhorst (bei Seite). Aha, ich komme ihm ungelegen.

Fr. v. Holm (zur Fr. v. Lindhorst). Herr v. Waldau —

Fr. v. Lindhorst (sich verneigend). Von Waldau! Ei, Ihre Familie — die habe ich in früherer Zeit recht wohl gekannt.

Gr. Dornbach. Meine Familie, gnädige Frau? —

Fr. v. Lindhorst. Ihr Herr Oheim war der vertraute Freund meines Vaters. Lebt er noch?

Gr. Dornbach (für sich). Ich will sterben, wenn ich's weiß; (laut) Nein, gnädige Frau, er ist todt.

Fr. v. Lindhorst. Ei, das thut mir recht leid. (auf die Noten deutend) Mein Duett macht mich untröstlich. Wäre nur noch Jemand da, mit dem ich es versuchen könnte! Sind Sie musikalisch, mein Herr?

Gr. Dornbach. Sehr wenig.

Fr. v. Lindhorst. Aber Sie singen doch?

Gr. Dornbach. Ich bin etwas heiser.

Fr. v. Lindhorst. I nun, dann geb' ichs auf, und bleibe hier, bis unser Konzert angeht.

Gr. Dornbach (bei Seite). So recht! Nun hat sie sich festgesetzt.

Fr. v. Lindhorst (insgeheim zur Frau v. Holm). Er scheint verdrießlich. Was er mir für Augen macht!

Fr. v. Holm (leise). Meinst du?

Fr. v. Lindhorst (ebenso). Wie gefällt er dir?

Fr. v. Holm (leise). Ich finde ihn recht artig.

Digitized by Google

Fr. v. Lindhorst (laut). Ach mein Gott, wo denk' ich hin? Ich muß ja noch zwei Besuche abstatten.

Gr. Dornbach (bei Seite). Ha, ich schöpfe wieder Luft!

Fr. v. Lindhorst (zu Dornbach). Ich hoffe Sie noch hier anzutreffen. (zu Holm) Sie (dies Sie auf Dornbach deutend) speisen diesen Abend mit uns, nicht wahr?

Fr. v. Holm. Ich weiß nicht, ob der Herr von Waldau heute frei ist.

Gr. Dornbach (lebhaft). Ganz frei, und ich nehme die Einladung mit dem größten Vergnügen an.

Fr. v. Lindhorst. Es thut mir recht leid, daß ich nicht den ganzen Abend hier zubringen kann. Diese Visiten sind mir so zuwider!

Fr. v. Holm (zur Frau von Lindhorst). Wie? du willst schon wieder fort?

Fr. v. Lindhorst. Was will ich machen, Ich muß! Ich kenne nichts Abgeschmackteres, als diese nichtsbedeutende Komplimentenjagt. Man kennt sich fast gar nicht, und bloß weil Einer bei dem Andern einmal gespeißt oder getanzt hat, muß man sich mit Besuchen überhäufen, welche dem, der sie giebt, und dem, der sie nimmt, gleichlästig sind. (mit einem Seitenblick) Oft kommt man den Leuten, die weit lieber allein wären, erschrecklich ungelegen.

Gr. Dornbach. Daß trifft sich wohl.

Fr. v. Lindhorst. Kurz, man macht sich Beschwerde, um Andern beschwerlich zu fallen. Doch, ich lästere hier über

Digitized by Google

die Visiten, und versäume darüber die meinigen. Adieu, Liebe, ich bin bald wieder da. (mit einer Verbeugung gegen Dornbach ab.)

Eilftet Auftritt.

Frau von Holm. Graf Dornbach.

Fr. v. Holm. Eine recht artige Frau.

Gr. Dornbach. So scheint es.

Fr. v. Holm (den Grafen ausforschend). Geistreich, schön.

Gr. Dornbach. Ich habe kaum darauf gemerkt. Ihre Dazwischenkunft war mir, wenn ich es laut sagen darf, etwas ungelegen; sie unterbrach unser Gespräch. — Ich erinnere mich, gnädige Frau, daß ich eine Frage an Sie that —

Fr. v. Holm. Und ich glaube, mich zu erinnern, daß ich nicht darauf antworten wollte.

Gr. Dornbach. Sie war allerdings etwas gewagt, allein bedenken Sie, daß unsre Bekanntschaft nicht erst heute beginnt. Oder sollten Sie, zu meinem Leidwesen, rein vergessen haben, was wir auf dem Balle mit einander sprachen? — Mir ist noch Alles gegenwärtig.

Fr. v. Holm (lächelnd). Ich müßte in der That meine Gedanken sehr anstrengen — —

Gr. Dornbach. Ganz begreiflich. Es hatte für Sie nicht gleiches Interesse; mir hingegen ist kein Wort entfallen. — Etwas aber befremdet mich doch.

Fr. v. Holm (gespannt). Und das wäre?

Gr. Dornbach. Sie schienen mir unter der Maske von ungemeiner Lebhaftigkeit.

Digitized by Google

Fr. v. Holm. Und jetzt finden Sie mich anders?

Gr. Dornbach. Ja wohl. Ihr gewandter leichter Sinn sprach sich über tausend verschiedene Gegenstände aus, und die launigsten Einfälle blitzten Schlag auf Schlag —

Fr. v. Holm (verlegen). Ballgeschwätz! Maskenlaune! Man ist sich nicht alle Tage gleich!

Gr. Dornbach. Lassen Sie sich das nicht gereuen. Ach, wenn Sie wüßten, wie schätzenswerth diese glückliche Mischung von Verstand und Gefühl ist, welche jedem Ihrer Worte einen unbeschreiblichen Ausdruck giebt. Wie viel Weiber glänzen; wie wenige sind wahrhaft liebenswürdig! Jene bewundern wir, diese fesseln uns. Kurz, gnädige Frau, bisher kannte ich nur Ihren Geist, jetzt glaub' ich auch Ihr Herz ergründet zu haben.

Fr. v. Holm. Sie wollen mir schmeicheln.

Gr. Dornbach. So lange die Maske Sie verhüllte, hätte ich Manches äußern können, was für Schmeichelei gegolten hätte. Jetzt aber, da ich Sie gesehen habe, da ich Sie näher kenne, jetzt spreche ich aus der Fülle des Herzens; und dieselbe Maske, die ich so sehr verwünschte, — ich wollte, Sie legten sie einen Augenblick wieder an; das gäbe mir Muth, Ihnen tausend Dinge zu sagen, die ich nicht auszusprechen wage — — — Schon wieder Jemand!

Zwölfter Auftritt.

Frau von Holm. Graf Dornbach. Lorchen.

Fr. v. Holm. Was willst du, Lorchen?

Lorchen (leise zu Frau von Holm). Die gnädige Frau

bittet, einen Augenblick zu ihr zu kommen. Sie wünscht Sie noch vor dem Essen zu sprechen.

Fr. v. Holm. Gleich. (zum Gr. Dornbach) Entschuldigen Sie, mein Herr. Ich lasse Sie auf einige Augenblicke allein; aber hier liegen Bücher —

Gr. Dornbach. Ich hatte auf das Glück nicht gerechnet, diesen Abend Ihr Gast zu seyn, und wollte um 9 Uhr mit meinem Agenten zusammentreffen. Sie erlauben, gnädige Frau, daß ich unterdessen gehe, ich werde möglichst bald wieder hier seyn. (Frau v. Holm und Lorchen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Graf Dornbach allein (sieht nach der Uhr).

Es ist erst halb neun; ich würde meine Leute noch nicht treffen. Lange halte ich mich nicht auf, denn ich will von diesem köstlichen Abend nicht einen Augenblick verlieren. Ich glaube wahrhaftig, ich bin verliebt. Dieser Verstand! dieser Liebreiz! Nein, so bezaubernd hätte ich sie mir nicht gedacht. Aber, wer sagt denn, daß diese Frau eitel, kokett sey? davon ist keine Silbe wahr. Sie ist sanft, gefühlvoll, ruhig, verständig; mit einem Wort, sie ist ein Engel! das wäre, glaube ich, die Frau, die, wenn sie meine Hand annähme, mich sehr — sehr glücklich machen könnte. Aber wer kömmt? Ei, sieh da, Baron Türkheim!

Vierzehnter Auftritt.

Graf Dornbach. Baron Türkheim.

v. Türkheim. Dornbach! Du hier? Und seit wann zurück von der Reise?

Digitized by Google

Gr. Dornbach. Ungefähr seit 14 Tagen, aber die ganze Zeit über war ich in verdrießlichen Geschäften vergraben. Um so mehr freut es mich, daß uns der Zufall hier zusammenführt.

v. Türkheim. Wußte ich doch nicht, daß du dieses Haus besuchst.

Gr. Dornbach. Auch erschein' ich darin zum erstenmal. Aber nenne mich nicht Dornbach.

v. Türkheim. Wie so?

Gr. Dornbach. Waldau heiß ich hier.

v. Türkheim. Und weshalb?

Gr. Dornbach. Das weiß ich nicht. So will es die Frau von Lindhorst. Ha, Freund, du kennst mein Abenteuer noch nicht. Das ist einzig.

v. Türkheim. Ei, ei!

Gr. Dornbach. Ich weiß, du bist mein Freund, dir kann ich das erzählen. Ich treffe die Frau von Lindhorst auf dem Maskenball. Der schlanke Wuchs, das einnehmende Wesen, alles was ich von ihr höre und sehe bezaubert mich. Ich knüpfe das Gespräch an, es findet Eingang. So treffen wir uns auf 4 bis 5 Bällen wieder, aber immer wußte ich ihren Namen nicht. Endlich lasse ich, trotz ihrem Verbot, ihr nachspüren, erfahre wer sie ist, und bitte sie diesen Morgen schriftlich um die Erlaubniß, mich ihr vorstellen zu dürfen. — Hier lies die Antwort.

v. Türkheim (nachdem er gelesen, bei Seite). Die Schlange! (laut) Warum aber dieser Namenwechsel?

Digitized by Google

Gr. Dornbach. Wie gleich. Ich habe in Alles gewilligt, und bin gekommen. Du kennst sie, Freund, und kannst urtheilen, mit welchem Zauber ihr Anblick mich beseelt hat. Ich bin ganz vernarrt in sie, (heimlich) ich will sie heirathen.

v. Türkheim. Du willst sie heirathen?

Gr. Dornbach. Es ist mein fester Vorsatz.

v. Türkheim. Glaubst du denn, daß sie dich liebt?

Gr. Dornbach. Nun, ich darf ohne Eitelkeit mir schmeicheln, daß ich eben nicht mißfalle. Du siehst, sie erlaubte mir auf meine erste Bitte, sie besuchen zu dürfen, und diesen Abend hörte sie mich gütig an. Uebrigens freut es mich, daß du sie kennst. Hast du Verbindungen in dem Hause?

v. Türkheim. Ich komme täglich hieher.

Gr. Dornbach. Deste besser; da kannst du mir behülflich seyn.

v. Türkheim. Worin?

Gr. Dornbach. Wenn du mir das Wort redest.

v. Türkheim. Ei was! Sprich du selbst.

Gr. Dornbach. Wie? du wolltest diesen Liebesdienst einem Freunde —

v. Türkheim. Durchaus nicht.

Gr. Dornbach. Meinst du etwa, diese Heirath passe nicht für mich?

v. Türkheim. Passen oder nicht passen; auf mich rechne nicht.

Gr. Dornbach. Aber, Türkheim, so erkläre dich doch, warum?

Digitized by Google

v. Türkheim (heftig). Warum? weil ich selbst bis an die Ohren in die Lindhorst verliebt bin, weil ich seit 18 Wochenlangen Monden um sie werbe, und allen Grund hatte zu hoffen, daß ich einst ihre Hand erhalten würde; weil ich sie für die ärgste Kokette auf der Welt halte, und doch nicht von ihr lassen kann; weil ich — — Hast du mich verstanden?

Gr. Dornbach. Ja, die Sache fängt mir an klar zu werden. Du glaubst also geliebt zu seyn?

v. Türkheim. Glaubst Du es?

Gr. Dornbach. Türkheim! In der Welt hat alles seine Grenzen; auch die Freundschaft. Ein blutiges Opfer der Liebe darf die Freundschaft nie fodern — nie.

v. Türkheim. Mag seyn, allein ich erkläre dir, daß es mir unmöglich ist, ohne die Lindhorst zu leben.

Gr. Dornbach. Ja, liebes Brüderchen, mir geht es eben so.

v. Türkheim. Einer von uns Beiden wird doch den Platz räumen müssen.

Gr. Dornbach. Gut. Die Lindhorst soll selbst entscheiden. Bis dahin aber wollen wir einander nicht schaden, und ihr in ihrer Wahl durchaus freie Hand lassen. Mich ruft ein Geschäft ab; in einer Viertelstunde bin ich wieder hier. Versprich, mein Geheimniß wenigstens bis zu meiner Rückkunft zu bewahren.

v. Türkheim. Aber —

Gr. Dornbach. Du versprichst mir's als Freund, als Mann von Ehre.

v. Türkheim. Ich habe ja dein Vertrauen nicht begehrt.

Digitized by Google

Gr. Dornbach. Der Zufall ist dir günstig gewesen, und ich halte dich für zu rechtlich, als daß du ihn benutzen solltest.

v. Türkheim. Lange kann ich aber nicht schweigen.

Gr. Dornbach. So warte denn wenigstens, bis ich zugegen bin.

v. Türkheim. Nun, es mag drum seyn.

Gr. Dornbach (zurückkehrend). Lieber wär es mir doch, du sähest sie gar nicht. Komm mit mir.

v. Türkheim. Nicht doch; sey unbesorgt.

Gr. Dornbach. Aber sie könnte dich ausfragen.

v. Türkheim (ungeduldig). Ich werde sie gar nicht sprechen. Geh' nur —

Gr. Dornbach. Ich fliege und kehre wieder.

Fünfzehnter Auftritt.

Baron Türkheim (allein).

Was habe ich gehört? Gott — nein, so habe ich mir die Weiber nicht gedacht. — Eine höllische Untreue. — Aber sie soll meine Rache fühlen. — Nein, vor Dornbachs Rückkehr will ich sie nicht sprechen; ich habe es ihm versprochen. Aber sehen will ich sie doch, wie sie, meinem Nebenbuhler gegenüber, meinen Anblick ertragen wird. Also ist es wahr? Sie hat mich betrogen! meine Besorgnisse, meine Ahnungen sind alle gegründet. Sie hat mich betrogen!

Baron Türkheim. Frau von Holm.

v. Türkheim. Ach, kommen Sie, kommen Sie, um den unglückseligsten auf Erden zu sehen.

Fr. v. Holm. Mein Himmel, was giebt es denn schon wieder?

v. Türkheim. Diesmal ist es nicht blos Eifersucht, welche die Abscheuliche immer für grundlos erklärte. Nein, es ist Gewißheit, schreckliche Gewißheit. Dornbach selbst hat mir Alles vertraut.

Fr. v. Holm. Wer sagten Sie, Graf Dornbach?

v. Türkheim. Ja wohl, der junge Dornbach. Ich traf ihn soeben hier. Von meiner Liebe zu der Verrätherin nicht unterrichtet, machte er mich zu seinem Vertrauten. Auf dem nächtlichen Maskenballe haben sie sich gefunden. Dornbach hat diesen Morgen an sie geschrieben. Die Antwort hat er mir gezeigt. Sie verlangt darin, daß er seinen Namen verändere, daß er als Herr von Waldau erscheine — —

Fr. v. Holm. Himmel, was höre ich?

v. Türkheim. Nicht mehr. Sie finden es auch abscheulich.

Fr. v. Holm. Dieser Herr v. Waldau wäre Graf Dornbach?

v. Türkheim. Ja, ja. (vor sich) Welch Gewebe von Lügen und Ränken!

Fr. v. Holm (vor sich). Eine Freundin so zu höhnen!

Digitized by Google

v. Türkheim (ebenso). Ihren treuesten Geliebten!

Fr. v. Holm (ebenso). Mich so blos zu stellen!

v. Türkheim (ebenso). Mich zu entfernen, um ihn desto ungestörter empfangen zu können!

Fr. v. Holm. Nie hätt' ich ihr die Bosheit zugetraut.

v. Türkheim. Ich auch in meinem Leben nicht. Leichtsinnig — ja, dafür hielt ich sie, aber nicht für falsch. Auch bin ich diesmal von meinem Liebesfieber völlig geheilt, und wenn ich sie noch wiedersehen will, so ist es bloß um sie so zu beschämen, daß sie ewig daran denken soll. Sie wird es bereuen. — Ach, gnädige Frau, ich liebte sie so innig! Verzeihen Sie meinem Schmerz; ich vermag nicht Ihnen zu schildern, wie sehr Ihre gütige Theilnahme mich rührt.

Fr. v. Holm. Mein guter Türkheim, ich nehme um so mehr Theil daran, als ich, ich allein der schwer beleidigte Theil bin.

v. Türkheim. Sie? Wie so?

Fr. v. Holm. Ist der Herr von Waldau Graf Dornbach, so hat die Lindhorst gegen Sie gar nicht gefehlt, mir aber hat sie einen Streich gespielt!

v. Türkheim. Ich begreife Sie nicht —

Fr. v. Holm. Haben Sie denn vergessen, daß ich gegen den Grafen Dornbach Prozeß führe?

v. Türkheim. Ja, wahrhaftig, Sie erinnern mich.

Fr. v. Holm. Ich kenne die Lindhorst. Sie hat gehofft, eine Annäherung würde uns aussöhnen. Durch ihr gutes Herz verleitet, hat sie das Ungemessene ihres Betragens gegen mich nicht erwogen. Sie hätte den Grafen auf

dem Wall angehört, sie gestattete ihm Zutritt in ihr Haus; allein unter dem Vorwand, Ihrer Eifersucht zu schonen, sich und Ihnen Verdruß zu ersparen, bewog sie mich, ihren Namen anzunehmen, und so bin ich es denn, die den vermeinten Herrn von Wallau angenommen hat.

v. Türkheim. Was höre ich? Sie, gnädige Frau?

Fr. v. Holm. Nie hätte ich mich zu dieser Rolle verstanden, wenn ich den Grafen gekannt hätte, das wußte sie, daher diese Namensveränderung, die sie ihm zur Bedingung gemacht.

v. Türkheim (lebhaft). Also nur Sie allein hat er gesehen? Sie sind es, die er liebt? —

Fr. v. Holm (verlegen). Er liebt mich?

v. Türkheim. Er betet Sie an. Ich weiß es! er hat mirs ja selbst eingestanden.

Fr. v. Holm (neugierig). Wie? sagte er Ihnen —

v. Türkheim. Er betet Sie an, auf mein Wort. Er führt Sie ihm, und heirathet einander in Gottes Namen so oft ihr wollt.

Fr. v. Holm (lächelnd). Sachte, junger Herr, das wäre wohl zu voreilig.

v. Türkheim. Wie so denn? Dann hat Ihr Zweifl gleich ein Ende. Nie gab es eine passendere Verbindung in der Welt, und da die Neigung noch hinzukömmt — —

Fr. v. Holm. Ei, wer sagt Ihnen denn, daß ich ihn liebe?

v. Türkheim. Sie werden ihn lieben, ja, Sie werden ganz gewiß. Dennoch ist ein wackerer biederer Mann,

Digitized by Google

ich kenne ihn seit mehrern Jahren, ich bürge für sein Herz und seinen Charakter. Wie gesagt, gnädige Frau, Sie können nicht besser thun.

Fr. v. Holm. Die Lindhorst ist so unbesonnen! —

v. Türkheim. Ach halten Sie diesmal alles ihrer Absicht zu Gute. — Ah — welche Centnerlast wälzt sich von meinem Herzen! Aber wird sie mir selbst wohl verzeihen können? Ich will hin zu ihr — zu ihren Füßen will ich ihr mein Unrecht bekennen und —

Fr. v. Holm. Halt, einen Augenblick! Sie darf nicht wissen, daß ich vom Zusammenhange der Sache weiß.

v. Türkheim. Und warum nicht?

Fr. v. Holm (verlegen). Ich — sie glaubt mich überlistet zu haben, und ich hätte wohl Lust mir auch einen Spaß zu machen — — und — müßte man nicht den Grafen Dornbach erst etwas näher kennen lernen, ehe er erfährt, daß man ihn zum Besten hat?

v. Türkheim. Das wird er nicht übel nehmen, da er Sie liebt.

Fr. v. Holm. Mich liebt? Das ist noch die Frage! War sie es nicht, der er auf dem Balle huldigte?

v. Türkheim. Ha, ich verstehe. Sie fürchten vielleicht, gnädige Frau, Dornbach werde, wenn er den Irrthum entdeckt, seine frühern Fesseln wieder anlegen.

Fr. v. Holm (betreten). Das wohl eben nicht, indessen käme es darauf an — zu sehen, wie das Alles werden wird — und ich halte nicht für rathsam, daß gerade Sie selbst —

Digitized by Google

v. Türkheim. Ei, da werde ich mich wohl hüten. Sie können auf meine Verschwiegenheit rechnen. Dornbach wird bald wieder hier seyn. Ich gehe zur Frau von Lindhorst, doch werde ich kein Wort erwähnen —

Fr. v. Holm. Ich verlasse mich darauf.

v. Türkheim. Seyn Sie außer Sorgen; heirathen Sie ihn, gnädige Frau, ach, heirathen Sie ihn! —

Fr. v. Holm. Damit hat es noch Zeit.

v. Türkheim. Auf Wiedersehn! (verbeugt sich und geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Frau von Holm (allein).

Also Graf Dornbach ist es! Was soll er von mir denken? Nie wird er glauben, daß ich die zuerst Getäuschte bin. Mein diesen Streich kann ich der Lindhorst nicht verzeihen. Mich, nach Allem was sie wußte, zu einem Schritte zu verleiten, der so unpassend ist, und der obendrein zu nichts fruchten kann; denn hat Dornbach Wohlgefallen an mir gefunden, so galt dieses der unbekannten Schönen vom Balle her. Ihr Verstand allein hat diese Eroberung gemacht. Sie ist schön — (seufzend) sehr schön, und sobald er sie kennen lernt, was gar nicht ausbleiben kann, zieht er sie bestimmt vor. Jetzt muß ich wünschen, daß er sie je eher je lieber kennen lernt. — Ich weiß nicht, warum ich so unruhig bin. Ich kenne den jungen Mann erst seit wenig Augenblicke. Diesen Morgen noch verabscheute ich ihn, und

Digitized by Google

jetzt — wenn ich durch Zufall, durch den Einfluß jener Launen, die so oft unsre Neigung bestimmen, wie, wenn ich ihm besser gefiele? Alles käme dann, wie Türkheim ganz richtig bemerkt, mit einander aufs Reine. Mein Prozeß wäre beendigt, dieser Prozeß, der mir so drückende Sorgen macht. — Ja, selbst die Vernunft räth mir an, eine Verbindung zu wünschen. — Ueberdem ist er — recht liebenswürdig, er spricht gut — und häßlich ist er auch nicht. — Er kömmt. Ich muß ihm meine Unruhe verbergen und sein Herz zu erforschen suchen.

Achtzehnter Auftritt.

Frau von Holm. Graf Dornbach.

Gr. Dornbach. Endlich, gnädige Frau, hab' ich mich von meinen verdrießlichen Geschäften los gemacht. Ich rechnete nicht auf das Glück, Sie allein zu finden; Baron Türkheim war hier.

Fr. v. Holm. Er wird bald wiederkommen. Sie kennen den Baron?

Gr. Dornbach. Sehr gut. (horchend) Er kömmt — öfters hieher?

Fr. v. Holm. Tagtäglich.

Gr. Dornbach (bei Seite). Er hat die Wahrheit gesagt. (laut, sie persiflirend) Es ist ein recht artiger Mann.

Fr. v. Holm. Sehr artig in der That. Verstand, — ein vortreffliches Herz. Ich schätze ihn ungemein.

Gr. Dornbach (bei Seite). Ei, ei! — nun immerhin besser, ich weiß alles.

*

Digitized by Google

Fr. v. Holm. Sie scheinen so unruhig? Vielleicht Ihre Geschäfte? —

Gr. Dornbach. Geschäfte? (legt die Hand aufs Herz) ja, unruhig bin ich wirklich. Kaum getraue ich mir, gnädige Frau, Ihnen eine Frage zu thun, die Sie vielleicht für unbescheiden halten werden.

Fr. v. Holm. Wie so? Reden Sie.

Gr. Dornbach. Ihre Güte flößt mir Muth ein. Nicht Neugierde, nein, wahrlich eine weit stärkere Triebfeder bringt mir diese Frage ab — Türkheim ist jung, er ist frei; unmöglich konnte er Sie sehen, ohne Sie zu lieben. Sollte er so glücklich seyn, Ihnen zu gefallen?

Fr. v. Holm. Mir?

Gr. Dornbach. Ja, gnädige Frau.

Fr. v. Holm. Der Baron Türkheim — — aber ich sollte kaum glauben, daß er je daran gedacht hätte —

Gr. Dornbach. Um Vergebung, gnädige Frau, er liebt Sie, und durch den sonderbarsten Zufall haben wir uns gegenseitig vertraut. —

Fr. v. Holm. Sie haben ihm also von dem Maskenball gesagt?

Gr. Dornbach. Ich gestehe, daß ich ihm Alles erzählt habe. Darüber ward er so wüthend! —

Fr. v. Holm (lachend). Die Unterredung mag spaßhaft gewesen seyn.

Gr. Dornbach. Nichts weniger. Ich versichere Sie, daß sie weder dem Einen noch dem Andern angenehm war.

Digitized by Google

Fr. v. Holm. Nun, wie dem auch sey. Ob der Baron Türkheim mich liebt, weiß ich nicht; daß ich ihn nicht liebe, ist gewiß.

Gr. Dornbach. Ach, wenn ich so glücklich wäre! — Doch ich habe kein Recht auf Ihr Vertrauen.

Fr. v. Holm. In Wahrheit, mein Herr, ich hege für den Baron nur das Gefühl der Freundschaft.

Gr. Dornbach. Meine Besorgniß war verzeihlich. Die gnädige Frau sind zu jung, um sich immerwährend für den Wittwenstand zu bestimmen.

Fr. v. Holm. Und doch habe ich es so beschlossen.

Gr. Dornbach. Darf ich fragen, welcher Beweggrund einen so grausamen Entschluß bestimmt hat?

Fr. v. Holm. Außer den Bedenklichkeiten, mit welchen eine zweite Verbindung immer verknüpft ist, dürfte hinnen Kurzem eine weit überwiegendere Ursache mich veranlassen, dem Heirathen zu entsagen. Mein Vermögen hängt gänzlich von dem Ausgang eines Prozesses ab, den ich verlieren kann. Soll ich mir nun jetzt einen Gatten wählen, bloß daß er mein Unglück mit mir theile?

Gr. Dornbach. Ach, wie beneidenswerth wäre der, welcher Ihnen dafür Ersatz bieten könnte! Es giebt ja keine größere Wonne, als den Gegenstand seiner Liebe glücklich zu machen! Wäre ich der Neidenswerthe, dessen Hand Sie annehmen möchten, ich würde mir von des Himmels Gunst den Verlust Ihres Prozesses erflehen!

Fr. v. Holm. Diese großmüthige Voraussetzung, mein Herr —

Digitized by Google

Gr. Dornbach (mit Feuer). Nein, gnädige Frau, nicht Voraussetzung. Sollten Sie auch meine Kühnheit bestrafen, und mich aus Ihren Augen verbannen, ich kann, ich mag nicht länger schweigen. Ich liebe Sie, das höchste Ziel meiner Wünsche ist Ihr Besitz. Mein Vermögen ist nicht unbeträchtlich, und wird noch vermehrt durch den Gewinn eines Prozesses. —

Fr. v. Holm. Wie? Sie haben auch einen Prozeß?

Gr. Dornbach. Einen sichern Prozeß. Alle Sachwalter verbürgen mir's. Um ihn auszugleichen, hatte man die Absicht gehabt, mich mit der Frau, gegen die ich klagbar bin, zu vermählen, einer Frau von Holm.

Fr. v. Holm. Frau von Holm, sagen Sie?

Gr. Dornbach. Ja, sie lebt fern von hier in der Provinz auf ihrem Gute. Zum Glück aber hab' ich es ausgeschlagen.

Fr. v. Holm. Kannten Sie sie?

Gr. Dornbach. Ich habe sie nie gesehen.

Fr. v. Holm. Man hatte Sie also gegen sie eingenommen?

Gr. Dornbach. Das nicht, aber ich kann sie mir ja wohl denken, linkisch, ohne Bildung, ohne Verstand, in ihrer ganzen Unterhaltung auf das schale Geschwätz des Kleinstädters beschränkt — kurz, eine von den Frauen, die man nicht lieben kann.

Fr. v. Holm (lebhaft). Welch' ein voreiliges Urtheil. Die Frau v. Holm sieht diesem Gemälde in keinem Zuge ähnlich.

Digitized by Google

Gr. Dornbach. Wie? gnädige Frau, Sie kennen sie also?

Fr. v. Holm (sehr lebhaft). Wohl kenne ich sie, und ganz genau. Meines Wissens besitzt sie manche achtungswerthe Eigenschaft. Freilich ist sie nicht vollkommen, wer kann das von sich sagen? Allein der Herr von Holm hatte Verstand und Erfahrung. Er hatte in der großen Welt gelebt. Wie hätte er Geschmack finden können an dem Umgange eines so linkischen, so ungebildeten Weibes, als Sie da schildern? Wenn sie zehn Jahre lang das Glück eines Mannes ausgemacht, der dreimal älter war, als sie, und dem sie lediglich aus kindlichem Gehorsam ihre Hand reichte, so verdient diese Frau wohl, daß man wenigstens ihrem Charakter Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Er ist stolzer, mein Herr, als man glaubt. Seyn Sie versichert, daß ihr Heirathsantrag an Sie ohne ihr Vorwissen geschehen, und daß sie darüber sehr entrüstet gewesen ist.

Gr. Dornbach. Nun, da ich sie nie mit Augen gesehen, so kann sie mein damaliges Betragen nicht gekränkt haben. Aber, gnädige Frau, verzeihen Sie mir meine Unbedachtsamkeit? Ich wußte nicht, daß die Frau von Holm Ihre Freundin war.

Fr. v. Holm (lächelnd). Was? ich doch selbst beinahe zuweit gegangen. Aber die Männer sind so unüberlegt! Sie machen sich oft von uns einen Begriff, ohne irgend einen vernünftigen Grund, worauf er beruhe. So z. B. mein Herr, finden Sie mich liebenswürdig, wenigstens versichern Sie es mir, und doch kennen wir uns kaum. Sie

Digitized by Google

beurtheilen mich eben so oberflächlich, als Sie die Frau von Holm beurtheilt hatten.

Gr. Dornbach. Ah, welcher Unterschied! — Aber, gnädige Frau, Ihre Freundin würde zu streng gerächt, wenn sie mir das Unglück zuziehen sollte, Ihnen mißfallen zu haben.

Fr. v. Holm. Sie mag sich lieber selbst an Ihnen rächen, und ich wäre der Meinung, daß Sie sie sähen.

Gr. Dornbach. Wozu das, gnädige Frau?

Fr. v. Holm. Wer weiß, ob sie Ihnen nicht gefiele?

Gr. Dornbach. Ich kann sie recht artig finden. Das ist Alles.

Fr. v. Holm. Vielleicht würde diese Verbindung Ihren Prozeß ein Ende machen.

Gr. Dornbach. Und sollte ich ihn verlieren, und sollte mein ganzes Vermögen davon abhängen, ich möchte es um diesen Preis nicht retten.

Fr. v. Holm. Ich sagte Ihnen schon, daß ich vielleicht binnen Kurzem gänzlich zu Grunde gerichtet werden könnte, wenn das Urtheil wider mich ausfallen sollte.

Gr. Dornbach. Nun, wir werden doch nicht Beide verurtheilt werden.

Fr. v. Holm. Nein, das ist wohl nicht wahrscheinlich. Indessen kann das Loos mich treffen, und in diesem Fall bin ich entschlossen, nie wieder zu heirathen.

Gr. Dornbach. Es wird mir gelingen, gnädige Frau, Ihr Herz zu rühren, und vermag ich's nicht, dann bleib' ich ledig.

Digitized by Google

Fr. v. Holm. Ohne einmal zu wissen, ob Frau von Holm Ihnen gefalle oder nicht?

Gr. Dornbach. Sie gefällt mir nicht.

Fr. v. Holm. Aber, warten Sie doch wenigstens, bis Sie sie kennen. Mir liegt daran, ich gesteh' es, daß Sie von dieser Frau eine bessere Meinung fassen.

Gr. Dornbach. Nun, so erkläre ich hiermit ohne Rückhalt, daß Sie meine Abneigung gegen Sie im höchsten Grade noch vermehrt haben.

Fr. v. Holm. Ist das Ihr Ernst?

Gr. Dornbach. Ja, ich verabscheue sie jetzt.

Fr. v. Holm. Sind Sie dessen so gewiß?

Gr. Dornbach. Wie denn, gewiß?

Fr. v. Holm. Weiß man denn immer wen man haßt, oder wen man liebt? Fällen wir nicht täglich Urtheile, von welchen wir späterhin zurückkommen müssen? Und stimmen unsre Empfindungen am Abend immer mit denen am Morgen überein?

Gr. Dornbach. Ich für meinen Theil, ich ändre nie.

Fr. v. Holm. Wie aber, wenn Sie die Frau von Holm bereits gesehen hätten?

Gr. Dornbach. Was?

Fr. v. Holm. Wenn es nun dieselbe wäre, mit der wir heute Abend essen sollen?

Gr. Dornbach. Jene Dame?

Fr. v. Holm (ihn ausforschend). Ja.

Gr. Dornbach. Nun, sie mißfiel mir gleich beim ersten Anblick.

Fr. v. Holm. Sie ist doch schön.

Gr. Dornbach (gleichgültig). Ja.

Fr. v. Holm. Hat viel Verstand.

Gr. Dornbach. Ich will sie für vollkommen halten, und um Ihnen zu beweisen, gnädige Frau, daß sie nicht umsonst Ihre Freundin heißt, leg' ich gleich jetzt unser gegenseitiges Interesse in Ihre Hände; ich mache Sie zu unserm Schiedsrichter. Schlichten Sie unsern Streit. Welchen Vergleich Sie auch immer vorschlagen mögen, ich unterschreib' ihn im voraus. Will den Prozeß aufheben — alles, nur nicht heirathen.

Fr. v. Holm (gerührt). Dieser edle Zug, mein Herr, rührt mich ungemein. Und doch glauben Sie, daß Ihre Sache gut stehe?

Gr. Dornbach. Thut nichts, alles unterschreib' ich, nur keinen Ehekontrakt.

Fr. v. Holm. Nun, denn — Aber da ist sie. —

Neunzehnter Auftritt.

Frau von Holm. Graf Dornbach. Frau von Lindhorst. Baron Türkheim.

Fr. v. Holm. Du konntest nicht erwünschter kommen, meine Liebe. Der Herr Graf Dornbach — denn es ist Zeit, ihn bei seinem rechten Namen zu nennen — unterrichtet von meinem Freundschaftsverhältniß zur Frau von Holm, machte mir in diesem Augenblick für sie das großmüthigste

Digitized by Google

Anerbieten. Ohne sich zu binden, wollte er, mit einem Wort, alle seine Rechtsansprüche gegen sie gütlich beigelegt haben.

Gr. Dornbach. Ja wohl, meine Damen, ich kann unmöglich gegen eine Person Prozeß führen, welche Sie Beide interessirt.

Fr. v. Lindhorst. Ach, ich läugne es nicht, Sie interessirt mich sehr!

v. Türkheim. Darf man fragen, auf welche Art diese Auszeichnung bewirkt werden soll?

Gr. Dornbach. Auf die kürzeste, denn ich bin Alles zufrieden.

v. Türkheim. Der einfachste Weg wäre, meines Erachtens, wenn Sie Ihre Glücksgüter durch eine Heirath vereinigten.

Gr. Dornbach (lebhaft). Wozu das, da ich mich zu allen Opfern bereit erkläre?

Fr. v. Lindhorst. Aber jede Parthei hält doch ihre Sache für die Beste, und glauben Sie denn, Herr Graf, daß die Frau von Holm ein solches Opfer annehmen würde, ohne —

Gr. Dornbach (bei Seite). Die ist recht auf's Heirathen erpicht!

v. Türkheim (leise zu Graf Dornbach). Dornbach, ich spreche als Freund: Du stößt dein Glück von dir —

Gr. Dornbach (leise zu Baron Türkheim). So recht, schaff' dir einen Nebenbuhler vom Halse! —

Fr. v. Lindhorst. Herr von Türkheim hat Recht. Ich glaube, nur eine Heirath kann —

Gr. Dornbach (bei Seite). Das ist eine kuriose Frau!

v. Türkheim (leise zu Graf Dornbach). Du sollst nur gut erfahren. —

Gr. Dornbach (zu Türkheim). Zum Henker, laß mich!

v. Türkheim (leise zu Graf Dornbach). So sage doch, du willst heirathen! —

Gr. Dornbach (zur Frau von Lindhorst). Gnädige Frau, warum sollten wir einander länger in Verlegenheit setzen? Sie sind allerdings schön, recht schön und liebenswürdig. Aber wer vermag über sein Herz zu gebieten? Ich liebe Ihre vortreffliche Freundin. — Bedenken Sie, daß ich sie früher gesehen hatte und —

Fr. v. Lindhorst. Mein Herr, ich verstehe Sie nicht. —

Gr. Dornbach. Ich halte Sie für zu gütig, als daß Sie mir einen unwillkührlichen Verstoß gelten lassen sollten. Setzen Sie mich in den Augen dieser edlen Frau nicht zurück. An die Stelle der Liebe bleibe Ihnen stets meine Achtung, meine Freundschaft —

Fr. v. Lindhorst. Ei, wer sagt denn, daß ich von Ihnen geliebt seyn will?

Gr. Dornbach. Ich glaubte, die gnädige Frau sprächen vom Heirathen —

Fr. v. Lindhorst. Allerdings, aber das hat gar nichts mit einander gemein. Seit einer Stunde schwatzen wir hin und her, ohne uns zu verstehen. Für wen halten Sie mich denn, Herr Graf?

Gr. Dornbach. Für die Frau von Holm.

Fr. v. Lindhorst (lachend zur Frau von Holm). Sieh da, ich führe hier deinen Namen!

Fr. v. Holm. Hast du mir doch den deinigen gegeben!

Gr. Dornbach (betroffen zur Frau von Holm). Was hör' ich! Wie, gnädige Frau, Sie wären —

v. Türkheim. Frau von Holm.

Gr. Dornbach (entsetzt zur Frau von Holm). Ach, nie kann ich Verzeihung hoffen für mein Vergehen! Nichts vermag es zu entschuldigen. Strafen Sie mich, stoßen Sie mein Herz und meine Hand zurück, nur betrachten Sie mich nicht länger als Ihren Gegner. Von Stund' an, gnädige Frau, ist Ihr Prozeß gewonnen.

Fr. v. Lindhorst. Stehen Sie auf, Herr Graf, stehen Sie auf, ich lese in Ihren Augen, daß Sie den Prozeß gewonnen haben.

Gr. Dornbach (zur Frau von Holm). Was? ist wahr?

Fr. v. Holm. Ja, ich gebe nach. Die Vernunft, meine Freunde rathen mir es an, und mein Herz gebietet es. (Graf Dornbach umschlingt sie und küßt ihr die Hand.)

v. Türkheim (zur Frau von Lindhorst). Wenn alle Welt hier Friede macht, sollen wir es nicht auch thun?

Fr. v. Holm. Er hat recht, Freundin; folge meinem Beispiel.

Fr. v. Lindhorst. Nun, es sey darum. Hier ist meine Hand. Aber was meint ihr, habe ich meine Sache nicht geschickt gemacht! Euer Prozeß schleppt sich schon Jahre lang von einer Instanz zur andern, und ich — ich schlichte ihn auf einem Maskenballe.

(Der Vorhang fällt.)

Der Tanz.

Von Schiller.

Siehe wie schwebenden Schrittes im Wellenschwung sich die Paare
Drehen, den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß.
Seh' ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere des Leibes?
Schlingen im Mondlicht dort Elfen den luftigen Reihn?
Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft fließt,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Fluth,
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Takts melodischer Woge,
Säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib.
Jetzt, als wollt' es mit Macht durchreißen die Kette des Tanzes,
Schwingt sich ein muthiges Paar dort in den dichtesten Reihn.
Schnell vor ihm her entsteht ihm die Bahn, die hinter ihm schwindet,
Wie durch magische Hand öffnet und schließt sich der Weg.
Sieh! jetzt schwand es dem Blick, im wildem Gewirr durcheinander
Stürzt der zierliche Bau dieser beweglichen Welt.
Nein, dort schwebt es frohlockend herauf, der Knoten entwirrt sich,
Nur mit verändertem Reiz stellet die Regel sich her.
Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende Schöpfung,

Digitized by Google

Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.
Sprich, wie geschieht's, daß rastlos erneut die Bildungen schwanken,
Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt?
Jeder ein Herrscher, frei, nur dem eigenen Herzen gehorchet,
Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?
Willst du es wissen? Es ist des Wohllauts mächtige Gottheit,
Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Die, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel
Lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt;
Und dir rauschen umsonst die Harmonien des Weltalls,
Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs,
Nicht der begeisterte Takt, den alle Wesen dir schlagen,
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen?
Das du im Spiele doch ehrst, fliehst du im Handeln, das Maas.

Walzer.

Von Baggesen.

Wie hebt sich und senkt sich der tanzende Rund
In wirbelnder Töne harmonischem Schlund!
Wie wallet, wie fluthet, wie rauschet das Leben!
Wie zittert die Wölbung, wie dröhnet der Grund
In wirbelnder Töne harmonischem Schlund.

Digitized by Google

Wie kreisen Planeten um Sonnen im Raum,
Wie Monden um Erden im sphärischen Kranz;
So drehn sich die Jünglinge hier um die Mädchen
In Sonnen- und Monden-verdunkelndem Glanz.
O Himmel der Wonne, hier strahlest du ganz!

Es schwebet der Jugend beflügelter Sinn
Im Strome harmonischer Fluthen dahin;
Und Alles durchglühst und umäthmest du, Liebe!
Des Lebens und Webens und Schwebens Beginn!
Du Quelle des Segens, und der Wonne darin!

Komm, rosiges Mädchen, sey Sonne du mir!
Den tanzenden Himmel durchwirbl' ich mit dir.
Wie bebt sich, wie senkt sich, wie schwimmend das Auge!
Wie funkelt den Blick! Im Gewirbel mit ihr
Verschwinden die Sterne der übrigen Chöre.

Ich höre nur, sehe nur, fühle mit Sie;
Mich zaubert der Seligkeit Urharmonie!
Wie hebt sich, wie senkt sich, wie wallet ihr Busen!
Wie bebt mir durchs pochende Herz Sympathie!
O Eins und o Alles! nur Ich! und nur Sie!

Zwei Tropfen, zerronnen in einem Erguß,
Verschlungen durch Eins in der Wonne Genuß,
Wie sanft in einander verschmolzene Töne,
Wie Psyche mit Amor im ewigen Kuß,
So strömen wir hin in dem rauschenden Strom.

Der Walzer.

Von Luiſe Brachmann.

Wie ich den Daktylos liebe vor allem im Liede, ſo lieb' ich,
Daktylos-Walzer, auch dich, Stürmer vor allen im Tanz.
Andre ſtreben nur ſanft, nur ſchwebend die Freude zu haſchen:
Du hingegen ereilſt fliegend die fliegende Luſt.

Walzergeſpräch.

Von Fr. Baron de la Motte Fouqué.

Der Ritter.

Dame, zu Gnaden
Wollt mich empfangen!
Zärtliches Bangen
Schwellt mir die Bruſt.
Darf ich ſo lieblicher Laſt mich entladen?
Liebe ward freier, als Saiten erklangen,
Weckend zum Tanze geſellige Luſt.

Die Dame.

Ritter zu ſchweigen
Fordert die Sitte.
Solcherlei Bitte
Ziemet ſich nicht.

Digitized by Google

Seht nur, es drehet sich Jeder der Reigen!
Wahrlich, ich stände beschämt in der Mitte,
Hörte man, wie ihr verletzet die Pflicht!

Der Ritter.

Dame, der Miene
Heimlichem Leben
Zeigt sich ergeben
Lustiger Klang.
Wie ich mein heimliches Flüstern beginne,
Will er beschirmend sich lauter erheben;
Seyd drum, o Süße, vor Rauschen nicht bang.

Die Dame.

Ritter, ich sahe
Jüngst in der Kühle
Vöglein beim Spiele
Lieblich und zart.
Denkt nur, ich lernt in der Freude zu wähnen,
Ach, und verscheuchte das muntre Gewühle!
Leicht zu erschrecken ist solcherlei Art.

Der Ritter.

Dame, vergeben
Wollet dem Kühnen!
Könnt' ich es sühnen,
Was ich verbrach!

Digitized by Google

Zürnt ihr, so muß ja verschmachten mein Leben.
Gönnet mir gnädig, euch ferner zu dienen,
Wollet vergessen, was frevelnd ich sprach.

Die Dame.

Ritter, zum treuen
Diener vor Allen
Mögt mir gefallen,
Ehrt ihr die Pflicht.
Laßt euch die frevelnden Worte gereuen.
Sehet, die Blümchen dort sind mir entfallen,
Könnt sie behalten; ich trage sie nicht.

Das große Beispiel.

Von Chr. Feldmann.

Ihr schlaffen Männer! merkt auf eurer Frauen Lehre!
Sie gaben euch ein Beispiel wahrer Ehre! —
Als kaum in Griechenland der Freiheit Ruf ergangen,
Als kaum vom Ballsaal her die Hörner mahnend klangen,
Sah man sie athemlos, mit kriegerischem Entsagen,
Im — Ypsilanti-Walzer kühn ihr Leben wagen!

Die Lotterie auf dem Balle.

Manche junge Mädchen, die eben en vogue sind, finden auf Bällen meistens mehr Tänzer, als sie Tänze zu vergeb

ben haben. Dagegen bleiben viele nicht minder schöne und artige junge Mädchen, wie man zu sagen pflegt, sitzen. Sie mögen sich damit trösten, daß von jenen Merveilleusen die vor mehrern Jahren auf den Bällen nicht vom Platz kamen, eben auch viele sitzen geblieben sind, und sich keine Männer ertanzt haben. Auch in Frankreich herrscht dies Uebel. Ein Pariser Blatt sagt darüber: Qui ne serait pas inpatienté de voir au bal une merveilleuse recevoir trente invitations, tandis qu'une jeune personne reste toute la soirée sur sa banquette, sans être engagée une seule fois. — Indessen sind die Franzosen erfinderisch. Um dieser unartigen Vernachlässigung zuvorzukommen, haben sie eine Art von Lotterie erdacht. Man zieht Nummern aus einer Urne, und diejenigen unter den Herren und jungen Damen, welche gleiche Nummern haben, tanzen mit einander. — Diese Erfindung, welche zwar manche Unannehmlichkeiten haben mag, besonders für Liebende, falls sie das Loos vielleicht nicht begünstigt, hat auf der andern Seite manchen Vortheil. Mancher bescheidene und demüthige junge Mensch, der es nicht gewagt haben würde, einer hohen, stolzen und spröden Ballkönigin sich zu nähern, wird sie vielleicht durch das Loos zur Tänzerin erhalten; es werden Paare zusammen kommen, die sich gar nicht kannten; manche werden eine Zuneigung zu einander fühlen, sich lieben — und endlich einander heirathen! Schon sehen wir im Geiste auf unsern großen Bällen mitten im Saale eine ungeheure, prächtige Vase stehen, an deren würdiger Verzierung alle Künste arbeiten sollten, und aus welcher

die Nummern unter Scherz und Lachen von den Damen gezogen wurden, die der Himmel für einander schuf, um wenigstens einen Geschwindwalzer oder den beliebten Cotillon zu tanzen.

An ein schönes Mädchen.

Von Fr. Raßmann.

Maid! hättest du das Gegentheil gesagt,
So wär' ich gestern auf den Ball gegangen.
Neugierig fragt ich: „Wirst auch du dort prangen?"
Maid! hättest du das Gegentheil gesagt!
Du aber sprachst: „Ja, wahrlich, bis es tagt!"
O Maid, mit hohem Zauber rings umfangen,
Maid, hättest du das Gegentheil gesagt,
So wär' ich gestern auf den Ball gegangen.

Ballied für gesetzte Leute.

Von Fr. Laun.

Vernunft, so viel weiß Jeder ziemlich,
Die ist ein Ding, das manchmal nützt;
Drum acht' ich's Jedem auch für rühmlich,
Der so, wie wir, beim Weine sitzt.

Denn schon an sich ist's hübsch vernünftig,
Daß man des Himmels Gaben schätzt,
Und dann so heißt's von uns auch künftig:
Die Leute sind doch fein gesetzt.

Verdächtig fällt das Wörtchen freilich
In junger Frauen zartes Ohr,
Die stellen alt sich und abscheulich
Gleich die gesetzten Leute vor.
Gewisse Jahre sehen Alle
An dem, dem man Gesetztheit giebt,
Und, Freunde, glaubt's, in diesem Falle
Macht die Gewißheit nie beliebt.

Doch mögen sie uns Alte schimpfen
Und auch wohl Trinker oben drein,
Wir können drob die Nase rümpfen,
Im Duft von diesem goldnen Wein.
Sie haben für geweihte Flaschen
Nicht Sinn; die Freude auf der Flucht
Bemühn sie tanzend sich zu haschen,
Die uns Gesetzte selbst besucht.

Daneben blicken wir natürlich
Hinüber in des Saals Gewühl,
Und manches Mädlein flink und zierlich
Wird unsrer Augen schönes Ziel.
Doch bis zum Seufzen darf's nicht gehen;
Sonst ging das wohl; doch nimmermehr,

Wie auch dort Fuß und Herz sich drehen,
Hier sind und bleiben wir gesetzt.

Und wie die Flaschen mehr sich leeren,
Füllt mehr mit Liebe sich das Herz.
Wir lassen Jeden nun gewähren,
Das ernste Leben wird zum Scherz.
Doch, Freunde, auch nicht allzumunter,
Sonst wird der Wein des Anstands Grab;
Selbst die Gesetztheit litte drunter,
Fiel' einer gar vom Stuhl hinab!

Inschrift in einen Tanzsaal.

Von Klamer Schmidt.

Wisst, Einhüpfender hier in Terpsichore's fröhlichen Tempel,
Dass die gezügelte Lust, die nur den Göttern gefällt!
Lass die Zügel ihr nach, so flüchten die Chariten alle,
Und Hygeia, die holdlächelnde, lächelt nicht mehr.

Das Carneval.

Erzählung von Wilhelmine von Gersdorf.

Der schönen Gräfin Isolde war die Zeit des Carnevals in immerwährendem Tumel hingegangen; es war das erste

Digitized by Google

Jahr nach dem, welches sie von einem herzlosen, unerträglichen Alten erlöst hatte, und die schöne, reiche, allgemein bewunderte Wittwe sich selbst überlassen in die Wirbel der großen Welt einführte. Kein Wunder, daß sie dieses erste Carneval, wo sie keine elterlichen Ermahnungen, keinen ehelichen Zwang zu fürchten hatte, in voller Hingebung genoß. Schon seit eilf Nächten war Isolde erst mit der Morgenstunde zur Ruhe gekommen, und in dieser zwölften, wo die prächtige Redoute war, keine Aussicht da zu früherem Schlaf. Düster brannte die Nachtlampe in ihrem Zimmer, halb schlaftrunken lag Nanny, ihre Kammerjungfer, von allen diesen die dienende Klasse abstumpfenden und ermüdenden Nachtwachen, todtmüde auf dem Sopha, die Herrin zu erwarten, die jetzt, ihrer Meinung nach, bald kommen mußte. Als ein fleißiges und treu ihre Geschäfte verwaltendes Mädchen, ging sie denn gewöhnlich an diese, wenn ihre Herrin endlich aufs Lager sank, um den Sorgen ihrer Toilette und Garderobe, die eben nicht gering waren, obzuliegen, sich selbst dieses Hinbrüten zwischen Schlaf und Wachen, in Kleidern und auf dem Sopha für Schlaf anzunehmen. Geduldig, wie sie, die älteste Tochter einer zahlreichen Predigerfamilie, gewohnt war zu seyn, mancher schlaflosen Stunde an dem Nährahmen oder an den Krankenbetten ihrer jüngern Geschwister gewohnt, gab sie sich in ihr Schicksal, mit der Hoffnung sich tröstend, daß nun bald das Schlimmste überstanden sey, und sich recht an einer Stunde ergötzend, die ihr doch dann zum ruhigen Schlafengehn im Bette werden müßte, da knisterte es draußen über

das Parket des Vorzimmers und zu ihr herein plagte ein glänzender Don Juan. Der kurze spanische Mantel von blauem Atlas, reich mit Silber gestickt, die ganze Tracht weiß und himmelfarben, die edle Gestalt, das schön geformte Haupt, von dem stolz der Federhut mit seinen Juwelen-Agraffen herab drohte, die schwarze Larve vor dem Gesicht — Nanny that, hochaufspringend, einen Schrei des Erschreckens. „Still doch, still, liebe Nanny! (rief der vornehme Spanier die Maske abnehmend) ich bins ja — Ich!“ —

Herr Baron von Dolf! sagte jetzt Nanny sich fassend, aber was bringt Sie in dieser Stunde hieher? meine Gräfin ist noch nicht zurück.

„Weiß schon, Liebchen; sie tanzte noch den letzten Cotillon, als ich mich fortmachte. Geschwind, Herzensmädchen, hilf mir aus diesem Teufelsstaat.“

Ich denke, versetzte Nanny etwas beleidigt, Ihr Philipp ist schon drüben, oder doch wenigstens unser Georg; denn Jean ist mit der Gnädigen.

Nicht doch, Kindchen! das ganze Nest ist leer. Selbst ohne Hülfe des Portiers bin ich hereingekommen; vielleicht bellt er auf der Redoute „zur gelben Rübe“ die Leute als Cerberus an. Philipp privatisirt dort als Schulinspector, und dem Georg begegnete ich so eben als idyllischen Schäfer mit der zu einer Flora avancirten Küchenmagd. Der Koch stolzierte als französischer Elegant neben her und führte Eure Christine, die sich als altdeutsches Fräulein recht feierlich ausnahm. Nicht alle sitzen Nacht vor Nacht

hier auf der Wache, wie Du armes Himmelskindchen, und halten den Welt Freude für noli me tangere. Aber warte, Nanny, künftige Redoute führ' ich Dich selbst. —

„Ich danke Ihnen, Herr Baron! sprach Nanny ernst, wenn ichs auch meinem Vater nicht versprochen hätte, an dergleichen nie Theil zu nehmen, so würde ich es doch nicht thun. Es ist aber sehr schlimm, daß alle übrige fortgelaufen sind, und ich im ganzen Hause bei so viel Kostbarkeiten allein bin, — das muß anders werden. Wollen Sie mir jetzt sagen, was zu ihrem Befehl steht? und — soll ich Ihnen das Licht anzünden, damit Sie auf Ihr Zimmer gehn können?" sie griff nach dem Silberleuchter, der neben der Lampe stand, ernstlich wehrte der Hidalgo.

„Du heißt mich gehn, schöne Kleine! sagte er, aber ich bin ja recht artig, und darf also wohl da bleiben. Nur den Mantel da heftle mir auf, fuhr er fort, den Hut abreißend und auf einen Stuhl werfend und die schönen braunen Locken schüttelnd, zudem drückt mich auch der verwünschte Jabot, Philipp hat mich wie ein Esel zusammengerädelt, ich bin den ganzen Abend braun und blau gewesen. Ich bitte Dich, steh mir bei, Du Hülfreiche!" —

„Nun denn! sagte Nanny, das Licht anzündend, und nicht wahr, dann gehn Sie? Was in aller Welt sollte die Gräfin oder die Domestiken von mir denken, wenn ich um diese Stunde Besuche annähme.

„Von den Hausgenossen! versetzte der Baron, den schlanken Hals in die Höhe reckend, an dem jetzt Nannys Finger herum fuhren und die Knoten geschicklich lösten — während

[illegible] [illegible] [illegible] [

loren und ein Glas über das andre hinunter gestürzt, sie zuletzt gar ihrem Tänzer abgetreten, und sich aus dem Staube gemacht, alles Ursach genug, jetzt die arme Nanny zu schmälen, mit ihr zu zanken und ihr manches Unangenehme zu sagen. Nanny war weit entfernt, sich zu verantworten; sie eilte, das launige Wesen zur Ruhe zu bringen, und fiel dann — ermatteter als sie sonst war, selbst einige Stunden auf ihr Bette. Noch schlief sie, da pochte es stark und anhaltend an ihre Thür, sie erwachte, erschrak, so lange geschlafen zu haben, und ging zu öffnen. Es war Philipp, des Barons Kammerdiener. Guten Morgen, Mamsell Nanny. Ja so gehts! sagte dieser, der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht; wer nicht hören will, muß fühlen; heute roth, morgen todt — — ich habe es wohl immer gesagt, mein Herr —

Der Baron ist todt! schrie Nanny zur Leichengestalt werdend und taumelte entsetzt zurück.

Ich dachte gar! — todt ist er nicht, aber krank — die ganze Nacht Fieber — Phantasiren — ich habe Thee gemacht, den Doctor geholt, er soll Ader lassen, da komme ich zu Ihnen, um eine Binde zu bitten. Wie mans treibt, so gehts. —

Gott sey Dank, daß kein größer Unglück ist! seufzte Nanny und ging die Aderlaßbinde zu holen. Was meint denn der Doctor dazu, fragte sie, die Binde dem Diener übergebend.

Je nun, er weiß noch nicht, was es werden wird. Ob Entzündung oder Scharlachfieber, ob ein hitziges oder ein nervöses, oder — —

Digitized by Google

„Um Gottes Willen, so gefährlich?“

Ja ja! hat die Zeit her brav getollt, gestern einen Arrest gehabt, darauf gepunscht, sich erhitzt, da haben wirs. Nun freilich, Verstand kommt nicht vor den Jahren, und Jugend hat nicht Tugend, es ist auch noch nicht aller Tage Abend, kann bald wieder besser werden. —

Da dächt ich gingen Sie! unterbrach Nanny den Schwätzer, damit er recht bald Hülfe bekäme; ich muß sehn, ob die Gräfin zu sprechen ist, ihr die Unpäßlichkeit des Vaters zu hinterbringen.

Phillipp ging, und Nanny stand unentschlossen:

Mein Gott, sagte sie, was soll ich thun? verschweige ich den Unfall, so werde ich dienstlos, sprech ich von Gefahr, so schafft sie den Unglücklichen wohl gar aus dem Hause, und das kann ihm den Tod zuziehn.

Jetzt schellte die Gräfin, Nanny eilte ins Heiligthum der Göttin. —

Isolde hatte wenig Ruhe gehabt, sie sah übernächtig, träumerisch blaß aus, die Rose der Schönheit hatte die Blätter fallen lassen, und welkte am Sonnenuntergang. Zudem war sie um Wolf bekümmert, dieser weitläufige Verwandte ihres verstorbenen Gemahls, war nebst ihr zu gleichen Theilen sein Erbe worden, das Pohnis, in dem sie wohnte, gehörte ihnen zugleich an. Theilen konnten sie das Vermögen nicht so schnell, sich gegenseitig nicht mißfallend, hofften sie jedes im Stillen, es in der Folge wieder zu vereinen, und was sie sich noch nicht gestanden hatten, nahm die

tausendzüngige Fama für gewiß an, und verlobte beide junge Erben ohne Umstände.

Isolde betrachtete ganz anders eine Angelegenheit, bei der vom Verlust ihrer Freiheit die Rede war; unter dem Joch eines despotischen Alten hatte sie diese erst schätzen lernen, und bei ihm war jede wärmere Empfindung verkühlt, ihr Herz aber zum harten Diamant geworden, in dessen Prisma sich nur die tausendfarbige Freude der Weltlust brach, zu der sie spät genug sich hingegeben glaubte. Dolf war zu liebenswerth, offen und edel, als daß sie Ihn, mit dem sie in so nahe Verhältnisse kommen mußte, nicht in besseren Augenblicken hätte gefallen sollen, allein sie hielt den jungen — von ihrer Schönheit wirklich bestochnen Mann für unverlierbar, und hielt ihn daher durch leere Hoffnungen hin, ein Spiel ihrer Laune, ohne je ernst und wahr gegen ihn werden zu wollen, ja sie gefiel sich, ihn eifersüchtig zu machen, und umschwärmt vom Gauklerschwarm modischer Anbeter zu kränken und zu ärgern. Dolf liebte sie wirklich, daher rang Stolz und Liebe in seiner Brust, erst gestern bereitete sie ihm durch ihr Benehmen ein volles Giftmaaß, er stürzte — kochend von Zorn, glühend von Tanz die Limonade und den Schaumwein hinunter, und verließ endlich sonderbar beklommen den Taumelplatz. Diese Krankheit, in welcher seine starke jugendliche Natur mit dem Tode rang, war davon die Folge.

Allein Isolde mochte diesen Gedanken nicht Raum geben, wie sie überhaupt nicht gern einen störenden dachte. Auf Nannys Bericht zuckte sie die Achseln, befahl; Jean solle

sich alle zwei Stunden nach dem Kranken erkundigen, und beorderte Nanny an den Arbeitstisch, denn heute war sie zu einem zweiten Ball comitté geladen, wo man Aufzüge aus dem Oberon darstellte; ihr war die Rolle der Titania zugefallen, es galt, als Geisterkönigin alle andre an Pracht und Geschmack zu überbieten, wie hätte sie Zeit gehabt, sich um den Kranken zu bekümmern, der ja den besten Arzt in der Stadt und den treuesten Diener hatte? Unter Silberflören, Flinkern und Glanzbändern vergraben, saß die arme Nanny mit ihren Nätherinnen, schnitt, maß, nähte, sann und zeichnete, daß ihr der Angstschweiß auf der Stirne stand, und dankte Gott, als ihre Dame als Titania reich und strahlend, mit fein aufgefrischten Wangen Abends wieder in den Wagen stieg. Ermüdet sank sie aufs Sopha; mein Gott, welch ein Leben! jammerte sie aus tiefer Brust, und Er stirbt wohl da drüben, einsam und unberathen, während sie sich in diesem Taumel dreht.

Philipp trat ein.

Liebe Nanny, sagte er, ich hörte die Gräfin wegfahren. — Eile mit Weile dacht ich. Ich muß zum Doctor, mein Herr liegt wie in Todesschlummer und weiß von gar nichts, gehn Sie doch so lange hinüber, bis ich wiederkomme, er war den ganzen Tag in delirium, wie der Arzt meinte.

Gefährlich? stammelte Nanny.

Will nicht hoffen, er ist ja gesund und kräftig genug. Ein Entzündungsfieber, meint der Doctor, weiter nichts. Er wird sich schon wieder erholen. Aber Sie gehn doch hinüber? wenn die Katze nicht zu Hause ist — —

„Ja — ja ich gehe! versicherte Nanny. „Ihr Mädchenfinger! setzte sie hinzu, als Philipp fort war, ist das nöthig, was ihr dem armen jungen Mann zu geben habt?“

Sie flog über den Saal, öffnete leise die Thüre und schlich behutsam zu den schwer athmenden, glühenden Kranken, auf dem die düster brennende Lampe ein schauerliches Licht warf. Mitleidig stand sie still über ihn hingebeugt, dann sich schnell eines bessern besinnend, und mit der Behandlung dieser Krankheit bekannt, ging sie, Leinwand in Essig und kaltes Wasser zu tauchen, und legte Sie auf seine Stirn; verschiedenemale hatte sie damit fortgefahren, da schlug Dolf die Augen auf:

„Welche wohlthätige Kühle — ein Engel mit frischen Palmen — meine Isolde — Du Nanny, Du?“

„Ich, Herr Baron, Sie kennen mich?

„Was sollt ich nicht, Du Hülfreiche — Du Gütige! — ach tauche den Finger ins Wasser, kühle meine Zunge.“

„Hier ist Getränk, Herr Baron! Nanny schob den Arm unter das Hauptkissen, und neigte das Glas an seine trockenbrennenden Lippen, erquickt sah er an der Helferin empor, als sie ihn sanft wieder nieder ließ.

„O Dank, Du Liebliche! nicht wahr — Du bist hier auf ihr Geheiß? wo ist sie?“

Nanny war um die Antwort verlegen.

„Meine Gebieterin nimmt den lebhaftesten Antheil an Ihrer Krankheit! stammelte sie verlegen.

„Ich verstehe! sagte Dolf sich völlig besinnend, kaum

sandte sie die Samariterin — sie schwärmt bei X. . ., es ist ja heute dort Ball."

Beruhigen Sie sich! bat Nanny mit Schmeicheltönen, bald kommt alles wieder ins Gleis, wenn Sie selbst besser sind, und sie fuhr fort, die Schmerzensreiche Stirn zu kühlen.

Dankbar sah Wolf zu ihr auf, „Bleib bei mir, Du Engel!" bat er und sein Auge sank schlaftrunken zu.

Nanny blieb die ganze Nacht bei dem Kranken, empfing des Arztes Vorschrift, erfüllte sie, und ließ den schlafenden Philipp schlafen, sie weckte ihn erst, als der Wagen ihrer Titania zurück kam. Jetzt fühlte auch diese sich unwohl.

„Geschwind Nanny! rief sie, ich habe fürchterliches Kopfweh — der Reif der Diamantkrone war so schwer! nimm — ach nimm! wie Fieberschauer rieselts durch mich hin — ach!"

Ohnmächtig sank sie ihr in den Arm, erschrocken rief Nanny nach Hülfe. Man riß und schnitt die Seidenhüllen von der armen Sterblichen, die Krone von den braunen Locken und brachte Isolden zu Bette. Der Arzt ward gerufen und schüttelte den Kopf, als er bis zu den Morgenstunden geblieben war.

„Liebes Kind, sagte er, Nanny ans Fenster ziehend, hier sieht's nicht zum Besten aus. Der Baron ist heute recht leidlich, die Krankheit gebrochen, und er, wie ich hoffe, in Kurzem hergestellt. — Hat denn ihre Dame das Scharlachfieber gehabt?"

Digitized by Google

Das ich nicht wüßte! antwortete Nanny.

„Desto schlimmer, mein Kind, so beschleicht es uns hier wie ein Dieb in der Nacht, so ists wohl schon längst im Werke gewesen, und die Gräfin hat es unterdrückt, daher es um so gefährlicher wüthen wird. Ich werde Wärterinnen her schicken, retten Sie sich mein Kind."

Retten? fragte Nanny mit Thränen im Auge, wie könnt ich an mich denken? wie, meine Herrin die Pflege solcher Miethlinge überlassen? glauben Sie denn, Herr Doctor, daß mir das Leben so gar lieb ist? — und wenn auch, würde ichs nicht mit Freuden einsetzen für meine Pflicht? Senden Sie ja keine Wärterinnen, ich verlasse die Gräfin auf keinen Fall.

„Gutes, edles Mädchen! Sie werden fallen als ein Opfer ihrer Berufstreue, wie Tausende dieser Hyden fielen, die sie nicht kennen in ihrer Entsetzlichkeit."

Nun denn! sagte Nanny gefaßt, fällt doch kein Vogel ohne den Willen des Allmächtigen, an den ich kindlich und vertrauensvoll glaube! auch von meinem Haupt wird kein Haar fallen ohne diesen — ich bin getrost!

Sie eilte zu der Kranken zurück, um sie nicht wieder zu verlassen!

Philipps Geschwätzigkeit hatte der Versuchung nicht widerstanden, seinen immermehr genesenden Herrn mit der Krankheit der Gräfin und Nannys Aufopferung bekannt zu machen, und die Folge davon war, daß er sich durch nichts abhalten ließ, an ihr Lager zu eilen. Mit welchem Entzücken richtete die in diesem Augenblick sich besinnende Kranke

ihre verlöschenden Blicke jetzt auf ihn! mit welchem Entsetzen sah er die Rose entblättert vom verheerenden Sturm, die vor wenig Tagen so stolz, so zauberschön blühte!

„Lieber Baron, redete sie zu ihm in gebrochnen Tönen, ich danke Gott daß Sie wenigstes besser sind! Ich — werde sterben — ich fühl's! Meine Unvorsichtigkeit grub mir dieses frühe Grab. — Nach dem Willen meines Gemahls sind Sie — mein Erbe; aber Ihrer Großmuth empfehle ich — Nanny, das edle, vortreffliche Mädchen! In meinem Bureau, im verborgenen Fach zur Linken, — ein Knopf unter der Eisenplatte des obern Schubes öffnet es bei dem geringsten Druck — wird Ihnen mehr sagen! — Leb wohl Alexis! — — sie sank auf ihr Lager zurück, von ungewöhnlicher Anstrengung ergriffen. Bete für mich, Nanny! flüsterte sie noch leise. Der Arzt riß den Jüngling weg, der, laut weinend, über die Kranke hinstürzen wollte — und führte ihn mit Gewalt fort: Nanny kniete, sich über sich selbst emporarbeitend aus dem Thale des Jammers in die Lichtgefilde seliger Unsterblichkeit, und betete herzerhebend und innig. Isolde lag da, über die Brust die Hände gefaltet, und ihre Lippen bewegten sich, als spräche sie ihre Trostworte nach. Der Geistliche trat ein, und löste jetzt Nanny ab, deren Stimme in Weinen brach; er segnete die Scheidende ein. — Noch einige leise Zuckungen, und Isolde — war nicht mehr!

Der Arzt bemächtigte sich jetzt der ohnmächtig hingesunkenen Nanny, und ließ sie in ihr Bette bringen. Nach einigen Mitteln erwachte sie, und wollte zu ihrer Gebieterin

Digitized by Google

zurück; allein ihre abgespannten Kräfte erlaubten es nicht. Sie fiel in einen festen, sanften, erquickenden Schlaf, der den um sie besorgten Arzt bewies, daß der Würgengel der Krankheit schadlos bei ihr vorübergegangen sey, und daß die gesunde, kraftvolle, unverwüstete Jugend nur dieses Heilmittels bedürfe, um mitten im Sturm, der jungen Rose gleich, wiederum bald ihr blühendes Haupt zu erheben. Nanny schlief einen Tag, eine Nacht, und erwachte — vom dumpfen Klang der Glocken, vom Geräusch vor dem Schlosse. Sie fuhr in die Kleider, stürzte ans Fenster — da rasselte er über das Steinpflaster hohl und dröhnend — der stolz geschmückte, mit Blumen bedeckte Sarg Isoldens, und ein langer Zug von Trauerwagen dumpf hinterher! — Nanny sank ergriffen auf den Stuhl nieder, der am Fenster stand, und das Gesicht in den Händen verbergend, weinte sie laut: O Gott — o mein Gott, kein Traum! ich wache ja, ich lebe — und sie ist todt! — sie, vor drei Tagen noch die Königin der Geister — jetzt ein Schatten! — O meine Gräfin! o ich Arme! — herrenlos, dienstlos! verlassen, warum starb sie und ich — lebe.

Die Thüre ging auf, leichenblaß und tief trauernd trat Alexis von Dölf herein; feierlich nahte er sich des betrübten Mädchens und faßte ihre Hand.

„Edles Mädchen! redete er sie an mit dem Ton innigster Herzlichkeit, trockne Deine Thränen, oder vergönne mir, mit Dir zu klagen. Du bist jetzt das einzige Wesen, das meinen Schmerz versteht — das einzige, das mir Isolden ersetzen kann, ich bitte um Dein Herz, ich flehe um — Deine Hand!"

Digitized by Google

Nanny stand auf: Gott! rief sie die Hand an ihre Stirn legend, mein Kopf ist so angegriffen — ich träume wohl?

„Nein, geliebte Nanny!" sprach Dolf, „Du wachst, Du blühst in dem schönsten Reiz der Jugend, der Gesundheit, und an Deiner Hand werd auch ich ihn einzig wiederfinden!"

Nanny hatte sich gefaßt, sie strich die braunen Locken von der Stirn, ihm ihre Hand entziehend, sie athmete tief. Auch das noch mein Gott! sagte sie wehmüthig, auch das in dieser ernsten Stunde?

„Eben weil sie ernst ist — und heilig!"

O Herr Baron! o mein edler Freund Alexis! — Ihrer Großmuth empfohl mich die Sterbende! seyn Sie großmüthig — führen Sie mich nicht in diese Versuchung! sich selbst nicht in Irrthum! — Zum erstenmal im Leben werden mir meine Grundsätze schwer — aber — ich werde ihnen treu bleiben. Keine Mißhelligkeit, Herr Baron, so lieb Ihnen Ihr Glück ist und das meinige!

„Edelherziges Mädchen! ich könnte Dir tausend Antworten geben mit dem Feuer der Liebe, mit der Macht der Ueberzeugung. Du selbst mußt ja fühlen, wie hoch Dich Deine uneigennützige Tugend stellt, wenn anders Tugend adeln kann. Aber höre mich, Nanny — ich bekämpfe Dich mit Wahrheit — mit Heil und Liebe bringender Wahrheit. Erinnerst Du Dich des verborgnen Fachs, zu dem mich Korbe hinwies?"

Ja! —

„Nun dann! hier ists, was ich in diesem Fache fand. Mariane von Dolfy, des Generals Grafen von Dolf und

Luisens von Amsels — legitimirte Tochter und einzige Erbin — sind Sie gnädige Gräfin!" setzte er hinzu ihr ein Paar gerichtliche Documente hinlegend und sich vor ihr beugend.

Nanny erblaßte. Das ist mehr als Spott — mehr als Traumbild, stammelte sie, Fieberphantasie! Wahnsinn! ich bin wohl krank? fragte sie gedankenlos auf die großen Siegelsiegel hinstarrend.

„Fassen Sie sich Nanny!" bat Alexis, „eine Seele wie die Ihrige — so rein, so unschuldsvoll — wird jeden Wechsel des Geschicks ertragen. Ihr verstorbner Vater erkannte sie — das Kind einer unglücklichen Mutter, deren Tod Ihnen das Leben gab — in den letzten Stunden seines Lebens, wahrscheinlich vom ersten Mahner erweckt — für seine rechtmäßige Tochter und Erbin an, und vertraute Isolden die Vollziehung dieser Akte; Isolde — es ist mir doppelt schwer, von dieser Verstorbenen nichts Gutes sprechen zu müssen verheimlichte sein Bekenntniß, und machte das Testament gültig, vermöge welchem sie und ich seine Erben waren. Um sich, wie es scheint, in etwas mit ihrem Gewissen auszusöhnen, nahm sie Nanny zu sich; ihr Pflegevater, der nicht anders wußte, als daß Sie ein Kind der Liebe waren, der Ihnen seinen Namen und jene Erziehung gab, die Sie in jedem Stande glücklich machen wird, weil sie Ihnen Tugend und Weisheit zueignete, trug kein Bedenken, Sie ihr zu überlassen. Bei allem, was heilig ist, ich ahnete nichts von Isoldens Betrug! was wäre aus mir, dem Ehrliebenden geworden, hätte ich vielleicht dann ihr entdeckt, wenn ich mit

unauflöslichen Banden an jene Unglückliche gefesselt worden wäre, welche ihrem verderblichen Hang zur Zerstreuung, ihrer Vergnügungssucht und Eitelkeit die heiligen Rechte einer Unschuldigen aufopfern konnte! Doch — sie ist droben über den Sternen, und ein milder Spruch aus des Todtenrichters Munde — werde ihrer im Tode bewiesenen Reue! Gerecht sind die Wege der Vorsicht! — Nanny! ich preise mich selig, Ihnen wieder zu geben, was Ihnen gehört! Nicht ich — Sie sind Isoldens alleinige Erbin, und — lassen Sie nicht früher schon — längst eine Liebe für Sie in meinem Herzen, die mit der Macht der Verhältnisse kämpfte, so — strafen Sie mich mit dem Verlust Ihrer Hand, die ich jetzt — von Isoldens Zauber frei gesucht hätte, wenn sich auch dieser Fall nicht ereignete."

Nanny hatte Zeit gehabt, sich zu erholen, während dem er sprach.

Alexis, sagte sie jetzt nach einigem Besinnen, wollen Sie mir eine Bitte gewähren?

Eine Bitte? — o Nanny! erinnern Sie sich, wer Sie jetzt sind! — befehlen Sie.

Nun denn, so bewahren Sie mir dieses Blatt, so heilig, so geheim, daß niemand je seinen Inhalt erfährt. So lassen Sie mir den Namen und die Dunkelheit meiner Geburt. Wie? ich sollte die Frau meines Vaters — meine Herrin noch im Grabe beschimpfen? ich sollte ihr Andenken beflecken? Ihnen, Alexis, Ihr Erbe entziehen! — Gott möge mich ewig behüten vor solchem Frevel! arm will ich bleiben, wie ich war — schuldlos! —

Digitized by Google

Aber Ihre Hand, Nanny, Ihre Hand! — o! was thut mir der Name, wenn das edelste, vortrefflichste Herz mein werden kann?

Nanny kämpfte jetzt nicht länger mit ihrer geheimen der Tugend geopferten Neigung — sie sank in des Ueberglücklichen Arme!

Der Frühling kam, und die Zeit der Blüthen — junge Myrthen umkränzten die glückliche Braut, Cypressen wehten schauerlich um die Ahnengruft, in der Isolde schlief; aber aufs Land entflohn, wo noch Stille und Friede wohnt, war das zufriedne, selige Paar, das keines Carnevals zu seinem Heil bedurfte, und das — wenn diese Zeit der tollen Freude wiederkehrte, Isolden der Liebe Todtenopfer zu bringen, sich aus edlem Herzen gedrungen fühlte.

Toiletten-Besuch.

Von J. K. A. Musäus.

Vom späten Ball in Traum gewiegt
Schlief Fräulein Rosemunde,
Durch einen jungen Lord besiegt,
Bis an die Mittagsstunde.
Da weckte sie der zwölfte Schlag,
Sie flog aus ihrem Schlafgemach,
Von dem verlaßnen Bette,
Behend zur Toilette.

Digitized by Google

Der Zauber ihrer Schönheit wär
Vom raschen Tanz zerstöret;
Der stolze Bau vom seidnen Haar
Vernichtet und verheeret;
Die Wange, frischen Rosen gleich,
War abgeblühet, welk und bleich;
Die heitre Stirn beschattet,
Der Augen Glanz ermattet.

Daß es die Grazien erbarm'!
Wie groß war ihr Erstaunen,
Als sie in Spiegel sah! Der Harm
Erzeugte böse Launen:
Der Lieblingshund Joly entgalt
Die unwillkommne Mißgestalt
Der Domina, nach Sitte
Und Brauch mit einem Tritte.

Die Zofe kam zunächst an Reih'n,
Und ihr erging's noch schlimmer:
Sie steckte manches Scheltwort' ein
In ihrer Herrschaft Zimmer.
Die Kunst, zu ordnen Damenputz,
Gab Hannchen diesmal keinen Schutz,
Sie mußte Launen büßen
Und hörte viel Sottisen.

Was half ihr da Geduld und Fleiß
Sich Beifall zu erringen?
Humor läßt sich nicht, wie man weiß,

Durch Duldsamkeit bezwingen.
Sie koeffirte stundenlang,
Doch ward dem Fräulein nichts zu Dank
Die 's baß verstehen wollte,
Und krittelte und schmollte.

Auf Sturmwind folgte Sonnenschein:
Die Wolke war zerronnen.
Ein Negligé, so zart und fein
Wie Lichtstrahl ausgesponnen,
Mit Spitzenkanten eingefaßt,
Und an den schlanken Leib gepaßt,
Vertrieb aus jeder Ader
Den Mißmuth, Spleen und Hader.

Die schwächren Reize der Natur
Verschönerte die Quelle
Des Wassers à la Pompadour,
Nun glängten sie lichthelle.
Die jungfräuliche Wohlgestalt
Erhob, durch Farben mannichfalt,
Der Pinsel und die Dose
Zum Kolorit der Rose.

Den Lord erwartend überfiel
Indeß sie Langeweile,
Sie übte Mien' und Augenspiel
Und schnitzte Liebespfeile.
Versprochen hatt' er ohne Trug
Ihr einen fliegenden Besuch

Beim Putztisch, auf die Stunde,
Mit seinem Wort und Munde.

Den Schnitter drückt' im Erndtefeld
Schon langer Arbeit Plage;
Doch war es in der großen Welt
Noch immer früh am Tage.
Um drei Uhr rollt' ein Wagen an,
Das Flügelthor wurd' aufgethan,
Sie harrte mit Verlangen
Die Lordschaft zu empfangen.

Im Vorgemach blieb's still und öd',
Besuch war angekommen
Nur bei Mama. Nun wurd' es spät,
Ihr Herz war ganz beklommen.
Die Glockenuhr schlug eben vier,
Da regte sich was an der Thür,
Es schien am Schloß zu drehen,
Doch Niemand ließ sich sehen.

Des Fräuleins Hoffnung wurde groß
Zum nahen Liebesglücke,
Der kleine Kläffer sprang vom Schooß;
Doch scheu wich er zurücke. — —
Die Thür ging auf, da trat herein
Das Furchtgeripp, Lord Klapperbein,
Gekleidet wie Ihr Gnaden,
Doch ohne Bauch und Waden.

Digitized by Google

Hoch auf vom Stuhl, mit lautem Schrei,
Fuhr Fräulein Rosemunde.
Das Schreckbild trabte dreist herbei,
Und haucht' aus weitem Munde
Den schauervollen Gruß ihr zu:
„Willkommen, schöne Braut, seyst du!
Da bin ich, adjüstiret
Wie Freiern es gebühret.

Hab' schlau errungen dich im Tanz,
Dank der gestickten Weste!
Ha! war ich nicht ein feiner Schranz
Beim wilden Freudenfeste?
Als ich den Schleifer rasch begann,
Der, Mädel, mir dein Herz gewann:
Da wurd'st du meine Beute,
Wie viele meiner Bräute.

Verschmäh' die kalte dürre Hand
Nur nicht zu unserm Bunde."
Er bot sie ihr. Ach, da entschwand
Der schönen Rosemunde
Gefühl und Leben sichtbarlich!
Des guten Schwankes freute sich,
Beim letzten Kampf und Röcheln,
Das Furchtgespenst mit Lächeln. —

Ihr Töchter Teuts, nehmt überall
Dies lehrreich zum Exempel,
Wenn ihr auf einem Maskenball

Digitized by Google

Eingeht zum Freudentempel.
Der Tod steht auch mit auf dem Plan,
Führt oft den Reihn beim Walzen an;
Drum setzt der Freude Gränzen,
Bei euren frohen Tänzen.

Der Schelm von Bergen.

Von Crisalin.

Ja heut, da ist Fest und Fastnachtsspiel
In Frankfurt, der herrlichen Stadt,
Ja heut, da giebt es der Kurzweil viel,
Da komme, wer Geld genug hat!

Der Kaiser, der kommt mit der Kaiserin
Zur Fastnacht heute herein,
Die Fürsten und Grafen kommen mit hin,
All' die lustigen Herren am Rhein.

Da war ein Bankett im Römer im Saal,
Und, als das Bankett vorbei,
Ein Fastnachtsspiel, und prächtig ein Ball
Mit Masken und Mummerei.

Da waren viel schöne Frauen zu sehn,
Und viel junge Ritter fein,
Doch einer, der tanzte vor allen schön,
Wer mag wohl der Ritter seyn?

Digitized by Google

Er tanzte im reichen Maskengewand,
Es schauten alle auf ihn,
Es hätten ihn alle gern gekannt,
Wie er so ritterlich schien.

Es fragten die Frauen mit großem Begehr:
„Wer ist wohl der Tänzer da?
Denn, wahrlich! es kommt kein schönerer her,
Kein schön'rer von fern und nah."

Die Kaiserin schön kam selbst auf ihn zu,
Die Kais'rin, in Schmuck und Glanz,
Sprach huldreich: „Du schöne Maske, du,
Mit dir begehr' ich den Tanz!"

Sprach er: „Den Tanz kann ich nicht lahn,
Und sollte mein Tod er seyn."
Und bot den Arm der Kaiserin an,
Und führte sie vor den Reih'n.

Und tanzte den Reih'n herab mit ihr,
Und schwang sie im wirbelnden Kreis,
Mit muthigem Anstand und freudiger Zier,
Schien Allen der Tänzer Preis.

Und als sie herunter getanzt den Reih'n,
Er stand bei der Kaiserin;
„Wer magst du, schöne Maske, wohl seyn?"
Die Kaiserin fragte ihn.

Digitized by Google

„„O Kaiserin, laß die Frage nach,
Die Antwort, die ist mein Tod!““
Die Kaiserin aber weiter sprach:
„Wie wäre das Todesnoth?“

„„So sey es, mein Wunsch, der ist doch erfüllt,
Und ist er auch Todesschuld schon:
Ich bin, — nun sag' ich es unverhüllt,
Dem Nachrichter von Bergen sein Sohn!““

Da sank die Kaiserin mit dem Schrei
Des Grams und Entsetzens gar,
Da eilten der Kaiser und alle herbei,
Und hörten es, was es war.

Doch unerschrocken der Jüngling sprach:
„„Ihr wißt nun, was ich gewagt,
Und folgt auch gleich mein Verderben nach,
Doch wird's von mir nicht beklagt.““

Da sprach der Kaiser: „Wohl hast du's verdient,
Weil du gefrevelt so frech,
Mit Blut nur wird die Schande versühnt,
So führt ihn zum Tode weg!“

Doch die Kaiserin ward von Mitleid bewegt,
Und von des Jünglings Noth,
Daß, weil er zu kühn einen Wunsch gehegt,
Er leiden sollte den Tod.

Digitized by Google

Und vor dem Kaiser das Knie sie bog:
„Mein kaiserlicher Gemahl!
Ich bitte, so werth meine Liebe dir noch,
Erlaß' ihm des Todes Qual!"

Da rührte dem Kaiser das Wort, das sie sprach,
Der Jüngling dauerte ihn,
Da sann er, wie er ihn rettete, nach,
Und sprach nach reiflichem Sinn:

„Daß ich's ihm erließe, wie könnte das seyn?
Wo bliebe noch Sitte und Recht?
Könnt' sich des Tanzes der Kaiserin freun,
Ein solcher von ehrlos Geschlecht.

So geb' ich ihm ritterlich Schild und Helm,
Im adlichen Stamm zu blühn,
Doch heißt er, weil er ein loser Schelm,
Der Schelm von Bergen forthin."

Und er zog drauf sein kaiserlich Schwerdt,
und that den Ritterschlag,
Und der Jüngling war der Ritterschaft werth,
Und zeigte sich so hernach.

Und daß der Kaiser die Gnade gewährt,
Deß freuten sich alle der That.
Und fröhlich hat noch der Tanz gewährt
Bis den andern Morgen spat.

Digitized by Google

Auf einem Maskenballe.

Von Luise Brachmann.

Der Liebende.

Wer bist du, schöne Maske? Heb' den Schleier! — —
Da strahlt mir der Geliebten Angesicht!

Die Geliebte.

Barg nicht auch dich die Maske, mein Getreuer?
Doch fragt' ich nach dem holden Namen nicht!
Ein Unbekannter tratst du mir entgegen;
Doch stiller Zauber hieß mich froh dir nahn.
Mir kündete mein Herz in lauten Schlägen
Die Gegenwart des theuren Herrschers an.

Der Maskenball.

Erzählung.

„Vielleicht gehe ich heute Nacht auf den Maskenball!" sagte Lord Foppington beim Frühstücke zu seiner Ehehälfte.

„„Ich hätte fast Lust, Sie zu begleiten!"" antwortete diese.

„O! das ist nicht möglich. Bloß aus Gefälligkeit für den achtzehnjährigen Sir Charles Greenhorn, der noch nie so etwas gesehen und in der Welt noch fremd ist, gehe ich hin; denn diese Vergnügungsart ist mir sehr widerlich."

„„Und doch versäumen Sie keine Gelegenheit, sie zu genießen!"" bemerkte Mylady mit einiger Wärme.

Digitized by Google

„Aus irgend einem Beweggrunde mag es geschehen, aber ich besuche sie nur ungern. Uebrigens sind seit einiger Zeit die Maskenbälle sehr gesunken. Die Gesellschaft ist sehr gemischt, und nie sollte eine Frau von einem gewissen Range sich da sehen lassen."

„„In diesem Falle wird das Nämliche auch für den vornehmen Mann gelten!"" versetzte Lady Foppington ziemlich trocken.

„Darüber kann ich selbst urtheilen!" fuhr Mylord kalt und stolz fort.

„„Und doch werde ich hingehen; ich bin dazu fest entschlossen.""

„So! — Madame, Sie wollen also meine Achtung verscherzen, und meinen Befehl nicht befolgen?"

„„Ihren Befehl, Mylord? Grausamer und undankbarer Mann!"" — Hier zog sie ihr Taschentuch hervor, um eine Thräne abzutrocknen, die ihr Auge nicht trübte, in der Hoffnung, diese weibliche Kriegslist werde siegen.

„Meine liebe Fanny," rief Lord Foppington, indem er sie mit scheinbarer Zärtlichkeit umarmte, „nur aus Sorge für Ihren Ruf und Ihre Gesundheit sprach ich so! denn beide könnten leiden, wenn Sie diesen Ball besuchten. Ich bitte Sie also, bleiben Sie zu Hause."

„„Auf diese Weise werden Sie stets Alles von mir erhalten, was Sie wünschen.""

„Zum Teufel, wenn ich ein Wort davon glaube!" dachte er.

„„Sanften Bitten werde ich stets nachgeben, aber mich auch immer gegen Tyrannei sträuben, die mir unerträglich ist!""

Digitized by Google

„Sehr gut, Fanny!“

Nun küßten sich die Ehegatten wieder, und beide brachten auf verschiedene Weise, wie es Jedem gefiel, den Morgen zu. Allein speiseten sie um sieben Uhr zu Mittag, was ihnen schon seit einem Jahre nicht begegnet war. Sie waren in sehr guter Laune, versicherten, sie hätten nie ein so vergnügtes Mahl gehalten, und erzählten sich, wie sie den Abend zubringen wollten. Lady Foppington hatte die Oper gewählt, und wollte schon um Mitternacht zurückseyn. Ihr Mann hingegen hatte versprochen, eine Gesellschaft zu besuchen, um nachher den jungen Baronet in einem Klubb abzuholen und dann mit ihm auf den Maskenball zu gehen.

„„Wie werden Sie gekleidet seyn?““ fragte Lady Foppington ziemlich gleichgültig.

„Ich nehme bloß einen Domino, meine Liebe! Aber warum diese Frage?“

„„Weiß ich es selbst? Nur um etwas zu sagen; denn dies ist mir ja gleichgültig.““

Sie sagte aber nicht die Wahrheit; es war ihr im Gegentheil sehr viel daran gelegen, es zu wissen, weil sie nicht in die Oper, sondern auf den Maskenball gehen wollte, um da ihren Mann zu beobachten. Dieser aber begab sich weder in Gesellschaft, noch mit Sir Charles auf den Ball, aber mit einer Schönen, die, wie er, spanisch gekleidet seyn sollte.

Sobald daher ihr Mann weggegangen, schlich Lady Foppington in sein Gemach. Das Erste, was sie erblickte, war der Anzug eines spanischen Großen, dessen er sich später zu

Digitized by Google

hebienen gedachte. Sie machte an demselben ein nur ihr sichtbares Zeichen, und dadurch war sie sicher, seiner Vorsicht ungeachtet, alle seine Schritte belauschen zu können.

Hernach wählte sie sich selbst eine eigne Gesellschaft, die aus ihrer Schwester und einen Vetter, welcher Oberst der Infanterie war, bestand. Luise, ihre Schwester, war als spanischer Ritter gekleidet und trug eine Guitarre. Der Oberst hüllte sich in einen Domino. Lady Foppington, als Nonne gekleidet, hatte den Arm ihrer Schwester genommen; der Oberst begleitete sie auf der andern Seite.

Kaum waren sie in den Tanzsaal getreten, so erblickten sie Lord Foppington mit seiner Dulcinea, und vernahmen einen Theil ihrer Unterhaltung.

„Sie glauben also," sagte die schöne Spanierin, sich auf den Arm ihres Begleiters lehnend, Lady Foppington werde nicht eifersüchtig werden?" —

„Nicht im Geringsten, meine liebe Maria; ein alter Soldat kennt übrigens die Furcht nicht."

„Man muß gestehen, daß ihr Ehemänner erzliederliche Menschen seyd. Sie werden aber zeitig nach Hause gehen müssen."

„Nicht vor fünf Uhr. Aber, liebe Freundin, Sie müssen mir versprechen, sich morgen Nachmittags um drei Uhr im Park des Prinzen Regenten bei New-Road einzufinden. Ich will Ihnen meine Strohhütte zu Datchet zeigen; Sie müssen thun, als ob Sie solche kaufen wollten."

„Ich werde nicht fehlen."

Digitized by Google

„„Das ist sehr erbaulich!““ sagte Lady Foppington zu ihrer Schwester.

Luise, die, wie schon gesagt, als spanischer Ritter verkleidet war, redete die schöne Maria an, und machte ihr den Vorschlag, einen Walzer mit einem Landsmanne zu tanzen. „Was sagen Sie dazu,“ fragte diese den Lord Foppington in spanischer Sprache, soll ich tanzen?“ — „Ja, meine Liebe, aber nur einen einzigen Walzer.“

Die Nonne sagte, sie hoffe nun, da sie ihren Kavalier verliere, er werde ihn ersetzen. Der Spaß gefiel dem Lord; er ließ sich also nicht bitten. Es entspann sich eine lebhafte Unterredung zwischen Beiden, in welcher die Nonne eben so viel Geist als Liebenswürdigkeit zeigte. Lord Foppington war entzückt.

„Thun Sie mir den Gefallen, die Maske abzunehmen; ich bin versichert, sie verbirgt herrliche Züge. Obschon Sie Ihre Sprache zu verändern suchen, ist sie doch verführerisch, und ich bin überzeugt, sie schon gehört zu haben.“

„Es muß also in der Fremde gewesen seyn; denn erst seit drei Tagen bin ich in England. Sie müssen aber ein Erzbetrüger seyn! Ich bin versichert, daß Sie verehlicht sind; Sie befinden sich mit einer Geliebten hier, und kaum hat sie Ihnen den Rücken gewendet, so machen Sie schon einem andren Frauenzimmer den Hof.“

„Nichts von dem Allem!“ antwortete er mit vieler Zuversicht. „Ich schwöre Ihnen, daß die Dame, die eben bei mir war, meine Schwester ist, und daß ich noch ledig bin. Ich muß Sie aber kennen lernen,“ setzte er hinzu, indem

Digitized by Google

er ihre Hand küßte; „ich bin überzeugt, daß ein Weib, wie Sie, den flatterhaftesten Mann auf ewig fesseln kann." —

„Wollen Sie sich morgen um Mittag im Hyde-Park einfinden?"

„Von Herzen gern, schöne Unbekannte."

„Geben Sie mir also ein Pfand, an dem Sie mich erkennen werden, wenn ich es Ihnen zeige."

„Nehmen Sie diesen Ring."

„Sie werden Ihr Versprechen auch halten?"

„Ja, auf Ehre!"

Da in diesem Augenblicke der Walzer beendigt war, nahm Lady Foppington den Arm des vorgeblichen spanischen Ritters, und Maria jenen des Lords.

„Wie Sie so lange gewalzt haben!" sagte dieser zu Maria. „Wissen Sie, daß ich dabei nicht ruhig war? Ihr Tänzer flößte mir Neid ein. Sie walzten wahrlich con amore, und ich war beinahe eifersüchtig."

„Und ich," erwiederte Maria, „bin es wirklich. Ich habe Sie nicht aus dem Auge verloren, und gesehen, wie Sie die Hand der Nonne zärtlich küßten. Sicher haben Sie mit ihr ein Stelldicheln verabredet."

„Nein, beim Zeus! Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe; und wenn einmal das Herz gebunden ist, ist Veränderung unmöglich. Uebrigens habe ich die Nonne unter der Larve erblickt; sie hat ein sehr gewöhnliches Gesicht, nichts Ausgezeichnetes, und, ich versichere Sie, eine aufgestülpte Nase."

Es war bald vier Uhr; Lady Foppington fand, es sey nun Zeit, aufzubrechen. Sie entließ den Obersten und

Digitized by Google

entfernte sich mit ihrer Schwester. Als sie zu Hause ankam, kleidete sie sich um, und verabredete sich mit Luise über die zu spielende Rolle. Der treue Gemahl fand sie bei seiner Ankunft allein in der Nachtkleidung in ihrem Zimmer, die Harfe spielend.

„Eine schöne Stunde, um noch wach zu seyn!" rief er, als er sie erblickte.

„„Ich habe schreckliche Träume gehabt,"" antwortete sie, „„ich bin wieder aufgestanden, und habe meine Harfe hervorgenommen, um mein beunruhigtes Gemüth zu stillen. Mir träumte, Sie seyen mir untreu, wir würden uns trennen, und das zerriß mein Herz.""

„Vortreffliche Fanny," sagte er, sie umarmend, „nicht um die ganze Welt! Wo würde ich Ihr Ebenbild finden?"

„„O überall, vielleicht sogar auf dem Maskenball. Ich habe nichts Ausgezeichnetes, und, wie Sie wissen, eine aufgestülpte Nase.""

„Sie, Fanny? Nein, wahrhaftig, Sie haben die schönste griechische Nase, die ich jemals gesehen!"

„„Mylord, Sie haben Ihr Gedächtniß verloren; denn ich erinnere mich, daß Sie ehemals diese kleine in die Höhe gebogene Nase lobten. Ich hätte Ihnen nicht glauben sollen, denn die Männer betrügen uns nur!""

„Ich gewiß nicht, Fanny, dessen bin ich nicht fähig. Es ist aber schon spät, wir wollen uns zur Ruhe begeben."

„„Einen Augenblick, Mylord. Sagen Sie mir doch etwas von diesem Maskenball. Wen haben Sie dort gesehen?""

Digitized by Google

„Niemand von unsrer Bekanntschaft, meine Liebe.“

„„Gewiß?““

„Bei meiner Seele. Einer so schalen Vereinigung habe ich noch nie beigewohnt. Es war zum Gähnen. Ich habe kein schönes Weib bemerkt.“

„„Wirklich? Was! Sie haben keine Person gefunden, der Sie etwas Schmeichelhaftes hätten sagen können?““

„Ganz und gar nicht. Die ganze Nacht hindurch habe ich den Arm des Baronets nicht verlassen.“

„„Sie haben keine Verabredung getroffen?““

„Nein, gewiß nicht! Was wollen Sie damit sagen?“

„„Ei, ei, Friedrich! Sagen Sie mir die Wahrheit, ich will nicht böse werden.““

„Auf Ehre, ich habe Ihnen nichts zu sagen.“

„„Aber, Mylord, wo ist denn Ihr Ring?““

„Mein Ring?“ fragte er etwas verlegen. „Ach, ich muß ihn verloren haben . . . vielleicht hat man mir ihn gestohlen. Ich muß nachsehen, ob mein Taschentuch noch vorhanden ist, so wie meine Dose.“

Wie er die Dose hervorzog, fiel sie auf den Boden, und indem er sie aufhob, bemerkte er einen Mann, der unter den Tisch gekrochen war.

„Unwürdiges Weib!“ schrie er. „Nun weiß ich, warum Sie so leicht auf den Maskenball verzichtet haben; warum ich Sie zu dieser Stunde noch auf den Beinen finde; warum Sie vorgaben, in die Oper gehen zu wollen, wo sie sicher nicht gewesen sind!“

Digitized by Google

„„Alles das ist wahr, My'ord; aber werden Sie mir nun auch sagen, warum Sie das Kleid eines spanischen Großen angezogen, statt einen Domino; warum Sie eine vorgebliche Spanierin ihrem unglücklichen Eheweibe vorzogen; warum, als Sie den Gegenstand Ihrer ersten Laune verließen, Sie eine Nonne zu verführen suchten?""

„Vortrefflich, Madame, vortrefflich! Obschon Sie mich auf dem Balle beobachten ließen, werde ich deswegen nicht geneigter seyn, über Ihre Aufführung zu schweigen. Morgen soll sie bekannt werden; morgen .... Und Sie, mein Herr! werden Sie sich endlich sehen lassen?" sagte er zu dem Ritter, der noch unter dem Tische kauerte. „In drei Stunden erwarte ich Sie hinter den Mauren von Paddington. Unterdessen entfernen Sie sich auf der Stelle, oder ich werfe Sie zum Fenster hinaus."

„Hier bin ich, Mylord!" sagte Luise, indem sie aufstand und ihren Hut abzog. „Erkennen Sie mich?"

„Bei Gott! das ist ein verdammter Streich! Eine Verschwörung! — Ich gebe zu, daß ich schuldig bin .... aber nicht so sehr, als Sie glauben. — Nun, Fanny, gestehen Sie, Sie waren auf dem Balle. Welchen Anzug hatten Sie?"

„„My'ord, ich trug nicht das Kleid einer Spanierin. Aber können Sie betheuren, daß Sie kein Stelldichein gegeben und angenommen haben?""

„Ich schwöre bei . . ."

„„Enden Sie nicht, Mylord!"" sagte sie, indem sie die Hand sanft auf seinen Mund legte. „Haben Sie keins zu New-Road?""

Digitized by Google

„Nein, sicher nicht."

„„Um dann nach Datchet zu gehen?""

„Nein, sag ich Ihnen."

„„Und die Nonne, werden Sie solche nicht im Hyde-Park finden?""

„Nein, nein, tausendmal nein!"

„„Schön, Mylord, schön!"" rief Lady Foppington, und im gleichen Augenblicke zeigte Sie ihm seinen Ring.

„Tod und Verwirrung!" rief er im herabgestimmten Tone: „Das ist zuviel!"

„„Ein alter Soldat kennt die Furcht nicht.""

„Fanny," bat Lord Foppington, „mißbrauchen Sie Ihren Sieg nicht. Ich bin gänzlich geschlagen, aber noch nicht, wie ich es in meinen eignen Augen verdiene."

„„Maria's Augen werden Sie trösten.""

Die Schwester trat nun als Vermittlerin auf und brachte eine Versöhnung zu Stande. Versprechungen für die Zukunft bewirkten Vergebung für das Vergangene. Lord Foppington entsagte seiner Verbindung mit Marien, und statt mit ihr nach Datchet zu gehen, fuhr er mit seiner Frau nach Bath, wo er einen zweiten Honigmonat mit ihr verlebte, so köstlich und wonniglich, als der erste nach der Hochzeit. —

Man sagt, Liebeszwiste seyen neuer Liebe Quellen. So ist Versöhnung ein Pfad, der zum Tempel der vermehrten Zuneigung führt; der Pfad aber ist gefährlich, und man muß ihn nicht mit zuviel Zuversicht betreten. Nicht alle unbeständigen Männer dürfen hoffen, eine Lady Fopping-

Digitized by Google

ton zu finden; es könnte leicht eine andre Art von Rache eintreten. Ring, Stelldichein und Eifersucht, durch den vorgeblichen Ritter verursacht, bildeten zusammen eine gute Lehre, die nicht nutzlos blieb. Als ein Denkmal ihres Sieges behielt Lady Foppington stets den Ring; ihr Mann machte es aber noch besser, er hielt sein Versprechen.

Redouten-Devisen.

Von Friedrich Raßmann.

1.

Einen such' ich unter diesen Leuten,
Aber nimmer späht mein Blick ihn aus.
Ach, vielleicht wollt' ihn sein Weib begleiten,
Und da blieb er lieber ganz zu Haus.

2.

Papageno! hier ist was zu fangen;
Locke nur und stille dein Verlangen.

3.

Mutter, laure nicht auf deine Töchter!
Heut schlägt keine Uhr, heut ruft kein Wächter.

4.

Ach, verachtet nicht die blöde Nonne,
Die herein im Ordensschleier tritt!
Zwar verschwor sie jede Sinnenwonne,
Doch ein Herz nahm sie ins Kloster mit.

Digitized by Google

5.

„Sey keusch wie Eis!“ sprach Hamlet
Einst zur Ophelia.
Der Hamlet der Redoute
Ist nicht zum Warnen da.

6.

Fledermäuse kommen auch geflogen;
Aber hier ist Licht, sie sind betrogen.

7.

Wer steht denn da im düstern Hintergrunde
Vereinsamt ganz, und dürr wie ein Skelett?
Ich glaube gar, er schmiedet ein Sonett
Moderner Art auf diese Tänzerrunde.

Anekdoten.

Auf einem Maskenballe erschien auch eine Maske, welche Drogerieen ausbot, unter denen sich folgende auszeichneten: Madagaskar-Oel für diejenigen, die keine Haare auf den Zähnen haben. — Pflaster für diejenigen, die wohl wissen, wo sie der Schuh drückt. — Wunderfalbe für Frostbeulen am Herzen. — Ohrenbalsam für diejenigen, die Alles nur halb verstehen. — Seife für diejenigen, die sich gern weiß waschen möchten. — Extrait de plusieurs simples. — Pomade für die, an denen kein gutes Haar ist. — Scheidewasser, um lästige Verbindungen aufzu-

Digitized by Google

lösen. — Wunderthätige Mixtur gegen die Einseitigkeit. — Peruanischer Balsam zu Einreibungen für Leute, die gern auf zwei Schultern tragen. — Auflösende Pillen für verhaltene Seufzer. — Präcipitat für diejenigen, die immer oben hinaus wollen. — Veritable Augsburger Lebens-Essenz für diejenigen, die nicht zu leben wissen. — Niederschlagendes Pulver für zu hohe Ansprüche. — Probates Mittel gegen den Stein des Anstoßes. — Lait virginal, um seine Hände in Unschuld zu waschen. — Sublimat für diejenigen, die zu sehr an der Erde kleben. — Räucherpulver für diejenigen, die gern den Geruch der Heiligkeit haben wollen. — Heftpflaster für Schwätzer. — Höllenstein für böse Zungen. — Elastisches Fluidum, um dem Mantel der christlichen Liebe einige Dehnbarkeit zu verschaffen.

Herr M**, ein reicher Banquier aus Paris, mußte wegen wichtiger Geschäfte nach Amerika reisen, woselbst er länger aufgehalten wurde, als er vermuthete. Verschiedene Reisen, die er von Cap François nach Martinique und Guadeloupe und selbst bis nach Jamaika vornehmen mußte, verhinderten ihn einige Jahre durch, an seine schöne und liebenswürdige Gemahlin zu schreiben, so daß das Gerücht seines Todes sich allmählig in dem Publikum verbreitete. Madame M**, die hierüber eben nicht mehr Gewißheit hatte, beschloß jedoch, ihrem Gemahl treu zu bleiben, und selbst sein Andenken nicht durch andere Verbindungen zu verunehren. Sie zog sich so viel möglich von aller Gesell-

Digitized by Google

schaft und öffentlichen Lustbarkeiten zurück, und lebte mehrentheils nur in dem Schooß ihrer Familie. Vergeblich suchte man durch mancherlei Mittel ihre Melancholie zu zerstreuen, sie entsagte nicht nur allen Vergnügungen, sondern lehnte auch die vortheilhaftesten und angesehensten Parthien, die sich anboten ab. So brachte sie sechs ganzer Jahre hin, bis endlich eine alte Tante, welche befürchtete, daß ihre Gesundheit durch diese Lebensart leiden möchte, sie zuweilen bewog, in ihrem Hause einigen Festen beizuwohnen, die sich gewöhnlich mit einem Ball endigten. Das Carneval ging vorüber, ohne daß die schöne Wittwe aus ihrem Tiefsinn zurückgekommen schien. Am Tage vor Aschermittwoch, als dem letzten Ball, beredete man sie mit vieler Mühe, noch einmal der Maskerade beizuwohnen. Sie schien sich auch eine Weile an der Seltsamkeit und Lächerlichkeit der verschiedenen Masken zu belustigen; besonders aber zog eine Maske, als Teufel gekleidet, ihre Aufmerksamkeit dadurch auf sich, indem sie ihr nicht von der Seite ging, und sogar andere, die sich ihr nähern wollten, zu entfernen suchte. Einer aus der Gesellschaft wollte ihr diese scheußliche Figur von der Seite schaffen, und redete sie also an: „Unreiner Geist! der du nur die Oerter des Schreckens und der Finsterniß bewohnen solltest, warum wagst du dich in diese Wohnungen der Freude und des Lichts? Und da du nur an scheußlichen Gestalten, die dir ähnlich sind, Gefallen finden solltest, wie kannst du dich der Schönheit dieses Engels nähern?" — „Ich komme," antwortete der Teufel, indem er seine Stimme verstellte, „um die Befehle auszuführen, die

Digitized by Google

mir aufgetragen sind. Ich will mich eines Schatzes bemächtigen, den so Viele zu besitzen gewünscht haben. Ihr sollt sehen, daß ich Besitz von einer Person nehmen will, die sich mir seit zehn Jahren mit Leib und Seele verschrieben hat. Komme einer von euch, mich daran zu hindern, wenn er Lust hat, ich fürchte mich nicht, und wenn eurer eine Legion wäre." Bei diesen Worten ließ er die Maske fallen, Madame M** sah ihn an, und flog in ihres Mannes Arme.

Auf einem Maskenballe des Grafen Morigano zu Venedig, ereignete sich unlängst folgendes drollige Abenteuer: Es waren im Eßzimmer drei Buffets aufgestellt, die mit kostbaren Servicen von Vermeil im glänzendsten Verhältniß zu den schönen Krystallen und andern Schönheiten der Tafel standen. Gegen drei Uhr Morgens bemerkte man auf einmal, daß mehrere reiche Stücke dieser Buffets fehlten, und da die Gegenstände nicht so leicht ersetzt waren, sah man sich genöthigt, den Grafen M., der eben mit einem Kriminalrichter sprach, davon zu benachrichtigen. Der Richter, ohne des Wirths Antwort zu erwarten, befahl sogleich dem Maître d'hotel, die Thüren des Gebäudes zu schließen, ließ die Küchenjungen, das Messer in der Hand, sich in einer Truppe aufstellen, und die drei Thüren der großen Säle besetzen. Auf einmal bemerkt ein Küchenjunge, der sich zwischen zwei Quadrillen durchschlich und zufällig an den Beutel eines Hanswurfts stieß, daß es in demselben klingelte, und zeigte dies dem Richter an. In weniger als zehn Sekunden waren alle Hanswürste festgenommen, ihre Beutel abgeschnit-

Digitized by Google

ten und von den unerschrockenen Küchenjungen sondirt. Und wirklich, man fand in diesen Beutelhöhlungen nicht nur das Fehlende aus diesen Sälen, sondern auch noch Gegenstände, welche in heutiger Nacht an andern Orten gestohlen waren. Zwei und vierzig solcher Hanswürste wurden sogleich der Gerechtigkeit übergeben. Am merkwürdigsten war es aber, daß außer den Spitzbuben auch manches Leckermaul ertappt ward, daß sich zum Frühstück einen guten Bissen mitgenommen. Ein Prokurator hatte in seinem weiten Aermel eine Partie Korinthweintrauben; ein Financier hatte in seinem Plumagen-Hut ein gebratenes Huhn u. s. w. Den meisten Lärmen machte es aber, daß man bei einer jungen, eben verheiratheten Gräfin das Bildniß eines französischen Offiziers finden mußte, in einer Granate versteckt; der Glanz der goldnen Fassung verrieth es, und, um die Ehrlichkeit zu retten, mußte die arme Verrathene für heut ihren Ruf Preis geben.

Bei einem Ball, den der Herzog von Bourbon in seinem Hotel zu Paris gab, hatte ein Schweizer-Soldat von Achhenzell, der Schildwache stand, die Ordre, keine Maske einzulassen. Der Abbé l' Attaignant, durch die Rubinen seiner Riesennase wie durch seine hübschen Lieder in der Hauptstadt bekannt, trat in die Thür. „Die Maske weg!" rief der Schweizer, indem er ihn abwehrte. „Siehst du denn mein Gesicht nicht, guter Freund?" — „Freilich wohl," erwiederte der Schweizer, „aber die große Nase ist doch wohl nur Pappendeckel?" Zugleich greift er nach ihr, und als

Digitized by Google

er findet, daß sie mit dem übrigen Gesicht genau zusammenhängt, wandte er sich im milden Tone zum Abbé: „Verzeihen Sie, mein Herr! ich glaubte nicht, daß diese Nase Ihrem Gesicht angehören könnte. Spazieren Sie herein!"

Auf einer Maskerade erkannte ein Israelit einen jungen Lüstling, der ihm viel, unter andern auch eine goldne Kette abgeborgt hatte, und sich dann gar nicht wieder sehen ließ. Diese goldne Kette trug er eben in seiner Charaktermaske, der Israelit wollte sich seines Eigenthums versichern, und es versammelten sich eine Menge Masken über dem Lärmen. Ein Hamlet, der nichts vom Vorgange wußte, hielt dieß Zusammentreten der Anwesenden für die beste Gelegenheit sein Licht leuchten zu lassen, er drängte sich durch und begann: „Seyn oder nicht seyn, das ist hier die Frage!" — „Mai!" schrie der Israelit, der nur an die Kette dachte, „da is noch was zu fragen, sie is nit sein!"

Lord Chester hatte ungemein viel Schulden, ohne zu wissen, wann er sie jemals tilgen könne. Einst ließ er sich ein außerordentlich schön gesticktes Kleid machen, und erschien damit auf einem Balle. Einer seiner Freunde, der ihm in allem, am mehrsten aber im Schuldenmachen glich, fand die Arbeit ungemein schön. „Wie heißt der Schneider," fragte er, der das Kleid gemacht hat? er soll künftig auch für mich arbeiten." — „Gehorsamer Diener!" antwortete Lord Chester, „ich kann den Mann allein zu Grunde richten."

Digitized by Google

Der Affe auf der Redoute.

Von Haug.

Ein Affe kam vermummt auf die Redoute,
Und spielte schweigend mit verweg'nem Muthe
In Höflingstracht, die Kleider fein und neu,
Französische Kleinmeisterei
So trefflich, daß die Herr'n und Damen
Vom stummen Gast (wer auch er sey)
Entzückt, um seine Gunst zu hamen,
Des Lobes Roll' einstimmig übernahmen.
Geraume Zeit gelang die Täuscherei,
Bis im Gedräng' ein junger Laffe,
Gekleidet als Polichinell,
Mit frecher Hand die Larve schnell
Herunterriß — da stand der Affe,
Und grinzte, wie's für Affen sich gebührt;
Er ward methodisch persiflirt,
Ja, laut geschimpft; doch untouchirt
Von ihrer flinken Zungenwaffe
Rief er: „Welch Toben! Welch Gegaffe!
Schämt euch! Ich hab als wahrer Affe
Euch Affen Frankreichs nur kopirt!"

Digitized by Google

Fresko-Sonett.

Von Harri Heine.

Gib her die Larv', ich will mich jetzt maskiren
In einen Lumpenkerl, damit Halunken,
Die in Charaktermasken prächtig prunken,
Nicht wähnen: Ich sey einer von den Ihren.

Gib her gemeine Worte und Manieren,
Ich zeige mich in Pöbelart versunken,
Verläugne all' die schönen Geistesfunken,
Womit jetzt fade Schlingel kokettiren.

So tanz' ich auf dem großen Maskenballe,
Umschwärmt von deutschen Rittern, Türken, Kön'gen,
Von Harlekin begrüßt, erkannt von Wen'gen.

Mit ihrem Holzschwert prügeln sie mich Alle.
Das ist der Spaß. Denn wollt' ich mich entmummen,
So müßte all' das Galgenpack verstummen.

Digitized by Google

Der grüne Domino.

Lustspiel in einem Aufzuge,

von Th. Körner.

Personen:

Marie.
Pauline.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer mit einem Haupteingange und Thüren auf beiden Seiten.)

Marie und Pauline (sitzen an einem Tischchen mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Eine Guitarre liegt auf dem Tische).

Pauline.

Ei, läugn' es nur nicht mehr; warum willst du dich zieren? —
Der grüne Domino schien dich zu interessiren,
Das hab ich wohl gemerkt.

Marie.

Wenn ich dir sage, nein! —

Pauline.

Ereifre dich nur nicht! Kann das nicht möglich seyn? —
Die Maske war galant, hing fest an deinen Blicken,
Und sprachst du nur ein Wort, sie lauschte mit Entzücken.
Warum gestehst du nicht, daß das dir wohl gefiel? —
Wir Mädchen treiben gern mit Männern unser Spiel,

Digitized by Google

Das bleibt nun ausgemacht. — Die unſre Feſſeln tragen,
Den'n muß man doch zum Dank ein freundlich Wörtchen ſagen;
Und läuft ein armer Narr ſich unſertwegen lahm,
Nun, wir verzeihen gern, und ſind ihm gar nicht gram.

Marie.

Ich kann daſſelbe dir mit Recht zurückegeben;
Der grüne Domino ſchien nur für dich zu leben.
Ihr war't ja recht vertraut? — . . . .

Pauline.

Die pure Eiferſucht!

Marie.

Ich wüßte nicht, warum?

Pauline.

Mich hat er aufgeſucht?

Marie.

O es entging mir nicht.

Pauline.

Nun ja, er ſprach mit mir,
Doch bin ich nicht drauf ſtolz. Er ſprach — — —

Marie.

Wovon?

Pauline.

Von dir.

Marie.

Von mir?

Digitized by Google

Pauline.

Von dir!

Marie.

Das hätt' er sich ersparen können.

Pauline.

Nun, diese kleine Lust mußt du ihm doch vergönnen.

Marie.

Ei ja von Herzen gern. Doch sind' ichs nicht galant
Für dich, daß sonst kein Stoff ihm zu Gebote stand.
Dies Thema machte dir natürlich kein Vergnügen.

Pauline.

Was du bescheiden bist! Ich müßte wirklich lügen.
Er amüsirte mich. Wer sich nur drauf versteht,
Ein jedes Wort ist gut, das aus dem Herzen geht,
Und dieses große Lob muß ich der Maske schenken.

Marie.

Was sprach er denn von mir? — Zwar das kann ich mir denken!

Pauline.

Das glaub' ich schwerlich, nein, so eitel bist du nicht.

Marie.

Ei nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Pauline.

Vor allem rühmte sie — — doch still mit dem Geschwätze.
'S ist noth, daß ich mich auch einmal zur Arbeit setze!
Das Plaudern thut nicht gut, man wird zu sehr zerstreut,
Drum dächt' ich, schwiegen wir.

Digitized by Google

Marie.

Sieh, das hat ja noch Zeit.
Sprich, was vertraut' er dir?

Pauline.

Wer denn?

Marie.

Nun er!

Pauline.

Der Grüne? —

Marie.

Ei, welcher Andre denn? Erzähle doch, Pauline.

Pauline.

Ach nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Marie.

Ich hab' dir's ja gesagt, nein, nein, man weiß es nicht.

Pauline.

Wenn man es auch nicht weiß, so kann man sich's doch denken.

Marie.

Du machst mich ernstlich bös.

Pauline.

Das kann dich ja nicht kränken.
Vor zwei Minuten hast du mich's ja selbst gelehrt.

Maria.

Doch sieh, ich bitte dich.

Pauline.

Wohlan, es sey gewährt!

Digitized by Google

Er rühmte, wie gesagt, der Füße leichtes Spiel,
Der Stimme Lieblichkeit, das tiefere Gefühl,
Das, ist sein eignes Wort, in deinen Augen glüht,
Wo ihm, o Schwärmerei, sein ganzer Himmel blüht.
Er sagte mir, daß er dich unaussprechlich schätze:
Das ist in einer Nuß sein albernes Geschwätze.

Marie.

Nun, albern sind' ich's nicht.

Pauline.

Da er es mir gesagt,
So mußt du's eingestehn. Wer es nicht einmal wagt,
Die Komplimente uns keck ins Gesicht zu sagen,
Der ist ein Tropf und längst schon vor dem Sturm geschlagen.

Marie.

Er wußte sicherlich, er sah mir's an, ich wette,
Daß ihn ein strenges Wort zurückgewiesen hätte,
Wenn er es kühn mir selbst ins Angesicht gestand,
Was er so dir vertraut.

Pauline.

Da hat er mich verkannt!
Denn ich war strenger noch, als du wohl selbst gewesen,
Und hab' ihm seinen Text recht aus dem Grund gelesen,
Damit er die Lexion nicht gar zu bald vergißt.
Ich hatt' ein Recht, da du nicht nur mir Freundin bist,
Als meines Bruders Braut darf ich dich Schwester heißen,
Und also war mir's Pflicht, den Herrn so abzuspeisen.

Digitized by Google

Marie.

Du wirst doch nicht — —

Pauline.

Zu sanft? — O darum sorge nicht.
Ich sprach gehörig drein, wie eine Laute spricht.
Es galt der Freundin Ruf, und die Familienehre,
Drum fragt' ich grad heraus: ob daß die Achtung wäre,
Die jeder edle Mann den Frauen schuldig sey?
Und wir verbäten uns dergleichen Schmeicheleyi;
Es wär' Beweis, daß man uns gar zu eitel fände,
Versuchte man sein Glück durch solche Komplimente.

Marie.

Und das, das sagtest du — — —

Pauline.

Ihm gerieth das Gesicht.
Er stutzte auch sehr bestürzt.

Marie.

Nun, höflich war es nicht.
Ich kann dir auch nicht sehr für deinen Eifer danken,
Man bleibt bei jedem Fall doch in gewissen Schranken;
Und hat er gegen dich auch gar zu viel gewagt,
Was geht das mich denn an? Mir hat er's nicht gesagt.
Ist er in mich verliebt, und zeigt er sich bescheiden,
Und artig gegen mich, was soll ich das nicht leiden?
Ich bin ja auch ein Weib, und daß man uns verehrt
Und unsre Fesseln küßt, hat keine noch verwehrt.
Und mögen sie es denn zu allen Wänden sagen:

Digitized by Google

„Ihr Ritter möcht' ich seyn, und ihre Farbe tragen!"
Die Männer woll'n wir kühn, und für Gefahren blind,
Wenn sie demüthig nur zu unsern Füßen sind.

Pauline.

Wie kommst du mir denn vor? — Mein Gott, du wirst ganz heftig!

Marie.

Und kurz und gut, du warst für mich gar zu geschäftig!
Anbeter gelten viel in dieser theuren Zeit.
Die Freundschaft trieb dich nicht, gesteh's, dich trieb der Neid.

Pauline.

Marie, du bist klug! die Redensart war bitter;
Du bist doch zu besorgt für deinen neuen Ritter.
Und war's die Freundschaft nicht, die mir den Text gelehrt,
So that ich doch, was mir als Schwester zugehört.
Ich soll dich Schwägerin in wenig Tagen heißen,
Und solchem fremden Gast hab' ich die Thür zu weisen!

Marie.

Das wäre doch zu früh, es wird so schnell nicht gehn,
Denn deinen Bruder hab' ich ja noch nie gesehn;
Wer sagt mir denn voraus, daß wir uns lieben können? —
Was Zwang verbinden will, wird sich gewöhnlich trennen.
Mein Vater — der befiehlt's, noch widerstreb' ich nicht;
Doch Lebensglück gilt mehr als bloße Tochterpflicht.
Dein Bruder ist ein Mann von Geist und Herzenstiefe,
Und Witz und reinen Sinn, das zeigen seine Briefe;
Doch sonst kenn' ich ihn nicht, und was die Schwester sagt,
Das sah der Schwester Blick, und zuviel blieb's gewagt,

Digitized by Google

In diesem krit'schen Fall an Freundes Wahrheit trauen,
Und auf ein Schwesterlob sein Lebensglück zu bauen.
Darum erlaube mir bis zur bestimmten Zeit,
Wenn mich der Name Braut nicht, wie du wünsch'st, erfreut;
Soll ich mit deinem Karl zu dem Altare gehn,
So muß ich ihn vorher mit eignen Augen sehn.
Bis dahin laß es zu, wenn es mich noch vergnügt,
Daß auch ein Anderer zu meinen Füßen liegt.

Pauline.

Wenn dir es Freude macht, — mein Kind, ich weiß zu leben.
Ich dachte dich dadurch der Müh zu überheben.
Er hätte dich geplagt mit seinem Ungestüm:
Und übrigens verlierst du sicher nichts an ihm.

Marie.

Wer hat dir denn gesagt, daß ich den Schritt bereue,
Den du für mich gethan? Im Gegentheil, ich freue
Mich herzlich, daß dein Wort so eifrig mich vertrat.
Er ennuyirte mich gewaltig!

Pauline.

In der That? —
(bei Seite) Die Lügnerin! (laut) Ja, ja, man hat dir's angesehen,
Das Unterhalten schien er gar nicht zu verstehen.
Mit leerer Schmeichelei genügt nicht jeder Frau,
Sein Witz war sehr verbraucht, und das Organ zu rauh.

Marie.

Du thust ihm gar zu viel, die Schwester macht dich hitzig.
Er schien ein Mann von Geist, gebildet, klug und witzig,

*

Digitized by Google

Und seine Stimme — nein, wo hattest du dein Ohr?
Pauline! sieh, mir kam sie recht harmonisch vor.

Pauline.

Du bist hier Richterin, ich mag nicht widerstreben.
Auch hab' ich so genau, wie du, nicht Acht gegeben.

Marie.

So? ich gab also Acht. Mein Kind, da sey nur still,
So etwas merkt man ja, wenn man es auch nicht will.

Pauline.

Gut, gut! — Doch nun der Buchs, und sahst du, wie er lief
Und dir den Shawl geholt? sein linkes Bein ist schief.

Marie.

Schief, ach du bist nicht klug, er hat ganz grade Beine,
Ich weiß nicht, was du willst.

Pauline.

Ei, liebes Kind, ich meine,
Du gabst durchaus nicht Acht? — Jetzt mußt du doch gestehn,
Du hast den Domino dir recht genau besehn.

Marie.

Ich soll mir das Gesicht wohl gar verbinden lassen.
Beim Reden muß man doch etwas ins Auge fassen.
Soll ich, um ja nicht in der Lebensart zu fehlen,
Wenn Einer mit mir spricht, die Fensterscheiben zählen?

Pauline.

Ei wer verlangt denn das? — Den Nachbar anzusehn
Ist Pflicht der Höflichkeit, nur muß man's auch gestehn.

Digitized by Google

Unzeit'ge Sprödigkeit kann nimmermehr gefallen.
Das Ansehn ist erlaubt, bei Masken nun vor allen.
Ich räum' es selber ein, ich brauchte alle List,
Um zu erfahren, wer der grüne Schäfer ist.
Doch mußt' ich meinen Witz an ihm umsonst verlieren,
Denn er bestand darauf, sich nicht zu demaskiren.
Verdächtig bleibt mir das, und, liebes Kind, gib Acht,
Der grüne Domino ist häßlich wie die Nacht;
Ein hübscher Mann läßt sich wohl nimmermehr so bitten;
Die liebe Eitelkeit, die hätt' es nicht gelitten.

Marie.

Was für ein falscher Schluß! Du kannst recht boshaft seyn:
Erst ist die Stimme rauh, dann giebt's ein schiefes Bein,
Witz, Geist, Gestalt und Herz wird reinweg abgesprochen.
Was hat er denn an dir so Schreckliches verbrochen? —

Pauline.

Nichts, liebes Mädchen, nichts; doch seh' ich den Galan
Nur wie ein Menschenkind, nicht wie ein Wunder an.
Was hätt' ich wider ihn? Ist's nicht uns Mädchen eigen,
Daß die Verliebten nur in unsrer Achtung steigen?
Und sind die Herren auch nicht in uns selbst verliebt,
Zufrieden sind wir schon, wenn's noch Liebhaber giebt.
Die ächte Sorte geht doch nach und nach verloren,
Windbeutel werden jetzt, und kaum noch die geboren.
Es ist ein Fischgeschlecht, in Menschenhaut gebannt,
Liebhaber zu brutal, und Helden zu galant.
Verlieben kommt gewiß in Kurzem aus der Mode;
Man prägt die Männer jetzt nach gar zu leichtem Schrote.

Digitized by Google

Marie.

Nie kannst du billig seyn, nur immer in Extremen.
Mußt du nicht auch einmal solch einen Fisch dir nehmen? —
Doch still, Pauline, still, mir war's, als hört' ich gehn.

Pauline.

Mir auch. — Im Vorsaal wohl!

Marie.

Ich eile, nachzusehn. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Pauline (allein).

Sie liebt ihn, ja, sie liebt! — Ein Mädchenherz verhehlt
Nichts schlechter, als wenn sie sich ihren Freund gewählt,
Und, was mein Bruder sich kaum in den Träumen malte,
Die Sonne geht ihm auf, noch eh' der Morgen strahlte.
In Liebeszauber ist sein Mädchen eingewiegt.
Das alte Sprichwort gilt: Er kömmt, er sieht, er siegt.
O dürft' ich ihm nur gleich die frohe Botschaft schreiben,
Doch nein, es ist sein Wunsch, noch unbekannt zu bleiben.
Ich laff' es lieber seyn, damit sie nichts erfährt! —
Marie ist so gut, so schön, so liebenswerth! —
Des Vaters ganzer Schatz kommt hier nicht in Betrachtung,
Denn neben diesem Preis verliert er jede Achtung. —
O wie des Glückes Macht so wunderbar sich zeigt,
Noch Keinem hat es sich mit halber Gunst geneigt.
Wem es sich einmal gibt, dem gibt es sich auf immer.
Mein Bruder webt und lebt in seinem reichsten Schimmer.

Digitized by Google

Er ist ein Mensch von Geist und frischer Lebenslust,
Die Liebe fehlte nur in seiner treuen Brust.
Der Vormund hat ihm längst die Tochter zugesprochen,
Und unbekannt hat er sich selber ausgestochen.
Die Väter haben zwar die Hände ausgesucht,
Doch bleibt's nicht Konvenienz, es wird zur schönen Frucht,
Und ihre Herzen fliegen sich entgegen,
Wenn sich die Hände in einander legen.

Dritter Auftritt.

Marie (mit einen Brief in der Hand). Pauline.

Marie.

Sieh, Linchen, hier ein Brief von anonymer Hand!
Das Siegel ist mir fremd, die Schrift ganz unbekannt.

Pauline.

Für wen?

Marie.

Da lies nur!

Pauline.

Wie? — „Der schönen Amazone,
Des Balles erstem Schmuck, und aller Frauen Krone!" —
Das klingt ja sehr galant, und zärtlich obendrein.
So brich doch auf!

Marie.

Wie, ich?

Pauline.

An wen soll er sonst seyn?

Digitized by Google

Marie.

An dich; denn warst du nicht ganz wie ich selbst gekleidet?

Pauline.

Wohlan, daß Keine drum die Andere beneidet,
So lesen wir zugleich.

Marie.

Recht gern.

Pauline (bricht den Brief auf).

Was! gar in Reimen?
Ein schön bekränzt Sonett! — das ließ ich mir nicht träumen.
Die Verse sind jetzt rar, ein Brief selbst unterbleibt,
Weil mancher Elegant nicht orthographisch schreibt;
Doch Steller dieses hat sich wirklich nicht zu schämen.

Marie.

So lies doch endlich!

Pauline.

Gleich! muß nur den Anlauf nehmen.
Solch eine Schmeichelei, die liest man gern gescheidt,
Und vierzehn Zeilen sind doch keine Kleinigkeit.
(Sie liest folgendes)

„Ich freute mich am bunten Wirbeldrehen,
Ich freute mich am Blühen der Gestalten,
Sah manche Reize freundlich sich entfalten,
Doch immer kalt mußt' ich vorübergehen.

Da blieb ich plötzlich angezaubert stehen,
Den festen Blick an einen Stern gehalten;
Es zog mich an, es war der Liebe Walten,
Ihr schönes Wort fühlt' ich im Herzen wehen.

Digitized by Google

Verzeih's der Liebe, stolze Amazone,
Spricht Sehnsucht dir im zu verweg'nen Tone;
Ein muth'ger Sinn greift nach der höchsten Krone: —

Was hilft es dir, ein Herz nur zu besiegen?
Zu deinen Füßen laß mich einmal liegen,
Und alle Himmel will ich überfliegen."

Ei, das geht hoch, mein Kind, da nimm dich wohl in Acht,
Im Fliegen hat's der Mann gefährlich weit gebracht.
Erhör' ihn ja recht bald, vergönn' ihm das Vergnügen,
Ein grüner Domino muß gar zu herrlich fliegen.

Marie.

Du glaubst, es sey von ihm?

Pauline.

Hast du ihn noch verkannt? —
Sieh, nur ein Dichter ist so unverschämt galant.
In lauter Blumenwust spazierten seine Reden,
Der grüne Prinz paßt sich durchaus nur zum Poeten.

Marie.

Die Verse sind nicht schlecht. Der Sylben Fall ist leicht.

Pauline.

Man hört es doch zuletzt, wie er gewaltig keucht.
Drei Reime fand er zwar auf: Siegen, Liegen, Fliegen,
Den besten ließ er aus, sonst hätt er wohl geschwiegen.

Marie.

Sey nur nicht gar zu streng. Du mußt doch selbst gestehn,
Ist's ein Vergehn, so ist's ein artiges Vergehn.
Ein Name klingt recht süß in wohlgefügten Reimen,

Digitized by Google

Wir sehen unser Bild gern in des Dichters Träumen,
Und was in Prosa nicht die kleinste Wirkung thut,
Ist nur ein Vers dabei, so klingt es doppelt gut.
Kurz, unser Domino weiß nach Gebühr zu leben,
Und wär' der Brief an dich, du hättest längst vergeben.

Pauline.

Gewiß nicht! All' der Kram schmeckt nach Empfindsamkeit,
Und damit kommt man jetzt, Gott Lob und Dank! nicht weit.
Ich wünschte nur einmal den Leutchen zuzuschauen,
Wenn sie begeistert sind und an den Nägeln kauen,
Da wird der Sylbenflug an Fingern hergezählt,
Und wider Lust und Glück der Muse Gunst gequält,
Bis sie zuletzt, nachdem sie Wort für Wort gefoltert,
Mit barbaresker Wuth in falschen Reimen poltert.
Gezwung'ner Wörter Schwall statt feiner Phantasie,
Und diese Sudelei heißt ihnen Poesie.

Marie.

Bei Vielen hast du recht; Doch mußt du auch gestehen,
Daß Phantasie und Kunst noch manche Brust durchwehen;
Wenn man der Liebe Keim in edlen Boden legt,
So reift ein goldner Baum, der zarte Früchte trägt.
Der einen Schönheit ist die andre zugegeben,
Und wo die Liebe blüht, da muß die Dichtkunst leben.
Oft sey's ein kaltes Spiel, oft nur Galanterie,
Doch wenn man wahrhaft liebt, wird Alles Poesie.
Ob es von Herzen kommt, das magst du leicht verstehen,
Denn was vom Herzen kommt, muß dir zum Herzen gehen.

Digitized by Google

Pauline.

Das ist's auch, was ich will, doch sieh die Verse an,
Ist denn von diesem Geist auch nur so viel daran?

Marie.

Ich meine doch, mir ist's, als läg' in diesen Worten
Ein ganzer Zauberkreis von geistigen Akkorden,
Und alles reimt dazu, was ich von ihm gedacht.

Pauline.

Die Verse stecken an, du, nimm dich wohl in Acht!
Ein wenig Eitelkeit ist doch bei dir im Spiele? —

Marie.

Hier seh' ich keinen Zwang, nur Freiheit, nur Gefühle,
Des Herzens lauten Ruf, und den verstellt man nicht.
Es ist nicht Schmeichelei, die solche Worte spricht.
Wird man der Liebe Glühn so leicht erkünsteln können;
Es will empfunden seyn, soll man's in Worten nennen.
Und wenn ich recht gehabt, und wenn der Satz besteht,
So kommt's vom Herzen, weil es mir zum Herzen geht.

Pauline.

Marie, bist du klug? — Wie glühen deine Wangen?
Dein ganzes Wesen ist so wunderbar befangen;
Bedenke, was du sollst, und was der Vater will, —
Mein Gott, du bist verliebt!

Marie.

Ich bitte dich, sey still!
Was soll ich's nicht gestehn? Ich hab' es klar empfunden,
Wie ich den Mann mir will. — Vielleicht ist er gefunden! —

Digitized by Google

Daß also jetzt mein Herz in Furcht und Hoffnung glüht,
Daran erkennst du ja das weibliche Gemüth. —
Ich fühlte gestern schon, als er mit mir gesprochen,
Der Pulse schnell'res Glühn, des Herzens laut'res Pochen.
Zwar hat die Maske mir noch sein Gesicht verhüllt,
Doch solcher Seelenwerth hat auch ein reines Bild;
Und hätt' er mir auch nicht den lieben Brief geschrieben,
Mein Herz spricht laut für ihn. Ja, ja! ich muß ihn lieben.

Pauline (sich vergessend).

Du herrlich Mädchen, komm, komm an die Schwesterbrust!

Marie.

Was ist dir, Kind? —

Pauline.

Verzeih. Ein Traum vergangner Lust.
Ich konnte plötzlich den Gedanken nicht entgehen,
Den theuren Bruder so von dir geliebt zu sehen,
Und deinem Herzen dann so nahe zu gehören.
Doch still davon, ich will nicht deine Freude stören.

Marie.

Du gutes, liebes Kind! — Recht, schweigen wir davon.
Was brauchte's des neuen Band's, wir lieben uns ja schon.
Sieh, ich verhehlte dir, was mich so selig machte,
Weil ich zu streng dafür, zu kalt dafür dich dachte;
Doch fühlst du warm wie ich, ich irrte mich in dir,
Und kein Geheimniß sey nun zwischen dir und mir.
Klar, wie im Spiegel, siehst du deiner Freundin Seele,
Und wenn ich wählen darf, du weißt es, wen ich wähle.

(Ab in die Thüre rechts.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Pauline (allein).

O wunderbares Glück! geträumte schöne Zeit!
Man freut sich erst, wenn man der fremden Lust sich freut.
Erhörte Leidenschaft mag Seligkeit gewähren;
Dies friedliche Gefühl wird jede Gluth verzehren.
Im Kampfe kann der Sieg, doch nie die Freude seyn,
Nur in der klaren Brust wird ihre Frucht gedeihn.
Es ist doch in der That das schönste Glück vor allen,
Sich einem Mädchen schon als Maske zu gefallen. —
Doch wissen möcht' ich, wie sie ihn im Geist sich malt,
Und ob ihr Ideal auch seine Züge strahlt.
Hat nur das Schmeichelwort der Liebe sie bestochen,
Hat nicht des Herzens Ruf dem Herzen zugesprochen? —
Vielleicht hat sie sein Bild ganz anders sich gedacht,
So daß er unmaskirt kaum jenen Eindruck macht.
Ich gäbe viel darum, könnt' ich es nur ergründen;
Doch möchte man dazu nicht leicht den Schlüssel finden.
Zwar möglich wär' es wohl! — doch seh' ich's noch nicht ein,
So? — schwerlich! — aber so? — das könnte besser seyn!
Ja, ja! so muß es gehn! — Sie mag ihr Herz bewachen!
Und wenn's auch nicht gelingt, so giebts doch was zu lachen.
Mein zweiter Bruder gab mir Kleider aufzuheben,
Als er uns jüngst verließ! das soll mir Mittel geben,
Er wird nicht größer seyn, wir sind von gleichem Wuchs,
Der grüne Uebertock paßt mir auch ganz genau.
Ich präsentire mich sogleich als des Bewußte,

Digitized by Google

Der ihr als Domino bezaubert folgen mußte;
Die Stimme wird verstellt, man malt den Bart sich blau,
Man ist recht unverschämt, kurz, man kopirt genau.
Ich will mich ganz gewiß des Standes werth benehmen,
Und an Brutalität die jungen Herr'n beschämen,
Bis sie zuletzt gesteht, aufs Aeußerste gebracht,
Sie habe sich von mir ein andres Bild gemacht. —
Mein Bruder ist gesetzt im Handeln und im Reden,
Ich will mit fadem Witz und seichtem Spaß sie tödten.
Er ist bescheiden, gut, ich will verwegen seyn,
Und ihr mit kalter Stirn den gröbsten Weihrauch streun;
Hat nur die Eitelkeit den Mädchensinn verblendet,
So bleibt sie auch dem Pfad im Herzen zugewendet,
Doch wenn der beßre Geist die edlern Früchte trägt,
So wird dem Sansfaçon das Handwerk bald gelegt,
Dann zieht er freudig ab mit einer langen Nase,
Und ein gediegnes Glück wächst aus dem leichten Spaße.
Wohlan, es sey gewagt! Gott Amor, steh' mir bei
Mit Petitmaitre-Witz und fader Schmeichelei!
Still, hör ich recht, sie kommt. Nun schnell zum Kabinette,
Jetzt gilt es deine Kunst, jetzt hilf mir, Toilette!

(ab in die Thüre links.)

Fünfter Auftritt.

Marie (allein aus der Thüre rechts).

Pauline nicht mehr hier? — Ich hätt' ihr viel zu sagen.
Mir ist's, als hätt' ich's längst in meiner Brust getragen,
Ins dunkle Heiligthum der Seele mir gesenkt,

Digitized by Google

Was jetzt mit einem Mal sich zu dem Herzen drängt.
Wenn sich des Mädchens Geist in Träumen sonst verloren
Und im Gedankenspiel die beßre Zeit geboren,
Was da, wie Ahndung, still die Seele mir durchbebt,
Es war kein Nebelbild, kein Wahn, es liebt, es lebt! —
Das Heißersehnte aus der Hoffnung Zauberhöhen
Soll jetzt vor meinem Blick in reicher Blüthe stehen.
Zukunft wird Gegenwart, ein Traum wird Wirklichkeit,
Und an den stillen Wunsch hat sich das Glück gereiht! —
Ich bin mir wie vertauscht! So froh, so wunderselig,
Und warum soll ich's nicht? — Ist's denn nicht recht, und fehl' ich,
Weil ich dem innern Ruf, der mir im Herzen spricht,
Nicht widerstehen mag? — Man sagt, es schickt sich nicht,
Ein Mädchen hätte sich nicht Rechenschaft zu geben,
Ob's Lieb und Sehnsucht sey, die ihr den Busen heben;
Doch ist's ein leeres Wort, das sich wohl sagen läßt,
Wenn Gouvernantenzwang die zarte Seele preßt.
Doch immer kann man nicht das freie Herz begränzen,
Und wenn die Liebe spricht, vergißt man die Sentenzen.
So deutlich, wie ich ihn mir denke, dacht' ich nie.
Es steht sein ganzes Bild vor meiner Phantasie.
Ich könnt ihn zeichnen, Zug für Zug! — die dunkeln Augen,
Die wie mit Zauberkraft sich in die Seele tauchen,
Das goldne Lockenhaar, die Stirne ernst und frei,
Und seines Mundes süß beredte Schmeichelei:
Das alles reich beseelt, im vollen Schmuck der Jugend,
Von Männerkraft und Stolz und Muth und Männertugend. —
Doch bin ich nicht ein Kind! — Geschäftig mal' ich jetzt

Digitized by Google

Ein kühnes Ideal, ins Leben nie gesetzt.
Was ich verlange, ach, das kann die Welt nicht geben,
Und was der Geist sich denkt, das wandelt nicht im Leben.
So wie ich ihn geträumt, so ist er nicht, nein, nein!
Und wenn er anders ist, kann ich da glücklich seyn? —
Ach, daß die Phantasie die Wahrheit überflogen,
Daß mir das volle Herz ein schönes Bild gezogen!
Was mir der Traum versprach, hält nur die bessre Zeit,
Und einsam steh ich da in leerer Wirklichkeit. —
Doch nein, nein, dies Gefühl, was ich im Herzen trage,
Ist ohne Wahrheit nicht! — Wenn ich die Stimme frage,
Die stille Richterin, die in der Seele lebt
Und wie ein reiner Geist um unsre Träume schwebt,
So hör' ich laut ihr Wort in meines Herzens Pochen:
„Die Liebe hält gewiß, was Sehnsucht dir versprochen,"
Und wenn zum Ideal auch manche Gabe fehlt,
Der Blick der Liebe hat noch nie genau gezählt.
Wenn man den Fleck nicht sieht, so kann er nicht betrüben.
Wer die Vollendung sucht, verzichte hier auf's Lieben;
Ich bin nicht fehlerlos, er kann es auch nicht seyn,
Und wenn er treu mich liebt, so mag ich das verzeihn.

(Nimmt die Guitarre und greift einige Akkorde.)

Ach, wie bedeutungslos steht jetzt vor meinem Blick
Vergangner Tage Lust, oft hochgerühmtes Glück.
'S ist alles schaal und leer, kein'n Werth und keine Freude
Erkenn' ich jetzt, wo mir die Stunde Rosen streute.
Nach langem Schlaf seh' ich den Morgen schön erwacht;
Und kaum erinn're ich mich, was ich im Traum gedacht. —

Digitized by Google

Das, Liebe, ist dein Werk, du hast den Tag gegeben,
Du gabst der Sehnsucht Sinn, und gabst dem Leben Leben.

(Sie greift ein paar volle Akkorde, dann singt sie:)

Freudvoll und leidvoll,
Gedankenvoll seyn,
Hangen und Bangen
In wechselnder Pein,
Himmelhoch jauchzen,
Zum Tode betrübt.
Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —

(sprechend)

Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —

(Sie versinkt in Träume.)

Sechster Auftritt.

Pauline (in Männerkleidung). Marie.

Pauline (bei Seite).

Da sitzt sie! — Nun wohlan? — Doch wird mein Plänchen scheitern,
Denn mir ist gar zu schlecht in den fatalen Kleidern,
Ich halt's nicht lange aus; der leichte Mousselin,
Und dieses schwere Tuch! — man fühlt's gleich in den Knien.
Ach, unsre jungen Herrn! Nun, daß sie Gott bewahre!
Solch schweres Packpapier, und doch so leichte Waare! —
Drum um so schneller denn zu unserm alten Zweck,
Nur Muth, und unverschämt, und gegen Weiber keck,
Das ist die ganze Kunst, und daß ich nichts verfehle,
Setz' ich ihr lieber gleich das Messer an die Kehle.

(Eilt auf Marie zu, und fällt ihr zu Füßen; laut)

Du himmlisches Geschöpf!

Digitized by Google

Marie.

Mein Gott, was wollen Sie? —

Pauline.

Erschrick nicht, schönes Kind!

Marie.

Mein Herr! noch sah ich nie — —

Pauline.

Mich? o da irrst du dich.

Marie.

Wie, du? das klingt vermessen!

Pauline.

Den grünen Domino hast du doch nicht vergessen?

Marie.

Den grünen Domino?

Pauline.

Derselbe, der dir heut
In schöngefügtem Reim sein zärtlich Herz geweiht,
Der alle Himmel will begeistert überfliegen,
Darf er ein einzigmal zu deinen Füßen liegen!

Marie.

Unmöglich, Sie?

Pauline.

Ja, ja! dein Auge kennt mich schon.

Marie.

Sie wären?

Digitized by Google

Pauline.

Was du willst, doch stets dein Seladon.

Marie.

Sie unterstehen sich — (bei Seite) Ach, wie bin ich betrogen!

Pauline.

Ich unterstand mir nichts; du bist mir ja gewogen.

Marie.

Sie faseln, Herr.

Pauline.

Nein, nein, du selbst verriethst mein Glück.
Auf deiner Wangen Roth, in dem verschämten Blick
Hab' ich dein Innerstes in klarer Schrift gelesen,
Als ich gestand, ich sey der Domino gewesen.
Verstelle dich nicht mehr, ich weiß, daß du mich liebst.

Marie.

Verwegner! —

Pauline.

Wohl, ich bin's, bis du die Hand mir gibst,
Mich an den Busen ziehst, und unter süßen Thränen
Mir das Geständniß machst, nach mir geh' all dein Sehnen.

Marie.

Verlassen Sie mich gleich!

Pauline.

O nicht so bös, Marie!
Und ist mein Blut zu heiß, du weißt, warum ich glühe.

Marie.

Wenn man uns überrascht, ob's nicht das Ansehn hat — —

Digitized by Google

Pauline.

Daß du mich liebst? — Mein Kind, daß weiß die ganze Stadt.

Marie.

Wie?

Pauline.

Nach dem Maskenball blieb unser Kreis zusammen,
Und da erzählt' ich denn von deines Herzens Flammen,
Vom stillen Händedruck und süßen Liebesblick;
Man gratulirte mir, beneidete mein Glück; —
Ich ließ sogleich darauf zehn Flaschen Rheinwein holen,
Und auf dein Wohl erklang's bis zu den fernsten Polen.

Marie.

O welche Schändlichkeit!

Pauline.

Kind! ziere dich doch nicht,
Und wende nicht von mir dein liebliches Gesicht;
Als Maske nahm ich schon dein kleines Herz gefangen,
Jetzt sieh mich unmaskirt! — Was kannst du mehr verlangen?
Die ganze Residenz denkt in der Sache gleich,
Ich sey der schönste Graf im ganzen Königreich.
Sieh dieses goldne Haar, wo Amoretten lauschen,
Hör' ihre Flügelchen im Goldgewebe rauschen,
Sieh diesen Feuerblick, dem Keine widerstand,
Sieh diesen kleinen Fuß, sieh diese weiße Hand! —
O glaube mir, ich weiß ein Mädchen zu erweichen,
Vor solchen Reizen muß man gern die Segel streichen.

Digitized by Google

Du widerstehst umsonst, die Burg kapitulirt,
Und unser Friedensschluß wird so ratifizirt.
(will sie küssen.)

Marie.

Fort, Unverschämter! sonst werd' ich nach Hülfe schreien,
Von solcher Zumuthung kann ich mich schnell befreien.
Entfernen Sie sich gleich! — Doch hören Sie noch an,
Daß mich Verachtung nur an Sie erinnern kann.
Ja, ich verachte Sie, das will ich laut gestehen!
Und lassen Sie sich nie vor meinen Augen sehen.

Pauline (bei Seite).

Triumph! Triumph! nun will ich mich sogleich empfehlen.
(laut) Wie, Grausame, du kannst so meine Seele quälen?
Dies Herz zerreißen, das für dich allein nur schlägt? —
Hat nicht der Liebe Flehn dein Kieselherz bewegt?
Fällt brennendheiß auf dich nicht meine letzte Thräne?
Boshafte Tiegerin! blutlechzende Hyäne!
Sprich! willst du meinen Tod? ich wart auf deinen Blitz,
Hier ist mein Herz!

Marie.

Was soll der Komödiantenwitz?
Ich bin zufrieden, wenn Sie sich sogleich entfernen.

Pauline.

Entfernen will ich mich, doch nur zu bessern Sternen.
Dort oben blüht mein Glück! — Mein Blut komm' über dich.
Die Donau ist nicht weit! — Wohl, ich ertränke mich!
(Eilt ab, schleicht sich aber gleich wieder zur Thüre herein, hinter Mariens Stuhl.)

Digitized by Google

Marie.

Glück auf den Weg! — Gottlob, daß ich ihn losgeworden!
Wie hab' ich mich getäuscht; ich glaubte leeren Worten
Und eitler Schmeichelei! — Ich träumte doch so süß,
Und jetzt bewein' ich ein verlornes Paradies.
Er schien so sanft, so gut, wer mochte ihm nicht trauen,
Wer nicht auf solchen Grund ein schönes Luftschloß bauen?
Die Hoffnung grüßte mich mit ihrem schönsten Gruß,
Ich suchte einen Mann, und fand den Hasenfuß. —
Wenn nur die Frauen nicht die Männer so verzögen! —
Gleich bilden sie sich ein, man komme schon entgegen;
Sie stellen jedes Herz sich als erobert vor,
Und daß man widersteht, begreift kein solcher Thor.
Aus diesen Kindern soll man nun den Mann sich lesen! —
O wär' ich nimmermehr auf diesem Ball gewesen!
Der schöne Traum, den sich mein armes Herz geträumt,
Wird aus der Phantasie so leicht nicht weggeräumt.
Ich fühl' es in der Brust, ich kann nicht wieder lieben,
Und doch ist tief in mir die Sehnsucht wach geblieben.

Pauline.

Vortrefflich, liebes Kind!

Marie.

Mein Herr, Sie sind noch hier!

Pauline (mit unverstellter Stimme).

Ereifre dich nur nicht, Pauline spricht mit dir.

Marie.

Wie, du? — du warst — —?

Digitized by Google

Pauline.

Ja, ja, ich war das junge Herrchen.

Marie.

Wie hast du mich erschreckt!

Pauline.

Glaub's wohl, du armes Närrchen!
Ich setzte dir recht zu. Du hast dich brav gewehrt,
Wie sich's für eine Braut von gutem Schlag gehört.

Marie.

Und unser Domino? — Gottlob, ich darf noch hoffen!
Er ist kein solcher Thor. — Noch steht mein Himmel offen! —
Doch sag', wie fiel dir's ein, mich so zu quälen, sprich?

Pauline.

Sieh, liebes Kind, mir schien's ein wenig lächerlich,
In einer Maske sich so plötzlich zu verlieben;
Die Eitelkeit, glaubt' ich, die hätte dich getrieben.
Für einen fremden Mann gabst du den Bruder auf,
Und obendrein maskirt war dieser neue Kauf.
Drum prüfen wollt' ich dich, das hatt' ich mir versprochen,
Ob nur die Schmeichelei dein schwaches Herz bestochen;
Doch da du mir als Fant den rechten Abschied gibst,
Gesteh' ich's selber ein, daß du jetzt wahrhaft liebst.
Ich durfte in dein Herz mit klaren Augen sehen,
Und nun versprech' ich dir, nach Kräften beizustehen,
Daß, wenn der Domino dir unmaskirt gefällt,
Wie ich nicht zweifeln mag, er deine Hand erhält.

Digitized by Google

Marie.

O gutes, liebes Herz, wie soll ich dir es danken? —
Wenn mir die Freundschaft hilft, wie kann die Hoffnung wanken? —
Schon seh' ich ihn erfüllt, den Traum der schönsten Lust,
Schon seh' ich dieses Herz an seiner treuen Brust.

Pauline (eilt zum Fenster).

Still, Mädchen, still, wer kommt dort oben um die Ecke?
Kennst du den blauen Rock? —

Marie.

Es gibt viel blaue Röcke! —

Pauline.

Ja, aber diesen da, betracht' ihn nur genau.
Erkennst du's nicht?

Marie.

Nun ja!

Pauline.

Was denn?

Marie.

Der Rock ist blau!

Pauline.

Ih meinetwegen gelb. Was kann dich's int'ressiren?
Den Mann betrachte nur. Fängst du nichts an zu spüren?

Marie.

Soll ich den Augen trau'n? Ganz die Gestalt! —

Pauline.

Wie so? —

Digitized by Google

Marie.

Auch ganz der Gang! Mein Gott! — das ist der Domino! —

Pauline.

Nun, hab' ich's nicht gesagt?

Marie.

Er kommt heraufgegangen!
Er kommt zu mir, ach Gott! wie soll ich ihn empfangen?

Pauline.

Was sagt dein Herz, da du auch sein Gesicht gesehn?

Marie (Pauline umfassend).

Es sagt das alte Wort. Was soll ich's nicht gestehn?

Pauline.

Nun denn, Triumph! Triumph! schön ist der Liebe Siegen,
Ich darf als Schwester jetzt in deinen Armen liegen.

Marie.

Wie, ist es möglich? —

Pauline.

Ja, der grüne Domino
Macht eine sel'ge Braut, und eine Schwester froh.

Marie.

Dein Bruder Karl?

Pauline.

Er ist's, er ist's; auf, ihm entgegen,
Der Freundin liebe Hand in Brudershand zu legen!

(Sie eilen ab.)

Digitized by Google

Fastnachtslieder.

Von O. H. Graf von Loeben.

I.

Die Maske ist nun abgelegt,
Das Band, es hielt nicht mehr,
Es hat im Winde sich bewegt,
Die Federn schwankten sehr.

Nun steh' ich vor dem Spiegel kalt,
In jeder Hand ein Licht,
Und was für bunte Maske galt,
O ich erkenn' es nicht.

Zwei bleiche Wangen sehn mich an,
Ein Trauermantel, ist
Der Domino mir ungethan,
Weil du gestorben bist,

Gestorben mir, o Liebste mein,
Begraben in mein Herz,
Dein Schatten tanzt' im Fastnachtsreihn
Und Spielmann war der Scherz.

II.

Es wimmelt aus dem hellen Saale,
Die stille Kirch' ist aufgethan:
Ach, säh' ich Sie der Ampel Strahle,
Dem Engel sanfter Buße nahn!

Digitized by Google

Ihr schönes Haupt bestaubt mit Aschen,
Bestaubt der Locken Liebesgold,
Den kalten Boden Thränen waschen,
Die heiß und bang' der Wang' entrollt!

Und hinter sie, wie wollt' ich treten,
Ihr unbemerkt mich niederknien,
Und für die bange Seele beten,
Und frei und froh von dannen ziehn.

Die Aschermittwoche oder Faschingswehen.

Von J. F. Castelli.

Mag es Manchem sonderbar vorkommen, ich kann und will es nicht verhehlen, daß mir der Aschermittwoch einer der liebsten Tage des ganzen Jahres ist. Diese freundliche Stille nach Saus und Braus, diese merkbare Ruhe in den Straßen, dieses Zurückkehren zur Ordnung und Häuslichkeit, ja selbst dieser allgemeine Anstrich von Befriedigung, sind mir angenehm. Es liegt etwas auf den Gesichtern, welches zu sagen scheint: „Ich habe viel Plaisir ausgestanden; dem Himmel sey Dank, daß es damit aus ist!" Die Frommen wallen den Kirchen zu und lassen sich äschern, die Verschwender stehen auf der Asche ihrer Habe, sie zählen, und siehe da,

„es fehlt manch theures Haupt"

viele durchwachte Nächte haben ihr Gesicht mit Aschfarbe

Digitized by Google

überzogen, und der Aschenkrug scheint schon sein Recht auf sie geltend machen zu wollen. Viele Aschenbrödeln kehren zu ihrem Herde zurück, und verzichten nun wieder ein ganzes Jahr auf das Vergnügen, in der Redoute unter der Maske große Frauen zu spielen, und junge, galante Herren zu angeln; kurz, die Thüre ist hinter dem Fasching zugeschlagen, und eine Zeit zu ernsteren Betrachtungen tritt ein.

Es ist noch nicht gar lange Zeit, daß es Gewohnheit war, in der letzten Faschingsnacht Punkt zwölf Uhr den Fasching auf eine scherzhafte Weise zu Grabe zu tragen, und ich weiß wahrlich nicht, warum dieser Gebrauch abgekommen ist. Es gab zu viel Unterhaltung Anlaß. Jetzt begräbt man den guten Fasching nicht mehr, aber er hinterläßt dennoch viele Leidtragende. Manche Wunde hat er geschlagen in Herzen und Beutel, manche Vereinigungen hat er geschlossen, manche Trennungen veranlaßt. Vorzüglich werden seine Fußstapfen in die Aschermittwoche sichtbar, und ich will dir beschreiben, lieber Leser, wie ich an diesem Tage meine Umgebungen, Freunde und Bekannte fand. Vielleicht ist auch bei dir so manches Aehnliche eingetroffen.

Als ich des Morgens erwachte und meinem Bedienten klingelte, mußte ich dies dreimal wiederholen, bis er endlich kam. Er ist sonst ein flinker Bursche, und ich verwies ihm diese Zögerung; allein er bat um Vergebung und entschuldigte sich, daß er die letzte Faschingsnacht auch etwas über die Schnur gehauen, und jetzt erst die Milch zum Kaffe geholt habe. Ich fragte ihn, wie er sich denn unterhalten habe? Er antwortete mir, daß in dem nahen Wirthshause

die Aufkaufsfrauen einen großen Ball gegeben hätten, wobei er zugegen gewesen wäre. — Ich bin ein geborner Wiener, hatte aber dieses Prädikat im Leben nicht gehört. „Wer sind denn diese Damen?" fragte ich. Er erklärte mir, daß sich die Obsthändlerinnen also nennen, weil sie das Obst in Haufen zu gewissen Preisen aufkaufen. Er erzählte mir weiter, daß es da sehr hoch hergegangen, daß nichts als Guldenwein getrunken und sogar Freudorfer vorhanden gewesen wäre; zugleich bat er mich, ich möchte ihm auf seinen künftigen Monatgehalt einige Gulden vorstrecken, er habe sich in dieser Nacht ganz ausgegeben. Siehe da Faschingswehe Nro. 1.

Es schlug acht. Die Stunde, wo gewöhnlich mein Barbier zu kommen pflegt. Auch dieser erschien erst um halb neun, und halb schlaftrunken erzählte er mir viel Schönes von dem diesnächtlichen Ball beim Mondschein, und riß mir dabei mit einem schlecht abgezogenen Messer den Bart dermaßen aus dem Gesichte, daß ich einiges Blut mit kleinen Stückchen Feuerschwamm zu stillen hatte. Faschingswehe Nro. 2.

Ich besitze einen Kanarienvogel, gar ein liebes, zahmes Thierchen, das mir die in Milch getauchte Semmelkrumme beim Frühstück aus der Hand pickt, und dabei mit den kleinen Flügelchen schlägt. Der liebe Vogel hat noch eine Eigenheit. Auf meinen Bücherstellen stehen Büsten von Aristoteles, Cicero, Julius Cäsar und Schiller. Seltsam genug! nur wenn das kleine Thierchen auf dem Kopfe Schillers sitzt, so singt es schmetternd und gellend; sitzt

Digitized by Google

es aber auf den übrigen Köpfen, so zwitschert es entweder nur, oder schweigt ganz und gar. Es war mir diesmal etwas Außergewöhnliches, den Vogel lautlos auch auf des Sängers Büste sitzen zu sehen. Ich rief ihn wie gewöhnlich mit der Zunge schnalzend, aber er kam nicht. Ich ging zu seinem Käfig um ihn dahin zu locken, und sieh da, der Arme hatte weder Futter noch Wasser, auch darauf hatte mein Bedienter, der die Fütterung über sich hat, gestern in der Freude seines Herzens über den Auffafferfrauenball vergessen, und auch der Arme Vogel mußte vom Fasching dulden. Faschingswehe Nro. 3. Es versteht sich, daß ich meinen kleinen, besiederten Sänger alsogleich erquickte.

Daß mein Kaffe heute etwas schlechter gekocht war, die Milch von Rauch roch, das Kipfel zu braun war, meine lange Morgenpfeife noch die Asche vom vorigen Tage an sich trug, das Alles will ich hier nicht berühren. Es sind zu unbedeutende Wehen, um numerirt zu werden.

Jetzt läutete die Hausglocke, und mein Bedienter meldete mir einen Mann, der mich zu sprechen wünsche. Ein kleiner Kerl, der meine Liebhaberei für Dosen kennt, und mir schon öfters welche zum Ankauf gebracht hatte, trat ein; diesmal bot er mir drei an. Eine silberne, eine von Elfenbein mit einem Mosaik-Medaillon, und eine von Schildkröte mit einem schön gemalten und äußerst lieblichen weiblichen Portrait. „Diesmal bin ich sehr wohlfeil," sprach er schmunzelnd, „denn der Fasching hat die Säckel geleert, und man muß sie wieder füllen. Die silberne Dose gehört einem

Digitized by Google

Beamten, der sie weggeben muß, weil er seiner geliebten, lebenslustigen Ehefrau zur gestrigen letzten Redoute noch ein neues Kleid anschaffen mußte; heute seufzt er darüber, und schnupft seinen Schwarzgebeizten aus einer schwarzlackirten Dose von papier maché, indem ihn sein liebes, besorgtes Weibchen versichert, diese Dose sey viel hübscher und nicht so schwer. — Die Dose von Elfenbein ist das Erbstück eines jungen Herrn von dessen Vater. Die Thaler, die er mit derselben erbte, sind schon verthan; jetzt kommt das letzte Stück an die Reihe, welches ihn noch an seinen guten, alten Vater erinnern kann. Er behauptet aber, er habe desselben gar nicht nöthig; denn er denke ohnedies immer seines Erzeugers. Gewiß haben dem jungen Menschen einzig und allein die glacirten Handschuhe, die er diesen Fasching hindurch gebraucht hat, so viel gekostet, als er jetzt die Dose feilbietet. Die dritte nun mit dem lieblichen Mägdleinbild ist das Eigenthum eines ziemlich bejahrten Mannes, dessen erste Frau so ausgesehen haben soll. Er hat die Dose seit ihrem Tode bis zu diesem Carneval ununterbrochen bei sich getragen; aber nun hat das ältliche Herz sich noch einmal gerührt, es wurde von einem jungen, koketten Fräulein touchirt, welches unser Mann auf einem Balle kennen lernte. Die Schöne forderte von ihm, daß er sich das häßliche Tabackschnupfen abgewöhnen, und vor Allem, daß er die Dose mit dem Portrait alsogleich weggeben sollte. Der gute Mann (recht passend mit dem französischen bon homme übersetzt) ist folgsam, und händigte mir die Dose mit einem Seufzer ein. — Ich kaufte die drei Tabatieren,

Digitized by Google

sie sollen mir Warnungstafeln seyn. (Voilà Faschingswehen Nro. 4., 5. u. 6.)

Ich ging nach der Stadt, weil ich in einem öffentlichen Amte Geschäfte zu verrichten hatte. In der Spiegelgasse trat eben ein Freund aus dem Thore des Versatzamtshauses, der so schnell lief, daß er mich bald über den Haufen gerannt hätte. Es war sehr kalt, und mein Freund dennoch ziemlich leicht bekleidet, nur in einen Gehrock gehüllt. Ich kannte ihn als ein verzärteltes Mutterſöhnchen, und war gewohnt, ihn sonst in Pelz und Mantel zu sehen. „Was zum Henker," redete ich ihn an, „du bist ja heute fast sommerlich gekleidet; warum trägst du denn keinen Mantel?" — Mit den Zähnen vor Kälte schnappend, antwortete er mir: „Mich friert nicht, und ich wohne jetzt in der Stadt, wozu also einen Mantel?" Bei diesen Worten wendete er sich, um von mir zu gehen, und ich sah aus seiner linken Rocktasche ein kleines, blaues, steifes Täfelchen, gezackt ausgeschnitten, hervorgucken, wer kennt diese Täfelchen nicht? dazu das Haus, aus welchen mein Freund trat, die Aschermittwoche, der fehlende Mantel, — ich glaube mit gutem Gewissen hier Faschingsweh Nro. 7. ansetzen zu dürfen.

Nun begab ich mich in jenes Amtsbureau, wo ich Geschäfte zu besorgen hatte. Ich wurde daselbst immer sehr schnell expedirt, fand auf der Stelle den, welchen ich suchte, und das, was ich nöthig hatte, und muß daher den dort angestellten Herren das Zeugniß eines ununterbrochenen Fleißes und einer unglaublichen Schnelligkeit geben; aber

Digitized by Google

heute sah es doch ein Bischen licht aus. Im ersten Zimmer waren alle Tische leer, und nur ein einziger Mann saß an einem Fenster rechts und bürstete seinen neben ihm hängenden Frack aus; im zweiten Zimmer (eigentlich mehr ein Kabinet) war ebenfalls nur die Fensternische rechts so glücklich, ihren Besitzer zu beherbergen. Der kleine, dünne Mann trug Bücher hin und her, die fast größer waren als er. Sage mir einer mehr, daß das Buchhalten keine schwere Arbeit sey. Im dritten kleinen Zimmer saß ebenfalls nur Einer, der immer so halblaut vor sich hinpfiff; ist das nicht etwa Gewohnheit bei ihm, so gingen ihm vermuthlich noch die Tanzmelodien der vergangenen Nacht im Kopfe herum. Im vierten Zimmer endlich, wo ich zu thun hatte, standen eilf Tische, wovon acht verwaist waren. Ich trat zu einem alten Herrn, auf den der Fasching keinen Eindruck gehabt zu haben schien, und trug ihm meine Angelegenheit vor. Er bat mich, indem er mir Taback präsentirte, recht höflich, am folgenden Tage wieder zukommen, da heute jener Herr, der das, was ich verlangte, auszuarbeiten habe, nicht zugegen sey. Mit einigen Blicken, die ich dabei im Zimmer herumsandte, sah ich einen jungen Herrn bei einem Tische sitzen, dem der Kopf vor Schlaf zu schwer wurde; ein anderer hatte mit seiner Sackuhr zu thun, die er repetiren ließ, und ein dritter saß und schaute vor sich hin. Ich ließ mich gerne auf den folgenden Tag bescheiden, und ließ mir das Faschingsweh Nro. 8. des Wiederkommens gefallen u. s. w.

Digitized by Google

Des Lebens Aschermittwoch.

Von Th. Hell.

Vorüber ist der Fastnachtstag
Mit seinen ungebundnen Possen,
Das leichte Spiel, es ist genossen,
Wie's nimmer wiederkehren mag;
Des Lebens bunte Wechselgruppen,
Wo jede gleich uns an sich zog,
Und ohne Schmerzen neckt' und trog,
Sie fliehen mit den Kinderpuppen,
Und ernst und still und feierlich
Naht schon die Aschermittwoch' sich.

Was ist's auch mehr, es galt ja nur
Für kurze Zeiten dies Getümmel,
Und Wetterleuchten gleich am Himmel,
Entflieht es ohne weitre Spur.
Hab' ich's genossen als ein Weiser,
Trieb ich mich fröhlich auf und ab,
Ob's Mönche oder Narren gab,
Ob Harlekine oder Kaiser,
So hat's erfüllt was es gesollt,
So hab' ich das was ich gewollt.

Nun kommt herbei die milde Ruh,
Und will mit ihrem sanften Frieden
Mir einen andern Segen bieten,
Und nickt mit frommen Aug' mir zu.

Digitized by Google

Zwar ist ihr Haupt bestreut mit Asche,
Doch nur vom eitlen, losen Tand,
Durch ihrer Wahrheit Glut verbrannt,
Und Liebe nicht, noch Sang und Flasche
Verbietet sie dem müden Mann,
Der jetzt in ihr sich stärken kann.

Ich schließe innig dich ans Herz,
Du Aschermittwoch meines Lebens!
Beim Klange deines Niederschwebens
Entflieht zwar wilder Taumelscherz;
Doch frohe Lust im heitren Kreise,
Wo sich der Geist am Geist ergeht,
Und Herz mit Herz sich einversteht,
Liegt ganz in deiner milden Weise,
Und weil die Fastnacht ausgegährt,
Wird nun ein reiner Wein gewährt.

So läutest du mit weicher Hand
Nun ein die stillen Friedenswochen,
Wo Herzen nicht mehr krampfhaft pochen,
Wo über unsers Daseyns Land
Der Lenz schon liebevoll beginnet,
In mildrer Luft herabzuwehn,
Die Bäume schon in Knospen stehn,
Der Fluß nun ohne Fessel rinnet,
Und Höheres dem stillen Geist
Der leisen Ahnung Traum verheißt.

Digitized by Google

Bis du zu jenem Tag gebracht,
Wo bei der Christen frohen Psalmen
Die Kirche schmücken Siegespalmen,
Und Klarheit bricht aus dunkler Nacht.
Wer bis dahin nur still kann warten,
Dem reichst du alles wieder dar
Was früher ihm verloren war,
Und gleich den Weibern dort im Garten
Begrüßt den frommen Pilgersmann
Der Auferstandne freundlich dann.

Aschermittwochslied.

Von J. G. Jacobi.

Weg von Lustgesang und Reigen!
Bei der Andacht ernstem Schweigen
Warnen Todtenkränze hier,
Sagt ein Kreuz von Asche dir:
Was geboren ist aus Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Vom Altar in die Paläste
Dräng' es sich zum Jubelfeste,
Mitten unterm Göttermahl,
Ruf' es in den Königssaal:
Was den Zepter führt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Digitized by Google

Wo Trophäen sich erheben,
Sieger jauchzen, Völker beben,
Tön' es aus der Ferne dumpf
In den schallenden Triumph:
Was den Lorbeer trägt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Wie sie ringen, sorgen, suchen,
Das Gefundne dann verfluchen,
Der umhergetriebne Geist
Felsen thürmt und niederreißt!
Was so rastlos strebt auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Siehe durch des Tempels Hallen
Mann und Greis und Jüngling wallen,
Und die Mutter, die entzückt
Ihren Säugling an sich drückt:
Was da blüht und reift auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Wie sie kommen, ach! so kamen
Viele Tausend; ihre Namen
Sind erloschen, ihr Gebein
Decket ein zermalmter Stein:
Was geboren ist auf Erden,
Muß zu Erd' und Asche werden.

Aber von der Welt geschieden,
Ohne Freud' und ohne Frieden,

Digitized by Google

Blickt die Treue ſtarr hinab
In ein modervolles Grab:
Was ſo mächtig liebt auf Erden,
Sollt' es Erd' und Aſche werden?

In den ſchönſten Roſentagen
Füllt die Lüfte banges Klagen,
Jammert die verwaiſte Braut,
Einem Schatten angetraut:
Liebe kann nicht untergehen;
Was verweſt, muß auferſtehen.

Und das brüderliche Sehnen
Abzutrocknen alle Thränen,
Was die Hand der Armuth füllt,
Haß mit Wohlthun gern vergilt:
Ewig kanns nicht untergehen!
Was verweſt, muß auferſtehen.

Jene, die gen Himmel ſchauen,
Ihrer höhern Ahndung trauen,
Dieſem Schattenland entfliehn,
Vor dem Unſichtbaren knien:
O die werden auferſtehen;
Glaube kann nicht untergehen.

Die dem Vater aller Seelen
Kindlich ihren Geiſt befehlen,
Und, vom Erdenſtaube rein,
Der Vollendung ſchon ſich freun:

Digitized by Google

Sollten sie wie Staub verwehen?
Hoffnung muß dem Grab entgehen!

Sieh' an schweigenden Altären
Todtenkränze sich verklären:
Menschenhoheit, Erdenreiz,
Zeichnet dieses Aschenkreuz!
Aber Erde wird zur Erde,
Daß der Geist verherrlicht werde.

Am Aschermittwoch 1821.

Von Fr. Raßmann.

Der Fastnacht hohe Lustbarkeiten
Begräbt der heut'ge Aschertag!
Es schweigen Hörner, schweigen Saiten,
Verstoben ist das Zechgelag,
Und Larv' und farb'ges Ballgewand
Sind in des Schreiners Haft gebannt.

Mit ernster Mien' und stillem Gange
Wallt zum Altar die Menge fort,
Daß sie das Aschenmaal empfange,
Begleitet von des Priesters Wort:
„Der du aus Staub gebildet bist,
In Staub zerfällst du wieder, Christ!"

Mir neigt wohl recht zum Aschertage
Sich jeder Tag, seit monden lang

Digitized by Google

Ich um die gute Tochter klage,
Die früh das dunkle Grab verschlang,
Ach, deren moderndes Gebein
Wird bald ein Aschenhäufchen seyn!

Des Lebens Nichtigkeiten ziehen
Jetzt Kreis auf Kreis um meinen Sinn:
Wenn Wangen noch so rosig blühen,
Entdeck' ich bleichen Tod nur drin;
Wenn sternenhell ein Auge lacht,
Schau' ich im Hintergrund nur Nacht.

Und sonst konnt' ich in Schlummer wiegen
Der Grabgedanken Regung leicht:
Kirchhöfen, bangen Leichenzügen
Wich stets ich aus, wie weggescheucht,
Und schuf ein Bild der Phantasie,
So farbenreich und voll Magie!

Da stand ich noch auf niedrer Stufe,
Noch in der Weisheit Vorgemach;
„Staub sind wir!" diesem ernsten Rufe
Zu horchen war ich viel zu schwach.
Wohl spür ich jetzt, ich reifte mehr;
Die Gabe kam von oben her.

Digitized by Google

Der Adam zu Halberstadt.

In der Domkirche zu Halberstadt zeigt man noch jetzt an einer Säule einen Stein, auf den sich in der Aschermittwoche ein Mensch setzen mußte, der Adam genannt wurde, weil er unsern ersten Stammvater vorstellen sollte; er war mit Lumpen bedeckt, und hatte sein Haupt verhüllt. Nach geendigter Messe jagte man ihn zur Kirche hinaus. Hierauf mußte er Tag und Nacht durch alle Gassen barfuß laufen, und wenn er vor einer Kirche vorbei kam, neigte er sich tief, zum Zeichen der Verehrung. Er durfte sich nicht eher zur Ruhe begeben, als nach Mitternacht; wenn ihn hernach Jemand in ein Haus rief, welches denn allemal geschah, so konnte er essen was man ihm vorsetzte; aber dabei durfte er kein Wort reden. Dieses Herumlaufen dauerte bis auf den grünen Donnerstag, wo ihm erlaubt war, die Kirche wieder zu besuchen; hier empfing er die Absolution, und zugleich eine ziemliche Summe Geldes, die man als ein Allmosen für ihn gesammelt hatte. Nun, glaubte man, wäre er durch die Absolution von Sünden so gereinigt worden, als Adam im Stande der Unschuld vor seinem Falle war. Ehmals glaubten die Einwohner zu Halberstadt, daß diese Absolution ihres Adams der ganzen Stadt und allen Einwohnern zu gut käme.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Zum Titelkupfer	III
Vorläufige Bemerkung	3
Das Schönbartlaufen in Nürnberg	5
Fastnachtsgebräuche in Leipzig	13
Fastnachtsgebräuche in andern Städten	15
Aus einer Chronik der Stadt Hof	20
Fastnachtslustbarkeit in Zwickau	—
Wie Doctor Martin Luther sich einmal in der Fastnacht erlustigte	22
Notizen über Masken und Maskeraden; nach Böttiger	24
Das Carneval zu Venedig	26
Aus Göthe's Beschreibung des Römischen Carnevals (1789)	29
Das Carneval zu Livorno	43
Das Carneval zu Florenz	50
Fastnachtslustbarkeit der Russen	—
Russisches Carneval im J. 1715	52
Kölnisches Carneval im J. 1824 u. 1825	54
Aus einer Beschreibung des Pariser Carnevals im J. 1808	63

Digitized by Google

Seite

Aus einem Schreiben aus Paris im März 1825 . . . 69
Sebastian Brand über die Fastnachtsnarren . . . 71
Johann Geiler von Kaisersberg vom Fastnachts-
narren oder Butznarren 72
Hofnarren 74
Ueber Fastnachtsspiele 80
Das Narrenschneiden; Fastnachtsspiel von Hans Sachs 83
Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern; Schönbartspiel
von Göthe 102
Das Landhaus an der Heerstraße; Fastnachtsspiel in einem
Akt von A. von Kotzebue 136
Der Kammerdiener; Schwank nach Rosenplut von
Langbein 182
Februar [Florenz], von Wilh. Müller 188
Die Redoute, von K. Müchler 189
Romanze, von H. Hoffmann von Fallersleben 191
Knecht Robert auf einer Maskerade; nach dem Englischen,
von J. H. Voß 192
Alte und neue Gedanken 195
Die Maskerade auf dem Papiere, von Fr. Kuhn . . 197
Der Fastnachtsklausner, von Fr. Raßmann . . . 213
Die goldnen Zöpfe; Fastnachtslied von M. 214
Die Folgen eines Maskenballs; Lustspiel in einem Aufzuge,
nach dem Franz. von H. Clauren 216
Der Tanz, von Schiller 260
Walzer, von Baggesen 261
Der Walzer, von Luise Brachmann 263

Digitized by Google

Seite

Walzergespräch, von Fr. Baron de la Motte Fouqué 263
Das große Beispiel, von Chr. Feldmann . . . 265
Die Lotterie auf dem Balle . . . . . —
An ein schönes Mädchen, von Fr. Raßmann . . . 267
Ballied für gesetzte Leute, von Fr. Laun . . . . —
Inschrift in einen Tanzsaal, von Klamer Schmidt 269
Das Carneval; Erzählung von Wilhelmine v. Gersdorf . . . . . —
Toilettenbesuch, von J. K. A. Musäus 286
Der Schelm von Bergen, von Crisalin 291
Auf einem Maskenballe, von Luise Brachmann . . 295
Der Maskenball; Erzählung . . . . . —
Redouten-Devisen, von Fr. Raßmann 305
Anekdoten 306
Der Affe auf der Redoute, von Haug 312
Fresko-Sonett, von Harri Heine 313
Der grüne Domino; Lustspiel in einem Aufzuge, von Th. Körner 314
Fastnachtslieder, von O. H. Graf von Löben . . 344
Die Aschermittwoche oder Faschingswehen, von J. F. Castelli 345
Des Lebens Aschermittwoch, von Th. Heil . . . 352
Aschermittwochslied, von J. G. Jacobi 354
Am Aschermittwoch 1821, von Fr. Raßmann . . 357
Der Adam in Halberstadt 359

Digitized by Google

Anzeige.

In der Verlagshandlung sind nachstehende ihres ächt komischen und vielseitig unterhaltenden Inhalts wegen rühmlichst ausgezeichnete Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen, welche dieses Fastnachtsbüchlein debitiren, zu den beidemerkten Preisen zu beziehen. Als:

Die Jobsiade.

Ein grotesk komisches Heldengedicht in drei Theilen. Von Dr. C. A. K(ortum). Mit sehr vielen (belustigenden) Holzschnitten und einem (wahrhaft kunstmäßigen) nach Ramberg von W. Jury gefertigten Titelkupfer.

Vierte Auflage. 8vo.

Auf Druckpapier roh 1 Rthlr. 8 gGr., cartonnirt 1 Rthlr. 12 gGr., auf Schreib-Velin 2 Rthlr.

Die Blumensprache,

nach vaterländischen Dichtungen. Eine Frühlingsgabe. Mit einem nach C. Heideloff von F. Fleischmann gezierten allegorischen Titelkupfer.

Dritte,

stark vermehrte Auflage. 12mo.

Auf Druckpapier geheftet 12 gGr., auf Schreib-Velin 16 gGr.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

WIDENER

SEP 1 0 2001

CANCELLED

DUE MAR 17 '58

FEB 14 '58 H

FEB 21 '61 H

Digitized by Google

Digitized by Google